F XXVI 125 a–b.

J. R. Wellsted's

Reisen in Arabien.

Deutsche Bearbeitung

herausgegeben

mit

berichtigenden und erläuternden Anmerkungen

und einem

Excurs über himjaritische Inschriften

von

Dr. E. Rödiger,

Professor der orientalischen Sprachen an der Universität zu Halle.

Mit Karten und Inschriften.

J. L. SCHOENLEIN

Erster Band.

Halle,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1842.

Vorrede.

So viel auch in neuerer Zeit einzelne Theile des Orients von europäischen Reisenden durchforscht worden sind, so hat man doch Arabien seit Niebuhr und Burckhardt verhältnißmäßig sehr vernachlässigt. Umfassendere Mittheilungen über dieses so eigenthümliche Land erhielten wir erst wieder in Folge der von den Engländern im verflossenen Jahrzehend unternommenen Küstenvermessungen, durch welche die nun regelmäßig eingerichtete Dampfschifffahrt zwischen Bombay und Sues vorbereitet wurde. An dieser Expedition nahm auch Lieut. Wellsted Theil, und auf mehreren Ausflügen nach dem Innern des Landes sammelte er den Stoff zu dem vorliegenden Werke, welches mir interessant und wichtig genug schien, um es in einer deutschen Uebertragung, mit berichtigenden und erläuternden Bemerkungen versehen, dem Publicum vorzuführen, und auf solche Weise die darin enthaltenen

neuen geographischen Mittheilungen und Sittenschilderungen zugänglicher und nutzbarer zu machen *).

Man muß in Wellsted nicht den Mann von eigentlich gelehrter Bildung suchen, der mit ausreichender Sprachkenntniß ausgerüstet, seine Nachforschungen nach einem wohlüberlegten Schema systematisch verfolgt hätte. Vielmehr nimmt er die Eindrücke auf, wie sie ihm geboten werden, und weiß sie dem Leser in leichter und ungesuchter Darstellung, zuweilen mit heitrem Humor vorzuführen. Läßt er sich dennoch hie und da auf gelehrte Fragen ein, so thut er das wenigstens mit bescheidener Zurückhaltung und ohne merkliche Affectation, wie er denn z. B. seiner mangelhaften Kenntniß der arabischen Sprache und des unzureichenden Fonds seiner wissenschaftlichen Befähigung überhaupt an mehr als einem Orte eingeständig ist.

So hat seine Darstellung allerdings zu manchen Berichtigungen in den Noten Anlaß gegeben, aber auf der andern Seite haben wir unter solchen Umständen oft ein um so ungetrübteres Bild arabischen Lebens gewonnen, je weniger die Beobachtung durch von Hause aus mitgebrachte Voraussetzungen gestört wurde.

Ganz neue Resultate liefert der erste Band für die Geographie des südöstlichen Theiles von Arabien, der

---

*) Das englische Original erschien zu London bei Murray im Jahr 1838 unter dem Titel Travels in Arabia, by Lieut. J. R. Wellsted. 2 Bde. 8.

Provinz Omân, deren Inneres zuvor nie von einem Europäer betreten wurde. Die bisherigen Karten stützten sich in dieser Hinsicht noch immer nur auf die Erkundigungen, die Niebuhr an der Küste eingezogen hatte, und die, wie wir jetzt sehen, theils zu dürftige, theils ganz ungenaue Resultate gaben, so daß Wellsted's Karte und Schilderung von Omân eine nicht unbedeutende Lücke ausfüllt *). Auch Fraser und Burnes berührten nur Maskat an der Küste. — Der Abschnitt über den Ausflug nach den Ruinen von Nakb el-Hadschar, am Schluß des ersten Bandes, spricht schon darum ein gewisses Interesse an, weil zur Zeit noch so wenig von alten Bauten in Arabien bekannt geworden.

Die Halbinsel des Sinai, auf welche sich die ersten Abschnitte des zweiten Bandes beziehen, ist zwar häufiger bereist und beschrieben, als irgend ein andrer Theil Arabiens; aber selbst nach v. Schubert's und E. Robinson's weitläufigern Berichten wird man die von Wellsted entworfene Skizze mit Vergnügen lesen; wie denn Schubert selbst hier das Buch Wellsted's bisweilen citirt und copirt, und denselben gelegentlich als einen „verständigen und nüchtern prüfenden Reisenden" characterisirt. — Der Golf von Akaba hat sich wohl noch nie so lange Zeit hindurch des Besuchs eines europäischen Schiffes erfreut, als im Jahr 1833, wo Capit. Moresby mit dem Palinurus in demselben stationirte und die Abenteuer erlebte,

---

*) Ueber diese Karte von Omân s. Bd. 1. S. 69. u. 270.

welche Wellsted, der ihn begleitete, in einigen Capiteln des zweiten Bandes schildert. Auch durch diese Meeresfahrt sind viele Küstenpunkte in ein neues Licht getreten; so ist namentlich Wellsted's Beschreibung der Insel Dschesîret Far'ôn die beste und vollständigste, die wir haben. Die Digression über die Zuverlässigkeit des berühmten Reisenden Bruce, der Bericht über die Ruinen der alten Handelsstadt Berenice und über Berbera auf der afrikanischen Küste haben nicht minder ihr Verdienst. In dem letzten Abschnitt über das bisher so wenig gekannte südliche Arabien zunächst der Straße Bab el = Mandeb bis nach Hadramaut hin treten 'Aden und das Rabenschloß als anziehende Punkte hervor, jenes neuerlich durch die Engländer besetzt, dieses ein merkwürdiger alter Bau mit Inschriften.

Zur ersten Hälfte des zweiten Bandes gehört in der Originalausgabe eine kleine Karte des peträischen Arabiens, welche hier weggelassen wurde, weil sie zu skizzenhaft und dürftiger ausgestattet ist, als die Karten von Rüppell, Berghaus, Robinson u. A., welche jederman zugänglich sind. Die Karte aber, auf welche sich Wellsted im Texte bezieht, ist offenbar nicht diese, sondern die größere Karte vom rothen Meer, welche Moresby und Carless zu London edirt haben, deren ich aber leider trotz wiederholter Bemühung nicht habe habhaft werden können. Sehr reducirt ist freilich auch die Karte des rothen Meers, welche ein Carton auf unsrer Tafel zu Bd. 1. darstellt; aber ich behielt sie bei, um der Orien-

tirung über das im 2. Bande von der Westküste Arabiens und von der afrikanischen Küste Gesagte zu Hülfe zu kommen. Ersatz für jene Karte vom Sinai wird die dem 2. Bande beigegebene Specialkarte eines Theils der Südküste Arabiens gewähren, welche der Originalausgabe von Wellsted's Reisen fehlt. Sie ist nach der des Capit. Haines im 9. Bande des Londoner geographischen Journals entworfen, und stellt das Terrain dar, auf welches sich der letzte Abschnitt von Wellsted's Reise bezieht, und wo die meisten der bisher entdeckten himjaritischen Inschriften gefunden worden sind. Von diesen himjaritischen Inschriften sind auf derselben Tafel nicht bloß diejenigen abgebildet, die zuerst von Wellsted bekannt gemacht worden, sondern auch einige der übrigen, sofern sie in dem darauf bezüglichen Excurs am Ende des 2. Bandes besprochen werden.

Sowie ich es hierbei nicht vermeiden konnte, auf ein sprachliches Detail einzugehen, um meiner Deutung der Inschriften die nöthigste philologische Unterlage zu geben, so habe ich auch bisweilen im Text und viel häufiger in den Anmerkungen Ortsnamen und andere Wörter mit arabischer Schrift beidrucken lassen, obgleich im Uebrigen diese Anmerkungen nicht gerade für Sprachgelehrte, sondern mehr für das gebildete Publicum in weiterem Sinne geschrieben sind. Doch werden mir jüngere Arabisten dafür Dank wissen. Sie sowohl, als Theologen, die sich über das so oft an die heilige Schrift erinnernde Leben und Treiben der Araber unterrichten wollen, werden diese Reisen Wellsted's nicht ohne Ge-

winn zur Hand nehmen. Aber auch der Unterhaltung kann das Buch dienen, da es viel allgemein Belehrendes und Interessantes enthält, besonders in dem einen mannichfaltigeren Inhalt darbietenden zweiten Theile. Mögen daher solche Leser, die eine Lectüre der Art suchen, durch einige ihnen minutiös erscheinende Noten oder durch die darin vorkommenden arabischen Buchstaben sich nicht abschrecken lassen.

Durchgängige Aufmerksamkeit habe ich der Schreibung der arabischen, insbesondere geographischen Namen gewidmet, die ich nach den besten Autoritäten, welche mir zugänglich waren, namentlich nach einheimischen (zum Theil ungedruckten) Quellen festgestellt und der deutschen Schreibweise möglichst angepaßt habe, so jedoch, daß ch (arab. خ) stets sehr hart zu sprechen ist, etwa wie in dem deutschen Worte acht, s einen sanften Laut (ز) darstellt, ſ (س) ein gewöhnliches scharfes ſ, endlich ß und zu Anfang des Wortes Ss ein sehr starkes ſ (ص). Das eigenthümliche arabische ع habe ich gewöhnlich durch ein dem Apostroph ähnliches Zeichen ('), das غ durch gh ausgedrückt, wobei aber zu merken, daß sich diesem letztern Laute ein schnarrendes r beimischt. Dabei habe ich auf die Schreibung des Verfassers, der die Namen nach dem Gehör wiedergiebt, überall gebührende Rücksicht genommen, um etwanige dialectische Nüancen der Aussprache unangetastet zu lassen. Kleine Inconsequenzen habe ich zur Erleichterung des Druckes besonders im ersten Bande zugelassen; doch sind es meist solche, die auf die Aussprache

nicht sehr wesentlichen Einfluß haben, wie z. B. Omân statt 'Omân.

Uebrigens ist die Uebersetzung nicht eben wörtlich im peinlichsten Sinne, wohl aber durchaus, wie ich hoffe, sinngetreu. Offenbare Schreib- oder Druckfehler des Originals sind meist stillschweigend verbessert, Anderes von fraglicher Art in den Anmerkungen besprochen. Doch wird man mich nicht für alle irrige Behauptungen oder etwanige kleine Widersprüche des Textes verantwortlich machen, die ich ohne besondere Anmerkung passiren ließ. Eben so wenig kann ich für die volle Genauigkeit der erzählten persönlichen Begegnisse und Abenteuer überall einstehen; sie scheinen zuweilen nur aus der Erinnerung niedergeschrieben und durch die Farben einer lebhaften Phantasie hindurchgegangen zu seyn: was immerhin zur Belebung der Darstellung dient, ohne dem festen Kerne des Berichts Eintrag zu thun. Außerdem daß hin und wieder ein paar Worte unterdrückt wurden, die eine rhetorische Uebergangsformel oder eine unwesentliche Reflexion enthielten, ist nichts irgend Wesentliches in der Uebersetzung ausgefallen. Nur die drei kurzen Anhänge sind weggeblieben, um für den Excurs Raum zu gewinnen. Der erste derselben zählt die Stationen der Pilgerstraße von Kairo nach Mekka auf, eine Namenliste, die schon öfter und kürzlich noch von Herrn von Hammer-Purgstall mitgetheilt worden; der zweite über die von Wellsted gesammelten Pflanzen ist ganz unbedeutend, und der dritte über die Straße Bab el-Mandeb mehr nur für den

Seemann geschrieben. Ebenso blieb die kurze Vorrede des Autors weg, wie auch ein paar Abbildungen, die mehr zur Verzierung als zur Erläuterung des Textes dienen.

Schließlich bemerke ich nur noch, daß von Reisewerken des Auslandes mit Absicht in der Regel die gangbarsten deutschen Uebersetzungen angeführt sind; doch habe ich von mehrern auch die Originale zur Hand gehabt und nöthigenfalls auf sie Rücksicht genommen.

Halle, am 18. October 1842.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erstes Buch.

Reisen in Omân und nach den Ruinen von Nakab el-Hadschar.

Reisen in der Provinz Omân S. 3—186.

Cap. 1. Der Beherrscher von Omân und die Stadt Maskat . . . . S. 3—14.
Reiseplan. — Audienz bei dem Imâm Sejjid Sa'îd in Maskat. — Die Stadt Maskat (Moscha?). —

Cap. 2. Die Bewohner von Maskat. . . . S. 14—23.
Belutschen. — Die Bagala. — Perser. — Araber. — Banianen. — Die Dschenbie. — Juden. — Maskat als Handelshafen. —

Cap. 3. Matrah und die warme Heilquelle. S. 23—31.
Eine Bagala. — Gesang und Tanz. — Die Stadt Matrah. — Dorf Ruah. — Beduinen. — Dialecte des Arabischen. — Die warme Quelle. — Insel Burka. — Stamm der Beni Wahab. — Klima. —

Cap. 4. Kalhât, Ssûr und Beni Abu Hasan. S. 32—41.
Kalhât mit Ruinen. — Ssûr mit einem Hafen (Tyrus?). — Besuch im Gebirge. — Hirtendorf. — Paß Russur. — Homaida, Kâmil und Wâfi. — Beni Abu Hasan. —

Cap. 5. Die Beni Abu 'Ali. . . . . . S. 41—49.
Ihr Kampf mit den Engländern im J. 1821. — Aufenthalt in ihrem Lager. — Verbot des Tabaks, des Kaffee's. —

Cap. 6. Der Besuch bei den Beni Dscheneba. S. 50 — 62.
Das Haus des Schech. — Kriegertanz und Waffen der Beduinen. — Kameelrennen. — Die Wüste. — Traditionen und Lieder der Beduinen. — Eine Frauenwohnung. — Vegetation der Wüste. — Die Beni Dscheneba theils Fischer, theils Hirten. — Ihre Gerechtigkeitspflege. —

Cap. 7. Die Oasen von Bedî'a und Ibra. S. 62 — 76.
Wadi Betha. — Der Strauch Arâk. — Wasserschläuche. — District Dschilân. — Bedî'a. — Wasserleitungen. — Oasen. — Die Wahhâbi's. — Dorf Kâbil. — Stadt Ibra. —

Cap. 8. Semed, Minah und Neswa. . . S. 77 — 91.
Klima. — Kameele. — Wâdi Ethli. — Semed. — Bewirthung. — Beduinenknaben. — Kupferminen. — Kilhat. — Minah. — Neswa. —

Cap. 9. Schirâsi auf dem grünen Gebirge. S. 91 — 102.
Neswa. — Münzen und Preise. — Dschebel Achdhar oder das grüne Gebirg. — Schirâsi. — Weinbau und Obst. —

Cap. 10. Die Bewohner des grünen Gebirgs. S. 103 — 115.
Die Beni Rijâm. — Wâdi Moidien. — Birket el-Môdsch. — Aerztliche Praxis. — Schlaf u. Mahlzeiten der Beduinen. — Spiele. — Erzähler. — Aberglaube. —

Cap. 11. Der Rückweg nach Sîb an d. Küste. S. 116 — 127.
Reiseplan. — Geldverlegenheit. — Abreise von Neswa. — Birket el-Môdsch. — Karawanen. — Semâjil. — Fursa. — Wâdi Chor. — Sîb. — Der Imâm. — Reisepläne. —

Cap. 12. Burka und Suwêk. . . . S. 128 — 137.
Ein Gewitter. — Burka. — Ein Bazar. — Fischerei. — Dattelwälder. — Suwêk. — Schech Sejjid Hilâl. —

Cap. 13. Reise von Suwêk bis Meskin S. 137 — 147.
Märchenerzähler. — Stadt und Schloß Suwêk. — Reiterei. — Das Beduinenlager Kothra. — Dorf Feledsch. — Flucht der Schutzwache. — Wâdi Gabîr und Resset el-Kerûs. — Dorf Sidân. — Wâdi Thila. — Meskin. —

Cap. 14. Die Wahhâbi's in Obri. . S. 147 — 156.
Verhandlungen der Araber. — Makinijat. — Begräbniß. — Inân. — Obri von Wahhâbi's besetzt. — Gezwungene Rückkehr nach Suwêk. —

Cap. 15. Das nördliche Omân. . . . S. 157 — 169.
Die Stadt Ssohâr. — Schinâß. — Râs Musendom, die Nordostspitze Arabiens. — Virêma. —

Cap. 16. Die Piraten-Küste. . . . S. 169 — 180.
Bewohner. — Unternehmungen der Engländer gegen sie, und damit verbundene Vermessung der Küste. — Piratenstämme. —

Cap. 17. Die Perlfischerei. . . . . . . S. 181 ff.

Allgemeine Bemerkungen über Omân.
S. 186 — 282.
Grenzen, Eintheilung, Gebirge, Ebenen.

Cap. 18. Die Cultur des Bodens in Omân. S. 189 — 198.
Oasen, Bewässerung, Ackerbau. — Bäume und Kräuter.

Cap. 19. Früchte, Thiere, Klima u. Gestein. S. 199 — 218.
Orangen, Datteln u. s. w. — Das Kameel. — Pferde, Esel u. s. w. — Klima, Krankheiten. — Gestein. —

Cap. 20. Die herrschende Religion u. A. S. 219 — 243.
Handel, Künste, Industrie. — Religion: Secte der der Châridschi's oder Ibâdhi's. — Genuß des Kaffee's, eine religiöse Controverse. — Eine arabische Handschrift dogmatischen Inhalts. — Bevölkerung von Omân. — Character der Bewohner. —

Cap. 21. Das häusliche und gesellige Leben. S. 243 — 252.
Gastereien, Wein und Branntwein. — Spiele. — Wahrsager. — Musik. — Festfeier. — Kleidung und Waffen. — Speisen. — Handmühlen. — Die Weiber. —

Cap. 22. Die Regierungsverfassung. . S. 252 — 264.
Stammverband. — Mohammed 'Ali. — Die Schechs. — Beduinenstämme. — Blutrache. — Character des Beduinen. — Regierung des Imâm. —

Cap. 23. Justiz u. Hülfsquellen d. Verwaltung. S. 265 — 270.
Gewalt der Kâdhi's und des Imâm. — Dienstpflicht des

Volks. — Zölle. — Kriegsmacht. — Zahl der Bevölkerung. —

Cap. 24. Der Sclavenhandel und die Geschichte des Landes S. 270 — 282.
Bauart. — Sclaven. — Geschichte. — Politische Bedeutung des Landes. —

Reise nach Nakab el-Hadschar S. 283—311.

Cap. 25. Wadi Mêfa. . . . . . S. 283—297.
Râs el-Asêda. — Bâ-'l-haff. — Dschilleh. — Dijabi-Beduinen. — Wâdi Mêfa. — Nakab el-Hadschar. —

Cap. 26. Die Ruinen. . . . . . S. 297—311.
Beschreibung des Bau's mit einer himjaritischen Inschrift am Eingang. — Rückreise im Wâdi Mêfa. —

Meteorologisches Tagebuch in Omân. . . . S. 312.

Erstes

Erstes Buch.

Reisen in Omân

und

nach den Ruinen

von Nakab-el-Hadschar.

Reisen in der Provinz Omân.

Erstes Capitel.

Der Beherrscher von Omân und die Stadt Maskat.

Man hat Arabien einem Friesrock mit goldgestickten Saume verglichen, nicht unpassend, da das Land nur an den Küstensäumen und äußersten Rändern fruchtbar und bebaut ist, während das Innere nichts als dürre Sandwüsten enthält. Die nördlichen Grenzgegenden nach Syrien hin sind schon öfter von Reisenden besucht worden. Burckhardt beschreibt als Augenzeuge die beiden Hauptpunkte von Hidschâs, Mekka und Medîna, nebst der Umgegend, Niebuhr einen kleinen Theil von Jemen; aber die ausgedehnten Provinzen von Hadhramaut und Omân mit der ganzen Westküste des persischen Golfs waren bisher noch gar nicht durchforscht. Während meiner mehrjährigen Anstellung bei der Vermessung der Süd- und Westküsten Arabiens [1]) war ich immer darauf bedacht, die erste günstige Gelegenheit zu benutzen, um das Innere des Landes kennen zu lernen. Solche schien sich mir darzubieten, als zu Anfang des Jahrs 1835

1) Von diesem großartigen, nicht blos der Politik dienenden, sondern auch für die Wissenschaft sehr ersprießlichen Unternehmen der Engländer wird im Verlaufe dieses Werkes noch öfter die Rede seyn. Man s. besonders Cap. 16. in diesem ersten Buche und Cap. 1. im zweiten Buche.

Mohammed Ali, der Vicekönig von Aegypten, eine Heeresmacht aussandte, um das Kaffee-Land zu besetzen. Ich wollte das Heer bis dahin begleiten und von dort versuchen nach Hadhramaut vorzudringen. Aber ich hatte die Erlaubniß des ostindischen Gouvernements dazu noch nicht erhalten, als die Nachricht anlangte, daß das Heer des Vicekönigs im Asir-Gebiet in einen Engpaß gerathen und durch eine blutige Niederlage vernichtet sey, so daß nur ein elender Rest desselben die Seeküste erreicht habe[2]). So getäuscht, rich-

---

2) Es ist bekannt, wie Mohammed Ali seit fast 30 Jahren die zum Theil so unglücklichen und fruchtlosen Kämpfe mit den wahhabitischen Stämmen in Nedschd, Hidschâs und Jemen zu erneuen nicht müde wird. Besonders trat ihm von jeher als ein unbezwinglicher Feind der Stamm Asir (عسير) entgegen, der an der Pilgerstraße von Ssan'â nach Mekka, auf dem Gebirge ungefähr in der Mitte zwischen diesen beiden Städten, in der Gegend von Ibl, seine Wohnsitze hat. Schon Burckhardt, der in den Jahren 1814 und 1815 in Hidschâs war, kennt diesen Stamm als einen hartnäckigen Gegner Mohammed Ali's und spricht öfter von seiner Macht und seinem kriegerischen Geiste. S. Burckhardt's Reisen in Arabien, deutsche Uebers. (Weimar 1830) S. 672. 677. Desselben Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby. (Weimar 1831) S. 342. und an vielen andern Stellen. Aehnlich urtheilt Fresnel im Journal asiatique, Jun. 1838. S. 506. und Rüppell, Reise in Abyssinien (1838) Th. I. S. 179. Seit dem Herbst 1838 waren die ägyptischen Heere unter Ahmed Pascha glücklich im Kampfe gegen diesen Stamm; aber noch verlautet nicht, ob den Aegyptern der Zugang in das Kaffeeland, ein Hauptziel dieser Expeditionen, von der nördlichen Seite her eröffnet worden ist. S. die Augsburger allgem. Zeitung, Dec. 1838, Beilage zu Nr. 362. Jul. 1839, Nr. 191. Weiter südlich ist ihnen dies bereits gelungen, da sie Udden schon seit längerer Zeit besetzt halten. Das Kaffeeland liegt bekanntlich östlich und nord-

tete ich bei meiner Rückkehr nach Bombay mein Augenmerk auf Omân, ein Gebiet, das wegen seines ungesunden Clima's und des vorausgesetzten feindseligen Characters seiner Bewohner bisher noch von keinem europäischen Reisenden irgend näher untersucht war. Die bestehenden politischen Verbindungen zwischen dem freisinnigen und aufgeklärten Beherrscher dieser Provinz und unserm Gouvernement ließen mich hoffen, daß mein Unternehmen gelingen würde. Nachdem ich vom Gouvernement die Erlaubniß dazu eingeholt und die nöthigen Briefe [3]) und zu vertheilenden Geschenke mir verschafft hatte, schiffte ich mich am 9. November 1835 auf dem kleinen Schooner „Cyrene" nach Maskat ein, in dessen Hafen wir nach einer glücklichen Fahrt am 21. desselben Monats anlangten. Kurz nachdem unser kleines Fahrzeug in der Bucht Anker geworfen, machte ich dem Imâm meine Aufwartung; doch da er eben den Divan versammelt hatte, bat ich um eine Privataudienz für den nächsten Tag, die er mir auch sofort zusagte.

östlich von Mocha in der Richtung nach Ssan'â, auf der Hochterrasse von Jemen, in den Bezirken von Udden, Dschebi, Kusma und Ka'taba.

3) Wellsted theilt in einer Anmerkung die Copie von einem dieser officiellen Schreiben mit, welche so lautet:

Pers. Departement, 1835. No. 17.

Hierdurch wird bescheinigt, daß Lieutenant Wellsted, unter Genehmigung Sr. Hoheit des Gouverneur von Bombay, durch verschiedene Theile von Arabien reisen wird, und werden alle diejenigen, welche sich die Freundschaft des Britischen Gouvernements erhalten wollen, hiermit ersucht, demselben jedwede Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit zu beweisen.

Auf Befehl Sr. Hoheit des Gouverneur,

W. H. Wathen, Gouvernements-Secretär.

Schloß Bombay, d. 7. November 1835.

1835 d. 22. November. Ich fand diesen Morgen niemand bei dem Imâm als seinen Sohn, und nachdem ich meine Geschenke übergeben, setzte ich ihm in ein paar Worten meinen Reiseplan aus einander. Ich hatte keine ungünstige Antwort erwartet, aber der Eifer, womit Sejjid Sa'îd (so heißt der Imâm) die Förderung meiner Zwecke sich angelegen seyn ließ, übertraf noch meine Erwartung. „Es gewährt mir wahrhaftes Vergnügen, sagte er, eine Gelegenheit wie diese zu finden, um den Wünschen des Gouvernements entgegenzukommen und ihm meine feste Ergebenheit zu beweisen, und, fügte er im Tone ungeheuchelter Aufrichtigkeit hinzu, das sind nicht Worte der Zunge, sondern des Herzens.“ Nach einer längeren Unterredung, die für mich wegen seiner genauen Kenntniß des Landes sehr belehrend wurde, kamen wir dahin überein, daß ich mich zunächst zur See nach Ssûr wenden, hierauf landeinwärts in südlicher Richtung zu den Beni Abu 'Ali und von da nordwestlich, fast in paralleler Richtung mit der Küste zu dem Dschebel Achdhar d. h. dem grünen Gebirge vordringen sollte, welches als hoch, bevölkert und fruchtbar geschildert wird; von diesem Punkte aus konnte ich dann noch andere Theile der Provinz Omân und, wenn der Weg offen blieb, Dere'ijje, die Hauptstadt der Wahhâbi's besuchen[4]). Nachdem noch einige untergeordnete Gegenstände

4) Dieses letzte Ziel seiner Reise zu erreichen, wurde Wellsted, trotz wiederholter Versuche, durch die kriegerischen Bewegungen der Wahhâbi's verhindert, wie man aus Cap. 11. 14. 15. 17. und andern Stellen dieses ersten Buches ersehen wird. Ueber Dere'ijje, seine Lage und Umgebungen vergleiche man vorzüglich Rousseau im zweiten Bande der Fundgruben des Orients S. 155. ff. Zwar hat Burckhardt (Beduinen und Wahaby S. 385. f.) die Autorität Rousseau's einigermaßen wankend gemacht, aber vielleicht

besprochen waren, nahm ich meinen Abschied und war höchst befriedigt durch die gewonnene Aussicht auf glücklichen Erfolg meiner Unternehmung.

23. November. Heute Morgen empfing ich von dem Imâm ein schönes Pferd aus Nedschd zu meiner Reise, ein Paar Windspiele und einen mit Gold verzierten Degen, nebst der Versicherung, daß, so lange ich in Omân verbliebe, das Beste, was das Land hergebe, zu meinen Diensten seyn solle, daß er, der Imâm, alle Kosten für Kameele, Führer u. s. w. selbst bestreiten werde, und daß unter seiner eignen Aufsicht Briefe an die Häuptlinge der ver-

trifft der Verdacht am wenigsten gerade die Angaben über die Lage der Wahhâbi-Residenz. Burckhardt spricht öfter von derselben, besonders im 6. Anhange zu den Reisen in Arabien. Ferner gehört hieher das Itinerar des Capitän Sadlier im dritten Bande der Transactions of the Literary Society of Bombay S. 449 ff., sowie die nach diesem Itinerar von Houghton entworfene Karte; desgleichen Jomard's Karte von Nedschd (Paris 1823) und Berghaus Asia Nr. 6. Arabia und das Nilland. S. 88. 93. Auf Berghaus Karte, wie auch auf Weiland's Karte von Arabien (Weimar 1834) findet man einen Plan von Dere'ijje und seinen Umgebungen, welcher von Rousseau aufgenommen und von Jomard auf der Karte von Nedschd zuerst bekannt gemacht ist. Wellsted selbst bemerkt in einer Note nur, daß die Stadt in dem Wadi Beni Hanife liegt, einem der engen Zugänge, die allein nach dem Nedschd-el-Arid führen. Er schreibt den Namen Der'ayyah, Burckhardt ganz ähnlich Derayeh, Rousseau Dreïye, درعیه (Fundgr. des Orients. Bd. II. S. 157. vgl. Niebuhr's Beschreibung von Arabien S. 343), Andere anders. Uebrigens wurde die Stadt von Ibrahim Pascha im J. 1819 fast gänzlich zerstört, und neuerlichst wurde sie nochmals durch die ägyptischen Truppen unter Churschid Pascha erobert. S. die Augsb. allgem. Zeit. vom 10. und vom 31. März 1839.

schiedenen Districte, die ich berühren würde, ausgefertigt werden sollten, um mir überall eine zuvorkommende Aufnahme zu bereiten. Mochte auch bei dieser Handlungsweise des Imâm sein Diensteifer gegen das Gouvernement einen großen Antheil haben, so leuchtete doch daraus unverkennbar zugleich sein edler Character hervor.

Sejjid Sa'îd (سيد سعيد) ist 52 Jahr alt und hat bereits 27 Jahre regiert. Er hat eine hohe und gebieterische Figur, milde, doch ausdrucksvolle Züge, und ein höfliches, freundliches und edles Benehmen. In seinen Gewohnheiten hat er die Einfachheit der Beduinen bewahrt, von denen er abstammt. Er ist mäßig und enthaltsam, nie trägt er Juwelen, seine Kleidung unterscheidet sich nur durch die Feinheit der Stoffe von der der vornehmeren Einwohner, und in aller Hinsicht verschmäht er Pracht und Ostentation. Es wird von den Arabern als ein Zug seiner guten Gesinnung bemerkt, daß er täglich seine alte Mutter besucht und mit kindlicher Liebe allen ihren Wünschen nachkommt. In seinem Verkehr mit den Europäern hat er diesen stets die freundlichste Aufmerksamkeit bewiesen, und namentlich kann er mit vollem Rechte ein Freund Englands genannt werden. Seine Regierung kennt keine drückenden Auflagen, keine willkürliche Rechtspflege; den Handelsleuten aller Nationen, die sich in Maskat niederlassen, beweist er gleichmäßige Aufmerksamkeit, allen Ueberzeugungen gewährt er die allgemeinste Duldung. Seine Rechtschaffenheit, seine unparteiliche und milde Rechtspflege und seine strenge Rücksicht auf die allgemeine Wohlfahrt seiner Unterthanen haben ihm eben so viel Achtung und Bewunderung bei den städtischen Arabern erworben, als seine Freigebigkeit und sein persönlicher Muth ihn den Beduinen theuer gemacht hat. Diese glänzenden Eigenschaften haben ihm im Orient den Ehrennamen eines zweiten Omar verschafft.

Sejjid Sa'îd ist der Sohn Sultan's, des dritten Sohnes des Ahmed ibn Sa'îd, der um das Jahr 1730 sein Vaterland vom persischen Joche befreite[5]). Ob-

5) Dies geschah unter Nadir Schah, welcher, von dem damaligen Imâm Seif ben Sultan um Hülfe gegen einen Prätendenten angesprochen, den Beglerbeg Teki Chan mit einer Flotte nach Maskat sandte. Die Perser setzten sich dort fest und wurden erst durch Ahmed ibn Sa'îd wieder vertrieben. Letztrer regierte noch zu Niebuhr's Zeit im J. 1765. Das Jahr seines Regierungsantritts ist aber nicht 1730, wie Wellsted schreibt, sondern, wie man aus Otter's Nachrichten schließen muß, vielleicht 1739 oder noch einige Jahre später. Hanway (II, 372. der deutschen Uebers.) referirt nur aus Otter, ohne ihn zu nennen. Die genaueren Details kann man bei Niebuhr nachlesen, Beschreibung von Arabien S. 300 ff. Vergl. auch Fraser's Reise nach Chorasan Cap. 1. und Wellsted unten Cap. 24. Unvollständigere Andeutungen giebt schon Otter, der um 1740 in Baßra war, Reisen in die Türkei und nach Persien Bd. II. Cap. 22—26. — In den folgenden genealogischen Angaben sind einige Namen berichtigt worden. Wellsted schreibt hier und anderwärts „Jabarabi ul Azad," und „Saaef," oder „Saaf", während Niebuhr (Arab. S. 299) den ganzen Namen richtiger mittheilt سيف بن سلطان اليعربى الغريبسى الازدى wo nur الغريبسى für القرشى der Koreischite, verdruckt ist. Asd ist der edle Stamm, zu welchem alle Anßari's oder Gehülfen Mohammed's gehörten. Ueber die Abkunft der Beherrscher von Omân aus demselben vergleiche Pococke Specimen hist. Arabum ed. White p. 43. Ja'rab gilt für den Sohn des Kahtan (in der Bibel Joktan, bei Wellsted in einer Note irrthümlich Soolian genannt), und dieser für einen Sohn des Hud oder Eber. Vergl. die genealogischen Tafeln in Sale's oder Arnold's Uebersetzung des Koran, in Eichhorn's Monumenta hist. Arabum u. a. Daß Omân der Wohnsitz des Stammes Asd sey, bemerken auch Abulfeda in seinem geographischen Werke, Pa-

gleich diese Regentenlinie nicht zu dem Zweige des Ja'rabi-el-Asd-Stammes gehört, welcher die Herrschaft von Omân früher etwa 250 Jahre lang behauptete und dessen letztem Herrscher Seif ben Sultan jener Ahmed ibn Sa'îd folgte: so sind doch diese beiden Dynastien Seitenverwandte, die sich von dem gemeinschaftlichen Ahnherrn Asd herleiten, welcher Name zugleich den ganzen Stamm bezeichnet. Der gegenwärtige Beherrscher von Omân wird indeß von den Arabern nicht Imâm genannt. Um nämlich diesen Titel zu erlangen, muß Einer bei seiner Wahl soviel theologische Kenntnisse besitzen, daß er vor den versammelten Häuptlingen als Religionslehrer auftreten und predigen kann; auch darf er nicht zu Schiffe gehen. Das letztere wird nach erfolgter Einsetzung übersehen, wie z. B. bei dem erwähnten Seif, welcher die Häfen an der afrikanischen Küste in Besitz nahm; allein das erstere hält man für so bindend, daß Sejjid Sa'îd, der entweder die nöthigen Kenntnisse wirklich nicht hat oder sie nicht zu haben glaubt, zwar jener Ceremonie gänzlich überhoben worden ist, aber nun auch von seinen Unterthanen nur den Titel Sejjid oder Fürst [سيد Herr] erhält.

Indem ich die Details über die Verwaltung von Omân einem späteren Abschnitte [Cap. 22. und 23.] aufbehalte, will ich jetzt erst einen Bericht über Maskat geben und dann sogleich zur Erzählung meiner Reisen fortgehen. Man findet verschiedene Nachrichten über diese Stadt bei Niebuhr, Hamilton und Andern, aber sie beziehen sich meist auf eine frühere Zeit und finden jetzt, wo Beschaffenheit und Verkehr der Stadt durch ihren dermaligen Beherrscher so große Veränderungen erlitten haben, kaum noch Anwendung. Ich

---

riser Ausg. 1837. S. 99, und der arabische Reisende Ibn Batuta, in Lee's Uebersetzung S. 62.

gebe daher das Resultat meiner eignen Beobachtungen und Erkundigungen. Maskat scheint den alten Geographen nicht unbekannt gewesen zu seyn. Wahrscheinlich ist es. Moscha, ein Hafen der Hadramitae, welchen Ptolemäus erwähnt und Arrian im Periplus als das große Emporium des Handels zwischen Indien, Persien und Arabien bezeichnet[6]).

---

6) Ueber Maskat sehe man Niebuhr's Beschreibung von Arabien S. 296. 305., dessen Reise Th. II. S. 84 ff., Fraser's Reise nach Chorasan Cap. 1. und Berghaus Asia Nr. 12., pers. Golf, und das dazu gehörige Memoir S. 11 f. Die richtige Schreibung des Namens, wie sie z. B. bei Edrisi II, 6, bei Ibn Haukal (Leidener Handschr.), im Kâmûs u. s. w. vorkommt, ist مسقط Maskat oder Meskat; Niebuhr dagegen, Otter und andere Reisende schreiben Mesket, مسكت, nach erweichter Aussprache. Schon Edrisi nennt sie eine gut bewohnte Stadt, obwohl damals Ssohâr als die Hauptstadt von Omân galt. Moscha und Maskat sind schon häufig zusammengestellt worden. Mannert hat dagegen Einwendungen gemacht. (Geogr. d. Griechen u. Römer. Th. VI. Bd. 1. S. 109. der 2. Aufl.). Er hält Moscha für das heutige Merbat und vermuthet Maskat in dem von Ptolemäus (6, 7. S. 177. in Bertii theatrum geographiae veteris T. I.) sogenannten „verborgenen Hafen" (ὁ κρυπτὸς λιμήν). Allerdings liegt die Bucht von Maskat etwas versteckt, wie Fraser ausdrücklich bemerkt. Allein die Ptolemäische Küstenzeichnung ist gerade in diesen Theilen von Arabien sehr verschoben, und Mannert scheint derselben zu viel zu trauen. Es möchte sich aus den Angaben des Periplus des erythräischen Meeres wahrscheinlich machen lassen, daß das Vorgebirg Syagros dem heutigen Râs-el-Hadd, und Moscha allerdings Maskat entspricht. Ptolemäus hätte dann nur den Breitengrad von Moscha nicht hoch genug angegeben, während seine Längenbestimmung im Verhältniß zu der vom Syagros wirklich zu Maskat passen würde. Der Name des Sachalites sinus könnte ebensowohl mit Ssohâr als mit Schehr zu-

Ungeachtet dieser Zeugnisse scheint Maskat nicht früher eine bedeutende Handelsstadt geworden zu seyn, als seit die Portugiesen sie in Besitz nahmen im Jahr 1508, welche sie zu einem Zwischenhafen machten, wo ihre Schiffe anlegten und Lebensmittel einnahmen auf dem Wege zwischen ihren indischen Niederlassungen und der auf der Insel Hormus im persischen Golf. Sie befestigten die Stadt mit bedeutendem Aufwand von Arbeit und Geldkosten. Als Hormus am 26. April 1622 von den Persern unter Schah Abbâs erobert wurde, suchte ein großer Theil der wohlhabenderen Einwohner Schutz in Maskat; als aber die Araber im Jahr 1658 die Stadt den Portugiesen wieder entrissen, ließen sie die ganze Besatzung über die Klinge springen, und die einzigen jetzt noch übrigen Spuren der portugiesischen Niederlassung sind die Forts und zwei Kirchen, deren eine in Trümmern zerfallen, die andere aber in einen Palast für den Imâm verwandelt ist. Von dieser Zeit an bis zum Regierungsantritt des Sejjid Sa'îd haben die Regenten Maskat nur gelegentlich besucht und als Hauptstadt von Omân galt vielmehr Rostâk[7]).

---

sammenhängen. Jedenfalls leidet Mannert's Darstellung an bedeutenden Schwierigkeiten und verdiente die Sache wohl von den Geographen genauer untersucht zu werden.

7) So war es zur Zeit Niebuhr's (Beschr. v. Arabien S. 295. Reise II, 82). Maskat war damals nur der Sitz eines Wali, der in einer der beiden portugiesischen Kirchen wohnte, welche neuerlich zu einem Palast für den Imâm eingerichtet worden ist. Die andere Kirche diente damals als Waarenlager. (Niebuhr ebend. S. 297). Der Name Rostâk (رستاق) bedeutet einen Marktflecken. Zur Zeit Wellsted's gehörte Rostâk dem Schech von Sohâr. S. unten Cap. 15.

Die Stadt Maskat liegt am äußersten Ende einer kleinen Bucht im Schlunde eines breiten Durchgangs, der sich von diesem Punkte aus nach innen mehr und mehr weitet. Zu beiden Seiten steigen die Hügel, die die Bucht bilden, zu einer Höhe von 300 bis 500 Fuß fast senkrecht vom Meere auf und erscheinen wie eingefaßt von den Forts, deren Zustand, in Betracht daß sie einer arabischen Stadt zugehören, erträglich genannt werden kann. Die größten und am meisten dominirenden sind zu beiden Seiten am innern Ende der Bucht errichtet; in dem auf der Westseite liegenden werden die Staatsgefangenen eingesperrt. Zwei Halbmond-Batterien beherrschen den Eingang. Die Geschütze scheinen gut aufgestellt zu seyn und die Wache ist allezeit auf der Huth. Die Entfernung von einem Fort zum andern beträgt nur eine halbe englische Meile, so daß ein offener Angriff bei Tageszeit sehr schwierig seyn möchte, wenn die Stücke gut bedient werden[8]). Maskat gewährt, wenn man sich von der Seeseite der Stadt nähert, mit seinen Forts und den benachbarten Hügeln einen frappanten und romantischen Anblick. Man sieht keinen Baum, keinen Strauch, noch irgend eine andere Spur von Vegetation. Die weißgetünchte Außenseite der Häuser und die thurmartigen Forts in der Nähe contrastiren auffallend mit dem verbrannten Ansehn der finstern Felsenmassen rund umher. Wie bei den meisten morgenländischen Städten, wenn man sie aus der Ferne sieht, gewahrt man zuerst die platten Dächer der Wohnungen, die Kuppeln der Moscheen, ihre hohen Minarets und andere hervorragende Gegenstände, und der Blick hält dies anziehende Bild fest, bis man landet und die Illusion

8) Ein Plan der Bucht von Maskat befindet sich auf Nr. 12. in Berghaus Asia. Man vergl. Niebuhrs Beschr. v. Arabien S. 296. und dessen Reise Th. II. Taf. XV.

verschwindet. Da begegnen dem Auge in jeder Richtung enge zusammengedrängte Straßen und schmutzige Bazars, die durch die Lastträger mit Datteln, Getreide u. s. w. fast versperrt werden, neben ganz elenden Hütten niedrige und armselige Häuser, deren Eigenthümer auf einem kleinen Vorsprung vor der Thür sich vor der Sonnenhitze nur durch zerlumpte Zeltbehänge schützen, und wieder andere Wohnungen, die schon halb zerfallen sind, aber noch immer bewohnt werden. Doch giebt es in der Stadt allerdings einige feste und gute Häuser, wie der Palast des Imâm und die Häuser, die der alten Fürstin, seiner Mutter, den Gouverneur's und einigen andern Leuten solcher Stellung gehören. Die Form dieser Gebäude unterscheidet sich beträchtlich von denen, die man gewöhnlich in den Städten von Jemen und Hidschâs sieht, sie nähert sich mehr dem persischen Baustil. Maskat ist an einem Abhange gebaut und steigt allmählig vom Meere auf, wo das Wasser beinahe die Häuser bespühlt. Diese Seite ist nicht befestigt, wohl aber sind die übrigen Seiten durch eine vierzehn Fuß hohe Mauer und einen trockenen Graben geschützt. Die Stadt hat zwei Thore, die regelmäßig mit Sonnenuntergang geschlossen werden.

Zweites Capitel.

Die Bewohner von Maskat.

Trotz der nichts versprechenden Außenseite der Stadt giebt es doch wenige Plätze an den dortigen Küsten, wo die Schiffe reichlichere und bessere Provision einnehmen könnten. Rinder, Hammel, Geflügel, Früchte das ganze Jahr hindurch, Fische u. dgl. sind vortrefflich in ihrer Art. Maskat erhält sein Trinkwasser aus einem tiefen Brunnen, in dessen Nachbarschaft ein Fort ist und wo in Kriegszeiten bestän-

dig eine Wache steht, um das Abschneiden des Wassers zu verhüten. Eine neuerlich erbaute Wasserleitung führt das Wasser in die Stadt[9]). Es ist hart und von leidlicher Beschaffenheit. Die Hafenbucht hat Ueberfluß an Fischen.

Die Einwohner von Maskat sind zum größten Theil von gemischter Race, Abkömmlinge von Arabern, Persern, Indiern, Syrern, die über Bagdad und Baßra hieher gekommen, Kurden, Afghanen, Belutschen u. s. w., welche sich, durch die Milde der Regierung angezogen, hier niedergelassen haben, entweder des Handels wegen, oder um dem Despotismus der benachbarten Regierungen zu entgehen. So ist es seit alter Zeit gewesen; denn schon zwei Jahrhunderte vor Mohammed suchte hier ein mächtiger Stamm, der damals an der persischen Küste wohnte, Schutz gegen die Perser, und noch im Jahr 1828 wurden eine Partie Juden, die den Druck und die Tyrannei von Daûd Pascha nicht länger ertragen konnten, vom Imâm gütlich aufgenommen. Von den Afghanen machen nur Wenige Maskat zu ihrem beständigen Wohnort, die Meisten, die man in der Stadt sieht, sind Pilger, welche nach Mekka gehn oder von da zurückkommen. Sie lassen sich selten in Handelsgeschäfte ein und halten sich fern von den übrigen Classen der Bewohner. Die Belutschen dagegen verkehren mit Allen, und ob sie gleich sparsame Leute sind, so leben sie doch meist in großer Armuth. Ein großer Theil der Haustruppen des Imâm wird aus dieser Classe geworben, Andere verdingen sich als Lastträger, ein Geschäft, das ihren athletischen Gestalten wohl ansteht; Einige dienen als Seeleute an Bord der Bagala's oder Schiffe[10]), wo sie wegen ihrer Mun-

---

9) Schon Niebuhr (Reise II, 86) kennt diese Wasserleitung und hält sie für ein Werk der Portugiesen.

10) Die Bagala ist nach Wellsted's Bemerkung ein rohes

terkeit und Thätigkeit sehr geachtet sind. Wegen der Verschiedenheit der Glaubensansichten verheirathen sich die Araber von Omân selten mit den Persern; doch mit den Belutschen nehmen sie es nicht so genau, erstere heirathen nicht selten arabische Weiber und werden dann hier ansässig, was auch häufig geschieht, wenn eine von ihren Sclavinnen Mutter wird. Nur in der neuesten Zeit erst haben die Araber die frühere Treulosigkeit der Perser wieder vergessen gelernt. Während der Regierung des Imâm Seif[11]) wurde eine Besatzung persischer Soldaten in die Stadt eingelassen; diese benutzten einst die Trunkenheit jenes Fürsten, bemächtigten sich der Forts, setzten ihn ab und rissen die Herrschaft an sich. Nach ihrer Vertreibung durften sie dann nie in größerer Anzahl in der Stadt wohnen; aber seit der Imâm mit einer Prinzessin von Schirâs verheirathet ist, hat sich diese Strenge wieder verloren. Ja, wenn ein Perser jetzt ein Verbrechen begeht, es sey ein Civil- oder Criminalverbrechen, so kann er vor seinen eignen Kadhi gehn, und nur nach dem Berichte desselben wird er bestraft oder freigesprochen. Die Perser zu Maskat sind größtentheils Kaufleute, die nach Indien handeln mit Stückgütern, Kaffee, Hukah's oder Kalian's[12]) und Rosenwasser. Andere, aus Ben-

der-

Fahrzeug von verschiedener Größe, von 50 bis 300 Tonnen, und hat seinen Namen von bagala oder bagla, einer Art Reiher, Ardea Torra. Diese Ableitung ist aber schwerlich die richtige. Der Name scheint vielmehr das Sanskritwort vahala = vahana, Floß, Boot, zu seyn. Auch kann man vielleicht pankila, Boot, vergleichen. Wellsted beschreibt ein solches Fahrzeug unten zu Anfang des dritten Capitels, wo er ihm eine Größe von 400 Tonnen beilegt. Fraser schreibt buggalow.

11) Im Texte steht „Saaf.“ S. oben Anm. 5. Vgl. Cap. 24.

12) Hukah und Kaliân bezeichnen bekanntlich jenes die

der-Abbâs, Lar und Menon[13]), verfertigen Säbel und Luntenflinten, wonach im Innern des Landes große Nachfrage ist.

Wegen der gemischten Abkunft wie auch wegen der Verheirathungen mit Sclavinnen aus Zanzibar und Habessinien ist die Gesichtsbildung der gemeineren Einwohner von Maskat sehr verschieden, wogegen bei denen der vornehmeren Classe, welche die Reinheit ihrer arabischen Abkunft bewahrt haben, auch die eigenthümlichen Characterzüge ihrer Nation sehr merklich hervortreten. Sie haben meist eine magere Figur und ihre Hautfarbe ist ein helles gesundes Braun. Sie leiden selten an Fiebern, obwohl das Clima von Maskat besonders in dieser Hinsicht den Fremden verderblich ist, so daß darum bisher kein Europäer dort ausdauern konnte und unsren Schiffen schon ein Aufenthalt von wenigen Tagen oft gefährlich wird. Die niederen Classen der Bewohner sind stämmig, mit außerordentlich muskulösen Gliedern, und einzelne Individuen wahre Muster von kräftigem und symmetrischem Körperbau. Die Araber der Küstenstädte haben aber so viel Gemeinsames in ihrer äußern Erscheinung sowohl als in ihrem innern Character, daß sie

---

indische, dieses die persische Tabakspfeife. Jenes Wort findet sich im Sanskrit noch nicht, wohl aber im Hindi und Hindustani, wo es حقه hûkâ geschrieben wird. Für Kaliân oder Ghaliân (قليان, غليان) sagen die Türken Kaliûn (قليون). Bei Wellsted steht hier Ralean, worin das R den schnarrenden g-Laut des غ ausdrücken soll, wenn es nicht etwa durch Druckfehler für K steht. Eine Beschreibung des Kaliân findet man z. B. in Russel's Naturgesch. v. Aleppo, übers. v. Gmelin, Bd. I. S. 157.

13) Es ist wohl Mînâw, Minâb gemeint, ميناو bei Niebuhr Beschr. S. 313.

unten in einer allgemeinen Schilderung zusammengefaßt werden sollen. Es bleiben daher, was Maskat betrifft, nur zwei Classen von Fremden übrig, von welchen hier noch etwas bemerkt werden muß. Banianen[14]) nämlich giebt es hier mehr als in irgend einer andern Stadt Arabiens. Als ich dort war, berechnete man ihre Anzahl auf 1500, und bei der gegenwärtigen milden Regierung steht zu erwarten, daß sie sich noch sehr vermehren werden. Sie haben einen kleinen Tempel, dürfen eine gewisse Zahl Rinder halten, ihre Todten verbrennen und überhaupt sich ungestört an die Vorschriften ihrer Religion halten, ohne daß man ihnen einmal eine besondere Auszeichnung in der Kleidung aufzwingt, welcher sie in den Städten von Jemen unterworfen sind. Genug sie haben hier dieselben Unterthanenrechte, wie die Mohammedaner, mit der einzigen Ausnahme, daß für einen von einem Moslim ermordeten Banianen dem Verwandten desselben ein Lösegeld aufgedrungen werden kann, während einem Araber die Wahl der Blutrache freisteht. Sie schiffen sich meist zu Purbender aus den Nordwest-Provinzen Indiens ein und sind in Folge ihrer Handelsgeschäfte oft 15 bis 20 Jahre von ihrer Heimath abwesend. Sie nehmen niemals ihre Weiber mit auf ihren Reisen, und wenn sie auch gelegentlich mit Araberinnen Händel haben, so leben sie doch mit wenigen Ausnahmen für die ganze Zeit ihrer Geschäftswanderung außer der Ehe. Es kommt selten vor, daß ein Baniane von seinem Glauben zum Islam

---

14) Diese indischen Kaufleute der arabischen Küstenstädte sind bekannt genug. Der Name bedeutet im Indischen eben Kaufleute. Im Sanskrit heißt bâṇig'a Kaufmann, bâṇig'ya Handel, ferner paṇ handeln, paṇâya Handelsgeschäft. Die Abbildung eines Banianen giebt Niebuhr auf Taf. III. seiner Beschreibung von Arabien. Vergl. auch Rüppell's Reise in Abyssinien I, 202.

übertritt, aber die Moslim's scheinen auf diese Proselyten eben nicht stolz zu seyn. Eigenthümlich ist die Gewohnheit, welche sie beobachten, wenn sie den Bankerott erklären wollen, was den Arabern zu großer Belustigung dient. Wenn einer von ihnen in solcher Lage ist, so setzt er sich bei hellem Tage in seinen Laden und stellt ein angezündetes Licht vor sich hin. Sobald dies seine Gläubiger erfahren, gehen sie zu ihm, schelten ihn tüchtig aus und prügeln ihn wohl gar. Aber nach dieser Scene wird er nicht weiter belästigt, bis er das Geschäft wieder angefangen hat und auf gutem Wege ist, sich zu erholen, wo sie dann von neuem auf ihn eindringen, so daß ihn sein Fallissement in keiner Weise seiner früheren Verbindlichkeiten überhebt. Von einem arabischen Kaufmann und einigen Beduinen begleitet ging ich einmal, die heiligen Rinder dieser Secte zu besehen. Es waren ihrer ungefähr 200 in einem weiten ummauerten Raume. Die Thiere waren gut genährt, glatt und muthwillig. Ich und der Kaufmann waren unbewaffnet und durften eintreten, nicht so die Beduinen, da sie ihre Dschenbie's[15]) trugen

15) Die Dschenbie ist ein breites, krummes und vorn spitziges Messer, eine in Arabien sehr gewöhnliche Waffe, die im Gürtel getragen wird. Im maurischen Dialect heißt sie Dschenwi (جنوی). S. Dombay's Grammat. S. 81. Die genauere Schreibung ist aber جنبيه von dem arabischen جنب Seite, daher entweder: die an der Seite getragene Waffe, oder allenfalls auch: die die Seite verwundet. Diese letztere Bedeutung giebt wenigstens der Verfasser des persischen Wörterbuchs Burhâni Kâtie (Calcutt. Ausg. S. 278.) dem Worte جمدر (von جم = جنب und در verwundend), welches derselbe (S. 280) als Synonym von جنبيه betrachtet. Ebendaselbst wird bemerkt, daß dieselbe Waffe im Hindustani katar (کتار) d. i. sanskrit. kaṭṭâra, kaṭvâra heißt.

und man nicht zweifeln konnte, daß sie dieselben gebrauchen würden, wenn die Thiere etwa bös wurden. Meine Begleiter und einige Andere, die sich zusammengefunden hatten, hockten sogleich auf der Mauer und schienen mit vielem Vergnügen zu sehen, wie die Banianen ihr Vieh verehrten. Wenn die Thiere krank werden, so pflegen sie die Banianen mit der äußersten Sorgfalt, und scheinen sie nicht wieder zu genesen, so werden sie, wie dies auch in andern Städten der arabischen Küste gewöhnlich ist, nach Indien geschickt. Doch die Sitten der Banianen sind zu bekannt, als daß sie einer weiteren Schilderung hier bedürften. In Maskat bilden sie einen Verein der vornehmsten Kaufleute, welche fast ausschließlich den Perlenhandel im persischen Golf inne haben, dessen Ertrag man auf 15 Lak[16]) Dollars jährlich schätzt. Auch befassen sie sich viel mit der Getreidezufuhr aus Indien und machen ausgedehnte Geschäfte in indischen Tüchern und Stückgütern.

Es giebt auch eine kleine Anzahl Juden in Maskat, die zum größten Theil im Jahre 1828 von Bagdad kamen, wo sie, wie schon bemerkt, durch die Grausamkeiten und Bedrückungen des Pascha Daûd vertrieben wurden. Viele flohen nach Persien, während Andere, auf ihrem Wege nach Indien, hier in Maskat zurückblieben, wo sie nun, wie alle übrige Secten, der ausgedehntesten Duldung genießen.

Niebuhr (Beschr. S. 217. 283. 307.) schreibt Jambea und Jambie entweder nach englischer Orthographie, oder nach der Aussprache des ج wie deutsches g, wie sie allerdings in Aegypten, in Hidschâs und in andern Gegenden Arabiens gewöhnlich ist. Irrthümlich ist aber jedenfalls Wellsted's Schreibung Jambeer und Jambir.

16) Lak (sanskr. lakscha, pers. لک) bezeichnet die Summe von 100,000.

Sie tragen keine Abzeichen, wie in Aegypten und Syrien, sie sind nicht gezwungen, wie in Jemen, in einem besondern entlegenen Stadtquartier zu wohnen, auch besteht hier nicht die Sitte, auf welche in Persien so streng gehalten wird, daß sie, wenn sie einem Moslim auf der Straße begegnen, immer zur linken Hand vorbeigehn müssen. Ihre Beschäftigungen in Maskat sind verschieden, Manche sind Silberarbeiter, Andere Geldwechsler[17]), und einige Wenige schenken geistige Getränke aus.

Die Bevölkerung von Maskat nebst der des benachbarten Matrah möchte ich auf 60,000 Seelen schätzen. Es gebührt dieser Stadt nicht blos ein hoher Rang unter den Städten des Orients, weil sie das Emporium eines sehr lebhaften Zwischenhandels zwischen Arabien, Indien und Persien ist, sondern sie hat auch als Seehafen von Oman wegen der nicht geringen Einfuhr einige Bedeutung. Die Zölle, welche auf 5 pCnt. von allen eingeführten Waaren festgesetzt sind, werden zu Maskat für 105,000 und zu Matrah für 60,000 Dollars verpachtet, was überhaupt ein jährliches Einbringen von 3 Millionen 300,000 Dollars oder ungefähr 900,000 Pfund Sterling giebt. Von ausgeführten Waaren wird keine Art von Abgabe erhoben. Jene Summe klingt zwar nicht bedeutend, wenn man an die indischen oder europäischen Häfen denkt, aber für Arabien ist sie wirklich beträchtlich, da die Einfuhr hauptsächlich nur in Tuch und Getreide besteht; und in der That übersteigt der Betrag den in jeder andern Stadt des Landes, nur Dschidda ausge-

---

17) Im Texte steht: being employed in *shroffing* money. Die Engländer in Indien nennen einen Geldwechsler shroff d. i. das arabische ssarrâf, صراف, und hiernach sagen sie auch to shroff money, Geld wechseln.

nommen. Die vornehmsten Handelsartikel, die nach Maskat gebracht und hernach von dort verfahren werden, und von welchen keine Abgabe erhoben wird, sind Kaffee und Perlen. Zum Transport des Kaffee's sind acht oder zehn größere und die doppelte Anzahl kleinerer Fahrzeuge zwischen Jemen und Maskat in See; sie machen jährlich nur ein Mal diesen Weg. Einige davon halten 250 Tonnen und mehr. Mit Datteln, persischem Tabak und Teppichen befrachtet und dabei von persischen Pilgern besetzt, fahren sie an der arabischen Küste hin, das rothe Meer hinauf, nach Dschidda, wo sie die Pilger an's Land setzen. Mit diesen zieht gewöhnlich auch ein Theil der Schiffsmannschaft pilgernd nach Mekka. Einen oder zwei Monate bleiben dann die Schiffe zu Dschidda, bis die Pilger zurückkommen, dann fahren sie entweder nach Mocha oder Hodeide, wo sie das Ueberfahrtsgeld, welches die Pilger gezahlt haben, in Kaffee umsetzen. Dabei richten sie sich ein, daß sie Anfang oder Mitte Mai das rothe Meer verlassen, um auch dem ersten Wehen des Südwest-Monsun zu entgehen. In Maskat wird dann der Kaffee verkauft, und was davon über den Bedarf der Stadt ist und nicht für den Absatz an die Beduinen der inneren Provinzen zurückbehalten wird, das geht in kleineren Booten nach Bahrein, Baßra und den südlichen Theilen des persischen Golfs. Früher war der Handel nach Baßra sehr stark, da Syrien fast ausschließlich auf diesem Wege seinen Bedarf erhielt, aber die Einfuhr des westindischen Kaffee in der Levante hat den von Mocha fast gänzlich verdrängt. Zu Maskat ist der Kaffeehandel in den Händen der Banianen, und er soll sehr einträglich seyn. Die Perlfischereien im persischen Meerbusen werden auf 40 Lak's jährlich angeschlagen, und nahe an zwei Dritttheile der Ausbeute werden in kleinen Fahrzeugen hieher nach Maskat, und dann in größeren Schiffen oder

Bagala's nach Bombay gebracht. Sie kommen meist versiegelt in Maskat an und sehr wenige werden dort verkauft. In Bombay werden sie vorzüglich von den Parsen angekauft, die davon eine große Menge nach Sina versenden. Maskat selbst liefert nur wenig Ausfuhrartikel, und es wird von solchen zur Zeit keine Abgabe erhoben. Die vornehmsten Artikel sind Datteln, die theils nach Indien gehen, wo große Quantitäten zur Bereitung des Arak im Gouvernement dienen, theils in den verschiedenen Häfen der Südküste Arabiens abgesetzt werden; ferner Ruinos[18]) oder rothe Farbe, die in Indien viel gilt; Haifisch-Flossen, die nach Sina verschifft werden, wo man sie zu Suppen und in anderer Art benutzt; und eingesalzene Fische, welche unter den niederen Classen der Eingebornen in Indien sehr beliebt sind. Der Umsatz besteht vorzüglich in Barren und in Kaffee. Auch wird jährlich eine Anzahl von Maulthieren aus Persien und von Eseln aus Bahrein nach Isle de France versandt.

Drittes Capitel.

Matrah und die warme Heilquelle.

1835 d. 23. November. In Begleitung eines Officier's des Imâm brach ich diesen Morgen auf, die heißen Quellen von Imâm Ali zu besuchen, welche an der Küste liegen etwa sieben Stunden von Maskat. Obgleich

---

18) Ruinos ist das Kraut, woraus die Färberröthe bereitet wird, Rubia tinctorum, im Persischen روييناس, روناس, روغناس, روين, oder روينك genannt, arabisch فوة (fuwwe). Vgl. Forskal. Flora p. CV.

die kühle Jahreszeit schon so weit vorgerückt war, wurde der Tag doch sehr schwül, und als wir in unsrem Boote nach Matrah abfuhren, herrschte zwar außen ein frischer Luftzug, aber in der Bucht selbst vollkommene Windstille, und die Hitze, welche die Berge zurückwarfen, an denen wir hinfuhren, war unerträglich. Die See hatte dabei eine so glatte Fläche, daß sie die dunkeln Hügel, die weißgetünchten Forts, die Häuser und die Schiffe deutlich wie ein Spiegel zurückwarf, und es bedurfte der leichten Bewegung, welche die langen langsam in die Bucht hereinrollenden Wellenzüge jenen Bildern im Wasser mittheilten, um die abgespiegelten Gegenstände von den wirklichen zu unterscheiden. Während der Gluth in der Mittagszeit war die Stadt mit ihren gewöhnlich so geschäftigen Bewohnern ganz still. Von Zeit zu Zeit sah man einen langen schmalen Kahn über die Fläche streichen, wie er sich auf die Höhe einer der rollenden Wellen schwang, mit einem einzelnen Fischer, der am Steuer sitzend sein einsames Tagewerk verfolgte, während, um ihn her schwebend und sich niederlassend, um an seiner „schuppigen Beute“ Theil zu nehmen, die „lachende“ Seemewe ihren wilden, gellenden und durchdringenden Schrei ausstieß, der ihr jenes eigenthümliche Prädicat erworben hat. Indem wir um einen Felsenwinkel herumschlüpften, bemerkten wir eine große still liegende Bagala. Ich ging an Bord derselben, weil ich dort Briefe zu erhalten hoffte. Man denke sich ein weitläufiges und unförmliches Fahrzeug von wenigstens 400 Tonnen mit lang vorragendem Vordertheil und einem hohen, künstlich geschnitzten und verzierten Steuer, Einem Maste und Einem Segel, das letztere ausgespannt auf einem Raa von 150 Fuß Länge und mehr Segeltuch haltend als die Segel des größten Schiffes in der englischen Marine; die Verdecke angefüllt mit Leuten jeglicher Farbe und aus jeglichem Erdstrich. Man un-

terscheidet den Perser an seinem fliegenden und buntfarbigen Gewande, den Araber an seinem groben Mantel mit breiten Streifen, den Belutschen an seinem langen Haar und weißen Kleidern, und den Armenier, der ein Costüm liebt, welches einige Aehnlichkeit mit der unscheinbaren Tracht der Franken hat. Unter ihnen drängen sich die Neger umher, die nur ein Stück zerlumptes Tuch um den Leib werfen. Sie bilden die Mehrzahl der Mannschaft, die sich im Ganzen auf 150 Leute beläuft. Zur Ermunterung und Belustigung bei der Arbeit wählen sie etwa zehn aus ihrer Mitte, die den übrigen etwas vorsingen. Ein Bursche mit einer scharfen Tenorstimme leitet gewöhnlich den Gesang; seine Cameraden stimmen in einem tiefen Baß ein und begleiten den Gesang mit einigen rohen Instrumenten und einem wilden malerischen Tanze. Jene Instrumente sind ganz kunstlos; eins gleicht dem Tom-Tom Hindustan's, ein anderes dem Tambourin der Europäer; und wenn sie kein solches Instrument zur Hand haben, schlagen sie wohl auf einer ihrer kupfernen Eßschüsseln den Tact. Einem Europäer klingen diese Mißtöne freilich nicht wie Musik, aber für diese Afrikaner haben sie etwas unbeschreiblich Aufregendes. Der Ausdruck des Gesichts, die Verdrehungen der Glieder und des ganzen Körpers, das Geheul, womit sie die Bewegungen ihres Tanzes begleiten, und daß sie das Spiel bis zu gänzlicher Erschöpfung fortsetzen, beweist eine mächtige Sympathie für ihre Musik. Ein leichter Wind erhob sich, und als sie die Forts zu beiden Seiten der Einfahrt passirten, wurden zwei Kanonen abgefeuert, die im Contrast zu der herrschenden Stille einen herrlichen Effect machten. Der Wiederhall an den Bergen verdoppelte die Schläge in solchem Maaße, daß man das rasche Feuer von ein paar schweren Batterien zu hören glaubte, bis sie an den ferneren Bergen allmählig verhallten und die frühere Stille eintrat.

Der Wind hatte den Dampf über die Hügel geführt, und ein starkes Licht fiel auf die Schiffe im Hafen, so daß die Masten, das Takelwerk und selbst die schlaffen Wimpel auf dem dunkeln Hintergrunde, den die Hügel der Bucht bildeten, wie gemalt erschienen; da zeigte sich recht augenfällig, wie unbedeutend die Werke der menschlichen Kunst sind, den Werken der Natur gegenüber. Der ungeheure Körper eines Vierundsiebziger's und einige nicht viel kleinere Fregatten mit ihren langen Segelstangen und hohen Sparren verschwanden gänzlich unter der ersten Reihe der sonst unbedeutend erscheinenden Hügel.

Nachdem wir das Cap umfahren, welches das nordwestliche Ende der Bucht bildet, kamen wir in die benachbarte Bai von Matrah und passirten diese artige Stadt, in einem jener niedrigen Winkel (nooks) gelegen, welche einen characteristischen Zug in der Scenerie dieser Gegenden bilden. Zwischen den Häusern und dem Seerande zieht sich ein breiter bis zum festen Ufer reichender Gürtel von hellfarbigem Sand, der einen anmuthigen Spazierweg und Landungsplatz bildet, während düstere Klippen zu beiden Seiten der Stadt herabhängen. Die Bai ist den herrschenden Winden ausgesetzt, weshalb sie selten von Fahrzeugen besucht wird; ich sah da nicht einmal einen Kahn oder ein Fischerboot. Fast in der Richtung auf Matrah erhob sich vor uns eine kleine schroffe Insel[19]), deren Ufer zersplittert und zerrissen waren in wunderlich gestaltete Spitzen, und auf deren höchsten Zacken, wo dem Anscheine nach kein menschlicher Fuß Raum findet, Wachtthürme errichtet sind. Von einem der höchsten begaffte uns im Vorbeisegeln eine malerische

---

19) Diese Insel findet sich sonst nirgends erwähnt. Sie scheint nach der hier gegebenen Beschreibung nur aus einem einzigen Felsen zu bestehen.

Gruppe arabischer Soldaten, deren Luntenflinten und Lanzen in den Sonnenstrahlen glänzten. Matrah[20]) ist eine beträchtliche Stadt oder vielmehr ein großer Haufe von Hütten am äußersten Ende der Bai, öfter von den Schiffen des Imâm, selten aber von andern besucht. Obgleich es nur eine englische Meile von Maskat entfernt ist, so ist doch der Weg über die Hügel so holperig und schlecht, daß die Communication zwischen beiden Städten vorzugsweise durch Boote unterhalten wird. Die Zahl der Einwohner wird auf 20,000 berechnet und ihre Hauptbeschäftigung besteht im Tuchweben oder in Fabrication der wollenen Mäntel, die so häufig in Arabien getragen werden. Kaum ist da eine Hütte, die nicht ihr Spinnrad enthielte, vor welchem eine eifrig beschäftigte Weibsperson sitzt. Alle waren unverschleiert, ihre Züge regelmäßig und öfter wohlgestaltet, nur daß durch die abgeschmackte Sitte, die Haut mit Henna zu färben, der gute Eindruck verloren geht. Ihr freies Wesen, das mit dem Betragen der Weiber in andern arabischen Städten sehr contrastirt, erweckt kein gutes Vorurtheil für ihre Sittlichkeit.

Es standen für uns Kameele bereit, und nach einem Ritt von zwei Stunden durch eine gänzlich uninteressante Gegend gelangten wir zu dem Dorfe Ruah[21]), welches einige Gärten und Quellen hat. Wir zogen an ein paar Beduinen-

---

20) Niebuhr schreibt (Beschr. S. 297) den Namen Mattrach, und auf der Karte Matrahh, was nach der arabischen Form (مطرح) gewiß richtiger ist, als Matarah bei Wellsted. Bei Ptolemäus möchte vielleicht Metacum entsprechen.

21) Dieses Dorf ist auf der Karte nicht verzeichnet; denn Rian (wohl ريّان, d. i. mit Wasser gesättigt) scheint das im Texte nicht benannte Dorf zunächst dem Bade zu seyn.

Karawanen vorüber, die theils nach Maskat gingen, theils von da zurückkamen. Die Beduinen haben ein viel einnehmenderes Aussehn, als die andern Araber, die ich gesehen, und ihr Wuchs, wenn auch klein, ist doch wohl proportionirt. Ihr in Flechten bis auf die Taille herabhängendes Haar giebt ihnen ein sehr kriegerisches Ansehn, wenn sie, mit Säbel und Schild bewaffnet, mit gekreuzten Beinen auf ihren Kameelen sitzen. Sie haben dunkle, lebhafte, ausdrucksvolle Augen, Nase und Mund wohlgeformt, und perlweiße Zähne, die sie vor den städtischen Arabern auszeichnen. Ich fand sie scherzliebend und gutgelaunt, und sie schwatzten ungezwungen, als ich an ihrer Seite ritt, über ihr Land und seine Bewohner. Jetzt und auch später noch wurde es mir schwer, ohne Hülfe eines Dolmetsch mit den Beduinen von Omân eine Unterhaltung zu führen. Der Dialect, der mir in meinem Verkehr mit den Stämmen längs den Küsten des rothen Meeres gedient hatte, wurde hier nur theilweise verstanden. Doch bin ich überzeugt, daß die Ursache hiervon hauptsächlich in der Oberflächlichkeit meiner Sprachkenntniß lag; wem solche in vollkommnerem Maaße zu Gebote steht, wird sich unschwer in allen Theilen des Landes verständlich machen können [22]). Nach Sonnenuntergang trafen wir noch einige Gruppen von Beduinen, die sich unweit des Weges mit ihren Kameelen um ein Feuer her gelagert hatten. Es scheint bei ihnen nicht gewöhnlich zu seyn, bei dieser Art von Zusammentreffen sich zu begrüßen, wogegen sie, wenn sie sich bei Tage begegnen, immer einige Phrasen der Bewillkommnung wechseln. Etwa eine Stunde vor Mitternacht merkten wir an dem lauten Gebell einiger

---

22) Aehnlich hat sich Burckhardt über die Verschiedenheit der arabischen Dialecte ausgesprochen im 7. Anhang seiner Reisen in Arabien.

Heerdenhunde, daß wir uns einem Dorfe näherten, in welches wir auch wenige Minuten nachher einzogen, und nachdem wir uns durch einige Gassen hindurch gewunden, die von beiden Seiten mit großen über den Weg hängenden Bäumen bepflanzt waren, traten wir in ein geräumiges Gebäude, welches für Reisende gebaut ist. Da die Nachtluft kalt war, so zündeten meine Führer alsbald ein Feuer an und bereiteten eine Mahlzeit von Reis und Fischen, an der wir alle tüchtig Theil nahmen. Ich bin niemals auf meinen Reisen wegen meines Nachtlagers besonders sorgsam gewesen, und während in dieser Nacht die Beduinen eifrig darauf bedacht waren, sich nahe um das Feuer zu lagern, wickelte ich mich zu ihrer Verwunderung in einen Schiffsmantel und legte mich unter freiem Himmel auf einer Terrasse im Garten nieder.

24. November. Heute am frühen Morgen besuchte ich die Quelle, die das Ziel meiner Reise war[23]). Das Wasser strömt mit großer Heftigkeit aus einer Oeffnung am Fuße eines Hügels von lehmigem Eisenstein. Adern von krystallisirtem Quarz laufen in diagonaler Richtung durch den Felsen, und große Stücken davon sind abgelöst. Zwischen den inneren Schichten kann man einige geringe Anzeichen von Kupfer unterscheiden, aber nirgends konnte ich Spuren von vulkanischer Wirkung entdecken. Dicht neben dem Orte, wo das Wasser ausströmt, ist ein kleiner viereckiger Behälter zum Behuf des Badens gebaut. Ein Fah-

---

23) Dieser Quelle gedenkt auch Niebuhr, Beschr. v. Arabien S. 297, aber er hat sie nicht selbst gesehen. Berghaus verzeichnet dieselbe auf seiner Karte von Arabien ungefähr richtig, nur, wie es scheint, ein wenig zu weit südlich. Er beschreibt sie (Asia, Nr. 12. Pers. Golf S. 6) nach Fraser, der sie selbst besucht hat.

renheit'scher Thermometer zeigte darin 110 Grad, und am Felsen selbst 112 Grad. Auch nach wiederholten Versuchen fand ich es schwierig, eine bestimmte Eigenthümlichkeit des Wassers im Geschmack oder Geruch zu ermitteln. Einmal kam es mir ein wenig stahlhaltig vor, ein ander Mal etwas salzig; aber in keinem Falle konnte ich eine bestimmte Meinung darüber gewinnen, und es mag sich daher in beiderlei Beziehung von dem Wasser in andern Theilen des Landes nur wenig unterscheiden. Die Eingebornen finden es vortrefflich, sie kühlen es in porössen Pfannen und trinken kein anderes Wasser. Das war klar, daß weder seine Wärme noch irgend eine andere Eigenschaft, die es haben mag, dem Gedeihen der umgebenden Vegetation hinderlich wurde. Unter den Beduinen, wie bei den städtischen Arabern, steht es im Rufe großer Heilkraft für Hautkrankheiten und andere Localübel, und die Beduinen kommen oft weit her aus dem Innern, um sich der Quelle auf einige Tage zu bedienen. Trotz der hohen Temperatur sah ich, wie einige Patienten untertauchten und eine Zeitlang mit Gewalt unter der Oberfläche des Wassers gehalten wurden. Ein alter Mann von achtzig Jahren war so erschöpft durch diese unsanfte Behandlung, daß er wie todt schien; aber man sagte mir, daß, wenn er am Leben bliebe, die Operation nach ein paar Stunden wiederholt würde; denn man meint, wenn das Wasser die gehoffte Wirkung nicht hervorbringe, so komme dies nur daher, daß man es nicht oft genug gebraucht habe. In kleiner Entfernung von dem Bade steht eine kleine Moschee, wo ein alter Priester wohnt, der immer bereit ist mit seinen Gebeten denen beizustehen, die sie verlangen. Aus jenem Behälter fließt das Wasser in ein flaches Becken, worin es sich abkühlt, ehe es in zahlreichen Abflüssen über den Boden hinläuft und den Pflanzenwuchs tränkt. Der so bewässerte Strich bildet die dem Meere zugekehrte untere Seite von Hügeln, die sich

in immer höheren Schichten in's Innere des Landes hinein erstrecken. Die Sonne war eben aufgegangen, und die kühle Morgenluft gewährte eine köstliche Erfrischung. Die glatte Fläche des Meeres, in einer Entfernung von vier oder fünf engl. Meilen, nahm einen rosigen Schein an, der sich auch der Insel Burka mittheilte, die jetzt vor uns lag [24]). Die Luft war so klar, daß ich fast versucht war zu glauben, ich sähe die Küste von Persien. Fast alle Früchte und Gewächse, die in andern Theilen von Omân gebaut werden, scheinen sich hier zusammenzufinden, und die Bäume gleichen an Größe und üppigem Wuchs denen in Indien.

Ein kleiner Stamm, die Beni Wahab, waren lange Zeit im Besitz dieser Gegenden; aber während der heißen Witterung in der letzten Ernte kamen die städtischen Araber in großer Anzahl hieher. Man sagte mir, daß damals 7 bis 8000 hier ihre Wohnung nahmen, alle Tage unter den Bäumen saßen und Verse aus dem Koran recitirten oder ruhig schlummerten unter den schattigen Aesten, die ihnen zugleich Nahrung und Obdach gewährten.

Heute zu Mittag stieg unser Thermometer auf 94^{0} im Schatten, woraus man auf die Hitze in der warmen Jahreszeit schließen mag; aber kurz nachdem die Sonne hinter die Berge gesunken war, machte diese sengende Hitze einer durchdringenden Kälte Platz. Die Eingebornen empfinden von diesem außerordentlichen Wechsel der Temperatur keine üble Wirkung, im Gegentheil behaupten sie, daß dies zu jeder Jahreszeit der gesundeste Ort in ganz Omân sey; aber den Europäern, die hier einen Besuch wagten, ist er stets gefährlich geworden.

---

34) Die Lage dieser und der benachbarten Inselgruppen ist auf Wellsted's Karte anders bestimmt als bei Berghaus, dem wohl noch keine ganz genügende Data vorlagen.

Viertes Capitel.

Kalhât, Ssûr und Beni Abu Hasan.

1835 d. 25. November. Auf einem Boote, das für mich bereit stand, verließ ich Maskat, um nach Ssûr zu gehen. Gern entfloh ich dem Klima, welches zu jeder Zeit den Europäern ungünstig und gerade jetzt sehr gefährlich war, da täglich eine große Zahl von Todesfällen, selbst unter den Eingebornen, vorkam. Ein armer Franzose war nach hundert Gefahren, die er in Folge der Niederlage des türkischen Heeres im Asîr-Gebiet[25]) überstanden hatte, hieher geflüchtet und lag sterbend in einem Schiffe neben dem, welches ich so eben verlassen hatte; auch auf einem englischen Schiffe, welches dort lag, war ein großer Theil der Mannschaft bedenklich krank. Auf der Höhe vom „Teufelsloch“, einem merkwürdigen Schlunde im Gebirge nahe der Seeküste, traf uns ein heftiger Windstoß, wobei ich Gelegenheit hatte, die Furchtsamkeit und Unentschlossenheit der arabischen Seeleute zu beobachten. Wir bekamen viel Wasser in's Schiff und waren wirklich eine Zeitlang in einer bösen Lage. Die Fahrt blieb stürmisch mit einzelnen starken Regenschauern bis nach Kalhât, wo wir für einige Stunden Anker warfen, während dessen ich an's Land ging, um die dortigen Ruinen zu untersuchen.

Kalhât[26]) ist eine alte Stadt und wird von einigen arabischen Schriftstellern erwähnt. Ihre Ruinen bedecken eine

---

25) S. oben Anm. 2.

26) Kalhât (قلهات bei Edrisi und Niebuhr, قَلْهَاة im Calcuttaer Kamus) spricht Wellsted Kilhat aus. In den Berichten der Portugiesen über ihre Eroberungen an dieser Küste wird sie Calajata genannt. Sie schlossen mit

eine große Fläche, aber nur ein einziges Gebäude ist leidlich erhalten. Dies ist eine kleine Moschee, die, nach den Inschriften zu urtheilen, welche man an verschiedenen Theilen des Gebäudes findet, von indischen Moslim's besucht worden ist. Das Innere ist mit vielfarbigen glasirten Ziegeln bedeckt, auf welchen Koransprüche in Relief angebracht sind. Nordwärts von diesen Ruinen liegt ein kleines Fischerdorf, dessen Einwohner in den Ruinen zuweilen Münzen von feinstem Golde finden. Einige davon tragen den Namen des Chalifen Harûn el Reschîd.

Mit günstigem Winde erreichten wir Ssûr kurz nach Sonnenuntergang und legten uns im innern Hafen ganz nahe an der Küste vor Anker. Von Maskat bis zu diesem Hafen nähern sich die Gebirgszüge sehr der Küste und sind von bedeutender Höhe. Sie führen den Namen Dschebel Syenne und Racki, und sind von mehrern Thälern durchschnitten, die zum Theil von Bächen bewässert werden. An diesen stehen einige Wäldchen von Dattelpalmen, die Ebene ist bebaut, aber die Berge sind von allem Grün und Baumwuchs entblößt.

28. November. Diesen Morgen fand ich den Schech am Strande, um mich zu empfangen, und nachdem ich mit ihm bei Datteln und Milch gefrühstückt hatte, wandelten wir durch die Stadt.

Ssûr, der Hafen des Districts Dschilân[27]), liegt auf einem niedrigen, sandigen und von aller Vegetation ver-

derselben im Jahr 1508 einen Vertrag. Es war damals eine schöne und feste Stadt. Im Dschihan Numa (II, 144 der Uebers. von Norberg) wird sie dagegen schon als kleine Stadt bezeichnet. Nach Edrisi II, 6 ist Kalhât eine starke Tagereise zu Lande von Ssûr entfernt.

27) Vergl. unten Cap. 7.

lassenen Ufer, nichts als eine Menge von Hütten, die zu beiden Seiten eines tiefen Sumpfes erbaut und von Leuten verschiedenen Stammes bewohnt sind. Sie sind sehr fest aus Zweigen der Dattelpalme zusammengefügt, dabei luftig und geräumig, und da die Straßen sehr rein gehalten werden, so gewährt das Ganze einen angenehmen Anblick. Es giebt hier keine Kaufläden, denn der Bazar liegt etwa 1½ engl. Meile von der Küste an einem besondern Orte, wo sich eine bedeutende Anzahl der Einwohner niedergelassen hat. Dorthin begab ich mich in Begleitung des Schech, welcher mir auf die erhaltene Nachricht von meiner Ankunft entgegengekommen war, und fand zu meiner Freude mein Zelt auf einem anmuthigen Platze aufgeschlagen und mit Wachen umgeben zur Sicherung meines Gepäckes. Ich sollte da bleiben, bis Kameele und Führer zu meiner Reise herbeigeschafft wären. Täglich wird hier Markt gehalten, wo Getreide, Früchte und Gemüse zum Verkauf ausgestellt werden. Die Häuser sind klein, aber fest gebaut mit Steinen und Mörtel, die größten und besten gehören den Banianen und den Leuten aus Cutsch, die hier das Monopol eines großen Theils des Handels haben. Im westlichen Theile ist ein großes Fort mit einigen alten Kanonen, aber in verfallenem Zustande. Die umliegende Gegend ist in beträchtlichen Strecken angebaut und die Dattelpflanzungen sind zahlreich und ausgedehnt. Doch widmen sich die Bewohner von Ssûr vorzugsweise den Handelsgeschäften, da sie einen guten Hafen haben. Es gehören zu diesem Hafen ungefähr 300 Bagala's von verschiedener Größe, welche während der guten Jahreszeit nach und zwischen den Küsten von Indien, Afrika, dem arabischen und persischen Golf Handel treiben. Die eigne Aus- und Einfuhr ist zwar gering, denn die erstere besteht in Datteln und gesalzenen Fischen, die letztre in Getreide, Zeuch u. s. w.; aber der Ertrag des Zwischenhan-

dels mit den Producten der genannten Länder nährt die Bewohner reichlich während der dem Handel ungünstigen Jahreszeit. Sie erkennen die Autorität des Sejjid Sa'id an, zahlen ihm aber keinen Tribut. Ssûr soll sehr alt und ehedem von Syrern bewohnt gewesen seyn [28]).

1. December. Heute früh machte ich mich auf, in Begleitung eines Führers, die nördlich gelegene Gebirgskette zu besuchen. Da der Weg mit Pferden nicht zu passiren war, nahmen wir Esel, die uns in munterem Schritte in dritthalb Stunden an den Fuß der Hügel brachten. Hier stiegen wir ab und gingen zu Fuße weiter aufwärts durch einen schroffen Hohlweg. Nach einer ermüdenden Stunde, wo wir an vielen Stellen mehr klimmen mußten als gehen, schöpften wir ein wenig Athem in der Nähe eines kleinen Dörfchens, und nachdem wir an dem klaren Wasser eines Bergstroms, der durch das Thal zu den Ebenen hinunterrollt, unsern Durst gestillt, setzten wir unsren Weg fort. Die vier nächsten Stunden, wo wir verschiedene tiefe Thäler durchschnitten, die gleichfalls gut bewässert waren und hin und wieder Palmengruppen und Strecken bebauten Landes einschlossen, brachten uns hinauf zum Gipfel; aber abgesehn von der Aussicht über die umgebende Landschaft und der angenehmen Frische der Luft gab es da wenig, was unsre Mühe lohnen konnte. Nackte tafelartige Strecken von Kalkfelsen zeigten uns ihre bleiche und öde Fläche in allen Richtungen.

---

28) Der Name صور stimmt mit dem von Tyrus überein, weshalb auch Büsching (Erdbeschreibung XI, 1. S. 716) mit Berufung auf Strabo behauptet, daß diese Stadt von einer phönicischen Colonie gegründet sey. Allein Strabo, obwohl er die Ansicht bespricht, daß die Phönicier vom persischen Meerbusen her nach der syrischen Küste eingewandert seyn sollen (S. 766 der Ausg. von Casaubonus) hat nirgends eine bestimmte Beziehung auf dieses Ssûr.

Einige Schafe und zahlreiche Ziegen weideten an den magern Triften neben den Felsen, aber noch sahen wir kein menschliches Wesen, das die öde Scene belebt hätte. Von diesem Puncte, welcher die südöstliche Spitze der Höhen zunächst der Küste bildet, bis zu einem weiten Thale, Kalhât gegenüber, heißt der Gebirgsstrich Futlah. In den engen Thälern, die ihn durchschneiden, sollen sechzig Dörfer oder vielmehr Weiler liegen, welche zusammen etwa 1500 Einwohner haben unter dem allgemeinen Namen der Beni Kaled[29]) und der Beni Daûd. Ungefähr 600 von den erstern bewohnen ein gleichnamiges Thal an der Südwestseite der Berge, das so eng und abschüssig ist, daß man es zum Theil nur mit Hülfe von Seilen passiren kann. Außerdem daß die verschiedenen Thäler von vielen Bergströmen und Bächen bewässert werden, regnet es hier auch häufiger als in den Ebenen, und man gewinnt daher eine bedeutende Menge von Getreide und Früchten. Der Zehnte des Bodenertrags gehört dem Schech von Ssûr.

Als wir längs dieser Bergkette etwas weiter vordrangen, trafen wir auf einige Hirten, die anfangs bei unsrem Anblick nicht wenig bestürzt waren; aber ein paar Worte meines Führer's beruhigten sie wieder, und wir nahmen sehr dankbar eine Einladung zu ihrem Mittagsmahl an, welches aus Datteln und Milch bestand. Ein mächtiger Felsen, der sich vom ebenen Boden erhob, schützte sie vor dem scharf und heftig wehenden Winde. Die Leute unterschieden sich, außer der etwas gesunderen Gesichtsfarbe und größeren Statur, nur wenig von ihren Nachbarn in den Ebenen. Als wir unsre Mahlzeit beendigt hatten, nöthigten mich unsre neuen

29) Wahrscheinlich wollte W. schreiben Beni khaled, بنى خالد.

Bekannten zu einem Besuch in ihren Hütten. Diese lagen in einer kleinen Vertiefung an einem fließenden Wasser. Sie waren kreisförmig, die Mauern von losen Steinen, und die Dächer bedeckt mit einer Art Schilf, das hier in großer Menge wächst; doch war das Innere weder geräumig noch bequem. Kaum hatte ich mich in einer dieser Wohnungen auf einer über den Boden hingebreiteten Thierhaut niedergelassen, als ein paar junge und recht artige Frauenzimmer eintraten, die mir einen großen Napf mit Milch brachten. Ohne Complimente nahm ich einen langen Zug. Aber nein, das war nicht genug. „Ist sie schlecht? — Versuche noch ein Mal, und noch ein Mal!“ Vergebens pries ich sie himmelhoch. Ich durfte nicht aufhören, bis ich mich zum Ersticken voll getrunken und beim Barte des Propheten geschworen, daß ich nicht mehr könne. Dann waren sie zufrieden, und wir wurden mittelst einiger Geschenke und schöner Redensarten so gute Freunde, daß wir nur mit dem Ausdruck gegenseitigen Bedauerns von einander schieden. Unser Rückweg war wo möglich noch steiler und beschwerlicher als unser Aufgang, und so kam ich erst einige Zeit nach Sonnenuntergang am Fuße der Berge an. Esel waren nicht mehr zu finden, die Nacht war finster mit Regenschauern; ein paar Mal verloren wir den Weg, und so erreichten wir erst gegen Mitternacht mein Zelt wieder.

Während meines dortigen Aufenthaltes bekam ich folgenden freundlichen und characteristischen Brief von dem Imâm:

„Im Namen Gottes des Allbarmherzigen. Von dem Sejjid Sultan an Se. Excellenz den geachteten, geehrten, geliebten, den vollkommenen Capitän Wellsted vom ostindischen Gouvernement. Friede sey mit Dir vom höchsten Gott! Nachdem wir Deinen Brief, einen Beweis Deiner Liebe und Deines Andenkens, erhalten, freuten wir uns sehr, daß Du in Ssûr angekommen, von da, wie

wir es angeordnet, nach Dschilân und von dort nach Semmed abgegangen: wie das Alles Dir nach Wunsche und uns darum angenehm war. Und was Du ferner noch von uns verlangst, sey es wenig oder viel, Du darfst es nur verlangen, und wir wollen es gewähren. Friede sey mit Dir, und lebe wohl. Dein treuer Sejjid Sultan.“

2. December. Als meine Kameele und Führer diesen Morgen versammelt waren, verließ ich Sûk el Ssûr[30]), wo mir der Schech jede Aufmerksamkeit erwiesen hatte. Um 12 Uhr 3 Minuten Mittags traten wir aus dem Bereich des Dorfes und kamen in ein flaches Thal. Abgerundete Massen von Kalkstein bildeten das Bett desselben, und zwischen ihnen wandten sich einige verkrüppelte Acacienbüsche hervor, die einzigen Zeichen von Vegetation. Die Hügel zu beiden Seiten bestanden aus einem hellrothen oder gelben Sandstein, hin und wieder mit einem orangegelben oder purpurrothen Streifen. Obgleich im October, November und December vorübergehende Regenschauer hier häufig sind, so kommt doch anhaltender Regen nach der Behauptung der Einwohner nur etwa Ein Mal in drei Jahren vor, wo dann das Bett dieses Thales von einem starken und reißenden Strome gefüllt ist, so daß Kameele dasselbe nicht passiren können. Um 2 Uhr kamen wir zu dem Passe Babel Rufsur[31]) wo ein kleiner Thurm ist mit einem Artilleriestück. Diesen und ähnliche Baue hat der Imâm an-

---

30) D. h. der Markt von Ssûr; es ist der oben als Bazar der Stadt bezeichnete Marktflecken.

31) Richtiger zu schreiben Bâb el-Rufsur d. i. Thor oder Paß von Rufsur. Ob der Name Rufsur ein selbständiger oder ob er mit dem Namen Ssûr zusammengesetzt ist, läßt sich nicht sicher entscheiden. Doch ist letzteres nicht unwahrscheinlich. Reff (رَفّ, Plur. رُفُوف,) heißt im Arabischen u. a. gewölbter Bogen und Sandhügel.

gelegt, um die Einfälle der Wahhâbi's zu hemmen; man hat sie aber jetzt alle verfallen lassen. Von da bis zum Ende des Thals, welches wir 6 Uhr Abends erreichten, giebt es noch einige Quellwasser mit Palmengruppen. Hierauf zogen wir über eine ebene Gegend bis 11 Uhr Abends, wo wir in der Nähe einiger Dörfer Halt machten. Die Hunde in denselben schlugen ein so wüthendes Gebell auf und waren dabei so grimmig, daß meine Führer, obgleich sie an Proviant Mangel litten, Bedenken trugen hindurch zu gehn. Die Nacht war hell und kalt, es fiel ein starker Thau. Die Beduinen legten sich im Kreise schlafen und nahmen das Gepäck in die Mitte.

Donnerstag, d. 3. December. Nahe dem Orte, wo wir übernachtet haben, sind drei mit Mauern versehene Dörfer Homaidah, El-Kâmil und El-Wâfi[32]), jedes mit einem kleinen Fort und etwa 200 Häusern. Innerhalb und außerhalb der Mauern ist das Land gut bebaut, und ein paar Bäche, welche durch die Gründe fließen, bieten reichliche Mittel zur Bewässerung dar. Die Einwohner bewiesen so viel Mißfallen darüber, daß ich ihre Felder besah, daß ich mich zurückziehen mußte. Um 11 Uhr 30 Min. Vormittags setzten wir unsern Weg über eine weite Ebene fort, wo der Boden abwechselnd aus lockerem Triebsand bestand oder aus einem weißlichen verhärteten Thon, bedeckt mit Sajel-Büschen (männliche Acacie)[33]). Von Zeit zu Zeit

---

32) Diese drei Namen sind im Arabischen ohne Zweifel حميدة, الكامل, الوافى zu schreiben.

33) Sajel, genauer Sejâl (سيال, سيالة) ist eine Species des Semur-Baumes (سَمُر), nach Forskâl (Flora p. 177, vgl. p. LVI) die Mimosa sejal, gewöhnlich Acacia mas. Vgl. Anm. 44.

begegnete uns ein Trupp Beduinen, die auf der Reise nach Ssûr begriffen waren, aber Einzelne trafen wir außerhalb der Dörferbezirke selten, weil die vornehmsten Stämme jetzt in Fehde lebten; auch mußten wir deshalb mit einiger Vorsicht vorrücken. Wenn wir eine andere Kafile [قافلة Karawane] gewahrten, wurden sogleich unsre Kameele zusammengehalten, die Wachen ritten voran, es erfolgten gegenseitige Erkundigungen, dann zogen wir vorüber. Die Autorität, welche Sejjid Sa'id durch freigebige Vertheilung von Geschenken unter den Schechs dieses Districts sich erworben hat, besteht mehr nur dem Namen nach als in der That. Die Beduinen verfolgen die Streitigkeiten, die sie unter sich haben, plündern und morden einander mit derselben Freiheit wie in der Wüste. Kaum verging ein Tag während meines dortigen Aufenthaltes, daß ich nicht von dergleichen hörte. Um 3 Uhr 30 Minuten hielten wir mitten unter den Beni Abu Hasan[34]), Beduinen, die meist in Hütten wohnen, welche sie bei ihren Dattelwäldern angelegt haben. Sie liegen sehr zerstreut, so daß wir drei Viertelstunden gebrauchten, um von einem Ende zum andern zu kommen. Sobald sich die Nachricht von unsrer Ankunft verbreitet hatte, sammelten sie sich in großer Anzahl um uns her. Ihre Neugier war grenzenlos, und bei allem, was sie sahen, drückten sie ihr Erstaunen auf die ungestümste Art aus, springend und schreiend als wenn sie halb verrückt wären. Trotz der Gegenwart und wiederholten Abmahnung ihres Schech war mein Zelt bald ganz voll von Leuten, und ich war herzlich froh, als sie gegen Sonnenuntergang nach Hause gingen. Man

---

34) Die Beni Abu Hasan, بني ابي حسن, werden auch von Fraser erwähnt im Anhange zu seiner Reise nach Chorasan, Th. II, S. 448 der deutschen Uebersetzung (Weimar 1829).

schätzt die Beni Abu Hasan auf 1200 Mann, Weiber und Kinder ungerechnet, aber sie können nicht mehr als 700 Luntenflinten stellen. Da sie keine andere Beschäftigung haben, als die Pflege ihrer Dattelbäume, die nur einen geringen Theil ihrer Zeit in Anspruch nimmt, so führen sie ein müßiges Leben und sind beständig entweder unter sich oder mit ihren Nachbarn in Streit verwickelt. Ihrer Erscheinung nach sind sie die wildesten und rohesten Menschen, die ich noch gesehen. Sie gehen beinahe nackt und ihr langes Haar reicht ihnen fast bis auf den Gürtel. Nach Sonnenuntergang sah ich nur den Schech, der ganz allein zu mir kam, um mir von dem Besuche der Beni-Abu-Ali-Beduinen abzurathen, indem er behauptete, daß sie dem Sejjid Sa'îd abgeneigt, Feinde der Engländer und mit einem Worte „wahre Teufel" seyen. Aber da ich die beiden Stämme in offener Fehde wußte, zeigte ich mich weniger geneigt, seinem Rathe zu folgen, als er vermuthlich erwartet hatte, und so war sein Abschied etwas kalt. Ich war allerdings nicht ohne Besorgniß wegen der Behandlung, die ich bei seinen Nachbarn erfahren könnte; aber ich hatte Gründe, so zu verfahren, wie man aus dem folgenden Capitel ersehen wird.

Fünftes Capitel.

Die Beni Abu Ali.

Der Stamm der Beni Abu Ali ging ursprünglich von einem kleinen Gebiete in Nedschd aus, wo noch immer ein Rest desselben existiren soll. Sie gesellten sich einst zu denen, die sich, während Ali und Mo'âwijja um das Chalifat kämpften, von Ali's Heere trennten, und folgten

der Lehre der Bejâdhi[35]) bis zur Invasion des Abd-el-Asîs im Jahre 1811, wo sie zu dem Glauben der Wahhâbi's bekehrt wurden. Seit dieser Zeit sind sie ein Gegenstand des tödtlichsten Hasses für die andern Stämme von Omân gewesen, und nachdem Abd-el-Asîs bei Bedîa geschlagen war[36]), konnten sie nur mit Mühe ihrer gänzlichen Vernichtung entgehen. Sie suchten Zeit zu gewinnen, errichteten unterdessen ein starkes Fort und verfuhren nun wieder offensiv, trugen Feuer und Schwert nach allen Seiten hin in's benachbarte Gebiet und machten sich so furchtbar, daß man sie bald in unbestrittenem Besitz nicht nur ihres eigenen, sondern auch einiger benachbarter Districte ließ. In späterer Zeit machte der Imâm verschiedene Versuche, sie zu vertreiben oder zu vernichten; da indeß alle seine Anstrengungen ohne Erfolg waren, sprach er im Jahr 1821 die Hülfe des Capitän Thompson an, welcher, nachdem Râs el-chaima Jahr's zuvor gefallen, mit einer kleinen Macht von 800 Mann, meistens Sipâhi's, auf der Insel Kischm zurückgeblieben war[37]). Da Einige von dem Stamme bei

35) Von der Secte der Bejadhi's, البياضية, wird unten Cap. 20 weiter gehandelt.

36) Ueber diese Niederlage der Wahhâbi's bei Bedi'a kommt das Nähere unten Cap. 7 vor.

37) Râs el-Chaima (رأس الخيمة d. i. Vorgebirg des Zeltes) ist eine Stadt an dem gleichnamigen Vorgebirg im persischen Golf unter 25° 48′ 15″ NB. Vgl. Berghaus Asia Nr. 12, pers. Golf, S. 21. Näheres unten Cap. 17. Die Insel Kischm im Eingange des Golfs, auch arab. Tawile, pers. Dirâs (طويلة, دراز) d. i. die lange genannt, ist bekannt genug. Von der im Folgenden erzählten doppelten Expedition der Engländer gegen die Beni Abu Ali handelt schon Fraser im Anhange zur Reise nach Chorasan, d. Ueb. Th. II S. 427 ff. Vgl. auch den

kürzlich vorgefallenen seeräuberischen Excessen betheiligt waren, so fertigte jener Officier sogleich einen Gesandten ab mit brieflicher Remonstration, aber er wurde ermordet, als er kaum gelandet war. Capitän Thompson, als er diese Nachricht erhalten, trug nicht länger Bedenken, in Ssûr zu den schon bereitstehenden Truppen des Imâm zu stoßen und mit denselben gegen die Beni Abu Ali zu marschieren, die von dem Landungsplatze in gerader Linie etwa 50 engl. Meilen entfernt wohnen. Die Beduinen zogen sich zurück und besetzten den Dattelwald, der ihr Fort umgiebt. Unsre Truppen waren die Beni Abu Hasan passirt, streiften um einen Hügel, und standen größtentheils in einer Linie den Bäumen gegenüber, da brach plötzlich der ganze Stamm, der bisher unter denselben verborgen gelegen, mit lautem Geschrei hervor und warf sich wie toll auf die britischen Truppen. Noch ehe diese sich formiren, ja fast ehe noch das Commando gegeben werden konnte, waren die Beduinen mitten unter ihnen; die Sipâhi's konnten ihre Bayonnette nicht gebrauchen, sie wurden auf der Stelle durch die langen Säbel der Feinde niedergehauen, und es gab eine heillose Verwirrung. Es wurde kein Pardon gegeben, und ein Officier, der zum Zeichen der Unterwerfung seinen Degen überreichte, ward in demselben Augenblick von einer Lanze durchbohrt. Den Wundarzt, der krank war, rissen sie aus seinem Palankin und metzelten ihn nieder. Zwei Dritttheile der britischen Truppen blieben todt auf dem Platze, der Rest mußte sich zurückziehn, und so kam Capitän Thompson mit zwei Officieren und ungefähr 150 Mann, die übrig geblieben, nach einem nicht weiter gestörten Marsche von 8 Tagen,

---

Bericht des Capit. Thompson vom 18. November 1820, im Asiatic Journal, Bd. XI. S. 593.

glücklich in Maskat an[38]). Man meldete dies Unglück alsbald nach Bombay, und es landete, unter Sir Lionel Smith, ein Heer von 3000 Mann im Januar 1821. Keineswegs eingeschüchtert durch diese überlegene Zahl, entwarfen die Beduinen, im Einverständniß mit den Beni Dscheneba[39]), den Plan zu einem nächtlichen Angriff, der, wenn er gelungen wäre, das britische Heer in außerordentliche Verlegenheit gebracht haben würde. Der General lagerte mit seinem Stabe in einiger Entfernung von der Armee, und die Beduinen wollten ihn von letzterer ganz abschneiden. Aber, war es Mißverständniß oder Verrätherei, die Verbündeten trafen nicht ein zur bestimmten Zeit, und jene rückten allein vor. Sie erreichten das Lager des General, schlugen ein paar Leute nieder, lähmten einige von den Pferden und richteten andern Schaden an, worauf sie entwischten, ohne von ihrer Seite auch nur Einen Mann zu verlieren. Als nun die Unsern auf ihrem Marsche das Fort der Beduinen fast erreicht hatten, warfen sich diese in einer großen Ebene ihnen entgegen. Ihre Anzahl überstieg nicht 800. Viele ihrer Weiber hatten sich jetzt in ihre Reihen gestellt, und sie griffen mit derselben Heftigkeit an, wie früher, wurden jedoch auf allen Punkten mit dem Bayonnet empfangen. Dessenungeachtet fochten sie mit bewundernswürdigem Muthe und erstaunlicher Hartnäckigkeit, und sie gaben den Kampf nicht auf, bis sie fast sämmtlich gefallen oder gefähr-

38) Der Verfasser berichtet in einer Note, daß der Imâm mit dem Reste seines Heeres die englischen Truppen auf diesem Marsche begleitete und mit entschlossener Tapferkeit, selbst nachdem er verwundet worden, seinen Platz behauptete, auch daß er sich nur bis Beni Hasan zurückgezogen hätte, wenn er nicht von einem großen Theil seiner Leute verlassen worden wäre.

39) S. unten Cap. 6, unter dem 7. December.

lich verwundet waren [40]). Unter den letztern war ihr Schech, der mit den wenigen übrig gebliebenen gefangen nach Bombay abgeführt wurde. Nach fast zweijähriger Haft wurden sie dort losgegeben. Man bezeigte ihnen dann viele Aufmerksamkeit und sandte sie in ihre Heimath zurück mit Geschenken und mit Geld zum Aufbau ihrer Stadt. Seitdem hatte kein Europäer ihr Gebiet betreten.

Nachdem ich zu Mittag meine Beobachtung des Meridiandurchgangs der Sonne vollendet, brachte mich ein Weg von 2 Stunden zu den Beni Abu Ali. Ein großer Haufe zog hinter mir her, bis ich Halt machte, wo ich mich dann bald mit dem jungen Schech und den vornehmsten Männern des Stammes zusammenfand. Kaum hatte ich mich als einen Engländer zu erkennen gegeben und erklärt, daß ich einige Tage in ihrer Mitte zubringen wolle, so erscholl das ganze Lager in lautem Freudengeschrei; ihre paar alten Kanonen wurden von den Thürmen abgefeuert, ihre Luntenflinten waren bis Sonnenuntergang im Gange, und Alt und Jung, Männer und Weiber beeiferten sich, ihr Bestes zu meiner Unterhaltung zu thun; sie schlugen mein Zelt auf, schlachteten Schafe und brachten Milch in großen Näpfen. Ich war durch so warme und gastliche Aufnahme nicht wenig überrascht. Vor uns lagen die Ruinen des Fort's, das wir zerstört hatten; mein Zelt stand auf demselben Fleck, wo wir ihren Stamm fast vernichtet, wo wir sie, die Mächtigsten in Omân, zu ihrer jetzigen Geringfügigkeit reducirt hatten. Aber alles war vergessen bei dem Vertrauen, das ich ihnen zeigte, indem ich mich so in ihre Mitte begab. Obschon so nahe der Seeküste, haben sich doch die Beduinen dieser Gegenden von dem Verkehr mit Fremden fern gehalten, sie meiden die Verheirathung wie jede andere Verbindung mit ihnen. Man darf

---

40) Dies geschah im März 1821. S. Asiatic Journal XII, 364.

daher glauben, daß sie im strengsten Sinne die ganze Einfachheit und Reinheit der innern Stämme bewahrt haben. Es ist zu bedauern, daß wir so wenig von dem Character und den Sitten der wahren Beduinen wissen. Die an den Grenzen von Syrien und Mesopotamien sind durch den Verkehr mit den Türken und andern Nationen verdorben. Dasselbe gilt von den Theilen von Hidschâs und Jemen, die unsre Reisenden besucht haben. Burckhardt hatte diese Lücke wohl beachtet und sie auszufüllen sich vorgenommen; aber er wurde durch Krankheit behindert, einige Monate, wie er gewünscht hatte, in den innern Provinzen zuzubringen. Ich will daher versuchen, meinerseits etwas zur Ausfüllung dieser Lücke beizutragen, indem ich hier und im Folgenden ausführlich berichte, was ich während meines Aufenthalts unter diesen Stämmen beobachtete.

Nach dem Abendgebet kam der junge Schech in Begleitung von etwa vierzig Leuten zu meinem Zelte und erbot sich, während der Nacht bei mir Wache zu halten. Die ganze Mannschaft hereinzunöthigen war unmöglich, und nur einige davon herein zu nehmen, hätte die andern verdrossen; ich nahm daher mein Nachtlager außerhalb des Zeltes mitten unter ihnen. Es war eine von jenen hellen und schönen Nächten, wie man sie nur in der Wüste oder nahe derselben hat; die Luft war angenehm kühl und wir knüpften bald eine lebhafte Unterhaltung an. Sie waren nicht ganz unbekannt mit unsren Sitten, einige Kunde davon hatten sie von den Männern erhalten, die als Kriegsgefangene in Indien gewesen waren; aber was sie wußten, war entweder so lückenhaft oder so übertrieben, daß es ihre Neugierde eher gesteigert als befriedigt hatte. Unsre Religion und deren Gebräuche bildeten den nächsten Gegenstand ihrer Nachfrage und ich sollte ihnen die Vorzüge derselben vor dem muhammedanischen Glauben angeben. Man thut sonst am klügsten, sich

in solchem Falle sogleich geschlagen zu stellen, aber diesmal konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, das Gespräch auf einige ihrer am wenigsten haltbaren Lehren zu bringen und meine Gründe dagegen anzuführen; sie zeigten indeß so wenig Vorurtheil und fanatischen Eifer dafür, daß mir's leid war und daß ich, um einzulenken, sehr gern der Meinung eines alten Mannes aus ihrer Mitte beipflichtete, daß jede der beiden Glaubensansichten für das Land und das Volk, wo sie herrsche, die beste sey. Die Unterhaltung wandte sich dann auf unsre Frauen. Wäre es wirklich wahr, fragten sie, daß die vornehmen Frauen bei euch öffentlich tanzen und unverschleiert erscheinen? Hier glaubten sie mich gefangen zu haben, und schalkhaft kicherten sie, während sie meiner Entgegnung harrten. Ich gestand, daß dies so sey, daß wir aber nicht, wie sie, es anstößig finden, daß unsre Frauen nicht für sich abgeschlossen leben, sondern in nützlichen Kenntnissen unterrichtet werden und gleiche Freiheit wie die Männer genießen, und daß sie eben damit wahre Lebensgefährtinnen der Männer werden und nicht bloß Gegenstände des sinnlichen Verlangens. Mit alle dem aber überzeugte ich keinen Einzigen von ihnen. „Sie sollen arbeiten, hieß es, und ihre häuslichen Angelegenheiten besorgen. Was soll ihnen Lesen und Schreiben? das ist Sache der Mola's.“ „Die Weiber an den Spinnrocken, die Männer an ihr Schwert!“ sagte ein ehrwürdiger Greis mit weißem Bart, und der ganze Haufe wiederholte das Sprichwort. Ich wünschte, einige ihrer Frauen wären zugegen gewesen, dann hätten die Männer vermuthlich einen andern Ton angestimmt. Die Weiber dieses Stammes haben nämlich einen nicht unbedeutenden Einfluß bei allen Berathungen, ja in Abwesenheit des Schech, welcher jetzt eben auf der Pilgerreise nach Mekka begriffen war, wurde der Stamm von dessen Frau und Schwester regiert. Ihre Bemerkungen über unsre Sit-

ten waren zum Theil sehr naiv. „Wenn ihr euch zu Tische setzet, sagten sie, so hat jeder von euch ein kleines und ein großes Glas vor sich; warum gebraucht ihr das kleine so oft und trinkt nicht lieber das große mit einem Male aus? Warum schickt ihr die Frauen weg, ehe ihr mit Weintrinken fertig seyd und stehet erst auf, wenn sie euch verlassen?" u. s. w. — Seit ihrer Ankunft war einer der Sclaven beschäftigt, Kaffee zu stoßen. Die Keule schlägt dabei so an die Seiten und auf den Boden des Mörsers, daß es wie Glockengeläute klingt, und der Sclav begleitet diese Töne gewöhnlich mit einem Gesang. Während wir fortplauderten, tranken sie, obgleich sie Wahhâbi's waren, ihren Kaffee, so oft er gebracht wurde, und wir trennten uns erst spät. Ich hatte einige Cigarren bei mir, mochte sie aber, weil ich die Aversion dieser Secte gegen den Tabak kannte, nicht hervorziehen; doch entdeckten sie sie und nöthigten mich zum Rauchen [41].

Sonn-

41) Daß die Wahhâbi's sich den Genuß des Tabaks versagen, ist bekannt; in Betreff des Kaffee's aber behauptet Burckhardt (Bed u. Wah. S. 396) auf das bestimmteste das Gegentheil. Wohl aber haben schon früher manche Lehrer des Islam den Genuß des Kaffee als etwas dem gläubigen Moslim Verbotenes betrachtet und ihn daher oft mit dem Weine in eine und dieselbe Kategorie gestellt. Es sind deshalb von einzelnen muhammedanischen Fürsten Mandate erlassen und hie und da ernstliche Unruhen darüber entstanden. Man s über den Kaffee vorzüglich Sylvestre de Sacy's arabische Chrestomathie, Th. I. Nr. VIII. und die daselbst S. 443 angeführten Schriften von Galland, de la Roque, d'Arvieux u. A., auch Wurffbain's Reise S. 154. 160. 164. der Sulzbach-Nürnberger Ausg., desgleichen unsre Reise unten Cap. 20, und über die Bereitung insbesondere Niebuhr's Beschreibung von Arabien S. 55.

Sonnabend, d. 5. December. Als ich diesen Morgen erwachte, fand ich einen Mann neben mir knieend mit einem Napf voll Milch in seinen Händen. Ich trank ihn aus, ging dann, von meiner Eskorte begleitet, über die Ebene, wo das englische Lager gestanden, und besuchte insbesondere den Ort, wo Capitän Thompson die Niederlage erlitten. Jede Spur des gewaltigen Kampfes war verschwunden. Man zeigte mir nahe der Ebene einige rohe Gräber, aber kein Denkstein gab Auskunft, ob ihre Bewohner zu den Siegern oder zu den Besiegten gehörten. Wie trocken und rein die Atmosphäre hier ist, beweist der Umstand, daß man die Leichen der beim ersten Angriff erschlagenen auf dem Sande liegend, von Würmern unberührt und ohne die geringsten Spuren der Verwesung fand. Die Beduinen scheuten die Unterhaltung über jenen Krieg nicht im mindesten und sprachen selbst von ihren eignen Verlusten in der besten Laune. Mit gleicher Heiterkeit machten sie ihre Bemerkungen über die Engländer, die damals in Dschilân standen; ihre Art des Angriffs, die Waffen und Uniformen der Soldaten u. dgl. wußten sie mit viel Schärfe zu kritisiren. Einem Araber freilich, der nur mit soviel Gepäck zu Felde zieht, als sein Kameel im Gefecht unbehindert tragen kann, der außer seinen Waffen selten mehr als einen kleinen Beutel mit feuchtem Mehl und einen Schlauch mit Wasser bei sich führt, muß die Menge von Baggage, die unsere Truppen begleitet, nicht wenig auffallen; aber was sie am meisten in Erstaunen setzte, war, daß wir ganze Fässer mit Branntwein bei uns führen. Dieser Umstand wurde später in Omân noch häufig erwähnt.

Sechstes Capitel.

Der Besuch bei den Beni-Dscheneba.

Gegen Mittag ging ich, der Frau und Schwester des alten Schech, der jetzt auf der Wallfahrt nach Mekka begriffen war, meinen Besuch zu machen. Sultan, der Sohn des Schech, begleitete mich dahin. Wir traten durch einen schmutzigen mit Vieh angefüllten Hofraum in ein kleines Gemach, dessen Eingang, um das Vieh abzuhalten, durch einen Schutz versperrt war. Dieser war jedoch nicht hoch genug, denn einige Thiere waren drüber weg gesprungen und wurden eben herausgeworfen, als wir ankamen. Die Beduinen der Wüste halten es zu größerer Sicherheit für nothwendig, ihr Vieh ganz in ihrer Nähe zu haben, und weil dies einmal hergebrachte Sitte ist, von der sie nicht leicht abweichen, so halten sie's damit ebenso, wenn sie in Städten wohnen. Vor einigen Monaten, als der Stamm Asir[42]) Mocha besetzte, nahmen die Einwohner ihre Schafe zu sich in die oberen Räume ihrer hohen Häuser. Die Frauen empfingen mich auf einer etwa zwei Fuß vom Boden sich erhebenden Erhöhung sitzend und vom Kopf bis auf die Füße ganz und gar verschleiert, so daß während der ganzen Zeit meines Besuchs nicht ein Finger von ihnen sichtbar wurde; jedoch waren ein paar sehr artige habessinische Frauenzimmer zur Bedienung zugegen, welche keinen Schleier trugen. Sie erklärten sehr erfreut zu seyn, daß ein Engländer sie besuche, aber von Sejjid Sa'id sprachen sie mit Verachtung und machten kein Hehl daraus, wie sie die schwache Verbindung, in der sie zur Zeit noch mit ihm standen, gern gänzlich abbrechen mochten. „Wir bedürfen des englischen Schutzes, bemerk-

---

42) S. oben Anm. 2.

ten sie, und wenn euer Gouvernement uns denselben zusichern wollte und ihr dann einen Hafen an der Küste verlangtet, wo ihr einen Handel mit Omân und mit den innern Provinzen eröffnen könntet, so wollten wir euch mit Freuden einen verschaffen.“ Sie wurden immer redseliger und kaum konnte ich sie abhalten, daß sie nicht in die Berge aussandten und den ganzen Stamm zusammenberiefen. Man zeigte mir eine Partie Zelte und einige andere Gegenstände, die ihnen unser Gouvernement als Geschenk übersandt hatte. Mögen wir jetzt auch über unsern ersten Angriff auf diese Leute ganz anders denken, so war doch die Unternehmung ganz und gar im Beduinen-Geschmack, und hier sowohl als überall an andern Orten hörte ich nur das Lob der Engländer. „Wir haben mit einander gefochten, ihr habt uns den möglichsten Ersatz für die Gefallenen gegeben, und wir sollten nun Freunde seyn,“ sagten diese Frauen, wenn sie von der Angelegenheit sprachen; aber nimmermehr haben sie dem Sejjid Sa'îd vergeben.

Eben hatte man für uns ein Mahl zubereitet, das aus Kameelfleisch, einem ganz gebratenen Schafe und großen Näpfen mit Reis bestand. So wie das Essen hereingebracht wurde, zogen sich die Frauen zurück und ließen Sultan und mich allein dabei. Zu meinem Zelte zurückgekehrt fand ich dort den ganzen Stamm der Beni-Abu-Ali, gegen 250 Mann stark, versammelt, um vor mir ihren Kriegertanz aufzuführen. Sie hatten einen Kreis gebildet, in welchen jetzt 5 oder 6 von ihnen eintraten. Nachdem diese eine Zeitlang gemächlich rundum gegangen, forderte jeder von ihnen einen der Zuschauer heraus, indem er ihm einen leichten Schlag mit der flachen Klinge seines Säbels gab. Der Gegner sprang sofort hervor und es begann ein Scheingefecht. Sie haben blos zwei Hiebe, einen gerade niederwärts auf den Kopf und den andern horizontal quer über die Schenkel. Sie pariren

weder mit dem Säbel noch mit dem Schilde, sondern weichen den Streichen aus, indem sie beiseit springen oder sich rückwärts biegen. Die Klinge ihres Säbels ist drei Fuß lang, gerade, dünn, zweischneidig und scharf wie ein Rasirmesser. Wenn sie ihn vor sich gerade in die Höhe halten, so wissen sie die Klinge durch die eigenthümliche Kraft ihres Handgelenks in eine vibrirende Bewegung zu setzen, was besonders merkwürdig anzusehn ist, wenn sie in größerer Zahl beisammen sind. Der Schild ist durch einen ledernen Riemen am Säbel befestigt; er hat etwa 14 Zoll im Durchmesser, und wird meist gebraucht, um den Stoß der Lanze oder der Dschenbie [43]) zu pariren. Es gehörte zu der Unterhaltung, daß sie zuweilen einem in der Betrachtung des Spiels versunkenen Zuschauer unversehens die Flinte unter den Beinen weg abfeuerten, und ihr Jubel verdoppelte sich, wenn ein solcher unvorsichtiger Weise ein Zeichen des Schreckens laut werden ließ. Die einzige Musik, die sie hatten, bestand in einer Trommel, welche ein Sclav schlug. Nachdem sie noch ihre Kunst im Schießen nach dem Ziele gezeigt, wo einige treffliche Schüsse vorkamen, zerstreuten sie sich sämmtlich. Gegen Abend kam ein Haufe Dscheneba-Beduinen an, und zwei ihrer Kameele wurden ausgesucht, die mit zweien der Beni-Abu-Ali rennen sollten: ein interessantes Schauspiel für mich, da ich noch nie einem Kameelrennen beigewohnt hatte. Man ritt sie mit Nasenriemen und Zaum; aber die Thiere schienen nicht so viel Lust an diesem

43) S. Anm. 15. Von den Waffen der Beduinen handelt Burckhardt, Bed. u. Wah. S. 42 ff. 190 ff. Der Schild ist nach seiner Angabe rund, ungefähr 18 Zoll im Durchmesser, aus der Haut des wilden Ochsen gefertigt und mit eisernen Schienen bedeckt. Ueber Kampfspiele und Kameelrennen s. Burckhardt a. a. O. S. 71. 208. Niebuhr, Beschr. S. 212 f.

Spiel zu haben, wie ihre Herren, denn sie konnten nicht ohne große Mühe zum Laufen gebracht werden und zeigten sich sehr ungelehrig. Auch wenn sie in vollem Gallopp waren, mochte ihre Schnelligkeit noch um ein Dritttheil geringer seyn als die eines Pferdes, und ihre Haltung und Bewegung nahm sich dabei äußerst unbeholfen aus. — Da ich fand, daß der Schech dieses Beduinentrupps ein muntrer und einsichtiger Bursche war, so erbot ich mich, auf einige Tage mit ihm in sein Gebiet zu gehn. Als er nach meinen Gründen gefragt und vernommen, daß ich's eben nur auf einen Besuch abgesehen, stimmte er herzlich ein. Am Abend hatte ich, wie gewöhnlich, zahlreichen Besuch, und es gab diesmal u. a. Gesang im Beduinen-Geschmack.

6. December. Ich fand den Schech und seine funfzig Beduinen diesen Morgen schon auf ihren Kameelen zum Aufbruch fertig, und bald waren wir aus dem Weichbild der Stadt, und in vollem Trabe ging's durch die Wüste hin. Die Luft war kalt und rein, und die Sonne gerade hoch genug, um eine angenehme Wärme zu verbreiten, während der wilde Anblick und die Haltung meiner Beduinen-Freunde den erheiternden Eindruck der Neuheit auf mein Gemüth machten; die Einsamkeit der Wüste gab der Scene ein nur noch größeres Interesse. So dahinjagend über diese öden unabsehbaren Steppen ohne Bäume, Berge und Wasser, ja ohne das geringste von dem, was wohnlichen Gegenden eigen ist, fand ich in der strengen Eintönigkeit der Wüste, in ihrer Nacktheit und Unermeßlichkeit etwas, was mich an den pfadlosen Ocean erinnerte und was der Seele den Eindruck der Erhabenheit mittheilte. Der Anblick meines Gefährten entsprach vollkommen den Eigenthümlichkeiten seines Mutterlandes. Seine nervigen Formen, seine glatten und starken Glieder enthüllte die dürftige Kleidung; sein finsteres und braunes Gesicht wurde durch das Feuer des entschlosse-

nen Blickes erhellt; sein Betragen war ehrbar und offen, und die ganze Gestalt athmete eine männliche Verachtung jeglicher Beschwerde. „Du wünschtest," sagte der Schech, „das Land der Beduinen zu sehen — dieses," fuhr er fort, indem er seinen Speer in den festen Sand stieß, „dieses ist das Land der Beduinen." Er sowohl als seine Gefährten trugen nur ein einziges Gewand um den Leib, so daß die meisten Glieder des Körpers bloß waren. Ihr Haar, welches ungehindert bis zur Mitte des Leibes herabhängt und gewöhnlich mit Fett eingeschmiert ist, schützt sie einigermaßen vor der heftigen Sonnenhitze, aber weiter haben sie keinen Schutz. Eine kurze Zeit, nachdem wir die Stadt verlassen, hielten sie sich noch zusammen, aber dann zerstreuten sie sich nach allen Richtungen, indem sie sich einander mit lautem Geschrei durch die Ebenen jagten. So zogen wir über ein flaches Land, von den Spuren zahlreicher Regenströme durchschnitten, etwa vier Stunden weit, dann überschritten wir eine schmale Reihe niedriger Kalkhügel. In noch zwei Stunden befanden wir uns unter lauter einzeln stehenden Hügeln, welche dicht besetzt waren mit dem Semur[44]) oder arabischen Gummi-Baum (Acacia vera). Die Beduinen sammeln nur wenig von dem Gummi, weil der Preis, für welchen sie es in Maskat los werden, ihre Mühe nicht lohnt. Um 4 Uhr 30 Minuten machten wir Halt in der Nähe einiger Brunnen mit salzhaltigem Wasser.

---

44) Der Baum Semur, سَمُر (bei W. ungenau bald summer, bald sumr gedruckt) umfaßt mehrere Acacienarten, die das Gummi arabicum geben, und zu denen auch der oben Anm. 33. erwähnte Sejâl gehört. Nach Dschauhari's Lexicon gehört der Semur zu der Gattung طلح, nach Forskål Flor. p. CXXIII. 176 Mimosa unguis cati. Vgl. noch unten Cap. 8, 15. Dec.

Unser Weg war bisher SSW. gewesen und die Entfernung, die wir zurückgelegt, betrug 42 englische Meilen. Ein Trupp Eingeborner, welcher zu uns stieß, gerade als wir Halt machten, wurde ausgesandt, um Reis und Datteln zu holen. Unterdessen zündeten wir unter einem großen Baume ein Feuer an, und als jene mit Sonnenuntergang zurückkehrten, säumten wir nicht, die mitgebrachten Speisen zu kochen und ein tüchtiges Mahl einzunehmen. Ich hatte weder Diener noch Gepäck mit mir genommen, indem ich es für das zweckmäßigste hielt, für die kurze Zeit meines Aufenthalts bei diesen Beduinen mich ganz ihrer Lebensweise zu fügen; und so ging es wirklich auch ganz gut.

Unter allen diesen Stämmen erhält sich fort und fort durch mündliche Ueberlieferung ein umfangreicher Stoff geschichtlicher Erzählung, deren größten und anziehendsten Theil die Beschreibung der von ihnen und ihren Vorfahren ausgeführten Kämpfe und Raubzüge bildet. Dabei verweilen sie mit gleichem Enthusiasmus bei dem Ruhme eines Lieblingsrosses oder Kameeles. Beim Kaffee saß ich und horchte ihren Berichten bis zur späten Abendstunde. Einige Hunde bewachten unser Lager während der Nacht [45]).

---

45) Der Verfasser setzt hier in einer Note hinzu: „Der Beduine hält noch immer die leidenschaftliche Liebe zum Gesange fest, durch welche sich seine Vorfahren auszeichneten. Mag er seine Heerde hüten, oder sich die Langeweile auf der Reise vertreiben, oder bei seinem Abendessen am Feuer sitzen, immer hat er ein Lied im Munde, dessen Gegenstand die Liebe oder der Krieg ist. Oft habe ich einen so stundenlang sich amüsiren gesehn, mit gekreuzten Beinen im spärlichen Schatten der Dattelpalme sitzend. Nur eine einfache Art von Cither mit zwei Saiten ist es, die zur Begleitung des Gesanges dient. Obwohl derselbe weit entfernt ist von dem, was wir Melodie nennen, so folgen doch ihre Empfindungen und Geberden durchaus

Sonntag, d. 7. December. Gegen Mitternacht hatten wir starken Regen, welcher bis zu Sonnenaufgang anhielt. Es war schneidend kalt, und da wir kein Obdach hatten, wurden wir ganz durchnäßt. Den Beduinen war der Regen außerordentlich willkommen, da er ihnen für einige Zeit die Viehweide sicherte. Mit Tagesanbruch sprangen wir umher und liefen um die Wette, um unsre Glieder von der Erstarrung zu befreien, so daß ich unwillkürlich an unser englisches Spiel des Froschhüpfens dachte. Den Beduinen machte die Sache vielen Spaß, bis unser Frühstück

---

den Scenen, die sie besingen. Harte und schroffe Verbindung der Töne bildet den Character ihrer Musik sowohl in ernsten und feierlichen, als in feurigen und muntern Partien. Bei den erstern zeigen sie oft ernstes und melancholisches Nachdenken, bei den letzteren springen sie wohl plötzlich auf und stimmen aus voller Kehle in einen ungestümen Chorgesang ein. Ich fand unter diesem Volke keinen sichreren Weg, freundliche Gesinnung gegen mich zu erregen, als wenn ich mit anscheinendem Interesse diesen Gesängen lauschte." Die erwähnte Cither ist ohne Zweifel die, welche den Namen Rebaba (ربابة) führt und bei Niebuhr (Reise I. Taf. 26 E) abgebildet ist. Es ist dies nach Burckhardt das einzige in der Wüste gebrauchte Instrument. Nach Niebuhr (a. a. O. S. 178) heißt es auch Semendsche d. i. offenbar das persische Kemândsche (كمانجه). Es soll zuweilen drei Saiten haben, aber Niebuhr sah immer solche mit zwei Saiten, wovon die eine um eine große Terz höher gestimmt war als die andere. Es wird mit einem Bogen gestrichen. Der Fuß ist von Eisen und geht durch den Bauch in den Hals. Der Bauch ist gewöhnlich eine Cocosnuß, bisweilen auch von hartem Holz und hat unten ein kleines Loch. Der Deckel ist ein ausgespanntes Fell, wie auf unsern Trommeln. — Mehr über den Character des Beduinen-Gesanges findet man namentlich bei Burckhardt, Bed. u. Wah. S. 60 ff. 203 ff. Niebuhr, Reise I, 175.

von Milch und Datteln angesagt wurde, nach dessen Genuß wir aufpackten und unsre Reise fortsetzten. Um 8 Uhr Vormittags nahmen wir unsern Weg, in der Richtung WSW., zwischen eben solchen Sandhügeln wie gestern hindurch, bis wir 4 Uhr Nachmittags an ein kleines Lager kamen, wo die Weiber des Schech wohnten, welche kurz darauf nach mir schickten. Ich fand sie in einer kleinen kegelförmigen Hütte, von Pfählen aufgeführt, oben mit Lederriemen befestigt und mit Häuten bedeckt. Sie war so klein, daß zwei ausgestreckt liegende Personen die ganze Bodenfläche bedeckt hätten. Die Weiber saßen auf einer alten Decke neben einem tüchtigen Feuer, und ich erhielt die Einladung, mich zwischen sie zu setzen. Sie waren unverschleiert und ließen sich ohne Rückhalt mit mir in ein Gespräch ein. Nachdem ich hundert Fragen über Engländer und England beantwortet hatte, wurde Kaffee, und nach diesem Milch gebracht, letztere in einem Napf, der aus Cocosnuß-Schalen so dicht geflochten war, daß kein Tropfen durchlief. Ich bemerkte kein anderes Geräth, als ein paar Schläuche, Datteln oder Wasser aufzubewahren, einen irdenen Topf zum Kaffeekochen, und zwei oder drei kupferne Gefäße für den Reis, nebst ein paar zerlumpten Decken oder Häuten, auf denen sie schliefen. In dem einen Winkel lag ein Haufe eingesalzener Fische. Nachdem ich ihnen einige Kleinigkeiten geschenkt, die ihnen große Freude machten, empfahl ich mich und ging mit dem Schech aus, um Pflanzen zu suchen, deren ich hier viele Species fand. Ich bemerke, daß hier und anderwärts in Arabien die Bäume, wenn sie schattig sind, zunächst um sich her, auch bei dem schwülsten Wetter, einen feuchten Boden haben, gewöhnlich mit einem dünnen Anflug von Gras bedeckt, welches das Vieh mit vieler Gier verzehrt. Es scheint dies herzurühren von einer besondern Eigenthümlichkeit des Laubes der Bäume, den gefallenen Thau festzuhalten, der in der

Wüste gewöhnlich stärker ist als irgendwo; denn ich habe öfter des Morgens bemerkt, wie sich die Blätter des Semur (Acacia vera) ein wenig nach oben gekrümmt hatten und einen oder zwei Tropfen Wasser hielten. Wenn dann die Sonne wirkt, nehmen die Blätter wieder ihre natürliche Form an und die Nässe fällt herunter auf den Boden. So erhält die Vegetation, welche nach einem Regen aufsprießt, unter dem Schatten dieser Bäume noch eine Zeitlang Nahrung, wenn sie anderswo schon vertrocknet und abgestorben ist. Doch ist es merkwürdig, daß die saftigsten Pflanzen sich an solchen Stellen finden, die der vollen Kraft der Sonnenstrahlen ausgesetzt sind.

Die Beni Dscheneba (d. i. Söhne der Wanderung) machen ein verbreitetes Geschlecht von vielleicht 3500 Männern aus, deren größerer Theil die Gegend südlich von den Beni Abu Ali bis zum Cap Isoletta bewohnen [46]). Mehrere Familien leben aber mit andern Beduinen vermischt theils in den Steppen gegen die große Wüste hin, theils auf der Oase von Omân, einige wenige auch zu Ssûr, wo sie ihren vornehmsten Schech haben. Diesem werden alle schweren Verbrechen angezeigt, welche in dem Stamme vorkommen, und er ist dem Imâm verantwortlich für das allgemeine Verhalten desselben. Die Beni Dscheneba haben einiges Eigenthümliche, wodurch sie sich von andern Beduinen unterscheiden. Obgleich, wie schon bemerkt, ihre Anzahl nicht allzu groß ist, so sind sie doch über einen großen Strich

---

46) Cap Isoletta ist dasselbe, welches auch Cap Madraka heißt, nach Owen 17° 58′ N. B. und 55° 34½′ O. L. vom Pariser Meridian. S. Berghaus, Asia Nr. 6. Arab. u. das Nilland S. 77. Die Beni Dscheneba finde ich sonst nirgends genannt. Die von W. gegebene Deutung des Namens mag ihre Richtigkeit haben, جنب heißt fremd seyn, als Fremder sich wo aufhalten.

Landes verbreitet. Sie zerfallen in zwei verschiedene Classen, nämlich Fischer und Hirten. Ich will zunächst von den erstern reden.

Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß man fast auf der ganzen arabischen Küste hin und selbst längs der Küste von Indien und Makran einen Menschenschlag findet, der sich hier überall in vieler Hinsicht ähnlich ist. In mehrern Gegenden, wie z. B. nördlich von Dschidda am rothen Meere gelten diese Leute für eine besondere Race, mit der die Beduinen weder essen, noch sich verheirathen, noch sonst verkehren mögen; doch ist dies mit dem in Rede stehenden Fischerstamme der Dscheneba nicht der Fall. Die ganze Küste hat Ueberfluß an Fischen, und da die Leute nur wenig Kähne haben, so bedienen sie sich meistens eines aufgeblasenen Schlauches oder auch zweier, die durch ein flaches Brett verbunden sind [47]). Auf diesen unsichern Nothbehelf von Fahrzeug setzt sich der Fischer, und wirft entweder sein kleines Handnetz aus oder er setzt Angel und Schnur in Bewegung. Dabei muß es ein gefährliches Spiel geben, wenn der Köder von Haifischen gefaßt wird, welche hier zahlreich und groß sind. Denn will der Fischer in solchem Fall die Schnur nicht abschneiden — und das thut er ungern, da der Hai ihm mehr werth ist als jeder andere Fisch — so muß er oft mit seinem rohen Fahrzeug dem Fische weit in die See hinein

---

47) Dieser Schläuche erwähnt schon Ptolemäus in der Geogr. B. 6 Cap. 7, wo er von dem Sachalitischen Meerbusen handelt, ebenso Arrian im Periplus des erythräischen Meeres S. 157 (Ausg. v. Blancard, 1683). Sie waren und sind noch jetzt auch anderwärts im Orient besonders als Pontons zum Uebersetzen über Flüsse gebräuchlich. Xenoph. Anab. 3, 5, 9. Buckingham, Reisen in Mesopotamien (Berlin 1828) S. 46. Auch im nördlichen Indien kommt dies vor, wie z. B. Moorcroft erzählt.

folgen. Es erfordert eine nicht geringe Geschicklichkeit, sich dieser Ungeheuer zu versichern; denn wenn sie neben den Schläuchen aufgezogen werden, so zappeln sie gewaltig, und gelingt es ihnen, den Fischer von seinem Sitze zu stoßen, so werfen sie sich wüthend über ihn her. Es hat dies viel Gefahr; glückt es indeß, dem Thiere von der Seite beizukommen, so erlegen sie es leicht durch ein paar Schläge auf die Schnautze. Ist der Fisch an's Ufer gebracht, so wird er entweder getrocknet oder eingesalzen, und was die Fischer nicht selbst consumiren, wird in's Innere des Landes gebracht und gegen Datteln und Tuch vertauscht.

Die Hirten dieses Stammes wohnen in der kühlen Jahreszeit an der Seeküste oder unweit derselben, weil sie da reichlichere Weide finden. Sie leben, wie auch jene Fischer, in kleinen Zelten, die aus Pfählen erbaut und mit Häuten bedeckt sind. Wenn aber die Zeit des Südwest-Monsun herankommt, ziehen sie sich in die Berge zurück und bewohnen meist Höhlen, und zwar in den am meisten eingeschlossenen Thälern, wo die Weide gewöhnlich besser ist als in den Ebenen. Der ganze Stamm steht in üblem Ruf bei seinen Nachbarn; sie sollen ohne Umstände Fahrzeuge plündern, die so unglücklich] sind, in ihre Hände zu fallen. Es waren Beni Dscheneba, die sich der amerikanischen Schaluppe „Peacock" nahten, um sie zu plündern, als dieselbe im Jahr 1835 bei Mazura[48]) gestrandet war, obwohl sie selbst beharrlich leugnen, daß sie diese Absicht gehabt ha-

48) So steht dieser Name bei W. Es ist wohl schwerlich Masera (so Niebuhr, bei Berghaus Misera) in der Nähe von Râs-el-Hadd, sondern vielmehr das im folg. Cap. erwähnte Râs Masura gemeint, welches weiter südlich, der Insel Masera gegenüber zu suchen ist. Das Flüßchen, welches bei Kuria das Meer erreicht und bei Niebuhr Masora heißt, kommt hier gar nicht in Betracht.

ben. Datteln, Fische und Milch sind ihre gewöhnliche Nahrung, und letztre trinken sie in großer Menge, da das Wasser nicht viel taugt. Ihre Datteln erhalten sie vorzüglich aus den großen Pflanzungen der Beni-Abu-Ali, mit denen sie durch Bande der Blutsverwandtschaft eng verbunden sind. Ihr Land erfreut sich eines sehr gesunden Klima's. Häufig halten sich Kranke aus Maskat zwei bis drei Monate hier auf und genießen die einfache Kost der Einwohner, und sie sollen, auch in den bedenklichsten Krankheitsfällen, großen Nutzen davon haben. Was ihre Strafgesetze anlangt, so steht bei ihnen auf dem Diebstahl, im ersten Betretungsfalle, nur der einfache Ersatz des gestohlenen Kameels, Schafes oder dergl.; im zweiten Falle legen sie dem Diebe eine Geldbuße auf, und erst im dritten wird er gefesselt und gefangen gesetzt. Geldbuße wird auch für Beschimpfung mit Worten erlegt; Mord und Todtschlag wird, wie bei andern Stämmen, an den Verwandten des Erschlagenen gerächt.

Dienstag, d. 8. December. Um 10 Uhr Vormittags brachen wir auf, um zu den Beni-Abu-Ali zurückzukehren, schlugen aber einen andern mehr westlich gehaltenen Weg ein. Ungern entschloß ich mich zur Rückkehr, da ich mit meiner Bedeckung wohl ungehindert bis zu den Grenzen der Beduinen von Mahra hätte vordringen können; aber Omân lag mir nun einmal am Herzen. Bis 1 Uhr 30 Minuten war die Gegend von derselben Art, wie ich sie auf meinem Wege hieher gefunden und oben beschrieben habe; aber später durchschnitten wir einige dürre Ebenen ohne Baum und Busch, abwechselnd mit Kieseln und mit Salzcruste bedeckt. Bei Sonnenuntergang hielten wir eine Weile an, um die Kameele zu füttern, dann setzten wir, da die Nacht schön war, unsre Reise weiter fort. Um 12 Uhr 45 Minuten, nach einem langen und beschwerlichen Ritt von 14 Stunden, erreichten wir ein kleines Beduinen-La-

ger, wo wir die Nacht blieben. Ich war ganz erschöpft nnd beneidete meine Gefährten, denn außer dem Schech, der mir zur Seite ritt und plauderte, war jeder auf seinem Kameel in einen festen Schlummer eingewiegt.

9. December. Am frühen Morgen brachen wir auf und gelangten nach einem schnellen, aber angenehmen Ritte wieder zu den Beni-Abu-Ali. Ich fand fast den ganzen Stamm um mein Zelt versammelt und erfuhr auf meine Fragen, daß einige Beduinen von dem Nachbarstamme der Beni-Abu-Hasan über Nacht eine Ziege gestohlen, die mir Tags zuvor der Schech von Kamil zum Geschenk gesandt hatte. Meine Dienerschaft hatte das Haupt des Stammes davon benachrichtigt, und sie warteten nur auf meine Rückkunft, um an den Räubern durch Entführung einiger Stücke Vieh Rache zu nehmen, was ich ihnen nur mit Mühe ausreden konnte. Bei diesen kampflustigen Stämmen reicht der geringste Anlaß hin, sie zusammenzuhetzen, und kaum soll ein Jahr vergehen, wo der Imâm nicht gezwungen ist, irgend einen einflußreichen Mann zu senden, der ihre Streitigkeiten auszugleichen hat.

Siebentes Capitel.

Die Oasen von Bedi'a und Ibra.

Donnerstag, d. 10. December. Heute kurz vor Mittag verließ ich die Beni-Abu-Ali. Die alten Männer baten mich, ich möchte wiederkommen und einen Monat bei ihnen bleiben, dann wollten sie mir ein Haus bauen „wie die Häuser in Indien,“ und mich hoch halten. Die Frauen baten gleichfalls dringend, und der ganze Stamm begleitete mich bis an die Grenze des Dorfes der Beni-Abu-

Hasan. „Wenn du uns nächstes Jahr besuchst, sagte Sultan, wird mein Vater von Mekka zurück seyn, und ich werde dich dann mit Mannschaft von den Meinigen sowohl als von den Dscheneba-Beduinen bis zum Gebiet von Mahra geleiten.“ Ich versprach dies, wenn es die Umstände erlauben würden; wir gaben uns alle die Hand zum Abschied, was sie als unsre Sitte kennen gelernt hatten, und trennten uns mit gegenseitigem Bedauern. Ich kann die ungeheuchelte Freundlichkeit nicht vergessen, die ich bei diesen einfachen Leuten erfuhr, und werde der Tage, die ich bei ihnen und ihren Nachbarn verlebte, stets als der angenehmsten auf meinen Reisen gedenken.

Um 1 Uhr 30 Minuten traten wir in das Dorf der Beni-Abu-Hasan [49]). Es giebt sowohl hier als bei den Beni-Abu-Ali nur wenig Häuser, und diese wenigen sind klein und von roher Bauart. Man wohnt vielmehr in Hütten von verschiedener Form, welche aus Palmzweigen zusammengesetzt sind. Wir traten nun in ein flaches Thal, genannt Wadi Bethâ [50]), zu beiden Seiten bepflanzt mit großen Goff- (Acacia arabica) und Semur-Bäumen (Acacia vera). Von den letztern gewinnt man das Gummi arabicum. Nebik-Bäume (Lotus Nebk) sind in dem Bette dieses Thales ebenfalls zahlreich. Zwischen den Bäumen erblickt man von Zeit zu Zeit eine Beduinenhütte, und einiges Vieh weidet daneben im Grase.

Um 4 Uhr 30 Minuten hatten wir Kamil zur Seite und um 7 Uhr machten wir Nachtquartier in der Mitte eini-

---

49) Dieser Ort hat auf Berghaus Karte noch eine ganz unrichtige Lage.

50) Wadi Bethâ (vielleicht بيضاء) ist meines Wissens sonst nirgends erwähnt. — Vom Semur war die Rede Anm. 44. Ueber die Acacia arabica und den Lotus s. unten Cap. 18.

ger Sandhügel von ungefähr 50 Fuß Höhe. Die Nacht war hell und die Luft so rein, daß selbst in Aegypten die Sterne nicht schöner funkeln können als hier. Dies ist nach meiner Beobachtung überhaupt der Fall in großen Sandstrichen. Aber welch ein starker Thau, welche kühle Nächte in der Wüste! Der Thau ist oft so stark, daß er auf dem Boden ganz die Wirkung eines heftigen Regenschauers hat; und so brennend und stechend auch die Hitze des Tages ist, es folgen immer kühle, ja kalte Nächte[51]).

Freitag, den 11. December. Diesen Morgen war ich früh auf und kletterte auf die Spitze eines der höchsten von den Sandhügeln, um eine Aussicht auf die Umgegend zu gewinnen. In der bleichen öden Fläche vor mir unterschied ich, soweit das Auge reichte, nichts als Sandhügel, die wie Meereswogen aus der Wüste dahergerollt schienen, bis sie da, wo ich stand, ihre Schranken gefunden. Ich konnte nicht erfahren, ob sich diese Bildung des Bodens von hier aus noch weiter fortsetzte, und ich denke, daß dies nicht der Fall ist; denn ich fand diese nächsten Hügel bedeckt mit dem Rak[52]) und mit andern Wüsten-Büschen, deren Wur-

51) Den starken nächtlichen Thau im Orient, der wie Regen durchnäßt, erwähnen die meisten Reisenden. Schon im Hohenliede 5, 2 heißt es: „Mein Haupt ist voll Thau und meine Locken voll Tropfen der Nacht.“ Ebenso häufig wird der kalten Nächte gedacht.

52) Rak oder vollständiger Arâk, اراك, ist, wie auch W. in einer Note bemerkt, die Cissus arborea bei Forsk. Flor. p. 32 auch Salvadora persica genannt, ein mästendes Futter der Kameele. Aus den dünneren Zweigen dieses Strauches werden in Arabien Zahnbürsten gemacht. Eine verwandte Species ist die Avicennia nitida, abgebildet auf Taf. 12. in Bruce's Reisen, Th. V. d. Uebers. Vgl. unten Cap. 25. Niebuhr, Beschr. v. Arab. S. 149.

Wurzeln tief in den Sand gehen und sich da verflechten, wie der bent star in England. Ein einzelner Strauch dieser Art verhindert, daß der Sand sich weiter verbreitet, und macht, daß er sich auf einem Haufen sammelt; auf der Oberfläche desselben wachsen dann andere Sträucher hervor und bewirken so, daß immer mehr abgesonderte Sandschichten mit immer stärkerer Vegetation bis zu einer ansehnlichen Höhe sich aufthürmen. Wäre dies nicht so, so hätte wohl längst eine Fluth von Sand das ganze Land bis an den Fuß der Küstenberge überschüttet. Da es innerhalb dieser Barriere der Wüste nur wenig Wasser giebt und die Quellen mehrere Tagereisen aus einander liegen, so wagen sie die Beduinen selten zu überschreiten, zumal die Sandhügel ihre Form und selbst ihre Lage bei jedem stärkeren Winde verändern, wodurch die Spur der Wege verschwindet und die Gefahr des Verirrens groß wird. Vorige Nacht erzählte mir Hamed[53]), in seiner Jugend sey er nebst seinem Vater und zwanzig andern Stammgenossen in der Nähe dieses Orts auf einen Trupp Wahhâbi's gestoßen, von ihnen überwunden und mit den Weibern, die sie bei sich gehabt, in die Flucht geschlagen worden. Einige von seinem Stamme flohen über die Wüste zu einigen Brunnen etwa drei Tagereisen weit, wo sie Wasser und gute Weide fanden. Dort wollten sie bleiben, bis die Feinde weiter gezogen wären und ihnen der Weg zur Rückkehr offen stände. Aber am zweiten Tage erhob sich ein starker Westwind, der jede Spur des Weges verwehte und

---

Delile in Delaborde, voyage de l'Arabie Pétrée p. 81. Caillaud, voy. à Méroé IV, 245. Salt's Reise nach Abyssinien übers. v. Rühs S. 154. Der Strauch wurde von jeher so hoch gehalten, daß ihn arabische Dichter nicht selten besangen.

53) Vermuthlich einer der Führer Wellsted's. Vgl. Cap. 8.

die Luft so mit Staub erfüllte, daß sie nicht ein paar Schritte weit sehen konnten. In dieser Noth drängten sie sich bei einem Baume zusammen und hatten keine andre Wahl als da zu bleiben, bis sich die Sache zum Bessern wenden möchte; aber der Sturm wehte mit gleicher Heftigkeit drei Tage lang. Ihr geringer Vorrath an Wasser war schon am ersten Tage ihrer Flucht erschöpft, am dritten Tage schlachteten sie zwei von ihren Kameelen, die sie zur Noth entbehren konnten; aber das Wasser, welches sie so erhielten, war von den vielen durstigen Leuten bald aufgetrunken, und am fünften Morgen starben zwei von den Frauen und ein junger Mann, Hamed's Bruder. Am sechsten Tage erreichten sie die Brunnen, aber — man denke sich ihren Schrecken! — sie fanden dieselben fast bis an den Rand mit Sand angefüllt. „Wir kannten, sagte Hamed, keinen andern Brunnen, der näher als drei Tagereisen gewesen wäre, und da wir ohnedies zu schwach waren, um weiter zu kommen, legten wir uns still nieder, um zu sterben. Ich habe keine Erinnerung von dem, was nach dieser Nacht mit uns geschah, bis ich wieder zu mir kam, auf ein Kameel gebunden und mein Vater neben mir, der es trieb. Von ihm hörte ich dann, daß wir am folgenden Morgen von einem andern Trupp unsres Stammes, der zufällig bei einem Brunnen in der Nähe seine Schläuche füllte, entdeckt worden und nun in Gesellschaft desselben auf dem Wege nach unsrem Dorfe seyen[54]).“

---

54) Wellsted bemerkt hier: „Omân hat so viel Wasser, daß wir selten nöthig hatten, etwas mit uns zu nehmen. Wenn wir es thaten, so wurde es in Schläuche gegossen, die g i r b a r genannt werden [vielmehr g i r b a oder k i r b a, قربة]. Alle Häute von den Schafen und Ziegen, die auf unsrer Reise geschlachtet wurden, verwendete man zu solchen Schläuchen. Die von Lämmerfellen gemachten benutzt man zu Milch, die größeren dagegen zu Wein oder

Um 7 Uhr verließen wir unser Lager und zogen wieder den Wâdi Bethâ entlang, der noch immer flach und mit einigen verkümmerten Sträuchen besetzt war. Um 10 Uhr passirten wir eine Station, Ruksat genannt, wo es Wasser giebt, und von da schlugen wir uns über eine ebene und wüste Gegend, von vielen flachen Gräben durchfurcht, die,

---

Wasser. Die Häute werden mit der Rinde des Acacienbaumes gegerbt und die Haarseite, welche die Außenseite des Schlauches bildet, wird gewöhnlich, wenn auch nicht immer, abgeputzt. Die Oeffnungen an den Stellen, wo die Beine saßen, werden zugemacht, und die Flüssigkeit, die man in den Schlauch thut, durch die Halsöffnung geschüttet, welche zusammengezogen und mittelst eines ledernen Riemens zugebunden wird, indem man das äußerste Ende wie eine Zunge oder eine Rinne zuschneidet. Er wird an die Seite des Kameels gehängt, und nicht selten sieht man, daß ein Beduine, wenn er durstig ist, ihn sofort in dieser Lage benutzt. Schläuche sind schon darum zweckmäßiger als irdene Gefäße, weil sie dem Zerbrechen nicht ausgesetzt sind, wenn die Kameele an einander oder an Bäume rennen, auch hält sich das Wasser darin wegen der fortwährend stattfindenden Ausdünstung gehörig kühl; aber wenn sie neu sind, nimmt es einen ekelhaften Geschmack und Geruch an, weil man sie nicht sorgfältig genug reinigt. Auch erhält das Wasser ein unangenehmes Aussehn von dem Fette, womit man die innere Seite des Schlauches beschmiert, damit er kein Wasser durchläßt. Wie stehend ist doch die Sitte des Morgenlandes! Dies sind ohne Zweifel dieselben Wasserschläuche, von welchen schon die Bibel oft redet, und auch in den Antiquities of Herculanum Bd. VII. S. 197 sieht man ein Weib abgebildet, welches Wein in einen Schlauch gießt, der den hier von mir beschriebenen völlig ähnlich ist.“ Man s. z. B. 1 Mos. 21, 14. Richt. 4, 19. 1 Sam. 16, 20. Matth. 9, 17 u. a. Stellen. Vgl. Niebuhr's Reise I, 212. Harmar's Beobacht. üb. d. Orient, übers. v. Faber III, 30. Burckhardt, Bed u. Wah S. 35 f.

wenn im Gebirge Regen fällt, als Canäle dienen, um den Hauptstrom mit Wasser zu speisen, welcher sich dann mit großer Heftigkeit durch das Bett des Thales hin und bei Ras Masura [55]) in's Meer ergießt. Weil aber der Bergzug, wo sie ihren Ursprung nehmen, zu einer primitiven Formation gehört und das Land, welches sie dann durchschneiden, dürr und sandig ist, so bringen sie keine Befruchtung des Bodens; doch sammelt sich das Wasser, welches sie zur Regenzeit führen, zum Theil in Brunnen, die dann auch in andrer Jahreszeit einen schönen Vorrath enthalten.

Um 4 Uhr Nachmittags ruhten wir bei dem Grenzdorfe des Districts Bedî'a. Von Beni-Abu-Ali bis zu diesem Punkte rechne ich 16 gemächliche Reisestunden oder 42 englische Meilen, und es mag dies, da der Weg nur wenig Krümmungen macht, die richtige Entfernung seyn, wie ich daraus schließe, daß sie mit meinen astronomischen Beobachtungen übereinstimmt. Die Araber nennen den ganzen Landstrich von Beni-Abu-Ali bis hieher Dschilân [56]).

55) S. oben Anm. 48.

56) So ist dieser Name nach den von W. aufgestellten orthographischen Regeln im Deutschen zu sprechen, denn er schreibt Jaïlán. Wollte man eine kleine Inconsequenz der Schreibung voraussetzen und Dschailàn oder Dschèlàn sprechen, so könnte dieser Name damit eine nicht unpassende Deutung erhalten, denn جَيْلَان heißt Sand, der vom Winde in die Höhe getrieben wird. Sonst ist Dschailàn der Name eines Stammes, der zu Abd-el-Kais gehört. S. z. B. Abulfeda's Historia anteislam ed. Fleischer p. 84. 194. Auch ist einmal aus der persischen Provinz Gilan oder Dschilan eine starke Colonie nach der Gegend von Bahrein ausgeführt worden, aber es verlautet freilich nicht, daß dieselbe sich bis hierher zerstreut

Bedî'a[57]) besteht aus sieben kleinen Ortschaften, die in eben so vielen Oasen liegen, jede mit 2 bis 300 Häusern. Der Sûk [سوق] oder Markt wird in derjenigen gehalten, welche dem Mittelpunkt am nächsten liegt. In Betreff ihrer gegenseitigen Lage zu einander verweise ich auf die Karte, welche ursprünglich nach einem so großen Maaßstabe angelegt war, daß ich auch die Beschaffenheit der Oberfläche des Landes auf derselben angeben konnte. Auffallend ist die tiefe Lage jener Ortschaften. Sie sind nämlich in künstlichen Vertiefungen von 6 oder 8 Fuß abwärts angelegt, und das ausgegrabene Erdreich hat man rings umher in Hügeln aufgehäuft. Es waren dies die ersten Oasen, die ich bisher sah, und ich richtete daher meine ganze Aufmerksamkeit auf sie. Ich fand, daß diese wie fast alle Orte im Innern von Omân ihre Fruchtbarkeit der Geschicklichkeit danken, womit die Einwohner Wasser herbeizuleiten verstehen, was hier auf eine eigenthümliche Weise geschieht und mit einem solchen Aufwand von Arbeit und Kunst, daß man dabei mehr an sinesische als an arabische Industrie denkt. Da der größere Theil des Landes des perennirenden Flußwassers entbehrt, so hat man an höher gelegenen Stellen Quellen aufgesucht. Wie sie solche zu Tage bringen, weiß ich nicht zu sagen, aber die Kunde davon scheint einer besondern Classe von Leu-

---

hätte. Vgl. Arnold zu Amrulkais (Halle 1836) S. 20 f. Auf den mir bekannten Karten findet sich dieser Name noch nicht, wenn er nicht etwa in dem „Djebel Djehallen" bei Owen und Berghaus verborgen liegt.

57) Wahrscheinlich بديعة. Diesen und die nächstfolgenden Ortsnamen haben die bisherigen Karten noch gar nicht. Auf die merkwürdigen Oasen von Omân, welche gewissermaßen den Uebergang des asiatischen Wüstencharacters zum afrikanischen bilden, kommt der Verfasser öfter wieder zurück.

ten eigen zu seyn, die zu diesem Zweck im Lande umherziehen. Einige solche Quellen waren bis zur Tiefe von 40 Fuß aufgegraben. Von einer solchen Hauptquelle aus wird dann ein langsam abfallender unterirdischer Canal gegraben, mit Oeffnungen nach oben in regelmäßigen Entfernungen, damit Licht und Luft Zugang haben für die, welche ihn reinigen. So leitet man das Wasser oft 6 bis 8 englische Meilen weit und gewinnt einen ununterbrochenen Zufluß. Diese Canäle sind gewöhnlich etwa 4 Fuß breit und 2 Fuß tief und haben eine klare rasche Strömung. Wenige von den größeren Städten oder Oasen haben nur 4 oder 5 solcher Flüßchen oder Feledsch [فلج], wie sie genannt werden. Die verinselten Orte, welche auf diese Weise bewässert werden, gewinnen dadurch einen so fruchtbaren Boden, daß die meisten Getreidearten, Früchte und Gemüse Indiens, Arabiens und Persiens beinahe wild wachsen, und man darf die Erzählungen von den fruchtbaren Oasen nicht für Uebertreibung halten, wo ein einziger Schritt den Wandrer aus dem öden Sande der Wüste in eine fruchtbare Aue versetzt, die, von hundert Bächen bewässert, von der üppigsten Vegetation strotzt und mit hohen stattlichen Bäumen überwölbt ist, deren schattiges Laub auch die stechendsten Strahlen einer glühenden Mittagssonne nicht durchdringen. Die Mandel-, Feigen- und Wallnußbäume sind von enormer Größe und die Fruchtbüschel so dicht auf den Orange- und Citronenbäumen, daß wohl kaum der zehnte Theil davon wirklich eingeärntet werden kann. Am höchsten erhebt sich die Dattelpalme und wirft auch ihren Schatten noch über das dunkle Gemälde hin. Man mag sich eine Vorstellung von diesen dichten Schatten machen, wenn ich bemerke, daß ein Fahrenheiter Thermometer, der im Hause auf 55° stand, im Freien, und zwar 6 Zoll vom Boden, auf 45° fiel. Wegen dieses Schattens und des vielen Wassers hat man dort

immer viel Dünste und selbst während der Tageshitze eine feuchte Kälte. Solche Orte geben in der That eine ganz eigenthümliche Scene ab, die vielleicht nirgends ihr völlig Entsprechendes hat. Nichts kann dies mehr anschaulich machen, als die Menge der Erzeugnisse, welche hier oft auf einem Stückchen Land gezogen werden, das nicht mehr als 300 Ellen im Durchmesser hat; ich bin überzeugt, daß ein gleicher Raum nirgends in der Welt so viele verschiedene Arten von Gewächsen in solcher Ueppigkeit und in so vollkommner Gestalt hervorbringt.

Sonnabend, d. 12. December. Die Leute zeigen hier weniger Neugier, als zu erwarten stand, da es zweifelhaft ist, ob sie jemals vorher einen Europäer gesehn haben. Sie begegnen mir mit einem einzigen gaffenden Blicke, dann überlassen sie mich ungestört meiner Beschäftigung. Ich entdeckte heute zu meinem großen Leidwesen, daß der stoßende Gang der Kameele meinen Chronometer unbrauchbar gemacht hatte, obwohl er mit der äußersten Sorgfalt eingepackt war. Ich bin daher genöthigt, zum Behuf meiner Längenmessungen zu den Sternbedeckungen durch den Mond meine Zuflucht zu nehmen. Dies ist nun zwar für jemand, der einen dauernden Aufenthalt hat, eine sehr bequeme Methode, aber für den unsteten Reisenden treten oft Umstände ein, die ihm die Anwendung derselben unmöglich machen. Ich fand die geographische Breite des Orts durch eine Meridianbeobachtung und das Mittel einiger Sterne zu 22° 27′; die Abweichung Morgens und Abends betrug 2·7 westlich.

Sonntag, d. 13. December. Ich wurde diesen Abend einige Mal um ärztliche Hülfe angesprochen, Fieber und Beingeschwüre waren die vorherrschenden Beschwerden; beide scheinen durch die Kälte und Feuchtigkeit der Wohnungen bedingt, da diese in der Nähe eines Bodens stehen, wel-

cher beständig mit Nässe gesättigt ist. Morgens 8 Uhr zogen wir in der Richtung NW¼W. den Wâdi Bethâ entlang und passirten einige Dörfer zu beiden Seiten des Weges. Um 9 Uhr 45 Minuten erreichten wir den erwähnten Sûk oder Marktflecken. Dieser Ort ist berühmt geworden durch zwei Niederlagen der Wahhâbi's, eine im Jahr 1811, als sie unter Abd-el-Asis[58]) standen, und die andere ein paar Monate nach meiner Anwesenheit. Bei der erstern Gelegenheit fiel u. a. ein Befehlshaber, Namens Schech Mutlok, dessen Sohn, Sejjid ibn Mutlok, damals nur ein Knabe, mit ihm im Felde war. Mit aller der Rachsucht, welche einen so vorherrschenden Zug in dem Character der Araber bildet, nährte der junge Schech von jenem Augenblicke an den tödtlichsten Haß gegen den hier wohnenden Stamm, und als er in diesem Jahre zum Commando über die Grenzmacht der Wahhâbi's zu Birema beordert wurde, marschirte er, troß des bestehenden Friedens, plötzlich mit 3000 Mann direct auf Bedî'a. Der Stamm aber, wel-

---

58) Der Verfasser giebt hier in einer Note die Liste der Wahhâbi-Häuptlinge in aufsteigender Linie, nämlich: „Faßil, ihr dermaliger Imâm, wie er jetzt genannt wird, Ibn Furke, Ibn Abdallah, Ibn Mohammed, Ibn Sa'ûd, Ibn Abd-el-Asis, und Ibn Sa'ûd, der im Jahre 1747 von Abd-el-Wahhâb, dem Stifter der Secte, bekehrt wurde. Der hier erwähnte Abd-el-Asis, setzt der Vf. hinzu, ist derselbe, der im J. 1801 die Stadt und das prächtige Mausoleum von Imâm Husein plünderte und verbrannte und dabei mit unerhörter Grausamkeit alle Männer, Weiber und Kinder niedermetzelte, die ihm in die Hände fielen." Ueber die Verheerung von Imâm Husein vgl. man Burckhardt, Bed. u. Wah. S. 452. Allein in Betreff des Abd-el-Asis muß eine Irrung obwalten, denn dieser tapfere Feldherr wurde schon im J. 1803 ermordet. Burckh. S. 464.

chen er dem Untergange geweiht hatte, erhielt zwei Stunden vor seinem Erscheinen Kunde von der Bewegung, und brachte 800 Männer zusammen, d. h. so viel deren zu Hause waren, um ihm Widerstand zu leisten. Sie waren gut bewaffnet, und die Drohung des Schech, daß er keinen Pardon geben wolle, nöthigte sie, alle ihre Kraft aufzubieten. Trotz ihrer Minderzahl griffen sie die Wahhâbi's so unerwartet und mit solcher Wuth an, daß sie sie aus dem Felde schlugen und, nachdem sie eine große Menge getödtet, die übrigen in die Flucht warfen. Der Schech, fast rasend über seine Niederlage, war immer der erste in Gefahr und hätte wahrscheinlich auf derselben Stelle das Schicksal seines Vaters getheilt, wenn ihn nicht einige seiner Getreuen vom Schlachtfelde gerissen hätten.

Nachdem wir kurze Zeit bei dem Dorfe angehalten, um auf unsre Kameele zu warten, gingen wir in der Richtung NNW. weiter bis 12 Uhr, wo wir zu Kâbil, einem mit einer Ringmauer und einigen Forts versehenen Orte, ankamen. An einem der Thore kam mir der Schech entgegen und begleitete mich zu Fuß durch die Stadt. Er schien sehr besorgt, daß ich hier bleiben möchte; aber ich wünschte noch bis Ibra zu kommen. Die Dächer der Häuser und die Fenster waren ganz mit Menschen besetzt, die uns sehen wollten. — Um 1 Uhr passirten wir Derîsa und 30 Minuten später Moderak, beides kleine Oasen mit Dörfern. Bis 2 Uhr hatten wir lauter Ebenen vor uns gehabt, von da an änderte sich nun der Character des Landes. Es wird von niedern Hügeln der Kalkstein-Formation von etwa 150 Fuß Höhe durchschnitten. Schakale und Hyänen bewohnen die vielen Höhlen dieser Gegend. Um 5 Uhr 30 Minuten kamen wir, indem wir uns von NNW. nach WNW. wandten, noch immer längs des Wâdi Bethâ, zu der Stadt Ibra. — Ich brachte mein Zelt in das

trockne Bett eines Regenstromes ein paar Schritte in den Dattelwald hinein. Ein hell glitzernder Bach umfloß den Rand desselben und am Ufer saßen einige Weiber, die sich gebadet hatten. Andere wuschen eben Leinenzeuch oder reinigten ihre glänzenden kupfernen Kochgefäße, und alle lachten und plauderten mit vieler Lebendigkeit. Als ich mich niedergelassen hatte, empfing ich die gewöhnliche Gabe eines Schafes und einiger Näpfe mit Milch, und am Abend sah ich viel Besuch bei mir.

Montag, d. 14. December. Von dem alten Saaf [59]) begleitet besuchte ich die Stadt, die früher ein Platz von einiger Bedeutung, jetzt aber sehr in Verfall war. In dem Augenblicke, wo man den Fuß aus der Wüste in die Dattelpflanzung setzt, fühlt man eine bedeutende Veränderung der Atmosphäre. Die Luft ist kalt und feucht, der Boden nach jeder Richtung mit Nässe gesättigt, und bei dem dichten Schatten erscheint alles düster und trübe. Zu Ibra giebt es noch einige hübsche Häuser, aber die Bauart ist diesem Theile von Arabien ganz eigenthümlich. Um der Feuchtigkeit zu entgehen und jeden gelegentlichen Sonnenstrahl über den Bäumen aufzufangen, hat man sie gewöhnlich sehr hoch gebaut. Eine Brustwehr, die den obern Theil einschließt, ist thurmartig, und auf einigen der größten Häuser sind Kanonen aufgepflanzt. Die Fenster und Thüren haben die saracenische Schwibbogenform und alle Theile des Gebäudes sind überreich mit Stuck-Ornamenten in Basrelief verziert, einzelnes in ganz gutem Geschmack. Auch sind die Thüren mit Messingblech überzogen und haben Ringe und andere massive Ornamente von demselben Metall. Man hält hier täglich Markt, wo Getreide, Früchte und Gemüse verkauft wer-

---

59) Wellsted's Führer auf diesem Wege, aus Semmed gebürtig. S. unten S. 80.

den und zu welchem die Beduinen und die Bewohner der benachbarten Dörfer sich in beträchtlicher Anzahl einfinden. Die Buden, in welchen die Verkäufer ausstehen, sind von diesen nur während der Geschäftsstunden besetzt. Es sind kleine viereckige Gebäude, von einer niedrigen Mauer umgeben, oben überdacht, vorn offen, der Fußboden etwa zwei Fuß höher als die Straße.

Nahe bei Ibra, in einer Entfernung von kaum 200 Ellen, liegt eine andere kleine Stadt; aber die beiderseitigen Einwohner sind mit einander in Streit, und Leute, die sich uns in der erstern angeschlossen hatten, wollten das Gebiet der andern nicht betreten. Auf den schroffen und spitz auflaufenden Höhen in der Nähe dieser und der benachbarten Städte sind einige runde Thürme aufgeführt, welche als Festungen in Bürgerkriegen und gegen fremde Einfälle dienen. In vielen derselben sind Brunnen, und man hat darin gewöhnlich so viele Vorräthe zusammengebracht, daß sie in einem Lande, wo Artillerie so selten gebraucht wird, für eine lange Zeit Widerstand leisten können. Ibra ist berühmt wegen der Schönheit seiner Frauen. Die uns auf den Straßen begegneten, zeigten wenig Schüchternheit, und als ich zu meinem Zelte zurückkam, war es ganz voll von Weibern. Sie hatten große Freude an allem, was sie sahen; jedes Kästchen, das ich hatte, wurde umgedreht und besehen, und wenn ich versuchte Einspruch zu thun, hielten sie mir den Mund mit ihren Händen zu. Mit solchen Damen konnte man nichts thun als lachen und ruhig zusehen. Saaf, ein gesetzter und ernster Mann, begab sich in einen Winkel, saß da schweigend, und schien, was vorging, völlig zu perhorresciren. Aber endlich ward er entrüstet über die Weiberpossen, ergriff eine Peitsche, und würde alle hinausgejagt haben, wenn ich ihn nicht zurückgehalten hätte. Gegen Abend empfahlen sich die guten Damen, und an ihrer Stelle

fanden sich andere Gäste ein, die viel weniger Unterhaltung gewährten — einige unwissende und bigotte alte Mola's und ein paar rohe und lästige junge Leute. Der erstern, die in der Absicht mit mir zu disputiren gekommen waren, entledigte ich mich dadurch, daß ich alles zugab, was sie behaupteten, und Saaf's Einfluß rettete mich auch von den letztern.

Nachdem ich noch durch eine Meridianbeobachtung die Breite des Orts zu 22° 41′ gefunden, verließen wir unser Lager. Als wir durch die Stadt zogen, sammelte sich ein Haufe von Landstreichern, die, von sämmtlichen Kindern unterstützt, hinter uns her schrieen. Auch wurden einige Steine geworfen, wovon der eine meinen Arm traf. Da wandte ich mich an eine Gruppe alter Männer und fragte sie, ob dies wirklich eine Stadt sey, die dem Sejjid Sa'id gehöre? Sie machten einen Versuch, sich in's Mittel zu schlagen, aber ich sah deutlich, daß ihnen der Tumult eher gefiel als mißfiel. Endlich war ich doch in ernstlicher Besorgniß für meine Leute, die mir in einiger Entfernung folgten, und wandte mich um nach ihnen; da fürchteten die Einwohner, ich möchte von meinen Schießgewehren Gebrauch machen, und liefen nach allen Seiten davon. Wir profitirten von ihrem Schrecken und erreichten glücklich das Thor, worauf sie uns nicht weiter folgten. Beunruhigungen dieser Art hat der Reisende im Orient sehr zu fürchten, weil dort der Pöbel, wenn er einmal aufgestanden ist, schnell zu Gewaltthätigkeiten schreitet. Doch muß ich bemerken, daß dies der einzige Ort im Gebiete des Imâm war, wo ich nicht mit der gehörigen Achtung behandelt wurde, und auch hier wäre es wohl kaum zu den Excessen gekommen, wenn der Schech selbst zugegen gewesen wäre.

Achtes Capitel.

Semmed, Minnäh und Neswa.

Um 1 Uhr 30 Minuten hatte ich von einer Anhöhe aus einen Lichtblick auf die Berge bei Ssûr, O½S. Wir hielten bis dahin die Richtung W. gen S., von da ab war sie NW. Zu beiden Seiten zogen kleine Kalkhügel in Pyramidenform, die Außenseite geschwärzt und ohne alle Spur von Büschen oder Wüstengesträuch. Die dazwischen liegenden Thäler und Ebenen sind hin und wieder mit Rasenhügeln besetzt. Gegen Sonnenuntergang traten wir wieder in ein bewachsenes Gebiet. Kurz nach Einbruch des Dunkels verloren wir den Weg. Solchen Umstand merken die Kameele sogleich instinktmäßig und sind dann wie besessen. Sie heben den Schwanz in die Höhe, rennen hin und her und wider einander, und endlich geschieht es gewöhnlich, wie es uns diesen Abend geschah, daß zwei oder drei von ihnen davon laufen und ihre Ladung abwerfen. Ich hielt es für's Beste, Halt zu machen; unsre Beduinen hatten eine Schlucht ausfindig gemacht, wo sie am liebsten halten, weil sie da vor dem Winde geschützt sind und ihre Feuer verborgen bleiben; wir brachten unsre Kameele zusammen und luden sie ab. Der Fahrenheit'sche Thermometer stand diesen Abend auf 56° und wir fanden ein Feuer nicht blos angenehm, sondern nöthig. Wenn die Beduinen sich schlafen legen, ziehen sie alle ihre Kleider aus, graben ein Loch in den Sand, und legen jene übereinander und, was sie sonst noch erlangen können, drüberher; Säbel, Schild und Flinte legen sie sich zur Seite, so daß sie dieselben jeden Augenblick in Bereitschaft haben.

Die Atmosphäre ist hier eben so kühl, aber nicht so hell und rein wie in der Gegend, die wir zuletzt verließen.

Die Luft von Omân im engeren Sinne (wie es die Karte bezeichnet) wird in der kalten Zeit allgemein für ungesund gehalten, besonders in den Oasen. Beduinen der Wüste halten sich selten drei oder vier Tage dort auf, ohne von heftigen Fiebern ergriffen zu werden, und ich mußte leider die Richtigkeit jener Meinung später an mir selbst erfahren. Das Klima von Batna [60]) und Bedî'a soll gesund seyn, aber Nedschd steht in dieser Rücksicht höher als jeder andere Theil von Arabien. — Durch das Wiehern meines Pferdes entdeckten wir diese Nacht die Annäherung einiger Beduinen, und in einem Augenblick war unsre ganze Mannschaft auf den Füßen und unter dem Gewehr. Es waren fünf oder sechs Leute, die sich wegschlichen, als sie sich entdeckt sahen, und ich hatte Mühe, die Unsern abzuhalten, daß sie nicht auf sie feuerten. Wir stellten eine Wache aus und schliefen ungestört bis an den Morgen. Sie hatten etwas von dem Gepäck entwenden wollen, aber es wurde nichts vermißt.

Dienstag, d. 15. December. Um 7 Uhr 45 Minuten zogen wir in demselben waldigen Landstrich weiter. Die Semur-Bäume (Acacia vera) sind hier sehr groß und das Gummi schwitzt in bedeutender Menge aus. Ich plauderte mit Hamed, der neben mir ritt, über seine Kameele. Er erzählte viel von der Anhänglichkeit, welche die Beduinen für diese nützlichen Thiere haben. Um ihn zu weitern Mittheilungen zu veranlassen, äußerte ich Zweifel über Manches, was er erwähnte. Mittlerweile näherte sich uns zufällig ein fremder Trupp Beduinen, und Hamed, etwas ärgerlich, wollte mir die Wahrheit seiner Behauptungen durch die That beweisen. „Der allmächtige Gott breche

60) Ueber den Küstenstrich Batna s. unten mehr, bes. Cap. 18 und 19.

den Fuß deines Kameel's!" schrie er dem vordersten zu, der in einiger Entfernung vor den andern her ritt. Ohne sich einen Augenblick zu bedenken, warf sich der Fremde von seinem Thier und ging mit dem Säbel in der Hand auf Hamed los, der seinen Versuch wohl zu bereuen gehabt hätte, wenn nicht einige der Unsern vor ihn getreten wären und die Geschichte dem Fremden auseinandergesetzt hätten. Dieser aber war noch immer tief beleidigt und wiederholte fortwährend seine Frage, „weshalb er sein Kameel beschimpft und was dieses ihm gethan habe?" Die Sache wurde endlich durch ein paar Geschenke beigelegt, und ich nahm mir vor, in Zukunft bei solcher Gelegenheit vorsichtiger zu seyn.

Um 9 Uhr 45 Minuten kamen wir zu dem Wâdi Etheli[61]), wo es mehrere Brunnen mit gutem Wasser giebt. Häufig sind hier Antilopen, Rebhühner und andres Wild. Der alte Saaf und ich schossen sehr glücklich und zuletzt hatten die Hunde noch einen außerordentlichen Fang an einer Antilope, die sie in 10 Minuten erreichten. — Um 1 Uhr gelangten wir an den südöstlichen Rand der Dattelpflanzung von Semmed, und 1 Uhr 30 Minuten schlugen wir an einem herrlichen Wasserstrom ein paar Ellen von den Bäumen unser Zelt auf.

Mittwoch, d. 16. December. Semmed[62]) ist größer als viele andre Oasen, aber es leben dort jetzt nicht mehr als 400 Einwohner. Es ist dies der Geburtsort mei-

---

61) Auf der Karte Ethli.

62) Den Namen dieser Stadt Semed (سمد) hörte Niebuhr in Maskat (Beschr. v. Arab. S. 296), er hat sie aber auf seiner Karte (und nach ihm auch Berghaus, Weiland u. A.) fast um einen ganzen Breitengrad zu weit nördlich gesetzt, im NW. von Dschebel Achdhar, während sie demselben SO. liegt.

nes alten Führer's und Gefährten Saaf, und ich vernahm mit Bedauern, daß er sich hier von mir trennen wollte. Abends traf ich ganz unerwartet mit Lieutenant Whitelock zusammen, der Urlaub genommen zu einer Reise, um sich die Kenntniß des Arabischen zu erwerben. Wir kamen überein, mit einander zu reisen. Er hat die Kleidung der Eingebornen angelegt, ich dagegen reise noch in englischer Tracht [63]).

Donnerstag, d. 17. December. Wir machten Besuch in der Wohnung des Schech, der uns zum Frühstück eingeladen hatte. Es war ein großes Fort, sehr fest gebaut aus demselben Material, wie die Häuser der Stadt. Die Zimmer sind weit und hoch, aber ohne alle Möbel. An Pflöcken, welche zwei Fuß aus der Mauer hervorragen, sind Sättel, Decken und Schmuckzeug der Pferde und Kameele aufgehängt. Die Decken der Zimmer sind in verschiedner Art bemalt, aber der Fußboden von Lehm und nur theilweise mit Decken belegt. Die Fenster haben, statt der gewöhnlichen Ornamente von Holzwerk, über's Kreuz gelegte Eisenstäbe, und bei Nacht werden sie zum Schutz gegen die scharfen Winde durch hölzerne Laden ganz geschlossen. Lampen, aus den Schalen einer Art Purpurschnecke (murex) gemacht, hängen an Schnuren von der Decke herab, und die ganze Einrichtung des Gebäudes ist wesentlich verschieden von allem, was ich anderwärts in Arabien sah. Unser Mahl war nach dem gewöhnlichen Stil kostbar und reichlich; aber so streng be-

---

63) Die Reise des Lieut. Whitelock von Maskat hieher ist auf der Karte verzeichnet. Sie führte einen engen Weg entlang durch eine Wildniß von gebrochenen Gebirgen. An einigen Orten traf er Dattelpflanzungen, aber im Allgemeinen war die Gegend dürr und ohne Wasser.

Wellsted.

beobachten die Araber die herkömmlichen Gesetze der Gast-freundschaft, daß wir unsern Wirth, einen Mann von hoher Geburt, nur durch viele Bitten bewegen konnten, sich bei uns niederzusetzen. Man meint, der Wirth könne nicht so gut für seine Gäste sorgen, wenn er selbst am Mahle Theil nehme. Als ich zurück kam, fand ich das Zelt wie gewöhnlich voller Leute, die aber diesmal in leidlicher Ordnung gehalten wurden von einem kaum zwölfjährigen Buben, dessen Vater ein einflußreicher Mann gewesen und vor einigen Jahren von den Beduinen getödtet worden war. Er hatte von unsrem Zelte vollständig Besitz genommen und niemand von seinen Landsleuten durfte ohne seine Erlaubniß eintreten. Er führte einen Säbel, der länger als er selbst war, und zugleich einen Stock, womit er gelegentlich um sich herumschlug. Es machte mir viel Spaß, die Gravität und das Selbstgefühl dieses jungen Mannes zu betrachten, der übrigens von der Anzahl, den Hülfsquellen und der Vertheilung der eingebornen Stämme sowie von andern Dingen in freier und sehr unterhaltender Weise Auskunft zu geben wußte. Man kann überhaupt bemerken, daß bei den Arabern und insbesondere bei den Beduinen die Knaben schon in frühem Alter an den Vertraulichkeiten und Berathungen der Männer Theil nehmen, und bei anderer Gelegenheit sah ich Jünglinge ihren Einfluß auf eine Art geltend machen, welche uns nach unsren Verhältnissen ganz verkehrt erscheinen würde. Aber bei ihnen gehört dies recht eigentlich zur Erziehung. Ich vergnügte heute Abend die ganze Versammlung durch Bruce's Experiment, eine Kerze durch ein Brett zu schießen. Sie hielten sämmtlich das Stück für unmöglich und wurden in ihrem Unglauben durch die Zustimmung ihres jungen Helden noch sehr bestärkt; die Ueberraschung, als das Kunststück dennoch gelang, darf uns um so weniger

verwundern, da es vor noch nicht gar langen Jahren auch in England für unmöglich galt.

Sonnabend, d. 19. December. Wir rissen das Zelt ab und brachen, nachdem ich noch die Breite des Orts bestimmt, um 1 Uhr Mittags auf, begleitet von dem Schech und einer Bedeckung von 20 Mann auf Eseln. Längs des Thales fortziehend, kamen wir in 40 Minuten nach Omasir, wo ein Fort nebst einigen Häusern steht. Um 3 Uhr erreichten wir einen Paß, Urif genannt, von welchem ein 200 Fuß hoher Abhang durch ein enges Thal hinabführt. Der Felsen enthält hier eine erstaunliche Menge Eisen-Schwefelkies, den man schon in weiter Entfernung glizzern sieht. Um 4 Uhr passirten wir eine Stadt, Namens Gasa, in der Richtung SSW., und kamen um 5 Uhr 45 Minuten in Kothra an, wo wir Halt machten. Zwei englische Meilen von da in der Richtung SSO. giebt es einige Kupferminen, unsre Begleiter wollten uns jedoch nicht dahin führen. Sie werden noch bearbeitet, aber die Ausbeute ist sehr gering und deckt kaum die Kosten. Kothra ist ein kleines Dorf und hat viel Wasser in der Nähe. Die Nacht war wolkig mit leichtem Staubregen; doch brachten wir die Zeit unter unsrem Zelte sehr angenehm hin, indem wir mit Schech Naßer und seinen Beduinen bis spät in die Nacht plauderten.

Sonntag, d. 20. December. Nachdem ich von Schech Naßer, dem einsichtigsten Araber, den ich je getroffen, Abschied genommen, setzten wir um 11 Uhr 30 Minuten unsre Reise fort mit einer Bedeckung von ungefähr 70 Mann, da der Weg zwischen hier und Neswa von Räubern unsicher gemacht wird, welche kleine Karawanen am hellen Tage plündern. Unsre Richtung war W½N., und wir passirten mehrere Dörfer, die auf der Karte ver-

zeichnet sind. Um 2 Uhr 20 Minuten machten wir drei Viertelstunden lang Halt in Okahil, um eine frische Bedeckung zu erhalten. Die Mannschaft, die sich zu diesem Zweck versammelte, bestand augenscheinlich aus Leuten, die freiwillig zusammentraten und den Scherz sehr liebten, obgleich sie an manchen Stellen mit angezündeter Lunte und zum Angriff fertig marschirten. Die Räuber, welche Dschilan beunruhigen, kommen aus der westlichen Wüste zu Haufen von 50 bis 100 Mann, meist auf schnellen Kameelen beritten. Unverhofft sind sie da, und nach dem Scharmützel eben so schnell wieder verschwunden. Sie bemächtigen sich oft der afrikanischen Sklaven, die die Araber in den Städten besitzen; sie lassen sie dieselbe Tracht tragen, welche sie selbst tragen, und geben ihnen auch wohl ihre Töchter zur Ehe. Das Leben nehmen sie selten bei ihren Ueberfällen. Doch sah ich viele Leute mit Säbel- und Schußwunden, die letztern indeß sind nicht selten durch bloße Unvorsichtigkeit veranlaßt. Denn jeder führt auf der Reise eine brennende Lunte bei sich, und mit den geladenen Flinten gehn sie nicht vorsichtiger um als mit den ungeladenen, weshalb ich von meiner Mannschaft, wenn sie sich an einem verdächtigen Orte um uns her aufstellte, gewöhnlich mehr Gefahr als von den Feinden fürchtete. — Um 4 Uhr 25 Minuten kamen wir nach Kilhat[64]), wo auf der Spitze eines Hügels, der sich über die Stadt erhebt, zwei kleine Forts errichtet sind. Die Stadt selbst hat eine Ringmauer, die Dattelpflanzungen in ihrer Nähe sind von großer Ausdehnung, und ein schöner Strom fließt durch dieselben. Bisher vermied ich es immer, in solchen Palmenwäldern zu übernachten, hier war ich gezwungen, es zu thun, und die Folge war, wie ich voraus-

64) So lautet dieser Name auf der Karte, im Texte steht Tulhat, vermuthlich nur Druckfehler.

gesehn, daß zwei aus meiner Dienerschaft am nächsten Tage von einem bösen Fieber befallen wurden.

Montag, d. 21. December. Wir brachen um 10 Uhr auf, und, eine öde Gegend durchschneidend, sahen wir 8 englische Meilen im Norden die Stadt Birket el-Modsch[65]) am Fuße des grünen Gebirges. Um 12 Uhr 30 Minuten kamen wir nach Majul, auf dessen Südseite zwei runde Forts stehen; und 1 Uhr 30 Minuten traten wir in das Weichbild der Stadt Minach[66]) ein.

---

65) W. schreibt beständig Birket-el-Moge. Dies könnte „Teich der Wellen" bedeuten (بركة الموج). Indeß wird der Name unten Cap. 10 von W. selbst durch „Teich der Pisangbäume" erklärt, weil viele solche daran wachsen. Ist diese Erklärung sicher, so wird der Name richtiger Birket-el-Mos oder Maus (بركة الموز) geschrieben. Ich habe aber den Namen lieber so beibehalten, wie ihn W. wahrscheinlich immer gehört hat, und lasse daher jene Deutung auf sich beruhn. Niebuhr (Beschr. S. 296) hat einen Ort Burkat-el-mâl auf dem Wege von Maskat nach Neswa, der offenbar derselbe seyn soll.

66) W. schreibt hier beständig Minná, weiter unten Cap. 22. Minau, Niebuhr aber (Beschr. S. 296) Menâch, منح. Uebrigens steht es auf Niebuhr's Karte wie bei Berghaus u. A. viel zu weit nördlich fast auf gleicher Breite mit Ssohâr, während es nach Wellsted noch südlich vom Dschebel Achdhar zu setzen ist. Auch Edrisi II, 6 erwähnt diese Stadt, nur ist in der römischen Ausgabe der Name fälschlich منج gedruckt statt منح und in der lat. Uebers. S. 54 Mang. Die Identität ist nach Edrisi's Beschreibung nicht zu verkennen. Sie liegt in der Nähe des Gebiets von Neswa am Fuße des Gebirges und am Ufer des Feldsch, mit Datteln und Quellen.

Minach unterscheidet sich von den andern Städten dadurch, daß hier das Land in offenen Feldern bebaut wird. Als wir diese durchschnitten, hohe, herrlich duftende Mandel-, Citronen- und Orangebäume zu beiden Seiten, brachen wir in Verwunderung und Staunen aus. „Ist dies Arabien, riefen wir aus, dies das wüste Land, das wir bisher sahen?“ Grüne Felder von Getreide und Zuckerrohr erstrecken sich meilenweit vor uns hin, Wasserströme fließen in allen Richtungen und kreuzen unsern Weg, und die glückliche und zufriedene Miene der Landleute vollendet das lachende Gemälde. Die Atmosphäre war wunderbar hell und rein, und wie wir so fröhlich dahin trabten, den Friedensgruß bietend oder zurückgebend, konnte ich mir fast einbilden, als hätte ich nun „das glückliche Arabien“ gefunden, welches ich bisher nur als Phantasiebild betrachtet hatte.

Bei meinem Eintritt in die Stadt kamen mir einige Verwandte des Sejjid Sa'id entgegen, die mich zu einem offenen Platze führten, wo wir unser Zelt aufschlugen. Diese Häuptlinge sind in Streit mit dem benachbarten Stamme Ghafari, welcher ein nahe bei der Stadt gelegenes großes Fort inne hat und die Autorität des Imâm nicht anerkennt. Die Ghafari gehören zu den edelsten Stämmen von Omân und haben, wie die Ja'rabi, von Zeit zu Zeit aus ihrer Mitte einen Imâm geliefert[67]). Jetzt beschränkt sich ihre Macht auf den Besitz einiger Schlösser, aus welchen sie gelegentlich Ausfälle machen, um die umliegende Gegend zu plündern. Der Schech von Minach erzählte mir, daß er, der unaufhörlichen Empörungen seiner unruhigen Nachbarn müde, kürzlich ihr Fort, welches ganz

---

67) Ueber die Ja'rabi s. oben Anm. 5. Die Ghafari erwähnen auch Niebuhr (Beschr. S. 298) und Fraser (Chorasan I, 16 d. Uebers.). S. unten Cap. 22.

nahe hinter den Mauern der Stadt liegt, unterminirt habe und daß er, wenn sie sich irgend wieder rührten, ihr ganzes Nest zerstören werde. Ich würde dies für eine leere Prahlerei gehalten haben, da dergleichen bei ihrer Kriegführung sonst nicht vorkommt; aber er erbot sich, mich hinzuführen, wenn ich über das Legen und Abbrennen der Zündlinie Belehrung geben wollte, weil sie das nicht recht verständen. Ich lehnte indeß nachher jede Einmischung ab.

Minach ist eine alte Stadt, es heißt, sie sey zur Zeit des Nuschirwan erbaut; aber sie hat so wenig, wie die übrigen Städte, Spuren eines so hohen Alters. Die Häuser sind hoch, aber von denen in Semmed und Ibra eben nicht verschieden. Fast im Mittelpunkte der Stadt stehen zwei viereckige Thürme, etwa 170 Fuß hoch, obwohl die Mauer am Fuße derselben nur 2 Fuß dick und keine Seite länger als 8 Ellen ist. Es ist daher, zumal nur unbehauene Steine und ein grober, aber freilich dauerhafter Mörtel bei dem Bau gebraucht worden, zu verwundern, wie sie bei so dünnen Mauern zu solcher Höhe geführt werden konnten. Die Wächter, welche fortwährend oben ausstehen, gelangen dahin mittelst einer Art Treppe oder Leiter, die durch hölzerne Pfähle gebildet wird, welche man in diagonaler Richtung auf der einen Seite im Innern des Gebäudes in der Mauer befestigt hat. Die Gegend um die Stadt ist nach allen Seiten hin flach, die Thürme gewähren daher eine unbeschränkte Aussicht und man kann die Annäherung eines Feindes in weiter Ferne bemerken. Ein Telescop, das ich dem Schech schenkte, wurde dankbar angenommen und es wird ihm gute Dienste leisten. — Die Weiber sind hier eben so keck und zahlreicher als in Ibra. Mein Zelt war stets voll von ihnen; aber obgleich die Gelegenheit zum Stehlen sich hundertfach ihnen darbot, vermißte ich doch nicht das geringste. Ich hoffe, ihre übrigen Tugenden halten mit ihrer

Ehrlichkeit gleichen Schritt. Nirgend habe ich lustigere Frauenzimmer gesehn; sie waren keinen Augenblick ruhig, und was ihr Schwatzen betrifft — so muß das ein ganz besonders begabter Mann seyn, der sich hier im Punkte der Polygamie der vollen Erlaubniß Muhammed's bedienen wollte, ohne daß er es hernach bereute.

Dienstag, d. 22. December. Um 9 Uhr 40 Minuten verließen wir die Stadt, zogen nördlich über einen reichlich angebauten Boden und gelangten endlich an den Fuß einer niedrigen Hügelreihe, welche die Wurzeln des Dschebel Achdhar bildet. Um 10 Uhr 30 Minuten schlugen wir uns um einen Vorsprung der Hügel, und um 1 Uhr 30 Minuten hatten wir, bei dem kleinen Fort und den Dörfern Rodda und Furk, sehr sumpfigen Boden, mit dem hohen Schilf bewachsen, woraus das arabische Schreibrohr gemacht wird; und um 3 Uhr 30 Minuten erreichten wir Neswa[68]). Ich wandte mich sogleich zu der Wohnung des

68) Neswa, auf der Karte Nizzuwa, und bei Niebuhr ähnlich Nissuwa, نزوا, nach letzterem 5 Tagereisen etwa SW. von Maskat, was eine ganz richtige Bestimmung ist. Ibn Batuta (bei Lee S. 62) besuchte den Ort, er erreichte ihn von Maskat aus am siebenten Tage. Er schreibt نزوا und bemerkt, daß der Ort Gärten und Wasser hat. Nach einem andern Geographen (bei Lee zu Ibn Batuta S. 62) und nach dem Kamus ist نَزْوَةٌ ein Berg in Omân, wobei ohne Zweifel an unsern Ort zu denken ist. Auch bei Edrisi II, 6 habe ich Neswa entdeckt in dem fehlerhaft gedruckten تروة Tarua, was im Arabischen mit Verschiebung eines einzigen Punktes sogleich zu نزوة wird. Es heißt bei ihm so der ganze Bezirk, in welchem der Wadi Feldsch und zwei kleine, aber gut bewohnte, an einander stoßende Städte سعال Soal und العفر Ofor liegen, 2 Tagereisen von Ssohâr, ½ Tag von Minach, mit vielen

dortigen Schech, der in dieser Gegend großen Einfluß besitzt. Wir fanden ihn vor dem Schloßthor sitzend mit einer Wache von etwa 50 Mann, welche zu beiden Seiten unter dem Gewehr standen. Die ganze Stadt war uns bis dahin gefolgt; aber sobald Sejjid Sa'îd's Schreiben vorgelegt und bekannt wurde, wer wir wären, zerstreute sich das Volk alsbald, und der Schech bedauerte, daß ich ihm von der Absicht meines Besuchs nicht vorher Kunde gegeben, daß er mir mit einer Eskorte hätte entgegen ziehen können. Wir folgten ihm zu seinem Audienzzimmer im Innern des Schlosses, welches hoch und gut eingerichtet war. Bald wurde uns ein Haus angewiesen, und hier genoß ich zum ersten Male wieder, seit ich Maskat verließ, die Freude, allein und unbeobachtet zu seyn; denn in den andern Städten auf unsrem Wege glaubten uns die Schech's und die Vornehmen um so mehr zu ehren, je längere Zeit sie in unsrer Gesellschaft zubrachten. Am Abend stattete uns der Schech mit einigen seiner Freunde Besuch ab. Die letztern ersuchten uns zu meiner Ueberraschung um Brandtwein; sie tranken ohne Bedenken so viel als sie erhielten, und der Schech drückte darüber nicht die geringste Mißbilligung aus. Ich hörte, daß sie sich früher Spirituosa von Maskat kommen ließen, wo solche zwar Contrebande sind, aber in großer Menge von den indischen Schiffen auf die Küste geschmuggelt werden. Sie hatten zuerst, als sie kamen, einen Mola bei sich, der aber sehr bald sich wieder verabschiedete, als einige Wolken von Tabaksrauch über ihn herzogen.

Wir brachten den Tag damit hin, die Stadt und die umliegenden Gärten zu besehn, und gegen Abend besuchten

---

Palmen, Saatfeldern und Gärten. Ich sehe jetzt, daß auch Wellsted in einer späteren Anmerkung zu Cap. 11. dieselbe Combination gegeben. Nur ist dort Tama statt Tarua gedruckt.

wir das Fort, welches in der ganzen Umgegend für unüberwindlich gilt. Nach vielen Umständlichkeiten wurden wir durch eine sehr starke eiserne Thür eingelassen und passirten noch sechs andere von gleicher Stärke, bis wir einen gewölbten Gang hinaufsteigend die Spitze erreichten. Um uns möglichst zu imponiren, fragte bei jeder Thür ein Schließer nach dem Zwecke unsres Besuchs, und wenn er dann hörte, daß wir Diener des Sultan seyen, so löste er mehrere angeschlossene Stangen und Ketten und ließ uns hindurchgehen. Das Fort ist kreisrund, hat einen Durchmesser von fast 100 Ellen, und bis zu einer Höhe von ungefähr 90 Fuß ist es mit einer dichten Masse von Erde und Steinen ausgefüllt. In diese Masse sind 7 oder 8 Brunnen gebohrt, deren einige reichliches Wasser geben, während die, welche trocken sind, als Magazine zu Aufbewahrung von Kugeln und Munition dienen. Wir fanden hier ein paar alte Kanonen, deren eine den Namen des Imâm Seif trug und eine andre den des Teki Chan, des persischen Feldherrn, welcher Maskat nahm. Eine 40 Fuß hohe Mauer schließt den obern Theil ein, so daß die ganze Höhe des Thurmes 150 Fuß beträgt. Es ist allerdings ein Werk von außerordentlicher Arbeit und allem Anscheine nach von bedeutendem Alter, wiewohl ich hierüber nichts Sicheres erfahren konnte. Die Stärke desselben haben die Eingebornen nicht überschätzt. Weder Artillerie noch Bomben würden gegen dasselbe viel ausrichten; zum Ersteigen wäre es zu hoch, selbst wenn man die obere Mauer gebrochen hätte, und, soviel ich sehe, könnte man es nur durch Aushungern der Garnison oder durch Unterminiren bezwingen, obwohl auch das letztere sehr beschwerlich seyn würde. Am Fuße des Gebäudes zieht sich das trockne Bett eines bedeutenden Stromes hin, in welchem man mehrere Häuser erbaut hatte, die jedoch drei Jahre vorher, in Folge starken Regens auf den Gebirgen, durch das

plötzlich andringende Wasser sammt einem beträchtlichen Theile der Stadt selbst weggespült worden waren. Es war seit 30 Jahren nicht so hoch gestiegen.

Neswa ist ungefähr so groß wie Minach, nur hat es nicht so viele Anpflanzungen. Es wird dort eine große Menge Zuckerrohr erzeugt und der Zucker auf ähnliche Weise wie in Indien bereitet. Man scheint diese Zubereitungsart erst in neuerer Zeit von Indien her entlehnt zu haben, da man zu Maskat im Jahr 1760, wo Niebuhr dort war, noch keinen Zucker machte[69]). Das beste Helwa in Arabien wird in dieser Stadt bereitet[70]). Man fertigt hier auch kupferne Töpfe und außerdem giebt es einige Gold- und Silberarbeiter; aber da eben nicht viele geschickte Handwerker dort sind, so beziehen die Einwohner fast alle Fabrikate aus Maskat. Doch muß ich erwähnen, daß eine beträchtliche Quantität Tuch hier verfertigt wird, wie auch gute Decken von den Binsen, die am Ufer der Flüsse wachsen. Die Bereitung von Baumwollengarn ist die Hauptbeschäftigung der Weiber. In der kühlen Jahreszeit kann man sie am Morgen aus den Pflanzungen kommen sehn mit ihren Spindeln, um die Wärme der Sonnenstrahlen zu genießen. Das Weben betreiben nur die Männer. Außer den Decken verfertigen die Weiber aus Binsen auch niedliche Körbe. Die erstern dienen ihnen als Schlafdecken, und die letztern nehmen sie mit sich zu Markte, um ihre Einkäufe hineinzulegen. Man sieht sehr viele Kemli's, welche theils hier verfertigt werden, theils aus Nedschd kommen. Die besten, die von

---

69) Niebuhr erwähnt indeß (Beschr. S. 296), daß von Neswa etwas Zucker komme.

70) Helwa, حَلْوَى, heißt „Süßes“ und bezeichnet jedes Zuckerwerk, sey es Gebäck oder Decoct, letztres häufiger. S. unten Cap. 20. W. schreibt hier undeutlich ulwab.

den Schechs getragen werden, sind von einer lichtbraunen Farbe oder gelblich wie Milchrahm und werden für 40 oder 50 Dollars verkauft, die schwarzen und die der Länge nach braun und weiß gestreiften für 8 bis 10 Dollars. Der K e m l i macht das wichtigste Kleidungsstück aus und die Qualität desselben bezeichnet Stand und Rang dessen, der ihn trägt [71]).

Neuntes Capitel.

Schirâsi auf dem grünen Gebirge.

N e s w a ist die einzige Stadt in Omân, aus welcher der Imâm Einkünfte zieht, und auch hier erhält er nicht mehr als jährlich 1000 Dollars. Folgendes sind die Münzen, welche in den Städten im Innern in gewöhnlichem Umlauf sind. Sie wurden fast alle unter der Regierung des Imâm S e i f geschlagen und haben ein anderes Gepräge als die jetzt in Maskat und an der Küste umlaufenden. Alle haben Aufschriften, aber niemals irgend ein Bild, das ein lebendiges Wesen vorstellte [72]).

---

71) Der K e m l i ist ein großer wollener Mantel, der anderwärts bei den Beduinen meist A b b a heißt (s. Burckhardt Bed. u. Wah. S. 37). Jener Name ist pers. كملى, كمله und bezeichnet jede wollene Decke, auch das Kleid der Derwische. Im Sanskrit entspricht k a m b a l a Decke, Oberkleid. W. schreibt bald camoline, bald kamaline.

72) Der Verfasser theilt, wie es scheint, nur die in Maskat gangbaren neueren Münzen mit, nicht die alten, welche im Innern des Landes cursiren. Ueber jene giebt Fraser (Chorasan I, 14 d. Uebers.) etwas abweichende Bestim-

Münzen vom neuen Gepräge zu Maskat:

20 Kupfermünzen machen 1 Gasi.
20 Gasi = 1 Mahmidi.
15 Mahmidi = 1 Dollar.

1 spanischer Dollar	=	200	Pei's	oder	Gasi.
1 Basi . . .	=	40	„	„	„
1 Mahmidi .	=	20	„	„	„
1 Schuk . . .	=	5	„	„	„

Folgendes sind die wichtigsten Handelsartikel, die zum Verkauf ausgestellt werden, mit ihren Preisen. Es sind fast dieselben, wie in allen Städten des Innern:

Reis	„	„	„	„	12	Gasi	à	Pfund.
Weizen	„	„	„	„	12	„	„	„
Gerste	„	„	„	„	11	„	„	„
Bohnen	„	„	„	„	10	„	„	„
Kameelfleisch		„	„	„	16	„	„	„
Rindfleisch		„	„	„	20	„	„	„
Hammelfleisch		„	„	„	16	„	„	„
Ziegenfleisch		„	„	„	14	„	„	„
Wohlriechendes Oel			„	„	50	„	„	„
Ghi (abgeklärte Butter)				„	56	„	„	„

Freitag, d. 25. December. Vormittags 11 Uhr verließen wir die Stadt, um den berühmten Dschebel Achdhar [الجبل الاخضر] oder das grüne Gebirge zu besuchen [73]). Indem wir den Saum der Hügel zu unsrer

---

mungen. Zu seiner Zeit machten 20 Mahmidi einen Dollar. Der Mahmidi hält auch nach seiner Angabe 20 Gos (Gasi), aber 5 Gos machen einen Pei. Außerdem gab es auch eine Nominalmünze des Namens Mahmidi, deren 11½ auf einen französischen Dollar gingen.

73) Dies Gebirge ist noch nirgends genauer beschrieben. Wir verdanken Wellsted die erste sichere Kunde davon, und

Linken folgten, durchschnitten wir mehrere unfruchtbare Ebenen, die nichts Bemerkenswerthes darboten, und kamen um 3 Uhr nach Tanuf, wo der Schech wohnt, welcher auf den Bergen die höchste Autorität hat. Wir wurden zuerst in der Moschee einquartirt; denn die Moscheen werden in Omân, so seltsam dies auch scheinen mag, gewöhnlich als Karawanserai benutzt. Da ich indeß fürchtete, man möchte es mißbilligen, wenn wir mit unsren Schuhen darin herumgingen und es doch viel zu kalt war, um barfuß zu gehen, so suchte ich für uns ein andres Haus auf. Hier fand sich bald der Schech ein, der mit einigen Andern kam, um mir meinen Plan des Besuchs der Berge auszureden. Sie schilderten die Wege auf das schrecklichste, und ich glaube, sie meinten, wir hätten wie viele ihrer Landsleute, die ihr Leben in den Ebenen hinbringen, niemals ein gebirgiges Land betreten. Auch die Bewohner der Berge beschrieben sie als Wilde, die sich besonders feindselig gegen die sie besuchenden Fremden zeigten. Da sie aber sahen, daß alle ihre Gründe uns nicht bestimmen konnten, von dem Plane abzustehn, so gingen sie mit getäuschter Erwartung wieder weg. — Tanuf hat 2 kleine Forts, die den Eingang des Thales beherrschen.

---

die Schilderung, die er davon entwirft, ist von hohem Interesse für die geographische Zeichnung dieser bisherigen Terra incognita. Niebuhr berichtet nach Hörensagen, daß es der höchste Berg in Omân sey, der allerhand Früchte, besonders Weintrauben trage. Die Lage ist von ihm ziemlich richtig bestimmt worden. Bei Edrisi (a. a. O.) heißt der Berg جبل شرم Dschebel Scherm, ein Name, der gleichfalls auf die üppige Vegetation deutet, wie sie sich wenigstens in den Thälern des Gebirges findet. Im Kamus findet sich الشَّرْمَة als der Name eines Berges, aber es ist wohl nicht der hier besprochene.

Sonst ist es ein unbedeutender Ort, dessen Umgebung jedoch gut bebaut ist.

Sonnabend, d. 26. December. Am frühen Morgen schon wurde unsrer Abreise von Seiten des Schech und der Einwohner jedes Hinderniß in den Weg gelegt und die Sache zuletzt nur dadurch entschieden, daß ich drohte, nach Neswa zurück zu reiten und den dortigen Schech zu holen. Nachdem wir ordentlich aufgebrochen, wirkten ein paar Dollars wie ein Zauber auf die, die uns begleiten sollten, und alle Hindernisse waren nun beseitigt. Um 1 Uhr 30 Minuten begannen wir aufwärts zu steigen, etwa 1 engl. Meile weit vom Dorfe. Die Gebirgsesel, mit denen wir versehen waren, sind sehr groß, und weil sie beständig auf diesen Abhängen klettern müssen, erlangen sie einen eben so sicheren Gang wie die Maulthiere. Sie laufen in einem sehr muntern Schritt auf eine Strecke von 60 bis 80 Ellen, dann halten sie ein wenig an, um sich zu erholen, worauf sie wieder laufen. Auf diese Weise stiegen wir sehr schnell den südlichen Bergrücken hinan, näherten uns aber an manchen Stellen bis auf ein paar Schritte dem Rande einer Schlucht, welche sich senkrecht zu einer furchtbaren Tiefe hinabsenkte. Dabei war der Weg schmal und glatt und eine Strecke hin besonders gefährlich dadurch, daß er sich gegen den Abhang neigte und wir mit den Füßen leicht ausgleiteten, so daß ich mich überzeugte, wie die Schilderungen, die uns unten von den Arabern gemacht wurden, gar nicht so sehr übertrieben waren, als wir glaubten. Um 2 Uhr verließen wir den vorspringenden Rücken, um die Fläche des Berges hinan zu steigen, wo dann unser Weg über platte Kalksteinmassen führte, bis wir um 3 Uhr 30 Minuten in einer engen Schlucht anhielten, wo mehrere Brunnen mit Wasser waren. Bis zu dieser Stelle haben die Höhen weder Bäume noch Gras, nur hie und da erblickt man ein paar kärgliche

Büsche; aber die Thaleinschnitte sind trotz ihres felsigen Bettes mit hohen Tarfa- oder Tamariskenbäumen (Hedysarum Alhadschi) besetzt[74]). Die Bergbewohner, die uns begleiteten, schienen weder gesellig noch guter Laune zu seyn. Nachdem es dunkel geworden, bemerkte ich fünf verschiedene Feuer, um jedes derselben hockte ein Haufe Beduinen.

27. December. Früh 5 Uhr 30 Minuten stand der Thermometer auf 53°, aber erst um 7 Uhr schien unsern Führern die Sonne warm genug zum Aufbruch. Wir stiegen dann weiter aufwärts und die Landschaft blieb noch dieselbe wie gestern. Das Gebüsch wurde immer dürftiger und seltener, je höher wir kamen, und jede andere Vegetation verschwand gänzlich. Um 9 Uhr 30 Minuten erreichten wir den Gipfel und gewannen von da aus eine gute Ansicht von der Bildung der obersten Höhen. Sie haben ohne Ausnahme den gewöhnlichen Character der Kalkformation. In abschüssiger Schiefe in einem Winkel von ungefähr 30 Grad steigen sie auf und auf der Südseite fallen sie in jähe Felsenwände von großer Tiefe ab. An einem dieser Abhänge hin führte uns eine Zeitlang unser Weg; der Steig bestand in einem treppenähnlichen Vorsprung an der Vorderseite des Abhanges, oben mit überhängenden drohenden Felsenmassen und unten senkrecht in eine Tiefe von 7 oder 800 Fuß abfallend. Auf diesem Steige konnten die Esel mit dem Gepäck nicht fortkommen und ein Theil des letztern mußte von den Treibern getragen werden.

Nun fingen wir an, abwärts zu steigen auf einem steilen und so schlüpfrigen Wege, daß wir unsre Schuhe ausziehen mußten; aber die Esel schritten hurtig vorwärts, ohne auch nur Einen Fehltritt zu thun. Kurz zuvor trennte sich

74) Dies ist der Baum (طرفا), der am Sinai das Manna giebt. Hier konnte Wellsted nichts von Manna erfahren.

einer der Leute von der Gesellschaft und forderte mich auf, ihm zu folgen. Ich that das, und nachdem wir, uns an den Zweigen und Wurzeln der Bäume haltend, eine Strecke am Abhange hinuntergeklettert, wandten wir uns plötzlich um einen Winkel des Felsen und fanden, daß der Steig von da an auf einem schmalen Felsenrande wohl 200 Ellen hin führte. Er war glatt wie Glas und an manchen Stellen nur Einen Fuß breit, mit einem steilen Abhange zu beiden Seiten nach oben und nach unten. Ich weiß nicht, ob der Mann wirklich erwartete, daß ich mit ihm diesen kürzeren Weg nehmen sollte, oder ob er nur seine Unerschrockenheit und Gewandtheit zeigen wollte; er stand still, fragte lächelnd, ob ich ihm ferner folgen wolle, trippelte dann behutsam vorwärts, indem er an solchen Stellen, wo der vorragende Fels ihn nöthigte, seinen Oberleib über den Abhang zu biegen, die Hände zu Hülfe nahm, und saß nach Verlauf weniger Minuten wohlbehalten am andern Ende, winkend und rufend, ich solle nachkommen. Aber das Kunststück ging über meine Geschicklichkeit, und ich zog mich zurück, um mit den Andern den sichrern Weg zu gehn.

Um 2 Uhr 30 Minuten passirten wir einige zerstreut liegende Dörfer, deren Hütten von losen Steinen gebaut waren, und um 3 Uhr kamen wir zu dem Thale und der kleinen Stadt Seyk. Von Tanuf bis hieher war uns kein Mensch begegnet; hier kamen die Einwohner zu Haufen heraus, um uns zu begrüßen, als wir vorüberzogen. Manche baten uns, über Nacht in ihrem Dorfe zu bleiben; aber ich eilte, noch nach Schirâsi zu kommen, was mir als ein sehr großes und fruchtbares Thal geschildert war. Die Art indeß, wie wir dort aufgenommen wurden, ließ mich später bereuen, daß ich das höfliche Anerbieten dieser Dörfler nicht angenommen hatte. Eine wildere, romantischere und eigenthümlichere Gegend, als die wir jetzt vor uns hatten,

ten, kann man sich kaum denken. Auf Stufen stiegen wir die steile Wand eines engen Thales von 400 Fuß Tiefe hinab und kamen an mehrern Häusern vorüber, welche auf vorragenden Klippen oder sonst am Abhange hingeklebt und deren Mauern manchmal nur eine Fortsetzung der Felsenwand zu seyn schienen. Diese kleinen artigen und festen Wohnhäuser, von denen eins immer höher als das andre steht, scheinen, von unten gesehen, in der Luft zu schweben und bieten dem Beschauer ein ungewöhnliches und anmuthiges Gemälde dar. Wir fanden dort unter vielen andern Bäumen Granatäpfel, Citronen, Mandeln, Muskatnüsse und Wallnüsse, nebst Kaffeesträuchern und Weinstöcken. Im Sommer muß das einen köstlichen Duft geben und eine malerische Landschaft. Jetzt war es freilich Winter und die entblätterten Bäume gaben dem Ganzen ein kahles, ödes Ansehn. Wasser fließt an vielen Stellen von den Höhen herab und wird unten in kleinen Behältern aufgefangen, die es dann überall hin vertheilen. Es ist aber so kalt, daß wir, obschon sehr durstig von unsrem langen Wege, nicht mehr als einen kleinen Schluck davon trinken konnten. Weil das Thal so eng und die Bergwand zu beiden Seiten so steil ist, so hat nur der untere Theil eine warme Sonne und auch dieser nur eine kurze Zeit des Tages hindurch. Gerade als wir dort ankamen, fanden wir's so frostig, daß wir nach kurzer Ruhe froh waren, unsern Weg fortzusetzen. Wir stiegen auf der entgegengesetzten Seite des Thals gleichfalls auf Stufen in die Höhe und kamen auf einem sehr rauhen und unebenen Boden durch einen flachen Landstrich, mit Brombeergesträuch und Disteln überwachsen. Um 4 Uhr 30 Minuten erreichten wir eine kleine Stadt Namens Hodin, wo wir die offenen Felder bebaut fanden. Die Gärten und Getreidefelder dieser Gegend bilden einen starken und anmuthigen Contrast zu dem bleichen und dürren Aussehn der Gebirgshöhen.

Wasser scheint reichlich vorhanden zu seyn und viele Fruchtbäume waren sehr groß. Die Eingebornen machen hier Einschnitte in Granatäpfel, die an einem Büschel zusammenhängen, und bringen darunter große Flaschen an, in welche eine Zeitlang der Saft der Früchte fließt. Dieser wird dann mit dem Traubensaft vermischt, um Wein zu bereiten.

Nachdem wir einen andern Gebirgspaß von etwa 700 Fuß hinabgestiegen waren, erreichten wir eine dritte Stadt, genannt Schirâsi. Der Boden in ihrer Umgebung war so uneben und schroff, daß wir keine passende Stelle fanden, um unser Zelt aufzuschlagen, und da die Nächte in dieser hohen Region äußerst kalt sind, so wünschte ich sehr in einem Hause Schutz zu finden. Wir gingen von einem zum andern, aber die Bewohner wollten uns nicht aufnehmen unter dem Vorwand, daß sie keinen Raum hätten. So wies man uns zuletzt in ein niederes, enges und schmutziges Gemach, in welches wir auch unser Gepäck bringen mußten. Wir hatten uns da noch nicht lange niedergelassen, als ein altes Weib mit einer Heerde von Schafen und Ziegen erschien, in deren Hütte uns die Leute geführt hatten, um an der Wuth des erzürnten Weibes ihren Spaß zu haben. Und sie täuschten sich nicht. Denn die alte Frau hatte kaum einen flüchtigen Blick auf ihre ungebetenen Gäste geworfen, als sie solch ein wüthendes Geschrei erhob, daß wir uns sehr glücklich schätzten, einen sichern Rückzug zu gewinnen. Obgleich völlig ermüdet, da wir fast den ganzen Tag unterwegs gewesen, und etwas unzufrieden über die unfeine Art, mit der wir aus dem Hause geworfen wurden, hatten wir uns kaum an einem Felsen, der uns einigermaßen vor der Schärfe des Windes schützte, niedergelassen und ein gutes Feuer angezündet, um unser Abendessen zu kochen, als uns die Sache auch schon so spaßhaft erschien, daß wir sie herzlich belachten. Nicht so der Araber, der uns als Führer begleitete. Zwar

hatte er, trotz seiner gegentheiligen Versicherungen, mit unsrer Lage offenbar sehr wenig Mitleid; aber daß ein wahrer Gläubiger und ein Schech von 50 Mann Gefolge Fremden mit so wenig Achtung und Gastfreundschaft begegnete, das war ihm unausstehlich, und, sich schüttelnd vor Frost, stieß er vielfältige und grimmige Verwünschungen aus gegen die „ungläubigen Weintrinker.“ Wie lange er das trieb, weiß ich nicht; denn sobald wir das weichste Stück Boden ausfindig gemacht und alle unsre Kleider zum Lager zusammengebracht hatten, waren wir auch schon eingeschlafen. Am andern Morgen früh sammelten sich die Einwohner bei uns, um zu fragen, wie wir die Nacht zugebracht, und da wir uns weder über unser Nachtlager noch über die kalten Winde beklagten, wandten sie sich an Ali [den Führer] mit der Frage, wer wir wären und aus welchem Lande wir kämen? Er war aber unwillig und schwieg. Sie hatten offenbar erwartet, daß wir die Kälte eben so übel empfinden würden, wie die Leute aus den niedern Gegenden, die sie besucht hatten; und sie waren nicht wenig überrascht, als sie von meinem Diener, einem schlauen Burschen, der sehr geläufig Arabisch sprach, vernahmen, daß wir aus einem viel kälteren Klima kämen, wo wir Eis und Schnee nicht etwa blos wenige Tage im Jahr, sondern ganzer sechs Monate hindurch hätten. Hierauf gingen sie weg und richteten zu unsrer Aufnahme einen kleinen Schuppen ein, der früher als Kuhstall gedient hatte; dort setzten sie uns ein tüchtiges Mahl von Datteln, Milch und getrockneten Früchten vor.

Schirâsi ist mit seinen etwa 200 Häusern um den Eingang eines Thales her gebaut, welches sich von hier in der Richtung SSO. bis in die Ebenen hinunter erstreckt. Die Häuser sind klein, viereckig, von massivem Aussehn und so gebaut, daß sie Regen und Wetter aushalten, die in diesen Gegenden nicht selten über sie hinziehen. Enge Löcher

in den Mauern dienen als Fenster und auch die Thüren sind klein. Alle Gebäude haben nur Ein Stockwerk, und obgleich theils zum Erwärmen theils zum Kochen beständig ein Feuer darin unterhalten wird, so hat man doch keine Esse noch sonst einen Abzug für den Rauch außer Thür und Fenster. Dies ist jedoch nicht so lästig, als man denken möchte, da sie große Stöße von Holzkohle haben, die sie gewöhnlich zur Feuerung gebrauchen in Verbindung mit einer Art von Torf, welchen man aus dem Moorboden in den niederen Theilen mancher Thäler gewinnt. Ich weiß nicht, ob sie die Kohlen etwa auf eine besondere Art zubereiten, aber ich hörte nichts davon, daß der Gebrauch derselben ihnen schadete, obgleich die Räume, wo sie fortwährend gebrannt werden, niedrig und eng, und Thüren und Fenster bei Nacht geschlossen sind.

Die nächsten drei Tage brachten wir damit hin, die Gegend in verschiedenen Richtungen zu durchwandern, und ich will nun das Resultat unsrer Beobachtungen über die Form und die hauptsächlichsten Producte dieses Gebirges mittheilen. Der Dschebel Achdhar oder das grüne Gebirge erstreckt sich in seiner größten Länge von O. nach W. 30 englische Meilen weit. Von N. nach S. ist es von engen und tiefen Thälern durchschnitten, in welchen während der Regenzeit die Regenbäche hinabfließen, die sich entweder in dem Sandboden der Ebenen verlieren oder das Meer erreichen. Die größte Breite des Gebirgs beträgt 14 englische Meilen, und nach N. und S. hängt es sehr steil ab. Im Allgemeinen verdient es den Namen des „grünen Gebirgs" durchaus nicht; denn ein großer Theil seiner Oberfläche besteht in kahlem Kalkfelsen, der oft in nackten Platten zu Tage steht, und der schwache Niederschlag von Erdreich in den Schluchten ist zum Theil so mager, wie der schlechteste Boden in den Ebenen. Doch sind einige dieser Schluchten nebst den weiteren Thälern außerordentlich gut

angebaut und geben einen solchen Ueberfluß von Früchten u. dgl., daß man wohl diese Fruchtbarkeit dem ganzen Gebirge zugeschrieben hat, und so jene Benennung entstanden ist. Das wichtigste Erzeugniß bilden die Weinpflanzungen, die sich meilenweit längs der Thäler hinziehen. Die Weinstöcke stehen meist auf Terrassen und winden sich an Pfählen bis 6 Fuß in die Höhe. Durch künstliche Bäche werden sie reichlich bewässert, und der Boden ist fruchtbar. Man hat verschiedene Arten von Trauben. In die Kelter kommen vorzüglich die weißen, da die große schwarze Traube zu Rosinen getrocknet wird. Der Mandelbaum ist in Omân ganz einheimisch. Hier hat er einen größeren Wuchs als unten in den Ebenen, es wurden mir einige gezeigt, die 30 bis 40 Fuß hoch waren. Wir fanden sowohl die süße als die bittere Mandel. Die letztere hält man für Appetit erregend, und die erstere thut man in reichlichem Maaße an alle Gerichte, die man bereitet, seyen es Mehlspeisen oder Confect oder Fleischspeisen. Es giebt auch Wallnüsse, Feigen und Muscatnüsse. Diese letzteren sind kleiner als die, welche von den östlichen Inseln kommen, aber an Wohlgeschmack stehen sie ihnen nicht nach. Die Feigen (Ficus Carica bei Linné) schmecken süß und angenehm, doch sind sie kleiner und minder gut als die türkischen. Sie werden getrocknet und in großen Quantitäten in allen Städten verkauft. Man baut auch etwas Kaffee, aber er ist schlechter als der jemenische, vermuthlich weil man ihn hier nicht so sorgfältig pflegt. Außerdem finden sich hier in großer Menge alle Früchte und Getreidearten, welche in den Ebenen wachsen. Maskat und andere Häfen an der Küste von Omân, wie auch Râs-el-Chaima, Schardscha und andere an den südlichen Küsten des persischen Golfs erhalten von diesem Gebirge ihre Vorräthe.

Mittelst eines bewährten Thermometers fand ich, daß zu Schirâsi das Wasser siedet bei 200¾°, was eine Höhe von ungefähr 6187 Fuß giebt für diesen Ort, und durch einige andere Beobachtungen ergab sich mir, daß dies 800 bis 1000 Fuß unter der Höhe der höchsten Spitzen des Gebirges war. Nach dem Regen in dieser Jahreszeit hat man hier nicht selten Eis und Schnee, obwohl der letztere nicht leicht länger als ein paar Stunden auf dem Boden liegen bleibt. Nach meinen Erkundigungen zu urtheilen, ist das Klima im Sommer sehr gemäßigt, wenigstens, nach der Versicherung der Eingebornen, nicht wärmer als unten in den Ebenen, und die heißen und sengenden Winde, die dort so häufig sind, scheinen hier ganz unbekannt zu seyn. Jedenfalls muß der Ort einen sehr angenehmen Aufenthalt gewähren, wenn alles in Blüthe steht. Wasser strömt aus zahlreichen Quellen, und es mangelt nie daran. Zu Schirâsi ist ein bedeutender Bach, der in ein tiefes und geräumiges Becken geleitet, von da aus den ganzen angebauten Theil des Thales wässert und noch in beträchtlicher Stärke hinabfließt und zuletzt das kleine Dorf Birket el-Modsch[75]) mit Wasser versieht. In einigen der Thäler auf der Südostseite des Gebirges, wo es viel Brombeergebüsch und Dickicht giebt, sollen sich viele wilde Schweine, Füchse und Hyänen aufhalten. Die beiden letztern Thierarten kamen uns zu Gesicht, nicht so die erste.

---

75) S. Anm. 65.

Zehntes Capitel.

Die Bewohner des grünen Gebirges.

Die Bewohner dieses Gebirgs, die Beni Rijâm, zogen während unsres dortigen Aufenthaltes meine besondere Aufmerksamkeit auf sich. Ich denke, man hat alle Ursache, ihrer eignen Versicherung zu glauben, daß sie nie einen Oberherrn anerkannt haben, und da sie sich nie anders als in kleinen Gesellschaften hinunter wagen um ihre verschiedenen Handelsartikel zu verkaufen und nicht über den Fuß des Gebirgs hinausgehen, wo regelmäßige Märkte eingerichtet sind, so kann man sie wohl als eine abgesonderte Race betrachten, die mit den verschiedenen Stämmen der Ebenen in keinem Zusammenhange steht. Ihre steilen und gefährlichen Gebirgspässe, welche öfter durch Hohlwege führen, wo ein paar entschlossene Männer gegen Tausend sich halten können, und die festen Puncte, auf denen sie ihre Dörfer angelegt haben, sind allein schon hinreichend, ihre Unabhängigkeit zu sichern. Ihre Anzahl steigt nicht über 1000 Seelen, und das Bewußtseyn dieser numerischen Schwäche hat sie gelehrt, daß ein festes Band der Vereinigung nöthig ist, wenn sie sicher seyn wollen. Sie rühmen sich daher, daß sie ohne Furcht und Störung in Frieden ihren Wein und ihr Getreide bauten, während das Land unten zu verschiedenen Zeiten von fremden Invasionen oder von Anarchie und inneren Wirren zu leiden hatte, und daß, ungeachtet sie im Rufe des Reichthums stehen, doch die Imâme nie von ihnen eine Abgabe erheben konnten. In ihrem Aeußern erscheinen sie zwar stärker und rüstiger als ihre Nachbarn in den Ebenen, aber dennoch haben sie nicht die Gesundheit und das kühne Ansehn sonstiger Bergbewohner, im Gegentheil, ihr Gesicht ist gerunzelt und hager, wie wenn es vor der Zeit verfallen wäre.

Ich zweifle kaum, daß dies von dem unmäßigen Genuß des Weines kommt, den sie in großer Menge von ihren Trauben machen und den sie offen und ohne Hehl bei ihren Mahlzeiten genießen. Sie entschuldigen dies mit der Behauptung, daß die Kälte sie dazu nöthige. Ihr Wein hat in Geschmack und Aussehn eine große Aehnlichkeit mit dem Weine von Schirâs in Persien. Große Quantitäten davon werden in Schläuchen in die umliegenden Gegenden und an die Küste gebracht und dort ganz öffentlich verkauft. Während der Winterzeit überlassen die Männer die Besorgung der Weinberge ihren Weibern, und da sie selbst nichts zu thun haben, bleiben sie in ihren Häusern, bis die Sonne hoch genug steht und warm scheint, wo sie dann hervorkriechen und sich sonnen. So lange sie auf ihren Bergen sind, tragen sie selten eine andere Waffe als die gewöhnliche Dschenbie, die ihnen bei vielen Gelegenheiten auch als Messer dient; nur wenn sie mit ihren Früchten u. s. w. nach den Ebenen hinabsteigen, nehmen sie Flinte und Säbel mit, und daß sie dieselben sehr wohl zu gebrauchen verstehn, das haben sie nur zu oft in den Streitigkeiten mit ihren Handelskunden in der Ebene gezeigt, von denen sie als ein jähzorniger, träger und unmoralischer Menschenschlag betrachtet werden. „Sie vernachlässigen ihre Gebete, brechen die Fasten des Ramadhan und geben sich offen der verbotenen Lust des Weintrinkens hin:“ das war die kurze Characterschilderung, die mein Freund, der Schech, von ihnen entwarf. Da ihnen, wenigstens nach der Meinung der Bewohner der Ebenen, die Beduinentugenden der Freimüthigkeit und Gastfreundschaft abgehn, nach welchen jeder Begegnende sofort als offener Feind oder als geliebter Gast behandelt wird, so haben sie ihnen das Schlimmste aufgebürdet, was irgend gegen sie aufgebracht werden kann, daß sie nämlich gegen ihren Gastfreund geizig und mürrisch sind; und wahrhaftig, so viel ich während unsres kurzen Auf-

enthalts bei ihnen beobachten konnte, so läßt sich gegen solche Beschuldigung wenig sagen. Da war nichts von der Frische und Lebendigkeit, die man sonst gewöhnlich bei Bergbewohnern findet. Ihre Sitten sind in der That viel roher, als die der wilden Stämme, welche die Wüste bewohnen. Sie zeigten nichts von Wißbegierde, nicht das geringste Verlangen, Andere oder sich selbst zu vergnügen. Von dem ersten Augenblicke an, wo man mir diese Berge nannte, ließ ich meine Phantasie mit aller Lust bei dem reichen Genusse verweilen, den ich mir von dem Besuche derselben versprach; mit dem hingebendsten Glauben an die übertriebenen Schilderungen der Araber hatte ich mir eine Kette grüner Hügel gemalt, bekleidet mit der reichsten Vegetation, bekränzt mit hohen Wäldern und bevölkert von einem schlichten und interessanten Volke, dessen Sitten, Gebräuche und Zustände meiner Forschung ein weites Feld eröffnen würden: aber den Erfolg dieser Erwartungen hat der Leser nun vor sich.

Ihre Weiber gehen ohne Schleier, und die Männer zeigen nichts von Eifersucht. So oft wir Weiber antrafen, waren sie entweder mit der Pflege ihrer Weinstöcke oder mit andern Dingen der Landwirthschaft beschäftigt, oder sie holten aus der Quelle Wasser, welches sie auf dem Kopfe trugen, in derselben Weise und in ähnlichen Gefäßen wie in Indien. Die beständige Bewegung in freier Luft giebt ihnen eine elastische, freie Haltung und eine frische, helle Gesichtsfarbe, wie wir sie bei den Weibern in der Ebene nicht finden. Dazu haben sie eine gleich muntere Sinnesart und eine Gestalt, die zwar etwas handfester ist, aber doch nicht weniger gute Umrisse hat, und so bieten sie einen viel einnehmenderen Gegenstand der Betrachtung dar, als ihre ehrenwerthen Ehegenossen. Bei der Unterhaltung mit ihnen habe ich mehr als einmal bedauert, daß das Schicksal so wohlgestalteten Frauen nicht ein weniger hartes Loos bestimmte. Doch sind

sie offenbar zufrieden mit ihrer Lage, und es fragt sich sehr, ob eine Veränderung derselben zu ihrem Glücke beitragen würde.

Donnerstag, d. 31. December. Es wurde nun nothwendig daß wir nach Neswa zurückgingen, wo ich Briefe erwartete, die sich auf meine Weiterreise beziehen mußten; aber es stellte sich ein unerwartetes Hinderniß in den Weg, das mich anfangs sehr beunruhigte. Die Leute, die wir von Tanuf mitbrachten, beklagten sich sehr über die Kälte und hatten gleich nach unsrer Ankunft in Schirâsi wieder zurückkehren wollen, worin sie unser arabischer Führer bestärkte. Gestern Morgen wurden sie zudringlicher als je, und da ich wenig Notiz davon nahm, so benutzten sie unsre Abwesenheit, warfen alles aus den Säcken, worin unser Gepäck war, zerbrachen einiges, und gingen davon. Wir waren daher, als wir zurückkamen, außer Stande abzureisen, und da ich merkte, daß auch die Einwohner ihren Theil an dem Tumult hatten, so dachte ich um so sorglicher auf den Rückweg, ehe sie noch zu weiterem Unfug schritten. Ich ging daher diesen Morgen zum Schech, der anfänglich keine Lust bezeugte, uns beizustehn; jedoch nach zweistündiger Unterredung — denn die Araber machen immer viel Worte auch bei der geringfügigsten Verhandlung — wollte er uns gegen ein Geschenk nicht nur Esel geben, sondern auch selbst uns bis nach Birket el-Modsch begleiten. Um 8 Uhr 30 Minuten war alles bereit, und wir begannen nach Neswa hinabzusteigen, und zwar auf einem andern Wege, als den wir herauf gekommen. Dieser Weg hieß Derb Moidien 76) und führte uns, abgesehn von einigen Krümmungen, in der Hauptrichtung auf S. 13° O.

76) Derb (درب) bedeutet „Gebirgspaß.“ Derb Moidien ist also der Name des Passes, welcher sogleich er-

Gerade vor uns erhob sich in der Mitte des Thales ein Hügel in Pyramidenform, auf dessen Gipfel ein verfallener Thurm stand von großem und massiven Bau. Er soll seit den letztvergangenen Jahren die Stelle einer Moschee vertreten haben. Das Datum der Erbauung konnte ich nicht ermitteln, doch sollen hier nach der Sage schon die heidnischen Vorfahren ihre Götter angebetet haben. Ist das Gebäude wirklich zu solchem Zwecke an diesem steilen und rauhen Pfade erbaut worden, so müssen die früheren Bewohner des Berges mehr religiösen Eifer besessen haben, als die jetzigen, die sich kaum Einmal täglich dahin bemühen, da sie doch nach dem Gesetz fünf Mal dort beten sollten. Wir folgten im Ganzen der Richtung des westlichen Randes des Thales, doch führte der Weg zum Theil über Hügel und unebnen Boden in beträchtlicher Entfernung jenseit desselben, zum Theil hart am Rande selbst weg, und so gelangten wir um 10 Uhr 30 Minuten zur Höhe eines Passes, wo wir eine vollständige Ansicht der wilden und rauhen Thalschlucht gewannen. Weinpflanzungen und Terrassengrund dehnte sich auf 3 bis 4 englische Meilen von Schiràsi aus, und tiefer lagen hie und da einzelne Strecken bebauten Landes. Auch sah man eine Reihe großer Wasserteiche, und das lebhafte Grün an dem einen wie der schimmernde Glanz des andern bildeten einen schlagenden Contrast mit dem düstern Zuge der majestätischen Felsenwand, die zu beiden Seiten senkrecht in die Höhe stieg. Es dauerte bei schnellem Marsche bis 12 Uhr, ehe wir den Fuß dieses Passes erreichten. Nichts hätte mich vermocht, dahinunter zu reiten, und ich konnte mir nicht denken, daß irgend ein Mensch, wenn er bei Sinnen wäre, es wagen würde; aber unser alter Führer, der Schech, war,

---

wähnt wird. Das ganze Thal wird S. 108 als Wadi Moidien bezeichnet.

als er den halben Weg hinter sich hatte, so ermüdet, daß er, trotz alles Einredens von unsrer Seite, seinen Esel bestieg und so glücklich den Rest des Weges zurücklegte. „Freund Sejjid,“ bemerkte ich, „wenn du das Wagstück unternimmst, wirst Du sicherlich den Hals brechen.“ Er versetzte: „Das mag seyn, aber Allah ekber (Gott ist groß)! und ich bin müde.“

Die Stufen, von unbehauenen Steinen gebildet, etwa 3 Fuß breit, sind längs einer abschüssigen Bergschicht gelegt, die auf der Fläche eines fast senkrechten Abhanges hervorspringt, und an solchen Stellen, wo die Breite derselben nicht zureichte, hat man den Felsen weggehauen. Wenn man diese, sowie manche andere hier überwundene Schwierigkeit aufmerksam betrachtet, so muß man schließen, daß der Geist, der solch ein außerordentliches Werk, zumal in einem Lande wie Arabien, wo größere öffentliche Arbeiten so selten sind, unternahm und ausführte, kein gemeiner und gewöhnlicher war. So stiegen wir den Wadi Moidien hinab, der von Schirâsi bis Birket el-Modsch sich ausdehnt. Wir fanden ihn an keiner Stelle breiter als 100 Schritte, und die Berge, welche manchmal senkrecht aufstiegen, hatten eine Höhe von 2000 bis zu 3000 Fuß. Der Wadi glich daher einem ungeheuren Spalt und gab uns die beste Gelegenheit, die geologische Structur des Gebirgs zu untersuchen. Das Ganze scheint zu bestehen 1) aus Alpen-Kalkstein, 2) altem rothen Sandstein, hie und da mit einer Glimmer-Ader, 3) abwechselnd Glimmerschiefer und Granit. Von den Seiten haben sich große Massen losgerissen, die das Bett des Thales versperren und uns zwangen, unsern Weg über sie hinweg oder zwischen ihnen durch zu nehmen. Ein starker Wasserstrom durchschneidet die Mitte; wir trafen von Zeit zu Zeit kleine Weiler, Dattelwäldchen und bebaute Strecken, bis wir um 5 Uhr bei dem Dorfe

Birket el-Modsch anlangten, welches an der Mündung des Passes liegt, wo derselbe in die offene Ebene ausläuft. Als wir hier unser Abendessen einnahmen, konnten wir uns nur gratuliren zu unsrer Rückkehr von einer Reise, die uns nach der wiederholten Versicherung der Araber, die wir darüber sprachen, leicht mehr Mühe und Gefahr bringen konnte. Birke oder Birket el-Modsch [77]) hat ein Fort mit einem innerhalb der Mauern gelegenen, geräumigen und gut aussehenden Schlosse, welches dem Schech von Suwêk gehört. Rings um die Mauern sind einige große Waldungen und Anpflanzungen; besonders zahlreich sind die Pisangbäume, woher der Name des Dorfes. Ein bedeutender Bach oder Feledsch [فلج] giebt eine große Menge Wasser her. Birket hat wegen seiner Lage am Dschebel Achdhar eine erquicklich kühle Atmosphäre und steht im Rufe eines sehr gesunden Orts.

1836 d. 1. Januar. Nachdem ich dem Schech das versprochene Geschenk gereicht, womit er sehr zufrieden war, sorgten wir für frische Esel und brachen nach Neswa auf. Kurz darauf trafen wir den Schech des Ortes mit einer Wache von 50 Mann auf Kameelen. Wenn er in der Stadt ist, nimmt er eine stolzere Haltung gegen seine Umgebung an und zeichnet sich auch durch seine Kleidung vor andern Häuptlingen aus; aber hier trug er, gleich seinem Gefolge, nur einen schlichten Turban auf seinem Kopfe und ein Stück Zeuch um den Leib. Als ich ihn darüber fragte, gab er als Grund an, daß, wenn einer in einem Trupp sich besser kleide, als die übrigen, solcher sogleich von den Schützen der Beduinen für den Führer erkannt und leicht zuerst niedergeschossen werde. Dies ist nicht unwahrschein-

---

77) S. oben Anm. 65.

lich; dennoch bin ich geneigt, die Sitte der schlechteren Bekleidung in der Wüste einer andern Ursache zuzuschreiben. Diejenigen Araber, welche in den Städten und auf den in der Wüste zerstreut liegenden Oasen leben, verlieren, weil sie so oft die Wüste passiren, nur wenig von der dem Beduinen so eigenthümlichen Vorliebe für den Aufenthalt in der Wüste und für das Reisen in derselben, und sind immer sehr erfreut, wenn eine Gelegenheit sie dazu veranlaßt. Sie suchen dann, wie ich davon oft Zeuge war, in Kleidung und Manieren soviel als möglich den Beduinen es nachzuthun. Es ist dabei ergötzlich zu sehen, wie das ernste und nüchterne Wesen des angesiedelten Arabers plötzlich in all die Aufregung, das Lachen und die wilden Späße eines Beduinen umschlägt. Da ich die Leute so gut beritten sah, so konnte ich nicht umhin, den Schech zu fragen, warum er nicht ernste Maßregeln ergriffe, um die Räuberhorden zu unterdrücken, welche diesen District beunruhigen. Abin Arisch[78]) gab zur Antwort: „Du siehst, unsre Kameele sind schöne Thiere, auch habe ich keinen Grund, an dem Muthe meines Gefolges zu zweifeln; aber die Räuber kommen zu dreißig oder vierzig, führen einige Handkameele mit sich, auf welche sie ihre Beute aufpacken, oft ehe man noch im Stande ist, ihnen Gewalt entgegenzusetzen, und schnell haben sie sich in ihre Wüste zurückgezogen. Dahin können wir ihnen nicht folgen, weil uns ihre Schlupfwinkel gänzlich unbekannt sind, und machen wir auch Jagd auf sie, so zeigt sich bald, daß unsre Kameele an Schnelligkeit den ihrigen nicht gewachsen sind. Aber mit einem Trupp von dreißig Pferden wollte ich mich anheischig machen, innerhalb sechs Monaten die Straße durch alle Theile der benachbarten Gegend selbst für den Transport von Gold sicher zu machen.“

78) Wahrscheinlich Ibn Arisch, ابن عريش.

Während meiner Reise in diesem Lande, bei der ich vorzugsweise den Zweck hatte, mit den Sitten und dem häuslichen Leben der Bewohner mich vertraut zu machen, verkehrte ich viel mit den Beduinen, lebte mit ihnen und schlief in ihren Hütten und Zelten. Immer wurde ich freundlich empfangen und mit einer Gastfreundschaft, die öfter über die Mittel derer, die sie übten, hinausging. Der Character eines Arztes, mit welchem ich auftrat, kam mir dabei sehr zu Statten, obwohl ich gestehen muß, daß ich oft um Beistand angesprochen wurde, wo es nicht gerade nöthig oder ganz unnütz war. Die Araber haben eigene Vorstellungen von den Arzneimitteln, sofern sie nicht etwa von dem einen Mittel mehr, vom andern weniger besondere Wirkungen erwarten, sondern mit wahrer Gier alles verschlingen, was ihnen unter solchem Namen geboten wird. Eines Morgens hatte ich einige verdorbene Papiere mit Magnesia und Rhabarber als völlig unbrauchbar vor die Thür geworfen; aber die Araber, welche gesehn hatten, daß ich die Dinge aus dem kleinen Kasten geworfen, den ich immer bei mir führte, urtheilten anders darüber, und nach einem heftigen Lärmen, wobei sich auch einige ihrer Weiber hinzudrängten, wurde alles zusammengelesen und gierig verschlungen. Nicht selten hatte ich auch Pferde, Kameele, Esel, ja manchmal Katzen zu Patienten, denen ich etwas verordnen mußte. Es ist ein Mißgriff, in welchen europäische Aerzte dort oft verfallen sind, wenn sie sich darauf nicht einlassen wollten; denn ein Araber begreift nicht, wenn ein Sclave, dessen Verlust er mit 30 oder 40 Dollars ersetzen kann, mit aller Sorgfalt ärztlich behandelt wird, warum dann nicht den Thieren dasselbe geschehen soll, die ihm oft mehr werth sind. Der Europäer mag noch so viel davon reden, daß der Mensch über das Thier erhaben ist, so sieht der Asiat doch am Ende nicht ein, wie man ihm in dem einen Falle gefällig seyn will,

und nicht eben so gut in dem andern. Meine Praxis war sehr ausgedehnt, denn wenn ich nicht unterwegs war, brachte ich den ganzen Morgen damit hin. Ich führte immer eine große Menge Pillen bei mir, die aus Ambra und Opium bereitet waren, und fand, daß ich wegen der den Geschlechtstrieb reizenden Wirkung, die man der erstern Ingredienz zuschreibt, einem Araber kein angenehmeres Geschenk machen konnte. Gegen Mittag ging ich gewöhnlich mit meiner Flinte aus, um meine Beobachtungen zu machen, und nahm eine Partie Beduinenknaben mit, die mir Blumen und Gewächse der Wüste sammelten; um allen Verdacht zu meiden, gab ich vor, daß ich sie zu medicinischen Zwecken sammelte, und die Araber wunderten sich dann weiter nicht über die Sorgfalt, die ich dafür zeigte.

Alle Morgenländer pflegen früh aufzustehn. Die Araber gehen um 10 Uhr zu Bett, und ihr erster Schlaf ist bald nach Mitternacht vorüber. Die ärmeren Classen schlafen am Boden auf Decken, die Begüterteren auf roh gearbeiteten Bettstellen mit vier Füßen, in deren Rahm Stricke überkreuz befestigt sind. Obwohl ich einen Beduinen gekannt habe, der auf einer Reise in der Wüste drei Tage und drei Nächte hindurch nicht anders schlief als auf seinem Kameele, so schlafen sie doch in einer Stadt oder im Lager den größern Theil des Tags hindurch, ohne daß ihnen dadurch ihre gewöhnliche Nachtruhe verkümmert wird, und gar oft wunderten sie sich, daß ich's nicht ebenso machte. Sobald es Tag wird, beginnt der Araber seine religiösen Uebungen mit den Worten: lâ ilâh illâ 'llâh we Muhammed resûl Allâh (kein Gott außer Gott und Muhammed der Prophet Gottes)[79]. Dann weckt er die um ihn her schlafenden

— denn

79) Dies ist das bekannte Glaubensbekenntniß der Muhammedaner (لا اله الا الله ومحمد رسول الله), welches von

— denn in der Wüste und auf dem Schiffe schlafen sie gewöhnlich in Gruppen zusammen — und ladet sie zum gemeinschaftlichen Gebet ein, gewöhnlich mit einem Spruche beginnend, welcher besagt, daß das Gebet besser sey als der Schlaf [80]). Bald nach diesem Morgengebete nehmen sie ihre erste Mahlzeit ein, genannt el moza. Wenn wir bei einem Schech waren, bestand unser Frühstück aus Kaffee, gekochtem Reis, Fischen und Gemüse; aber die ärmeren Classen begnügen sich mit Datteln und grobem Brod. Die Vornehmeren haben auch ein Mittagsmahl, el sadi genannt, welches aus verschiedentlich zubereitetem Fleische und Früchten besteht. Aber die Hauptmahlzeit ist bei allen Classen die zur Zeit des Sonnenuntergangs, welche asshar heißt. Sie bestand bei uns aus einem Lamm oder Schaf, das ganz gekocht und mit Reis und Gewürzen gefüllt war, nebst Schüsseln mit Hammelrippen, Brühe und Reiskloß [81]). Es sind dabei weder Stühle noch Tische in Gebrauch, die Gerichte werden auf runde Decken gesetzt, die am Boden liegen. Die Gesellschaft setzt sich um sie herum mit gekreuzten Beinen, ohne alle Rücksicht auf Rang und

---

den der Sprache nicht ganz kundigen Reisenden so vielfach verstümmelt wird. Auch W. schreibt unrichtig: „La illa illella, Mahomuda rusoul Allah.“

80) الصلوة خير من النوم.

81) Im Englischen „curries“ d. i., wenn ich nicht ganz irre, das sanskrit. kuru „gekochter Reis.“ Die Namen Moza, Sadi und Asshar scheinen nicht ganz richtig aufgefaßt, oder sie sind verdruckt. Das letztre soll offenbar Aschâ (عشاء) heißen. Statt Sadi muß man wohl Ghadâ (غداء) lesen. Moza soll vielleicht Mozha (مضحى) und dies s. v. a. Zahâ (ضحاء) seyn.

Stand; irgend einer aus der Gesellschaft wird eingeladen, den Anfang zu machen; dann tönt das Bismillâh (In Gottes Namen!) aus Aller Munde, und ein Dutzend Hände fahren mit Einem Male in die Schüssel. Während der Mahlzeit wird kein Trunk gefordert, und nur ein Tropfen Wasser beschließt dieselbe. Dann, nach dem Alhamd lillâh (Gott sey gelobt!) stehen Alle auf, und die Reste des Mahles werden den Dienern und Sclaven überlassen.

Der Character des Beduinen bietet einige auffallende Widersprüche dar. Obgleich der größten Energie fähig, ist er doch von Natur träge. Er kann Wochen lang in seinem Lager bleiben und nichts thun, als essen, Kaffee trinken und seinen Nardschîl[82]) rauchen; dann besteigt er plötzlich sein Kameel und fort ist er in die Wüste auf eine Reise von zwei- dreihundert Meilen: was er auch ertragen oder entbehren mag, kein Murren entfährt seinen Lippen. Jenes träge Wesen erklärt sich zum Theil mit daraus, daß ihnen der Koran alle Beschäftigung mit Glücksspielen untersagt, und daß ihre rohen und einfachen Sitten sie die erkünstelten Vergnügungen und Beschäftigungen eines civilisirteren Lebens ganz und gar nicht vermissen lassen. Oben, wo ich von meinem Aufenthalte bei den Beni Abu Ali erzählte, habe ich ihren Kriegertanz beschrieben, der einen anmuthigen Eindruck macht; aber ihre übrigen Vergnügungen sind läppisch und im völligen Contrast mit ihrer gewöhnlichen gravitätischen Haltung. Sie spielen unter andern Blindekuh, wie

82) Nârdschîl oder Nârgil (pers. نارجيل, نارگيل, im Sanskrit nâḍikêla, nârikêla, nâlikêra) heißt eigentlich die Cocosnuß, und wird dann von einer Art Tabakspfeife gebraucht, zu welcher eine Cocosnuß als Gefäß gehört. Vgl. Russell's Naturgesch. v. Aleppo, übers. v. Gmelin, B. 1 S. 157.

die Kinder in England; ein anderes Spiel besteht darin, daß sie einen Ring oder dergleichen unter einem von mehrern umgestürzten Bechern verstecken und errathen lassen, unter welchem Becher der Ring verborgen ist. Oeffentliche Erzähler sind gleichfalls sehr beliebt, und es hat mich oft sehr interessirt, wenn ich sah, welchen Eindruck ihre Erzählungen auf die Zuhörer machten. Sie haben wenig Action und sind selten überlaut oder heftig; aber eine treffliche Wahl der Worte, die ihnen mit der augenscheinlichsten Leichtigkeit entströmen, ein ganz eigenthümlicher, kräftiger und zugleich anmuthiger Vortrag und eine Erfindungs- oder auch Erinnerungsgabe, die niemals ermattet, bringen bei den Hörenden eine Wirkung hervor, auf welche der vollendetste Redner stolz seyn würde. Da sie keine höhere Art der Unterhaltung haben, der Kunst und Litteratur ganz entbehren und vermöge der Natur ihres Landes und der Verwaltung desselben von jeder Gelegenheit zu geistiger Ausbildung abgeschlossen sind, so darf es nicht Wunder nehmen, daß die Leichtgläubigkeit und Superstition, die vor wenigen Jahrhunderten selbst in Europa so allgemein war, unter ihnen noch jetzt so fest eingewurzelt ist. Besonders ist der Glaube an die Macht von Zaubrern und Hexenmeistern ganz herrschend, deren teuflische Einwirkung vorzüglich in Verwandlung von Menschen in Ziegen gesetzt wird. Auch behauptet man, daß es gewisse Merkmale gebe, woran solche Unglückliche zu erkennen seyen, und ein Beduine, der eine Ziege kaufen will, sieht sich oft ernsthaft danach um. Aber nie konnte ich einen bewegen, mir zu sagen, von welcher Art diese Merkmale seyen. Es wurde mir noch manches Andere der Art mitgetheilt, was ich indeß hier übergehe, da es kein höheres Interesse hat. Gewissen Worten wird die Kraft eines Talisman zugeschrieben, und man trägt Amulete; doch ist diese Sitte nicht so allgemein wie bei den städtischen Arabern.

Eilftes Capitel.

Der Rückweg nach Sib an der Küste.

Nach allem, was ich bisher vom Lande gesehen und von verschiedenen des Weges kundigen Arabern gehört hatte, sah ich keinen Grund, warum ich nicht im Stande seyn sollte, nach Erforschung des nördlichen Theils von Omân bis zur Hauptstadt der Wahhâbî's, Dere'ijje, vorzudringen. Es wurde daher verabredet, daß, während ich selbst mich damit beschäftigte, die Karte meiner Reise von Ssûr aus zu entwerfen, Lieutenant Whitelock nach Maskat gehen sollte, um theils die zur Reise nöthigen Gelder zu besorgen, theils einen einflußreichen Mann ausfindig zu machen, der uns begleiten sollte. Er reiste auch zu diesem Zwecke am frühen Morgen des 3. Januar ab. Ich war bis zum 12. dieses Monats mit der Karte beschäftigt und machte nebenbei Ausflüge in die Umgegend [83]). Von einem derselben am Morgen des 8. zurückkehrend, fand ich unerwartet Nachricht vor. Als ich bei dem Gouvernement um die Erlaubniß zu meiner Reise nachsuchte, hatte ich verlangt, daß der britische Agent zu Maskat, Ruben ben Aslan, ein Jude, angewiesen werden sollte, mir die Geldsummen vorzustrecken, die ich von Zeit zu Zeit von ihm zu beziehen nöthig haben würde; aber im Drange der Geschäfte hatte man diesen Punkt nicht ausdrücklich berücksichtigt, und im Büreau wurde auf dies Versäumniß weiter kein Gewicht gelegt, weil in meinem Reise-

83) Auf einen dieser Ausflüge bezieht sich ohne Zweifel die auf der Karte verzeichnete Tour über Barler, Hurrura und Gabrin, mit den Daten des 4. und 5. Januar. Gabrin wird auch von Niebuhr (Beschr. S 295) als der Sitz eines Schech genannt und auf der Karte verzeichnet.

paß gesagt war, daß ich unter dem Schutze des britischen Gouvernements reise und daß mir von den Freunden desselben jeder Beistand geleistet werden solle; auch hatte ich schon in Maskat eine beträchtliche Summe von dem Agenten bezogen. Ich war daher sehr erstaunt, als ich diesen Morgen durch Whitelock erfuhr, daß er meine Wechsel nicht honoriren wolle, obwohl sie zuvor die Bestätigung des Befehlshabers der Compagnie-Brig Palinurus, die damals im Hafen lag, des Herrn J. B. Aines, erhalten hatten, der, wie man mir in Bombay zu verstehen gab, beauftragt war, mir allen möglichen Beistand zu gewähren, der aber aus mir unbegreiflichen Gründen bei dieser Gelegenheit nicht eingreifen mochte. Die übrigen Kaufleute zu Maskat, von dem Agenten aufgehetzt, wie ich glauben muß, weigerten sich gleichfalls, mich mit Geld zu versehen. In dieser unangenehmen und unvorhergesehenen Verlegenheit hätte ich mich kaum zu benehmen gewußt, hätte ich nicht gleichzeitig die Mittheilung von dem Imâm erhalten, daß derselbe, zufällig von meiner Lage unterrichtet, mir zu Gefallen angeordnet habe, daß mir Anweisungen auf seinen Privatschatz gegeben würden. Die Kunde von diesem Widerstand, den ich so unvermuthet fand, verbreitete sich alsbald und erregte nicht nur Verdacht gegen die Ehrlichkeit meiner Absichten, sondern stellte es auch in Frage, ob ich wirklich die accreditirte Person sey, für die ich mich ausgegeben hatte. Ich war daher hocherfreut, daß ich durch die Großmuth des Fürsten den wahrscheinlichen Folgen solchen Argwohns entging. Der Aufenthalt jedoch, den der Vorfall verursachte, hatte ernstere Folgen, die meiner Reise für eine Zeitlang sehr hinderlich waren.

Einige Tage verstrichen, ehe meine Briefe den Lieutenant Whitelock erreichen konnten, und während dieser Zeit wiederholte der Schech öfter die Warnung, daß ich durch

einen längeren Aufenthalt zu Neswa meine Gesundheit auf's Spiel setzen würde, da Fremde selten mehr als drei oder vier Tage dort zubrächten, ohne von gefährlichen Fiebern befallen zu werden. Aber ich war, trotzend auf mein dauerndes Wohlseyn, unbesonnen genug, dieser Warnung wenig Beachtung zu schenken. Am 10. erkrankten alle meine Diener, und am 13. traf mich die Krankheit ebenfalls. Das Fieber war von der heftigsten und eigenthümlichsten Art, die Paroxysmen stellten sich häufig zwei Mal innerhalb 24 Stunden ein und verließen zuweilen den Kranken volle 48 Stunden nicht. Es ergriff mir den Kopf und schon 48 Stunden nach dem ersten Gefühl desselben lag ich im Phantasieren. Ich hatte keine Abwartung und war in der verlassensten und traurigsten Lage; bis zum Morgen des 18. wußte ich nicht, was vorging. Ich glaube, einige Araber, die der Schech sandte, nahmen sich meiner auf einige Zeit an. Das Fieber hatte am Abend zuvor seine Höhe erreicht und es trat nun eine günstige Krisis ein; das frische Blut kreiste wieder in meinen Adern, ich kam wieder zu meinen Sinnen und wurde allmählig besser, obwohl ich furchtbar heruntergekommen und geschwächt war. Am 20. kam Lieutenant Whitelock, dem es nicht besser gegangen war, als uns. Ein Fieber, welches ihn in Maskat ergriff, hatte soviel Schwäche nachgelassen, daß er ohne Beihülfe weder gehen noch stehen konnte. Er hatte für die nöthigen Gelder gesorgt und in Gegenwart des Imâm mit einem Schech contrahirt, daß er uns, wenn wir Birêma[84]) erreichten, mit 100 Leuten nach El Hassa [El-Ahsâ, الاحساء] und von da nach Dere'ijje

84) Birêma findet man auf der Karte etwa unter 24° 20' NB. Es war damals die Grenzstation der Wahhâbi's. S. weiter unten, bes. Cap. 15. El-Ahsa liegt in der Nähe von Bahrein.

geleiten sollte; aber vor der Hand mußten wir alle unsre Pläne aufgeben. Denn weiter zu reisen, war bei unsrem dermaligen Befinden unmöglich; in dem ungesunden Neswa zurückzubleiben, war wegen der andern Kranken, die noch sehr darniederlagen, höchst gefährlich; und so ließ ich nicht ohne den peinlichsten Schmerz alle meine schönen Träume fahren und beschloß nach Sib an der Küste zu gehen, einem Orte, der wegen seines gesunden Klima's berühmt war und wo ich in kurzer Zeit alle meine Kranken wieder hergestellt zu sehen hoffte.

Am 22. Januar verließen wir Neswa, von dem Schech und funfzig seiner Leute begleitet, freilich unter ganz andern Umständen als denen, unter welchen wir es zuerst betreten hatten. Wir hatten damals unsre volle Gesundheit und waren glücklich in der Idee, unbekannte Länder zu besuchen, jetzt dagegen durch Krankheit niedergedrückt und der Verzweiflung nahe gebracht. Unsre ganze Gesellschaft war in einer wenig beneidenswerthen Lage. Der eine von den Dienern fiel wiederholt von dem Esel, auf welchen wir ihn gesetzt hatten, und die Beduinen waren endlich gezwungen, ihn auf ein Kameel zu binden. Nach 4 Stunden erreichten wir Birket el Modsch, das ich schon wegen seines guten Klima's gerühmt habe, und da es unmöglich war, die Kranken weiter zu bringen, so beschloß ich, einige Tage dort zu bleiben. Mein eignes Befinden besserte sich an diesem Orte, aber die Andern schritten nur wenig fort in der Genesung. Die Araber waren sehr aufmerksam und unterstützten uns mit allem Nöthigen, so daß wir am 26. Januar uns stark genug fühlten, um ein Stück Weges weiter zu ziehn. Um 11 Uhr Vormittags verließen wir Birket, zogen 40 Minuten durch einen Dattelwald und über bebautes Land, und traten dann in ein flaches und steiniges Thal ein, das mit einigen zwerghaften Mimosen besetzt war. Um

1 Uhr 30 Minuten passirten wir das Dorf Sikki[85]) mit seiner Dattelpflanzung, romantisch gelegen in einer Schlucht unter Hügeln, auf welchen noch einige Ortschaften liegen. Um 2 Uhr passirten wir ein Dorf mit Waldung, Karrût genannt, und kamen um 3 Uhr Nachmittags an das nördliche Ende der Stadt Maty, wo wir Nachtquartier machten.

Mittwoch, d. 27. Januar. Um 11 Uhr verließen wir Maty. Diese Stadt hat gegen 300 Häuser. Nahe dabei liegt ein anderer Ort von fast gleicher Größe, Tihama genannt. Von da lief unser Weg ein steiniges Thal entlang, Namens Wadi Roweiha[86]), dessen Höhen zu beiden Seiten etwa 500 Fuß hatten. Wir passirten einige Ortschaften und Dattelwälder, die auf der Karte verzeichnet sind. Den ganzen Tag über sahen wir Wasser und viel Cultur des Bodens. Mehrere Käfile's (Karawanen) zu 30 bis 40 Kameelen begegneten uns; sie hatten Fische, vorzüglich Haifische, für die Städte im Innern geladen. Das Herannahen eines langen Zuges von Kameelen, wie sie langsam einherziehen in diesen engen und schroffen Thalschluchten, macht einen sehr malerischen Eindruck. Ehe sie hinter einer Hügelspitze hervortauchen, hört man schon die Stimme des Kameelführer's durch die Schwüle der erhitzten Atmosphäre dringen — jetzt mit der ganzen Kraft seiner

---

85) Sikki, auf der Karte Sekki, bei Niebuhr زكى. (Beschr. v. Arab. S. 296). Von hier aus wendet sich der Weg unsres Reisenden nördlich und nordöstlich nach der Küste zu. S. die Karte.

86) Dieser Wadi scheint derselbe zu seyn, welchen Niebuhr (Beschr. S. 296) Wadi ben Ruahá (auf der Karte Beni Ruáha) nennt, auf dem Wege von Maskat nach Neswa gelegen.

Stimme ein altherkömmliches Lied singend, dann wieder in drohendem Tone seine gelehrigen und geduldigen Pfleglinge scheltend, wenn sie zu träge sind oder vom Wege sich entfernen. Jedes Thier hat seinen besondern Reiter, und wenn der ganze Zug zu sehen ist, merkt man an der immer fertigen Flinte und dem Säbel, daß das Land nicht sicher ist, während die glänzenden Zierathen, die die Kameele schmükken, ihre lichtere Farbe und die langen wollenen Troddeln, die von den oft farbigen Sätteln herabhängen und fast den Boden berühren, gegen die düstern und unfreundlichen Felsen umher ein scharfes Relief bilden. Wir hatten den ganzen Tag einen starken Wind bei trübem, wolkigen Wetter. Um 4 Uhr hielten wir bei dem kleinen Dorfe Byah.

Donnerstag, d. 28. Januar. Die Leute bei den Kameelen waren diesen Morgen sehr laut, luden, nachdem sie aufgepackt hatten, aus einer eignen Grille alles von den Kameelen wieder ab, wollten nicht vorwärts und waren um 11 Uhr auf dem Punkte, nach Neswa zurückzukehren und uns unsrer Verlegenheit zu überlassen. In dem Augenblick langte ein alter Mann an, der die Leute bald zur Ordnung brachte. Der Schech von Neswa hatte ihn uns nachgeschickt, weil er einen solchen Auftritt vermuthete. Um 12 Uhr verließen wir Byah. Der Weg lief noch immer längs eines Thales hin und war dem gestrigen sehr ähnlich. Dörfer, Quellwasser u. s. w. fanden wir eben so häufig; sie sind auf der Karte verzeichnet und brauchen hier nicht genannt zu werden. Die Hügel zu beiden Seiten waren ungefähr von gleicher Höhe und bestanden aus Glimmerschiefer. Sie hatten gewöhnlich Pyramidenform, und waren rauh und von dunkler Farbe, jedoch mit Streifen und Flecken von lichterem Grau. Der Boden änderte sich beträchtlich; er wurde, je näher wir der Küste kamen, sandiger und von hellerer Farbe. Die Anpflanzungen fanden sich jetzt nicht auf Oasen

der offenen Ebene, sondern in engen Thälern, und statt eines Feledsch [فلج] oder Bewässerungsgrabens sah man nur flach gehendes Wasser zufließen[87]; Früchte und Getreide wurden seltner, man sah hauptsächlich nur Dattelpalmen. Um 5 Uhr machten wir Halt am Südost-Ende der Stadt Semajel[88], welche auf halbem Wege zwischen Maskat und Neswa liegt, und nahmen unser Quartier in einer sehr kleinen, aber sauberen Kadaschan-Hütte[89]. Ein schöner Wasserstrom floß gerade vor der Thür vorbei. Matt und müde von der Anstrengung des Tages hatte ich, die frische Abendluft zu genießen, meinen Teppich unter einem Baume ausgebreitet. Ein Araber, der vorüberging, blieb vor mir stehen, und gerührt durch meinen Zustand und die Schwermuth, die mir auf dem Gesicht lag, sprach er den Selâm, zeigte auf den krystallenen Strom, der funkelnd zu meinen Füßen dahin floß, und sagte: „Schau hin, Freund! fließend Wasser macht das Herz heiter!“ Er kreuzte die Hände über der Brust, verbeugte sich, und ging weiter.

---

87) Solche flache Wasserrinnen heißen dort, nach einer Bemerkung Wellsted's Tasl d. i. طسل.

88) Semajel, سمايل, kennt man aus Niebuhr's Beschr. v. Arab. S. 296. Die Lage des Orts ist jedoch auf seiner und den ihr folgenden Karten unrichtig angegeben, indem er zu weit südlich und jedenfalls falsch im Verhältniß zu Sikki und dem Dschebel Achdhar gesetzt wird.

89) Kadaschan oder Kadschan ist ein in Indien gebräuchliches Wort für die Zweige der Fächerpalme (Borassus flabelliformis), aus welchen man Matten verfertigt, die zur Bedeckung der Wohnhütten verwendet werden. Vgl. bei Anm. 95 und 102. Im Arabischen heißt diese Palme Dûm (دوم) und ihre Zweige Tafi oder Aslam. Forsk. Flora p. CXXVI. Sacy's arab. Chrestom. II, 478.

Ich war in einer Lage, wo ich das Mitgefühl zu schätzen wußte, und dieses drückte sich in so hohem Grade bei dem Sohne der Wüste aus, daß ich nie ohne Rührung an diesen unbedeutenden Vorfall zurückgedacht habe. Von dem Schech dieser Stadt erfuhren wir viel Aufmerksamkeit und Artigkeit. Er bezeugte uns die größte Theilnahme über den Zustand unsrer Gesundheit und prophezeihte uns eine schnelle Genesung, wenn wir erst in Sîb wären. Er bot uns sogar zwei seiner Sclaven zur Begleitung bis nach der Küste an, was ein hoher Grad von Liberalität war, da die Muhammedaner ihre Sclaven nicht gern an Christen überlassen.

Freitag, d. 29. Januar. Um 10 Uhr 50 Minuten verließen wir unser behagliches Quartier und kamen erst um 12 Uhr 50 Minuten an das entgegengesetzte Ende von Semajel. Ueber diese ganze Strecke hin findet sich Ueberfluß an Wasser. Auf den Höhen zu beiden Seiten des Thales, welches etwa ½ engl. Meile breit ist, stehen in verschiedenen Entfernungen Wachtthürme, die gewöhnlich auf einer schroffen Höhe angebracht sind und einen malerischen Anblick gewähren. Wo die Pflanzung von Semajel zu Ende ist, läuft eine andere fast ebenso ausgedehnte quer an ihr vorüber; hinter dieser aber blieb das Thal, ein kleines Dorf ausgenommen, wüst und unfruchtbar, bis wir um 5 Uhr 20 Minuten in Fursa ankamen, wo ein kleines Fort auf einem benachbarten Hügel errichtet ist, in dessen Umgebung einige hübsch gebaute Häuser stehen. Wir litten bei unsrer Schwäche viel von der Hitze, die in diesen engen Thälern zuweilen höchst drückend war. Ich habe unter solchen Umständen oft die Geduld der Beduinen bewundert, wie sie, mit einem Paar zerrissener Sandalen an den Füßen, die sie nur theilweise vor dem heißen Sande schützen, und das bloße Haupt den stechenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, Tag für Tag neben ihren Ka-

meelen einherschreiten, ohne daß man einen Laut der Klage oder Ungeduld von ihnen hört, und am Abend mit der innigsten Zufriedenheit ihr Mahl von Datteln und einem Schluck Wasser einnehmen. Dieselbe Ergebung und Standhaftigkeit zeigen sie, wenn Schmerz oder Krankheit sie befällt. Ein alter Mann in unsrer Gesellschaft litt so sehr von einem innern Uebel, daß er öfter vom Kameele stieg und sich mit fürchterlichen Zuckungen im Sande wälzte; wenn aber der Paroxysmus vorüber war, entfiel ihm nicht ein Wort des Mißvergnügens. Auch ihre Kinder gewöhnen sie frühzeitig daran, alle Aeußerungen des Schmerzes zu unterdrücken; und was ihnen dann auch im spätern Leben von Unglück begegnen mag, ein Allah ekber (Gott ist groß!) ist alles, was ihnen der Schmerz auspreßt.

Sonnabend, d. 30. Januar. Um 10 Uhr 30 Minuten brachen wir heute auf, und die Gegend hatte denselben unfruchtbaren Character wie gestern, bis wir um 12 Uhr 30 Minuten in den Wadi Chor eintraten, durch welchen ein großer Wasserstrom dem Meere zufließt. Er war schön klar und an manchen Stellen 20 Fuß breit; er bildete mehrere Teiche, 6 bis 8 Fuß tief, und war von einer Reihe Dattelpflanzungen zu beiden Seiten des Ufers eingefaßt. Demnächst stiegen wir eine kleine Anhöhe hinauf, von wo aus wir das Meer sahen, und indem wir unsern Weg über die Küstenebene hin fortsetzten, erreichten wir um 3 Uhr 50 Minuten Sîb[90]), wo wir in einem kleinen runden Fort, nahe dem Seestrande, unser Quartier aufschlugen. Dieses schlechte Haus war aber so sehr von Katzen, Ratten und anderem Ungeziefer heimgesucht, daß ich unsre Woh-

90) Sîb an der Küste nennt und verzeichnet auch Niebuhr, aber sonst keine von den Ortschaften, welche W. auf dem Wege von Semajel bis hieher passirte.

nung in mein Zelt verlegte, welches wir der herrlichen Kühlung und Frische der Seeluft wegen unter einigen Bäumen hart am Strande aufschlugen. Das Klima von Sîb war uns nicht mit Unrecht so gepriesen worden; denn sobald wir uns von den Beschwerden der Reise erholt hatten, kam die ganze Gesellschaft schnell zur völligen Genesung. Um uns gegen einen möglichen Rückfall zu sichern, der bei diesen Fiebern mehr zu fürchten ist als die Krankheit selbst, verschob ich meine Abreise bis zum 20. Februar; und als ich dann unsre Gesundheit genügend befestigt fand, schrieb ich an den Imâm nach Maskat, und erbat mir von ihm einen Führer nach Birêma, der Grenzstation der Wahhâbi's, von wo ich, obschon die Jahreszeit weit vorgerückt war, mit einer Karawane noch Dere'ijje erreichen zu können hoffte. Ich war daher sehr verdrießlich, als ich von Sr. Hoheit die Antwort bekam, daß die Wahhâbi's wenige Tage zuvor im nördlichen Theile von Omân plötzlich eingefallen seyen, daß sie einige Ortschaften in der Nähe von Sohâr genommen, geplündert und in Brand gesteckt, daß sie die Bewohner von Obri, auf dem Wege nach Birêma, zu Feindseligkeiten gegen ihre Nachbarn gezwungen hätten, und daß daher Se. Hoheit unter diesen Umständen von der Fortsetzung meiner Reise dringend abrathen müßte. Ich dachte niemals an die Gefahr, wenn es galt, einer übernommenen Verpflichtung nachzukommen, und in diesem Falle mochte ich mich ihr um so weniger entziehen, da davon die Erforschung fast der halben Provinz abhing und ich zur Zeit noch gar nicht zweifelte, Dere'ijje erreichen zu können, wenn ich erst in Birêma wäre. Ich theilte also dem Imâm, mit aller Anerkennung seines Wohlwollens, meine Wünsche mit, und war höchst erfreut, am 24. Morgens vor meinem Zelte einen respectabeln alten Mann zu finden, der im ganzen Lande wohl bekannt und jetzt bereit war, uns zu begleiten.

Die Häuser von Sîb stehen theils ganz vereinzelt, theils in Gruppen zu zwei oder drei mitten in den Dattelhainen. Man kann hier frisches Fleisch, Früchte und Gemüse erhalten, und der Bazar ist in Betracht der geringen Einwohnerzahl reichlich besetzt. Als der Imâm erfuhr, daß wir hier angekommen, so erhielt der Schech sofort die Instruction, uns zu gewähren, was wir irgend wünschen möchten, und er befolgte diesen Befehl sehr eifrig. Auch wurden uns kleine Geschenke von persischen Früchten, von Eingemachtem und andern Dingen, die uns als Reconvalescenten dienlich oder angenehm seyn konnten, wiederholt von dem Fürsten zugeschickt, und ich zweifle nicht, daß unsre schnelle Genesung großentheils durch die unausgesetzte Aufmerksamkeit, die man uns schenkte, herbeigeführt wurde. Noch will ich hier, ohne den Vorwurf der Selbstgefälligkeit zu fürchten, einen Vorfall erwähnen, der von der edlen Gesinnung dieses großen Fürsten ein sehr günstiges Zeugniß giebt. Ich habe schon früher erwähnt, daß während meines Aufenthalts in Maskat auf einem Schiffe, das neben dem meinigen lag, ein Franzose todtkrank war. Da aber seine Wiedergenesung bei Veränderung der Luft nicht unmöglich schien, so miethete ich ein Boot und ließ ihn nach Sîb bringen, das eine gesundere Atmosphäre als Maskat hat, und gab den Leuten, denen ich die Sorge für ihn auftrug, einige Dollar's, um seine Ausgaben zu bestreiten, wenn er am Leben bliebe, oder ihn ordentlich zu begraben, wenn er stürbe. Als dies dem Fürsten zu Ohren kam, stieß er mit dem krummen Stabe[91]), den er führt, heftig auf den Boden, und sagte

91) Der Krummstab ist schon im Alterthum das Abzeichen der Fürstenwürde, es ist das alte mannshohe Sceptrum, wie wir es aus Homer und den altpersischen Monumenten kennen. Man s. z. B. Niebuhr's Reise, Th. II, Taf. 29,

mit großem Nachdruck: „Das ist ein Mann!“ Wenn wir bedenken, daß die im Orient so gewöhnliche Sitte, Geschenke zu geben, mehr auf Ostentation als auf edlere Motive hinauskommt, und daß der Imâm die Nationaleifersucht, die zwischen Franzosen und Engländern besteht, recht wohl kannte, so bedurfte es (wenigstens für einen Morgenländer) des ganzen Zartgefühls, das der Imâm in so hohem Grade besitzt, um die Motive zu würdigen, die mich zu jenem Act der reinsten Humanität bestimmten. Man hat bisher in Europa von diesem erleuchteten Fürsten nur zu wenig gewußt. Sein neuerliches, sehr angemessenes Geschenk von einem großen, vollständig ausgerüsteten Kriegsschiff an unsern König, den „Sailor King,“ und der von ihm ausgesprochene Wunsch, sich an Großbritannien näher anzuschließen, hat ihn politisch einigermaßen bemerklich gemacht, während seine liberale Förderung der Wissenschaft und der Künste die Aufmerksamkeit einer einflußreichen gelehrten Gesellschaft erregte, die ihn kürzlich zu ihrem Ehrenmitglied ernannte. In der That, wollte ich jeden Beweis von Artigkeit und Aufmerksamkeit erwähnen, den wir während unsres Aufenthalts in Omân von dem Fürsten erfuhren, so würden wenig Blätter dieses Journal's seyn, wo seiner nicht gedacht werden müßte.

Ker Porter, Travels I, Taf. 49 und 50, und auf griechischen Antiken, Böttiger's Vasengemälde II, 119. Vgl. auch 1 Mos. 49, 10.

Zwölftes Capitel.

Burka und Suwêk.

Donnerstag, d. 25. Februar. Um 2 Uhr 10 Minuten verließen wir heute unser Lager. Unser Leben war hier so ereignißlos und einförmig gewesen, daß keiner von der Gesellschaft sich ungern davon trennte. Um den wilden Stämmen, mit denen wir nun bald zu thun haben sollten, so wenig als möglich Versuchung zum Plündern zu geben, hatten wir unser Gepäck in eine einzige Kiste gethan und in das Zelt eingeschnürt, so daß wir nur eben so viel Kameele brauchten als Leute zur Gesellschaft gehörten, nämlich fünf. Nachdem wir den Bereich des Dorfes verlassen hatten, passirten wir noch bis 4 Uhr 30 Minuten eine Reihe von Gärten und die reichste Vegetation. Fortwährend sahen wir Weizen- und Gerstenfelder auf einem dunkeln lehmigen Boden. Um 5 Uhr 30 Minuten überfiel uns ein heftiges Gewitter, aber wir waren noch glücklich genug, in einem schlechten Gebäude Schutz zu finden, das man uns als ein Fort der Beduinen bezeichnete. Der Regen fiel in Strömen herab, Blitz und Donner waren furchtbar, von Zeit zu Zeit tobte ein gewaltiger Orkan, und die Kameele wurden so unruhig, daß sie, obgleich fortgetrieben, um in dem Grase ringsum zu weiden, sich an die Thür drängten, so oft sie geöffnet wurde, und hineinzudringen versuchten. Einige Weiber, die sich von Sib aus der Gesellschaft angeschlossen hatten, schrieen die ganze Nacht vor Grauen und Kälte; denn das Dach des kleinen Raumes, in welchen wir uns zusammengedrängt hatten, ließ überall das Wasser durch, und alle wurden vollständig durchnäßt. Ich war glücklich, als der Tag dämmerte, daß wir aus unsrer Höhle hervorkriechen

und unsre erstarrten Glieder an der Sonne erwärmen konnten.

Freitag, d. 26. Februar. Der viele Regen der vorigen Nacht hatte das bisher trockne Bett aller Ströme gefüllt, sie waren übergetreten und stürzten nun mit großer Gewalt dem Meere zu. Auf unsern Kameelen passirten wir sie leicht, aber die armen Esel, die vor uns hergetrieben wurden, konnten an manchen Stellen in der starken Strömung nicht Fuß fassen und waren in großer Gefahr. Da der ganze Weg überschwemmt war, so verloren wir bald jede Spur, und als wir uns in dem Schmutze ganz abarbeitet hatten, beredete ich den alten Ali Ibn Negati[92]), daß wir uns quer über nach dem Meeresstrande schlugen. Die Landleute, die uns begegneten, waren alle sehr fröhlich über die Aussicht auf eine reiche Ernte und auf die gute Weide, die ihre Heerden nun bald finden sollten. Es ist wirklich erstaunlich, welche Veränderung ein einziger Regen in diesem Lande hervorbringt. Auch die trockensten und sandigsten Gegenden überziehen sich mit einer dünnen Grasdecke, welche für eine Zeitlang die ganze Ansicht des Landes ändert. Aber dies ist nur von kurzer Dauer. Zwar gewährt der nächtliche Thau eine Zeitlang Nahrung, aber bald gewinnen die heißen Sonnenstrahlen wieder die Oberhand, und in einer Woche oder zehn Tagen ist alles so dürr und trocken wie vorher.

Burka[93]) war früher die Sommer-Residenz des Imâm, und hier war es, wo er sich durch eine List seines ge-

---

92) Wahrscheinlich der vom Imâm geschickte Führer. s. oben S. 125, und im Folgenden, wo er öfter unter dem Namen des alten Ali auftritt. Vgl. Anm. 103.

93) Niebuhr (Beschr. v. Arab. S. 296) nennt gleichfalls Burka, بركا. Es liegt 23° 41′ 30″ NB. und 55° 36¾ L. vom Pariser Meridian. Berghaus, pers. Golf S. 12.

fürchteten Oheims Seif Ibn Buddu entledigte. Jetzt ist der Ort besonders durch sein Fort merkwürdig, das wegen seiner Größe und Höhe von der Seeseite her sehr bemerklich ist. Es hat 30 Artilleriestücken, die aber so vernachlässigt sind, daß nicht die Hälfte davon abgefeuert werden könnte. Dennoch wird das Fort von den Arabern für unüberwindlich gehalten, und in Betracht ihrer Unkunde im Belagerungskriege mögen sie Recht haben. Bei unsrer Anwesenheit war gerade Sejjid Hilâl's [94]) Harem in das Fort gebracht worden, und wir durften daher nur einen Thurm in der Nähe des Eingangs besteigen, auf welchem ich jedoch einen guten Standpunkt für meine Höhenmessungen mit dem Theodolit und auch eine leidliche Aussicht über die Stadt und ihre Umgebungen gewann. Rund um das Fort herum, in einer Entfernung von 200 Ellen ist eine mit Thürmen versehene Mauer gezogen, und in dem von ihr umschlossenen Raume stehen mehrere gute und festgebaute Häuser. Ich bemerkte einige darunter mit Säulen an der Vorderseite, welche eine rohe Art von Porticus bildeten: was ich nirgends in Arabien wiedergefunden habe. Bei weitem die meisten Wohnungen des Orts sind bloße Kadaschan-Hütten [95]). Weiber und Kinder mit eingeschlossen, kann man die Bevölkerung von Burka auf 4000 anschlagen. Ein beträchtlicher Theil derselben beschäftigt sich, wie in andern Küstenorten, mit Fischerei, die übrigen warten die Dattelbäume. Der Bazar ist sehr bedeutend, die Beduinen aus der ganzen Umgegend machen hier Einkäufe an Getreide, Tuch und andern Artikeln, und man kann hier alles bekommen, was in Maskat zu haben ist. Der Ankerplatz von Burka ist eine offene Rhede, die gegen die herrschenden Winde keinen Schutz ge-

---

94) Schech von Suwêk und Verwandter des Imâm. S. nachher.
95) S. Anm. 89.

währt. Dasselbe gilt fast von allen Plätzen an der Küste, und es giebt daher dort nur wenige Bagala's von einiger Schwere. Dem Waarenverkehr mit Maskat dienen kleine Boote von 30 bis zu 50 Tonnen Last. Solche Fahrzeuge zieht man dann bei eintretender schlechter Jahreszeit ohne große Schwierigkeit auf's Ufer.

Burka giebt eine Revenüe von 300 bis 400 Dollars jährlich. Dies werfen vorzüglich die Datteln ab, von deren Erlös, wie von jedem andern Ausfuhr- und Einfuhr-Artikel eine Abgabe von 10 pCnt. erhoben wird. Der Imâm unterhält hier eine kleine Truppenmacht von etwa 200 Mann, deren Sold zum Theil von jener Abgabe bestritten wird.

Sonntag, d. 28. Februar. Wir benutzten diesen Vormittag, um einigen gerichtlichen Verhandlungen beizuwohnen, die der Kadhi zu entscheiden hatte und die sich meist auf Schulden und geringfügige Beleidigungen bezogen. Es regnete den ganzen Tag sehr, und wir waren nicht im Stande abzureisen, fanden aber viel Unterhaltung in der Beobachtung der Geschäftsscenen auf dem Bazar. Der Verkäufer legt seine verschiedenen Waaren auf einen Haufen vor sich hin und setzt sich ruhig daneben. Ein Käufer kommt heran, und der Handel wird abgemacht seyn, wenn kaum ein halb Dutzend Worte gewechselt worden. Aber man beachte das Gegenstück dazu! Ein paar Schritte weiter hin sitzt eine Frau, die Getreide verkauft; eine Andere nähert sich, um von ihr zu kaufen; — der Wortkrieg hat schon fast eine Stunde gedauert, und noch scheint der Handel seinem Ende nicht näher als zu Anfang. Hier ein Knabe, der einen Korb mit Datteln auf dem Kopfe trägt und, wankend unter seiner Last, die Vortrefflichkeit seiner Waare und ihren Preis ausschreit. Dort ein Mann, mit Turban und Sandalen, stolz auf und ab gehend. Weiter hin einige Fleischerbuden,

wo Rindfleisch, Hammelfleisch u. s. w. den umstehenden Käufern auf einer sehr ungeschickten hölzernen Wgaage mit Steinen statt der Gewichte zugewogen wird.

Montag, d. 29. Februar. Um 8 Uhr verließen wir Burka und passirten der Reihe nach die Dörfer und Städte, wie sie auf der Karte verzeichnet sind. Die Fischerei wird hier im Großen betrieben mit Netzen, die viele hundert Faden lang sind und auf Kähnen ausgeworfen werden. Der obere Theil wird durch kleine Stützen gehoben, die aus dem leichten Holze der Dattelpalme gemacht sind, während der untere Theil mit Blei beschwert ist. Auf beiden Seiten wird ein Seil angeknüpft, an welchem 30 bis 40 Männer das ganz ausgespannte Netz an das Ufer ziehen. Die Menge der Fische, die man so fängt, ist außerordentlich groß, und was man davon nicht für den eignen Bedarf behält, wird gesalzen und in's Innere verführt. Wenn das Netz, wie das gewöhnlich der Fall ist, dem ganzen Dorfe gehört, so theilen sie den Fang in gleiche Theile; gehört es einem Einzelnen oder einer Gesellschaft, so erhalten nur die Mitarbeitenden einen angemessenen Antheil für ihre Mühe. Zu Mesnâah angekommen, ging ich zuerst nach dem Hause des Schech; als ich aber dort länger als eine Stunde mitten unter seinen Sclaven, ohne den geringsten Schutz gegen die Sonne, vergebens gewartet hatte, wurde ich ärgerlich und ging weiter bis zu einem kleinen Dattelwald, etwa eine engl. Meile von dem Orte, und schlug dort das Zelt auf.

Dienstag, d. 1. März. Mit Tagesanbruch erhielt ich einen Besuch von dem Schech, der eine Erklärung darüber zu fordern kam, daß ich seine Stadt wieder verlassen hatte, ohne ihn zu sehn. Er kam mit soviel Gepränge, als seine Mittel ihm gestatteten, und schritt vor einem Gefolge einher, das aus etwa 30 Mann bestand. Nachdem er sich niedergesetzt und den Zweck seines Besuchs auseinander-

gesetzt hatte, erwiederte ich ganz einfach, daß wir nicht gewohnt seyen, so lange vor jemandes Thür zu warten, wie ich vor der seinen gewartet, und wenn er darum gewußt, so thue es mir sehr leid, wenn er meine, daß ein britischer Officier sich solche Behandlung gefallen lasse, und wenn seine Sclaven in unsrem Dienste wären, würden sie für ihren Leichtsinn streng bestraft werden. Er that sehr erstaunt über das alles, behauptete, davon nicht gewußt zu haben, er sey gerade beim Gebet gewesen, und hoffe, daß ich nicht weiter daran denken werde. Er nahm dann Abschied und schwur seinen Dienern Rache: was jedoch lauter Heuchelei war, da dieselben Leute jetzt um ihn her standen. — Man muß aber gestehen, daß solches Benehmen keineswegs gewöhnlich ist, ausgenommen bei solchen kleinen Schechs, die ihr Ansehn in den Augen ihres Gefolges dadurch zu heben suchen, daß sie Leute von einiger Bedeutung warten lassen, die sie sprechen wollen.

Die Dattelbäume bilden auf dieser Küste einen fortlaufenden Wald bis nach Chôrfakân hinauf, eine Strecke von 150 engl. Meilen, und es ist sprichwörtlich bei den Arabern, daß der Reisende auf dieser ganzen Strecke ihren Schatten genießt. Datteln sind der hauptsächlichste Ausfuhrartikel von Omân, und es gehen große Quantitäten davon nach Indien, wo ein beträchtlicher Theil zu dem Arak verwendet wird, den das Gouvernement bereiten läßt. Die mittlern Classen der muhammedanischen und Hindu-Bevölkerung sind sehr für diese Datteln eingenommen. Die besten kommen von Baßra und Bahrein, nach diesen nehmen die von Omân den nächsten Rang ein [96]). Man hat verschie-

---

96) Die Dattelpflanzungen dieser östlichen Gegenden von Arabien sind berühmt. Die Araber sagen sprichwörtlich: „Datteln nach Hadschar (Bahrein) bringen," in dem-

dene Arten, sie aufzubewahren. Sie werden getrocknet und auf Faden gereiht, oder, was das gewöhnlichere ist, in Körbe gepackt. Trotz der Menge der Bäume hat jeder seinen Besitzer, und es giebt oft Streitigkeiten unter den Verwandten, wenn ein solcher stirbt, ohne seine Bäume testamentarisch zu vererben.

Gegen Mittag verließen wir unser Lager, zogen immer am Strande hin und passirten viele Dörfer und Flecken. Es scheint hier viel Brennholz zu geben. Man legt es längs dem Strande in große Haufen zusammen, so daß die vorbeigehenden Boote anlanden, kaufen und sogleich aufladen können. Weiter hin kamen wir an einem Wallfischgerippe vorüber, sahen eine große Menge Baumwurzeln und anderes Treibholz, auch mehrere Arten Seetang, am häufigsten Sargossum vulgare und Fucus barbatus. Das Ufer bestand fast ganz aus Stücken sehr schöner Muscheln, von denen ich einige der schönsten sammelte.

Um 3 Uhr 30 Minuten kamen wir in S u w ê k an[97]). Der Schech war ausgegangen, um die Wahhâbi's aufzusuchen, die in der Nähe seyn sollten. Wir wurden aber von der Frau des Schech sehr gastfreundlich aufgenommen, welche bald ein Haus mit Zubehör für uns eingerichtet hatte. Die Befehle dieser Dame (von der wir bald mehr hören werden) waren sehr entschieden. „Ihr werdet diese Herren zufrieden stellen," sagte sie zu den Sclaven, die uns bedienen

---

selben Sinne wie die Griechen: Eulen nach Athen. Die arabischen Dichter schildern nicht selten die dortigen herrlichen Palmenpflanzungen, z. B. Amrulkais in dem von Arnold (Halle 1836) herausgegebenen Gedicht Vers 5 ff.

97) So steht der Name auf der Karte, im Texte hier S u i k, bei Niebuhr (Beschr. S. 296) سويق, S o á k, auf seiner Karte S o u i a k. Er bedeutet wahrscheinlich: kleiner Markt.

sollten, „laßt es ihnen an nichts fehlen, sonst — nehmt eure Köpfe in Acht!“ Wir erhielten auch wirklich alles, was die Küche des Schech Köstliches hergab. Im Laufe des Abends kehrte der Schech von seinen fruchtlosen Nachsuchungen zurück. Ich hatte mir für ihn von dem Gouvernement zu Bombay einen Brief verschafft, weil er bei den Beduinen im nördlichen Omân großen Einfluß besaß. Vermuthlich hätte ihm nichts mehr Freude machen können, als dies Zeichen unsrer Aufmerksamkeit, und theils diesem Umstande, theils der ihm wirklich eignen Gastlichkeit dankte ich die Artigkeit, die er mir bei meiner Anwesenheit bewies. Sejjid Hilâl ist ein Verwandter von Sejjid Sa'îd, etwa 35 Jahr alt, und an Character steht er seinem Vetter unter allen Häuptlingen Omân's am nächsten. Seine Figur ist schlank und gebieterisch, er zeichnet sich in allen kriegerischen Uebungen aus, liebt leidenschaftlich die Jagd und andere Vergnügungen im freien Felde, und obgleich etwas hager, gilt er doch nicht blos für den gewandtesten, sondern auch für den stärksten Mann seiner Nation. Freigebig ist er bis zur Verschwendung. Die Araber in Maskat erzählten, als er einmal den Imâm besucht und von diesem ein Geschenk von 800 oder 1000 Dollars bekommen, habe er im Laufe der nächsten paar Stunden diese ganze Summe unter seinem Gefolge verschenkt. Als unsre Schiffe im Jahr 1828 diese Küste besuchten, war ein großer Theil des umliegenden Landes, mit Einschluß der großen Anpflanzungen von Kothra und vieler Küstenstädte, diesem Häuptling tributpflichtig; aber kurz nachdem sich der Schech von Sohâr in seinem Gebiete festgesetzt hatte, strebte dieser nach weiterer Vergrößerung seiner Macht, um mit mehr Nachdruck gegen den Imâm auftreten zu können, und machte daher den kleinen Schechs das Anerbieten, wenn sie Sejjid Hilâl verlassen und unter seinen Fahnen dienen wollten, so sollte ihnen

der ganze Tribut erlassen seyn, den sie diesem bisher gegeben hätten. Die Versuchung war zu groß, um ihr zu widerstehn, und in wenigen Tagen sah sich Sejjid Hilâl, der bis dahin einen Einfluß besessen, welcher ihn selbst dem Imâm furchtbar gemacht hatte, mit einem Male seines Gebiets, seiner Einkünfte und seiner Macht beraubt, so daß er nun ein bloßer Gnadensöldner des Imâm wurde. Damit standen zwei Vorfälle in Verbindung, welche die Energie und den Einfluß der arabischen Frauen so gut in's Licht setzen, daß ich sie nicht übergehen darf. Einige Jahre zuvor nämlich ließ sich Sejjid Hilâl bereden, nach Maskat zu kommen. Man hatte ihn des Versuchs angeklagt, durch Aufreizung der Beduinen die Autorität des Imâm zu untergraben. Sobald die Frau des Schech, eine Schwester des Imâm, davon hörte, schickte sie Boten aus, um die Beduinenstämme zu versammeln, die im Interesse ihres Mannes waren, und machte alle Anstalten, um in Person gegen das Gebiet des Imâm zu marschieren. Dieser hatte aber bereits ein Truppencorps nach Suwêk beordert, um von dem Schlosse Besitz zu nehmen, mit der Drohung, der Schech solle sterben, wenn man es nicht übergebe. „Kehre zurück," sagte das muthige Weib zu dem Boten, der ihr diese Botschaft brachte, „kehre zurück zu denen, die dich senden, und sage ihnen, daß ich das Schloß mit aller Kraft, die mir zu Gebote steht, vertheidigen, und daß ich meinen Entschluß nicht ändern werde, wenn sie ihn auch vor meinen Augen in Stücken hauen wollen." Sie vertheidigte es auch mit so viel Tapferkeit und Geschicklichkeit, daß die Truppen des Imâm, nachdem sie viel Leute und Zeit verloren hatten, gezwungen waren, die Belagerung aufzuheben und nach Maskat zurückzugehn. Einige Monate später überzeugte sich der Imâm, daß die Anklagen falsch waren, die man wider den Schech erhoben hatte, und gab ihm seine Herrschaft wieder.

Die Schwester des Schech zeichnete sich in gleicher Weise aus, als dasselbe Schloß einst unverhofft von dem Schech von Ssohâr überfallen wurde. Dieser zog nämlich mit etwa 200 Mann auf seinem Wege nach Rostâk vorüber, ohne irgend feindliche Absicht zu zeigen, kehrte aber plötzlich um, und führte seine ganze Macht vor die Mauern des Schlosses. Der Schech war abwesend, aber seine Schwester vertrat seine Stelle. Sie schloß die Thore, versammelte die Garnison, haranguirte sie und wußte die Kanonen, die auf den Thürmen aufgepflanzt sind, so gut zu gebrauchen, daß der Feind nach drei Tagen die Unternehmung aufgeben mußte. Auch heißt es, daß Sejjid Hilâl diese Dame sehr achtet und daß er ohne ihren Rath nicht leicht etwas Wichtiges unternimmt.

Dreizehntes Capitel.

Reise von Suwêk bis Meskin.

Sejjid Hilâl lebt in mehr Glanz, als irgend ein anderer von den Häuptlingen in Omân, die ich gesehen. Die Zahl der Sclaven seines Haushalts soll sich auf mehr als 100 belaufen, und 20 oder 30 davon, die um seine Person sind, tragen eine gute Uniform. So lange wir bei ihm waren, wurde zweimal des Tags eine reichliche Mahlzeit für uns in seiner Küche bereitet und in großen kupfernen Schüsseln aufgetragen, die, aus einer großen Menge verschiedner Gerichte bestehend, wohl für 30 bis 40 Leute hingereicht hätte. Sie waren alle nach dem besten persischen Geschmack zugerichtet, und wir wurden bald eifrige Verehrer dieser guten Küche. Da gab es einen Reichthum von blauem

und vergoldetem Porzellan, geschliffenen Glas-Schalen und Caraffen, die mit Scherbet gefüllt waren, nebst anderem kostbaren Tischgeräth. Der Schech brachte gewöhnlich nach seiner Abendmahlzeit einige Stunden bei uns zu. Ich leitete ihn gern auf Gespräche über die Stämme, welche das nördliche Omân bewohnen, und seine Unterhaltung gab mir interessante und wichtige Belehrung. Einmal brachte er einen gelernten Erzähler mit sich, der bei ihm in großer Gunst zu stehen schien. „So oft ich mich schwermüthig oder unwohl fühle, sagte der Schech, schicke ich nach diesem Manne, der mich bald wieder in meine gewohnte Stimmung versetzt." Er sang seine Geschichte mit Falset-Stimme, und ich konnte dem Faden der Erzählung nicht folgen; aber da ich dies äußerte, schickte mir der Schech nachher das Manuscript, dessen sich der Erzähler bedient hatte. Ich fand, daß es, mit geringer Abweichung, die Geschichte von Sindbad dem Seemann war, die aus 1001 Nacht bekannt ist. Ich hätte nicht gedacht, als ich diese bezaubernden Mährchen zuerst in meiner Muttersprache las, daß ich sie noch einmal im Original hören würde in einem so fernen und ihnen so verwandten Lande.

Suwêk ist eine kleine mit Mauern versehene Stadt mit etwa 700 Häusern. Das befestigte Schloß, welches fast im Mittelpunkte der Stadt liegt und von den Haussclaven des Schech besetzt ist, ist ein großes starkes Gebäude, das einige Kanonen auf seinen Thürmen hat. Die Araber haben die eigne Gewohnheit, daß sie zwei oder drei Artilleriestücken außen gerade vor dem Eingange ihrer Forts stehen haben. Als ich eines Tags mit dem Schech an diesen vorüberging, fragte ich ihn, ob das nicht mißlich sey, wenn das Schloß einmal überrumpelt würde und der Feind von diesen Stücken Besitz nähme, so daß er die Thore sprengen und leicht eindringen könnte? Er lachte und sagte: „Unsere

Kriegführung ist von der euren etwas verschieden, wie ich mich bei Beni-Abu-Ali[98]) überzeugt habe. Erstlich würden die Araber aller Wahrscheinlichkeit nach an ein solches Manöver gar nicht denken, und wäre dies der Fall, so frage ich, da wir bekanntlich keine Kanonen im Felde führen, ob sie soviel Pulver zusammenbringen könnten, um die Stücken zu laden, und wenn dies, wie sie dieselben zum zweiten Male laden sollten?"

Die Mehrzahl der Einwohner von Suwêk wohnt in kleinen Hütten außerhalb der Mauern. Sie verfertigen Turbane und Lungi's[99]), doch sind sie zum größern Theil mit Fischerei und Feldbau beschäftigt. Die Bevölkerung ist sehr gemischt, doch herrscht dieselbe Toleranz wie in Maskat, so daß selbst die Schiiten hier eine Moschee haben.

Freitag, d. 4. März. Um 10 Uhr 45 Minuten verließen wir die Stadt, begleitet von dem Schech nebst ungefähr 40 Reitern, welche uns, nachdem wir aus den Palmen herauf in die offene Ebene gekommen waren, mit einer Darstellung der Art ihres Angriffs in der Schlacht unterhielten. Bei dem Schwenken und Anhalten im vollen Gallop zeigten sie große Macht über ihre Pferde, und das Gebiß, dessen sie sich bedienen, ist in der That ein sehr strenges Bändigungsmittel. Sie haben keine Steigbügel, und anstatt des Sattels werfen sie ein mit Baumwolle gestopftes Polster über den Rücken des Thier's. Ihre Hauptwaffe ist die Lanze, meist 15 Fuß lang und nahe der Spitze mit einem Büschel rother und schwarzer Federn geziert[100]). Sie wird niemals geworfen, sondern ungefähr in derselben Weise ge-

---

98) Vgl. Anm. 37.

99) Eine Art gestreifter Zeuche. S. unten Cap. 20.

100) Ueber solche Verzierung an den Lanzen s. auch Burckhardt, Bed. u. Wah. S. 42.

handhabt, wie es bei den alten Rittern in Europa gewöhnlich war. Ihre fliegenden geputzten Anzüge und die herrlichen Stuten, die sie ritten, von der reinsten Nedschdi-Race nahmen sich sehr vortheilhaft aus, wenn sie in vollem Gallop nach verschiedenen Richtungen über die Ebene wegschwärmten. Eins ihrer Lieblingsmanöver ist dies, daß mehrere Reiter ihre Schenkel an einander drücken und so, hart an einander, ihre Pferde zum schnellsten Laufe treiben. In Begleitung dieser muntern Leute setzten wir unsern Weg auf 5 bis 6 englische Meilen fort. Sejjid Hilâl ritt ein schönes Roß, dessen Werth auf 3000 Dollars geschätzt wurde. Bei allen Manövern war er der erste, dann stieg er ab, gab uns noch manche Vorsichtsmaßregeln über unser Verhalten unter seinen aufrührerischen Nachbarn an die Hand, und sagte uns ein freundliches Lebewohl. Jedem von seinem Gefolge schüttelten wir die Hand beim Abschied und zogen dann unsres Weges.

Die Anpflanzungen und der Anbau des Bodens erstreckten sich hier wohl 3 englische Meilen vom Strande landeinwärts. Jenseits waren die Ebenen von vielen seichten Strömen durchschnitten, die sich während der letzten Regen in den Bergen gebildet hatten. Große Gaff- und Semur-Bäume[101]) erhoben sich hie und da in der Landschaft, und unter ihrem spärlichen, gefiederartigen Schatten sah man nicht selten einen arabischen Hirten sitzen mit einigen großen Hunden, die die Heerde zusammenhielten; statt der Pfeife und des Stabes trug jetzt der Hirt Flinte und Speer.

Unsre Richtung von Suwêk aus war W½N. Um 1 Uhr stießen wir auf das zerstreut liegende und ausgedehnte Beduinenlager Kothra. Ihre Hütten sind von Kada-

101) S. Anm. 44 und unten Cap. 18, Anm. 144.

schan's [102]) gebaut und, um die Bewohner vor Regen zu schützen, meist wie das Dach einer englischen Scheune geformt. Unser Führer, Sejjid ibn Mutlok [103]), erzählte mir, wie vor etwa vier Jahren die Wahhâbi's auf einem ihrer Räuberzüge über Nacht sich Kothra näherten in der Absicht, es abzubrennen. Aber die Einwohner waren gerüstet, theils weil sie unter sich in beständigem Streite waren, theils weil sie an demselben Abend einen Angriff von einer andern Seite her erwarteten, und nur erst, nachdem sie den Feind mit beträchtlichem Verlust abgeschlagen hatten, entdeckten sie, wer ihre eigentlichen Gegner waren. Die Furcht vor den Verheerungen dieser Fanatiker ist so groß, daß auf das erste Gerücht von ihrem Anrücken alle einheimische Fehden vergessen sind und die verschiedensten Stämme sich sofort zu gegenseitigem Schutze mit einander einigen. Diese Ueberfälle haben daher ihren Nutzen; denn sie führen oft, wie auch in diesem Falle, zwei Stämme zusammen, die viele Jahre zuvor mit einander in Fehde lagen. Dann finden Wechselheirathen statt, und sie sind für alle Zukunft verbrüdert.

El-Abu-Schêd, El-Sâd und El-Hilâl sind die Hauptstämme, die jetzt in Kothra verbündet sind, ihre Gesammtzahl wird auf 3000 Männer geschätzt. Sie haben zahlreiche Dattelpflanzungen, Getreidefelder und Plantagen von Zuckerrohr, Baumwolle und Indigo. In den Dattelwäldern stehen mehrere Forts. Sie sind ein starrköpfiges Volk, das sich weder um Sejjid Sa'id, noch um den Schech

---

102) S. oben Anm. 89.

103) So heißt ein Häuptling der Wahhâbi's, der aber hier schwerlich gemeint ist. S. Cap. 7 und Cap. 14. Der Verf. wollte wohl schreiben Ali ibn Negati. S. im Folgenden und oben Anm. 92.

von Ssohâr kümmert. Obwohl sie früher dem Schech von Suwêk den Sekât[104]) oder Zehnten zahlten, so sind sie doch jetzt häufig in Fehde mit ihm. Um in dieser unruhigen Zeit allen Anstoß bei ihnen zu vermeiden, umgingen wir ihr Lager auf einem langen Umwege; auf dem Rückwege aber, wo hier alles wieder ruhig war, zogen wir ohne Belästigung mitten hindurch.

Um 4 Uhr nahm die Gegend, in die wir eintraten, einen andern Character an; wir sahen kleine Hügel, von tiefen und engen Thälern durchschnitten, deren Gründe mit reichlichem Gras und zahlreichen Schafen bedeckt waren. Um 5 Uhr 45 Minuten kamen wir zu dem Dorfe Feledsch. Das ganze Land schien sehr beunruhigt, weil man einen Besuch von den Wahhâbi's erwartete. Ali ibn Negati fragte unermüdlich jederman aus, der uns begegnete, während auf der andern Seite das unerwartete Erscheinen unsrer Reisegesellschaft eine lustige Scene von Unruhe und Verwirrung veranlaßte. Mädchen und Knaben schrieen laut auf, Männer liefen nach ihren Waffen, die Hunde bellten unaufhörlich, Mütter flohen mit ihren Kindern auf dem Arm und machten mit ihren kreischenden Stimmen die babylonische Verwirrung vollständig, mit welcher wir empfangen wurden. Vergebens erhob Ali seine Stimme, um zu verkünden, wer wir wären, es vermehrte nur die Verwirrung. Ich gab darauf den Rath, auf einer kleinen Erhöhung, die wir eben erreichten, Halt zu machen und einen Sclaven vorauszuschicken, der die Leute beruhigen und von der Lage der Sache benachrichtigen sollte. Dies hatte die erwünschte Wirkung. In ein paar Minuten schwatzten und lachten Alle, Männer und Weiber, um uns herum mit einer Munterkeit

---

104) Im Texte steht verdruckt zireat. زكاة eigentlich Almosen, bedeutet auch den Zehnten.

und Lust, die eben so groß war als vorher ihre Unruhe. Und bald wurden wir mit einer Mahlzeit von gekochtem Hammelfleisch und Reis regalirt, die für die ganze Gesellschaft hinreichte.

Sonnabend, d. 5. März. Wir fanden diesen Morgen, daß unsre Wache, trotz der ausdrücklichen Befehle, die sie von Sejjid Hilâl in Suwêk erhalten, uns bis nach Obri zu geleiten, sich während der Nacht mit den Kameelen, den Kameel-Leuten und dem Esel des alten Ali davon gemacht hatte. Der Zorn des Alten und die Flüche, die er gegen die Leute, gegen ihre Väter und Vorväter ausstieß, amüsirten mich so gewaltig, daß ich darüber unsre hülflose Lage und den Aufenthalt, den uns die Sache machen mußte, ganz vergaß. Nach dem Frühstück aber bewogen wir den Schech, nach einer kleinen Stadt in der Nachbarschaft hinüber zu reiten, wo gestern eine Kâfile (Karawane) durchpassirt war und wo wir andere Thiere erhalten zu können hofften. Gegen Mittag kam er zurück und brachte so viele als wir wünschten. Feledsch liegt sehr romantisch in einer Tiefe und hat nicht mehr als 200 Häuser, welche mitten unter den Bäumen stehn, in deren Grün sie sich oft verstecken. Es würde schwer seyn, den eigenthümlichen Eindruck zu schildern, welchen das schöne Grün dieser Tiefe macht im Contrast mit der lichtbraunen oder kreidigen Farbe der sie umgebenden Hügel.

Um 1 Uhr 10 Minuten verließen wir Feledsch mit einer Bedeckung von sechs zerlumpten Kerlen, die der Schech uns aufgedrungeu hatte. In der That erschienen unsre neuen Freunde, was die Kleidung betraf, in einem sehr gemeinen Aufzuge. Dazu waren ihre Luntenflinten sehr eingerostet, und sowohl in ihrer Equipirung als in der Verschiedenheit ihrer Gestalt und ihres Alters gaben sie vortreffliche Musterbilder zu Falstaff's Rekruten ab. Ueberdies

noch ritten sie auf Eseln, die hier sehr klein sind, und der Contrast, welchen sie den Leuten gegenüber machten, welche auf den großen Thieren ritten, und die sie beschützen sollten, war so spaßhaft, daß er selbst dem stillen und nüchternen Ali nicht entging; denn sobald er sah, daß er in ihrer Gesellschaft reisen sollte, verließ er den Esel, den man ihm anstatt des eingebüßten besorgt hatte, und bestieg ein Kameel. Unser Weg lag für einige Zeit längs des Randes eines Thales mit Namen Wadi Gabîr, dessen Bett in der Mitte gerade jetzt von einem Flusse benetzt wurde, welcher an den Seiten einige seichte Lachen bildete. Wir kamen heute an mehrern wilden Kürbisstauden (Colocynthis) vorüber, sowie an einem zwerghaften Busche, der eine kleine rothe Frucht trägt, an Größe und Geschmack einer Krahnsbeere („cranberry") ähnlich, welche die Beduinen sehr lieben. Um 4 Uhr stiegen wir einen Paß hinab in das Thal Resset-el-Kerûs, und um 5 Uhr 15 Minuten hielten wir bei dem kleinen Dorfe Sidân[105]). Unser Ruheplatz war sehr angenehm; er lag gerade an dem Aufgange zum Paß, wo dieser mitten aus einer Bergmasse von bedeutender Höhe aufstieg. Die schroffen und gezackten Höhen dieser dunkeln Massen, die sich jählings vor unsern Augen erhoben, waren jetzt von den prachtvoll glänzenden Farben der untergehenden Sonne erleuchtet, während die niederen Reihen der Berge sich schon im Abenddunkel verloren. Gerade vor uns tobte ein wohl 50 Ellen breiter Bergstrom vorüber, der seinen Weg das Thal entlang über die Felsen hin und zwischen ihnen und andern Hindernissen hindurch nahm. Wir zündeten bald am Ufer desselben ein großes Feuer an, bei welchem wir unser Abendessen bereiteten. Da wir uns jetzt alle unserer früheren Gesundheit und gewohnten Stimmung wieder erfreuten, schwelg-

---

105) Auf der Karte steht Seda.

schwelgten wir, um die gemüthlichen Flammen her sitzend, in den heitern und lebhaften Bildern der Zukunft, die unwillkürlich im Gemüthe aufsteigen, wenn es, von niederdrückender Krankheit genesen, seine frühere Spannkraft wiedergewinnt. Ich glaube, in dieser Stimmung hätte uns auch das gefährlichste Abenteuer nicht unangenehm seyn können.

Sonntag, d. 6. März. Nachdem ich von dem Eingange dieses Passes und den benachbarten Bergen eine flüchtige Skizze entworfen, setzte ich um 10 Uhr 30 Minuten meine Reise weiter fort. Es gab in dem Thale keinen andern Weg als den, welcher neben dem Bette des an manchen Stellen sehr tiefen und reißenden Flusses hinlief. Zu beiden Seiten zeigten sich einige Dattelhaine und hie und da eine Gruppe von Hütten. Um 2 Uhr Nachmittags schlugen wir uns nach Westen und folgten einem kleineren Arme des Flusses, Wadi Thila entlang. Wir waren jetzt durch die niedern Vorberge zu dem Hauptstock des Gebirges vorgedrungen, welches in steilen Abhängen bis zu einer Höhe von 3 bis 4000 Fuß anstieg und oben in jähe und spitze Formen auslief. Glimmer-Schiefer und Feldspath bildeten reichliche Bestandtheile des Gesteins, und ich verwandte viel Zeit auf die Betrachtung der seltsamen Krümmungen („contortions“) des erstern. Einige Aloe'n, zwerghafte Büsche und wohlriechende Kräuter, an welchen einzelne Schafe knosperten, waren die einzigen Spuren vegetabilischen Lebens, denen wir hier begegneten. Um 5 Uhr 30 Minuten hielten wir auf der Höhe eines kleinen Hügels. Die Besorgnisse des alten Ali wegen der Wahhâbi's stiegen augenscheinlich, denn er stellte für diese Nacht eine Wache mit geladnem Gewehr aus. Ich überzeugte mich bei einer zufälligen Frage an ihn, daß er darum besorgter war, weil das Gebiet, in welchem wir uns jetzt befanden, nicht dem Sejjid

Sa'îd, sondern seinem Feinde Mohammed von Ssohâr gehörte.

Montag, d. 7. März. Um 11 Uhr 30 Minuten brachen wir wieder auf und zogen längs des Wadi Thila an den Ausmündungen mehrerer Seitenthäler vorüber. Unser Weg machte so viele Krümmungen, daß ich ihn nicht genau verzeichnen konnte. Um 2 Uhr 30 Minuten erstiegen wir einen Berg von 800 Fuß Höhe, aber auf der Spitze angekommen, übersah ich nichts als eine große Wildniß von nackten und bleichen Felsen und Hügeln. Nachdem wir diese Höhe überschritten hatten, gelangten wir in das Gebiet der Beni Kalban, die die Autorität des Imâm anerkennen. Der alte Ali war so erfreut, daß er, beim Absteigen zur Stunde des Gebets, seinem Kameele mehr als die Hälfte seines Dattelvorraths reichte. Drei Stunden zogen wir in dem Thale Wadi Kalban, das diesen Namen seinen Bewohnern verdankt, und passirten große Gruppen von Aloe, die hier der indischen ähnlicher sah als der Aloë Socotrina [106]).

Um 5 Uhr 50 Minuten machten wir Halt in der Nähe von Meskin, bei einigen Weizenfeldern, welche gegen das Eindringen des Viehs durch ein Gehege aus den dornigen Zweigen des Nebik-Baumes [107]) geschützt waren. Meskin ist ein kleines Dorf und scheint diesen Namen seiner eigenthümlichen Lage immitten der Berge zu verdanken [108]).

---

106) Von der Insel Socotra so benannt. Sie wächst strauchartig mit gabelförmigem Stengel, gegen 1½ Fuß langen Blättern und scharlachrothen Blumen.

107) Nebik, نبق, heißt die Frucht des Lotus (سدر), Rhamnus nabeca. Forsk. Flor. p. LXIII.

108) Wahrscheinlich مَسْكِن Ruheplatz.

Es war ergötzlich, in den hier befindlichen Anpflanzungen bei den verschiedenen Baumarten die verschiedensten Stufen der Vegetation zu bemerken. Die Dattelpalmen warfen die Blätter des vorigen Jahres ab; der Mangobaum, der Pisang, der Nebik und der Feigenbaum hatten eben frisches Laub bekommen; die Weinreben waren noch blätterlos, während unmittelbar daneben der Landmann sein Getreide erntete.

Vierzehntes Capitel.

Die Wahhâbi's in Obri.

Mittwoch, d. 9. März. Unsre Reise ging in dieser Gegend nur langsam und nicht ohne Belästigungen von Statten, weil wir viele einzelne Districte passirten, die unter sich in keiner Art von Verbindung standen und auch von einer gemeinsamen höheren Autorität so gut wie gar nicht abhängig waren. Die Leute also, die uns in dem einen District mit Kameelen versahen, wollten und durften nicht über ihre Grenze gehn, und wir fanden an jeder Grenze Aufenthalt, weil wir immer von neuem wieder andere Thiere miethen mußten. Ich war glücklich, daß ich dies Geschäft, welches zuweilen bei ununterbrochenem Wortkrieg zwei und drei Stunden dauerte, dem alten Ali überlassen konnte, der es mit der ganzen Heftigkeit und Streitlust eines Arabers zu führen verstand. Ein Europäer wird bei solchen Gelegenheiten leicht die Geduld verlieren, woraus der verschmitzte Araber seinen Vortheil zu ziehen weiß. Nicht so mein Freund Ali, der dabei, seiner sichern Gewandtheit vertrauend, völlig in seinem Element war. Der Handel beginnt gewöhnlich

damit, daß der eine Theil in einem ruhigen Tone einen Preis stellt, der zehnmal höher ist, als er ihn zu nehmen gedenkt oder von dem andern erhalten zu können erwartet; ein Hohnlachen oder eine wohlerkünstelte Verwunderung ist alles, was er zur Antwort erhält; aber die Debatte wird immer heftiger, die Parteien nehmen bald hier bald dort ihren Sitz. Das eine Mal erhob sich des alten Ali Stimme hoch über die seines Gegners, ein ander Mal huschten sie zusammen in eine Schlucht und lispelten so leise, als wenn sie fürchteten, die Winde möchten etwas von ihren Berathungen entführen; kaum vernahm ich seine Stimme, die sich abwechselnd in Pathos, Vorwürfen, Scheltworten und Bitten erging. Dann fuhr er auf und ging weg, Verwünschungen ausstoßend über die unerhörte Habgier, aber von einem oder zweien der Umstehenden ward er zurückgeholt, und die vorigen Scenen wiederholten sich, bis endlich die Sache abgemacht war. Ich wiederhole es, kein Mensch, er sey denn ein Araber, kann bei diesen endlosen Verhandlungen seine Geduld behalten. Auch wenn die Sache schon ganz beendigt schien, blieb immer noch ein Vorwand übrig, um eine neue Forderung zu machen, die meist in noch einer Partie Datteln oder Viehfutter bestand. Häufig habe ich auf meiner Reise eher ganze Stunden verlieren müssen, als daß ich einen Viertel Dollar mehr gegeben hätte, als nach Ali's Weisung die gewöhnliche Zahlung war. Ich hatte es zuerst, als ich in Dschilan war, anders versucht; aber ich ward des Gebens viel früher müde, als sie des Forderns, und die Erfahrung von wenigen Tagen überzeugte mich, daß jedes neue Zugeständniß von meiner Seite für sie ein Grund zu gesteigerten Forderungen wurde. Ueberhaupt sind die Führer von Profession unter den Beduinen eine betrügerische, lügenhafte und habsüchtige Race; doch haben sie auch ihre guten Eigenschaften, namentlich einen durchgängigen Abscheu vor kleinen Diebereien. Mir

wurde nie das Geringste von meinem Gepäck gestohlen; und wenn es galt, Holz, Wasser oder dergleichen herbeizuholen, waren sie gewöhnlich sehr dienstfertig.

Donnerstag, d. 10. März. Um 12 Uhr 30 Minuten brachen wir von Meskin nach Makinijat auf und hielten um 5 Uhr bei dem Schlosse, wo der Häuptling der Beni Kalban, Schech Waßer, residirt. Dieser erschien nach wenigen Minuten, um uns zu bewillkommnen, ob er gleich an Augenschmerz litt; als ich ihm aber Sejjid Sa'îd's Briefe überreichte, die in starken Ausdrücken abgefaßt waren und das dringende Ersuchen enthielten, daß er uns weiter befördern sollte, da schien er sehr beunruhigt. „Fast täglich," sprach er, „werden einzelne Leute, die nach Obri gehen, um der Lumpen willen angefallen, die sie auf dem Leibe tragen, und ich soll euch da sicher geleiten, wo der bloße Name eines Engländers hinreichend ist, ein ganzes Heer von Räubern herbeizulocken?" Wir sagten ihm, daß uns die Gefahren des Weges längst schon bekannt gewesen, ehe wir noch unsre Reise angetreten hätten, und daß wir entschlossen wären, das zu ertragen, was uns betreffen könnte; auch hatten wir wirklich nichts von Werth mit uns genommen. Den Abend und einen Theil des folgenden Tages brachten wir in Verhandlungen mit dem Schech hin; als er aber sah, daß wir von unsrem Vorhaben nicht abzubringen waren, erklärte er sich endlich bereit, uns die beste und zahlreichste Bedeckung zu geben, die er in seiner Lage geben könne. — Makinijat war einst eine große Stadt gewesen, aber zu ihrer jetzigen Unbedeutenheit herabgesunken, seit ihr im Jahr 1800 die Wahhâbi's einen Besuch abgestattet hatten, von welchem sie sich nicht wieder erholen konnte. Diese hatten damals das Schloß genommen, die Häuser abgebrannt und die meisten Bäume verwüstet. Mittelst einer mittägigen Beobachtung und einiger Meridian-Durchgänge

von Sternen bestimmte ich die Breite von Makinijat zu 23° 21′ 25″ nördlich vom Aequator[109]). Hier und in vielen andern Städten von Omân fiel mir die geringe Sorgfalt auf, die man auf das Begraben der Todten verwendet. Der Leichnam wird, wenn er abgewaschen ist, mit einem Tuche bedeckt und ohne viel Ceremonie begraben. Das Grab ist gewöhnlich nur drei Fuß tief, und ist es zugemacht, so wird oben und unten ein roher Stein darauf gesetzt ohne irgend eine Inschrift. Während ich mich hier aufhielt, starb ein mit dem Schech verwandtes Frauenzimmer, und dieser folgte, nebst allen männlichen Verwandten, der Leiche zum Grabe. Es giebt in diesen Städten keine gedungenen Klagefrauen, sondern es versammeln sich die Weiber aus der Nachbarschaft des Verstorbenen, welche acht Tage hintereinander von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang unaufhörlich ein lautes Klaggeschrei ertönen lassen[110]).

---

109) Bei Niebuhr (Beschr. S. 295) Makaniât. Auf seiner Karte steht es jedoch, wie auch bei Berghaus u. A. ganz falsch unter 22½° NB.

110) Die solenne Todtenklage, zum Theil durch gedungene Personen, besonders Weiber, die daraus ein Gewerbe machen, ist seit den ältesten Zeiten im Orient gewöhnlich gewesen. Sie kommt bereits in der Bibel vor, Amos 5, 16. Jerem. 9, 16 ff. 2 Chron. 35, 25. Matth. 9, 23. Luk. 7, 32, bei den orientalischen Christen in früheren Jahrhunderten (Ephräm's Werke Th. II. S. 541. Barhebr. Chronik S. 216) und noch jetzt, z. B. in Bethlehem (Geramb Reise nach Jerusalem, I, 151), desgleichen bei den heutigen Juden zu Jerusalem (Geiger's Zeitschr. f. das Judenthum IV, 303), und bei den Muhammedanern, obwohl bei diesen eigentlich illegal (de Sacy's arab. Chrestom. III, 83. Hamasa S. 393. Niebuhr's Reise I, 186. Prokesch Erinnerungen aus Aegypten I, 93. 102. 130. Eichwald's Reise auf d. kasp. Meer u. im Kaukasus I, 374 ff. u. A.).

Freitag, d. 11. März. Das grüne Gebirge lag uns diesen Morgen O. zu S. ½ S., in einer Entfernung von ungefähr 35 englischen Meilen. Der Schech hatte für uns eine Bedeckung von 70 Mann zusammengebracht, nicht viel ansehnlicher, doch etwas besser beritten, als die, welche wir von Meskin aus gehabt hatten. Um 10 Uhr 30 Minuten verließen wir die Stadt und zogen raschen Schrittes westlich über die Ebenen. Unsre Eskorte schickte rechts und links Patrouillen aus und einen Vortrab vorweg; aber trotz aller Besorgnisse erreichten wir das Dorf Ajal um 1 Uhr 30 Minuten, ohne auch nur Einem Menschen zu begegnen. Unser Weg lief ein breites Thal entlang; die Höhen zu beiden Seiten bildeten theils einen fortlaufenden, oben zu Tafelland abgeplatteten Rücken mit steilen Seitenwänden, theils einzelne pyramidenförmige Hügel, oben etwas abgestumpft, aber in derselben gleichförmigen Höhe und Richtung, wie die zusammenhängenden Bergrücken. Von Ajal aus, wo wir eine neue Bedeckung erhielten, traten wir in ein anderes breites Thal ein, in dessen Mitte ein kleiner Bach floß, und um 5 Uhr 30 Minuten machten wir Nachtquartier bei dem kleinen Dorfe Arudh.

Sonnabend, d. 12. März. Um 10 Uhr, als sich die Leute unsrer Schutzwache, die die Nacht sehr vergnügt in dem Dorfe zugebracht, zusammengefunden hatten, brachen wir auf und durchschnitten eine Reihe von sandigen und unfruchtbaren Flächen, ähnlich denen von gestern. Kein Lüftchen regte sich, und in den engen Thälern, die unsern Weg kreuzten, war die Sonnenhitze erdrückend. Um 12 Uhr 50 Minuten passirten wir die große Dattelpflanzung der Stadt Derese, mit deren Bewohnern unsre Leute in Fehde waren, weshalb wir uns von dem Orte möglichst weit entfernt hielten. Um 1 Uhr 50 Min. erreichten wir die Stadt Inân, wo der Schech des dortigen Stammes wohnt, wel-

cher noch vor einigen Jahren großen Einfluß besaß, nicht blos in der nächsten Umgebung, sondern auch bei den mächtigsten Stämmen in Nedschd; jetzt beschränkt sich seine Macht auf Inân, wo er sich gewöhnlich in sein Fort einschließt. Unser Weg führte uns mitten durch die Stadt. Man betreibt in umhegten Feldern Landbau, der mir hier so beträchtlich vorkam, als ich ihn irgendwo in Omân gesehen. Es gab auch wieder hohe Bäume, und die dunkeln Schatten, in die wir eintraten, bildeten einen angenehmen Contrast zu der staubigen Hitze der eben zurückgelegten sandigen Strecke. Nachdem wir noch eine ähnliche Stadt passirt waren, kamen wir um 3 Uhr 50 Minuten zu Obri an. Man führte uns über den Bazar zu einem offenen Raume vor dem Hause des Schech, wo wir diesen erwarten sollten. Gegen Sonnenuntergang machte er uns einen Besuch, und ich glaubte auf der Stelle den Character zu durchschauen, mit dem wir es jetzt zu thun hatten. Die Schechs in den Städten von Omân sind meistens ansehnliche Leute von würdiger Haltung und freundlichem Benehmen; aber dieser war ein geducktes, schmutziges Wesen, das einem Metzger ähnlicher sah als einem Schech. Als ich die Briefe des Imâm hervorzog, las er sie und ging ohne die geringste Antwort zu geben davon. Etwa eine Stunde später ließ er mir mündlich sagen, daß ich keine Zeit verlieren sollte, um die Stadt zu verlassen, und daß in dieser gegen 2000 Wahhâbi's sich einquartirt hätten. Das war uns in der That neu, wir hatten nicht geglaubt, sobald auf die Wahhâbi's zu stoßen; doch machten wir gute Miene zum bösen Spiel und benahmen uns so kalt als möglich. Nachdem wir unser Zelt aufgeschlagen, sandte ich einen Boten an den Schech und ließ ihm sagen, daß ich ihn zu sehen wünsche. Er kam in Begleitung einiger mörderisch aussehender Raufbolde, die er seine Verwandten nannte. Ich kam in

der Unterhaltung mit ihm bald zur Sache und fragte ihn, wie viel Leute er mir geben könne, um mich nach Birêma zu führen. Das brachte ihn außer sich, und er schwur beim Barte des Propheten, der Weg sey jetzt so gefährlich, daß er weder im Stande noch Willens sey, mir auch nur Einen Mann zu geben. Ich hatte diese abschlägige Antwort nicht erwartet; aber da man bei einem Araber nie nach seinem ersten Worte gehen kann, so suchte ich ihn durch alle ersinnliche Gründe in seinem Entschlusse wankend zu machen. Ich machte ihm bemerklich, daß die Gefahren des Weges dem Sejjid Sa'îd, als er die Briefe schrieb, wohl bekannt gewesen, und daß er gewiß zürnen werde, wenn er höre, daß man ihm nicht gehorcht habe. Ich gab ihm zu verstehen, daß ich's ihm reichlich lohnen würde, wenn er darauf einginge; aber er blieb unbeweglich. Um auch das letzte Mittel nicht unversucht zu lassen, sagte ich ihm, daß ich an meinen Rückweg nicht denken könnte, ohne daß er mir einen Brief an den Imâm mitgäbe, der das Wesentliche unsrer Unterredung enthielte, was er wirklich sogleich zu thun versprach. Ich fragte ihn, ob es wahr sey, daß er mir mündlich habe sagen lassen, ich solle die Stadt verlassen? Dies leugnete er zwar, gab mir's aber zehn Minuten später nochmals zu verstehen und empfahl sich dann. Wir erfuhren von ihm nichts von dem Beistand und den Anerbietungen, die wir sonst überall von den Schechs in Omân zu empfangen gewohnt waren; es war offenbar seine Absicht, uns so bald als möglich aus der Stadt zu treiben, und alles, was ich sah und hörte, gab mir wenig Grund, Besseres zu hoffen. Die Wahhâbi's hatten sich in großer Zahl um uns her versammelt und schienen nur auf einen Vorwand zu warten, um Schlägerei anzufangen. Ich gebrauchte daher die Vorsichtsmaßregel, alle Waffen meiner Leute beiseit zu schaffen. Whitelock und ich waren allein bewaffnet, und wir kannten

den vorschnellen Gebrauch der Waffen unter solchen Umständen zu gut, als daß wir uns solchem Risico ausgesetzt hätten. Die Wahhâbi's waren meist von kleiner Figur und trugen keine andere Kleidung, als ein Stück Tuch um ihren Leib. Sie sahen sehr finster aus und trugen langes Haar. Erst später erfuhr ich, daß sie zu den Truppen des Sejjid ibn Mutlok gehörten, dessen nachherige Niederlage bei Bedia ich schon oben erwähnte [Cap. 7 S. 72 f.]. Unsre Lage war sehr mißlich, und alles hing von unsrem festen und vorsichtigen Benehmen ab; denn die Wahhâbi's rückten feindlich gegen das Gebiet des Imâm vor, der unser einziger Beschützer war. Der alte Ali, der von unsern neuen Bekannten eine schreckliche Meinung hatte, erklärte, daß er nicht schlafen könne, daß sie um unser Zelt herumschwärmten, und daß sie uns ohne Zweifel berauben oder ermorden würden, ehe der Morgen anbräche. Mein Dolmetscher, ein Perser von sechs Fuß Länge und verhältnißmäßiger Stärke, hatte eine so weibische Furcht, daß er seiner Sinne nicht mehr mächtig war. Und er hatte wohl Ursach, sich zu fürchten, da die Wahhâbi's, wie ich glaube, die Perser als Anhänger Ali's mehr hassen, als jede andere Classe von Moslim's. Als der Schech mir nun wirklich den Brief für den Imâm überbrachte, sah ich, daß jede fernere Bemühung, ihn von seinem Entschlusse abzubringen, vergeblich seyn würde, und ich versuchte es daher nicht weiter. Jetzt war auch nah und fern das Gerücht verbreitet, daß zwei Engländer in der Stadt angekommen seyen „mit einer Kiste voll Dollars,“ obwohl diese Kiste nichts als unsre wenigen Kleidungsstücke enthielt. Die Wahhâbi's und andere Stämme hatten sich zur Berathung versammelt, während die niederen Classen des Stadtvolkes Lärm und Verwirrung machten. Der Schech hatte entweder nicht den Schatten von Einfluß, oder getrauete sich nicht, ihn auszuüben, und die Leute seines Ge-

folges wünschten augenscheinlich an der Plünderung Theil zu nehmen. Es war Zeit zu handeln. Ich rief Ali beiseit und bedeutete ihm, wie er allen Lärm und jede Verwirrung zu vermeiden, aber ohne Verzug die Kameele zusammenzubringen habe. Wir hatten rasch unser Zelt aufgepackt, während der Zusammenlauf mit jeder Minute zunahm. Es fehlte nur an einem Anführer, oder an irgend einem unbedeutenden Zufall, um der Menge Anlaß zu einem Angriff zu geben. Sie folgten uns mit Zischen und anderem Lärm, bis wir frei genug waren, um uns schleunig davon zu machen; und abgesehn von einigen Steinwürfen, erreichten wir ohne weitere Belästigung das Freie. Ich hatte schon zuvor oft von dem ungastfreundlichen Character der Einwohner dieses Ortes gehört; denn die Araber der Umgegend sagen, daß einer, der nach Obri kommt, entweder vom Kopf bis auf die Zehen bewaffnet seyn oder als Bettler gehen muß. So war denn unsre Hoffnung, Dere'ijje von dieser Seite zu erreichen, zum zweiten Male vereitelt. Dessenungeachtet verzweifelte ich noch nicht, sondern beschloß, nach Sib zu gehn, dort mich einzuschiffen und den Versuch zu machen, vom Hafen von Schinâß aus nach Birêma hinüberzugehen. Ich hatte Briefe an den dortigen Häuptling der Wahhâbi's, und hatte ich ihn nur erst erreicht, so zweifelte ich wenig daran, daß ich auch sicher nach Dere'ijje kommen würde.

Obri ist eine der größten und bevölkertsten Städte in Omân. Die Einwohner gehören zum Stamme Jakna. Nur Wenige von ihnen geben sich mit Handel ab, und auch diese beschränken sich auf den Eintausch der nächsten Bedürfnisse und nähren sich von dem Ertrag ihrer Dattelpflanzungen und Getreidefelder. Regelmäßiger Ackerbau trägt sonst wohl dazu bei, den Character eines Volkes menschlicher und milder zu machen. Hier ist dies nicht der Fall; im Gegentheil

sucht hier der Landwirth jedes sanftere Gefühl selbst durch affectirte Rohheit zu unterdrücken. Sie müssen das wohl thun, um sich in der Achtung der Beduinen der Umgegend zu erhalten, weil diese auf die friedliche, den Acker bauende Bevölkerung gewöhnlich mit Stolz herabsehen. Es werden Indigo, Datteln und Zucker ausgeführt, und dagegen Reis, Gewürze und weiße baumwollene Zeuche, die hier blau gefärbt werden, eingeführt. — Wir trafen unterwegs mehrere eingehegte Aecker mit Gerste, und hielten gegen Abend in der Nähe unsres früheren Lagerplatzes bei dem Dorfe Ajal. Ganz gegen Ali's Erwartung zeigte sich, daß wir in der Nacht nur ein paar unbedeutende Dinge eingebüßt hatten, die wir zu verlieren verdienten, weil wir sie außerhalb des Zeltes hatten liegen lassen.

Montag, d. 14. März. Auf Ali's Veranlassung hielt vorige Nacht fast das ganze Dorf Wache um uns her. Ich hatte ihnen drei oder vier Schafe schlachten lassen, und entweder waren sie zu eifrig mit ihrer Mahlzeit beschäftigt, oder wie es sonst zugehen mochte, genug es wurden uns eine Flinte, ein Degen und einige andere Dinge gestohlen. Wir konnten diese Gegenstände auf solcher Reise nicht entbehren, und ich stellte daher die Sache dem Schech vor. Dieser berief die Aeltesten des Orts, und nach großem Lärm und wüthendem Streit wurde beschlossen, daß uns die Sachen zurückgegeben werden sollten. Der Dieb war aber, wie ich glaube, ein naher Verwandter des Schech, welcher, ohne Zweifel um ihn zu schonen, die Anordnung traf, daß die gestohlenen Sachen innerhalb einer halben Stunde an einem gewissen entlegenen Orte des Waldes niedergelegt werden sollten, wo sie sich denn auch fanden.

Funfzehntes Capitel.

Das nördliche Omân.

In einem Lande, dessen Einwohner zu Feindseligkeiten geneigt sind, wird ein Reisender immer wohlthun, wenn er wo möglich nicht auf seinem früheren Wege zurückkehrt. Das erste Mal wird er einen Ort in der Regel schon passirt seyn, ehe die Leute über sein unerwartetes Erscheinen recht zur Besinnung gekommen sind; hinterher wird er natürlich der Gegenstand ihrer Unterhaltung und Nachforschung, und bei seiner Rückkehr lauern sie ihm auf, wenn sie böswillig sind. Die Ereignisse von heute und gestern, nebst manchen früheren Erfahrungen, bestätigten mir die Richtigkeit dieser Bemerkung. Auf unsrem Wege nach Obri zogen wir durch Inân ohne größere Aufmerksamkeit zu erregen, als daß man uns verwundert begaffte; aber die Kunde von unsrer Rückkehr war uns vorangegangen, und nun wurden wir schon vor dem Orte von einem Haufen junger Leute und Kinder empfangen und durch die ganze Stadt hin verfolgt, die uns nachschrieen und bewarfen. Auch der Schech, der bei unsrer ersten Anwesenheit die Höflichkeit selbst war, wollte uns jetzt nicht ohne ein Geschenk ziehen lassen, obwohl ich ihm schon eins für seine Bemühungen gegeben hatte, und zu meinem Verdruß mußte ich mich fügen. Doch habe ich diese Quälerei nirgends sonst in Omân wiedergefunden.

Am 19. März Nachmittags erreichten wir Suwêk wieder, wo Sejjid Hilâl uns mit derselben Artigkeit empfing wie früher. Die Nachricht von unsrer Aufnahme in Obri überraschte ihn keineswegs, und er wunderte sich nur, daß wir noch so gut davongekommen waren. Er hatte auf die Nachricht, daß die Wahhâbi's vorrückten, einen Boten ausgesandt, um uns zurückzurufen, der uns

jedoch auf dem Wege verfehlte. Der Schech redete mir nicht zu, als ich auf meinem Vorsatze beharrte, nach Birêma zu gehn. Doch wenn ich, meinte er, den einzigen noch übrigen Weg zu versuchen wünsche, so wolle er mir ein gutes Boot geben, welches mich nach Schinâß bringen solle, und den dortigen Schech instruiren, daß er mich mit einer Bedeckung nach Birêma befördere.

Am 22. März schifften wir uns daher nach diesem Hafen ein und erreichten ihn am Nachmittag des 25. Die Küste zwischen diesen beiden Punkten ist mit so vielen Städten und Dörfern besetzt (welche alle auf der Karte verzeichnet sind), daß sie wohl zu den bevölkertsten Küsten der Welt gerechnet werden kann [111]). Der bedeutendste und bei weitem größte Ort ist Ssohâr. Namentlich als Handelsort steht Ssohâr im Range zunächst unter Maskat. Die Stadt besitzt gegen 40 große Bagala's und unterhält einen beträchtlichen Handel auf der einen Seite mit Persien, auf der andern mit Indien. Die Zahl der Einwohner wird auf 9000 geschätzt, wo jedoch die Bewohner der nächsten kleinen Dorfschaften mit eingerechnet sind. Ssohâr ist eine alte Stadt, aus deren Hafen vordem arabische Schiffe bis nach Sina gingen. Sie wird von mehrern alten Autoren erwähnt. Den Portugiesen war sie unter dem Namen Soar wohl bekannt [112]). Im Jahr 1829, als der jetzige

---

111) Man findet bei Wellsted auf dieser Küstenstrecke vier Oerter, welche schon auf der Niebuhr'schen und den ihr folgenden Karten verzeichnet sind, nämlich Diel (Dil, ديل), Ssohâr, Luwa (Lua, لوى) und Hossefin (حسيفين), doch haben die früheren Karten diesen letztern Ort nördlich von Schinâß, während er bei Wellsted demselben südlich liegt.

112) Ssohâr, صحار, von Aelteren auch Suar und Sachar geschrieben, wird von Edrisi (II, 6) als die älteste Stadt

Schech Ahmed ibn Aisan noch minderjährig war, setzte sich der Imâm in Besitz seines Gebiets und wollte es, wie es allgemein heißt, für sich behalten; aber sein Plan wurde durch den jungen Schech vereitelt, welcher sich durch List des Forts bemächtigte und es seitdem gegen einige Angriffe des Imâm glücklich behauptet hat. Sie schlossen endlich Frieden; aber da das Gebiet dieses Häuptlings sich in einem schmalen Streifen in südöstlicher Richtung von Ssohâr bis nach Rostâk[113]) hin erstreckt, durch das eigentliche Herz der Besitzungen des Imâm, so bewacht ihn Sejjid Sa'îd, wie man sagt, noch immer mit scheelen Augen und würde begierig jede Gelegenheit ergreifen, um ihn aus seinem Be-

---

in Omân bezeichnet. Er erwähnt, daß vordem hier sogar sinesische Schiffe landeten, daß aber zu seiner Zeit der Handel sich nach der Insel Kisch gezogen habe. Bei Abulfeda (Pariser Ausg. 1837 S. 99) erscheint Ssohâr als ein kleiner wüst liegender Ort, der früher das Fort der nebenliegenden Stadt Omân gewesen. Letztere war noch bewohnt und hatte viele Palmen und Früchte. Nach einer älteren Quelle, die Abulfeda anführt, war Omân eine schöne Stadt mit einem Hafen, der von indischen, sinesischen und afrikanischen Schiffen besucht wurde; Ssohâr war damals noch die Burg von Omân. Nach dem Dschihan Numa (II, 143) war Omân (Aman) eine feste, sehr bevölkerte Stadt mit fruchtbarer Umgegend und reichem Handel, und Ssohâr „olim metropolis" lag unmittelbar daneben. An dieser Stelle ist also ohne Zweifel das alte Emporium Omân zu suchen, welches Ptolemäus und der Periplus des erythräischen Meeres erwähnen. Der Sachalitische Meerbusen aber möchte vielleicht mit dem Namen Ssohâr zusammengehören. Die Breite von Ssohâr ist 24° 21'. Berghaus, pers. Golf S. 13. Vgl. auch Della Valle, Reisebeschr. Th. I. S. 167. Otter, voyage II, 71.

113) S. oben Anm. 7.

sitz zu vertreiben. Die Regierung dieses Districts ist mild und geordnet, und sie hat in ihren Grundlagen Aehnlichkeit mit der von Maskat; aber der Beherrscher desselben hat einen frechen, unbesonnenen und launenhaften Character. Der Imâm nennt ihn, so oft er von ihm spricht, stets „den Tollen.“ Es giebt in Ssohâr an 20 Judenfamilien, die auch eine kleine Synagoge haben. Sie sind von derselben Classe wie die in Jemen und nähren sich, wie diese, dadurch, daß sie Geld auf Zins ausleihen. Die Araber nennen sie Wad Sara d. i. Kinder der Sara [114]), haben aber großen Abscheu vor ihnen. Man trocknet hier Citronen und führt sie in großen Quantitäten nach dem persischen Golf aus. Zur Zeit meiner Anwesenheit war der Schech in Feindseligkeiten mit den Wahhâbi's verwickelt, welche einige seiner Städte plünderten und ihn sogar nöthigten, daß er sich in sein Fort zu Ssohâr einschließen mußte. Von dem Imâm zwar, der den Schech gern gedemüthigt sähe, war weder Vermittelung noch Hülfe zu erwarten; doch würde er den Streit bald allein entschieden haben, wenn seine Leute eben so viel Entschlossenheit besessen hätten als er selbst. Aber diese Küstenbewohner sind sehr schlechte Soldaten; denn als der Schech bereits auf das Centrum der feindlichen Macht einen Schlag ausgeführt hatte, sah er sich vom größern Theile seines Heeres verlassen, was ihn seitdem vorsichtiger gemacht hat. Man glaubt, daß Schech Hilâl [115]) nach der Oberherrschaft von Omân strebt. Viele von der Secte der Bejadhi's betrachten ihren jetzigen Imâm aus Gründen, die

ich

---

114) Wad Sara sollte heißen Wold Sara (ولد) und ist wohl nur verdruckt.

115) Der Verfasser meint vermuthlich den Schech von Ssohâr, Ahmed Ibn Aisan, nicht den Sejjid Hilâl von Suwêk.

ich an einem andern Orte erwähnt habe, als einen, der vom rechten Glauben abgefallen, und Ahmed Aisan weiß den Mantel nach dem Winde zu hängen. Er affectirt große Heiligkeit und weint oft Stundenlang, ohne mit jemand ein Wort zu reden. Auch giebt er vor, Prophet zu seyn, und so leicht es auch ist, ihn hinter der Maske zu erkennen, so hatte er doch bei nicht wenigen, die ich über ihn sprach, bereits Glauben gefunden. Seine Haupteinkünfte bezieht er von dem Hafen von Ssohâr, der ihm jährlich 10,000 Dollars einbringt. Auch erhebt er eine Abgabe von 5000 Dollars von der Stadt Rostâk. Doch ist dies nur die Hälfte von der Gesammtsumme, welche Sejjid Sa'îd einnahm, als er im Besitz des Landes war; denn Ahmed ließ die eine Hälfte nach als eine Vergünstigung für die Anerkennung seiner Herrschaft.

Von Maskat bis nach Schinâß hinauf hat die Küste von Omân einen auffallenden Mangel an Häfen; denn den einzigen Schutz gewähren auf dieser ganzen Linie einige enge Buchten oder Chor's [خور], wie sie die Araber nennen, welche aber so seicht sind, daß nur 2 Fuß tief gehende Fahrzeuge einlaufen können. Die Bewohner dieser Küste besitzen daher fast nur kleinere Boote, die in jene Buchten bequem einlaufen oder auf den Strand gezogen werden können, welches letztre gewöhnlich geschieht, wenn ein Nordwestwind eintritt. Dasselbe geschieht zur Zeit der Dattelernte, wo man die Fahrzeuge erst befrachtet und dann wieder in See läßt, damit sie an den Ort ihrer Bestimmung abgehen. Die Communication mit den verschiedenen Häfen scheint jedoch häufiger zu Lande als zu Wasser stattzufinden. Dazu werden Esel und Kameele gebraucht, erstere jedoch mehr. Der Preis eines guten Esels ist 15 bis 30 Dollars. Sie gehen beträchtlich schneller als ein Kameel, nämlich 3½ englische

Meilen auf die Stunde, während ein Kameel nur 2¼ zurücklegt. Sie gehen einen kurzen, raschen Trott, in welchem sie den größern Theil des Tages aushalten. Die Esel von Omân werden denen von Bahrein fast gleichgeachtet, und man schifft alljährlich eine beträchtliche Menge nach Isle de France über.

Schinâß[116]) ist nur eine kleine Stadt mit einem Fort und einer seichten Lagune, in welcher kleine Boote ankern können. Der Ort soll dem Imâm jährlich 3000 Dollar's Einkünfte bringen, aber diese Summe wird kaum die nöthigen Ausgaben decken. Während der Expedition nach Ras el-Chaima[117]) im Jahr 1809 verloren wir einige Leute bei einem Angriffe auf dieses Fort. Die Einwohner hatten sich in jenem Jahre der Herrschaft des Imâm entzogen und in Verbindung mit den Seeräubern den Eingang des Golfs für einige Monate unsicher gemacht. Aber bald nachdem Ras el-Chaima gefallen war, begaben sie sich wieder unter seine Herrschaft, und es wurde ein Commando Belutschen in das Fort gelegt, welche er besoldet. Ich fand den Schech abwesend, und von denen, die ihn vertreten sollten, konnten wir weder Antwort auf unsre Fragen, noch die gewöhnlichste Höflichkeit erlangen. Erst als ich drohte, ihren Hafen zu verlassen und dem Imâm über unsre Aufnahme bei ihnen Vor-

---

116) Bei Niebuhr Schenâs, شناص. Der Kamûs führt شُنَّاص (Schunâß) als einen Ortsnamen auf. Schinâß liegt 24° 45′ NB. Berghaus, pers. Golf S. 13.

117) راس الخيمة, d. i. Zeltcap im persischen Golf unter 25° 48′ 15″ NB. und 53° 44′ L. vom Pariser Meridian. S. Berghaus, pers. Golf S. 21 f. Vgl. über diese Expedition Cap. 16.

stellung zu machen, wurden sie ängstlich, und es gelang mir gegen Abend, durch ihre Vermittelung einen Brief des Imâm an Sejjid Ibn Mutlok, den Häuptling der Wahhâbi's zu befördern, welcher wie ich sicher glaubte, noch in Birêma war. In einem beigegebenen Billet bat ich ihn, er möchte, wenn er mich aufnehmen wollte, wegen der Unsicherheit des Weges eine Eskorte schicken, die uns von der Küste nach seinem Lager bringen sollte. Die nächste Zeit verwandte ich auf Erforschung der umliegenden Gegend, die ich jetzt nach eingezogenen Erkundigungen und einigen eignen Untersuchungen beschreiben will.

Von Schinâß nach Râs Musendom, der äußersten Spitze Arabiens in Nordosten, dem Maceta und Asabo der Griechen, Râs el-Dschebel d. i. Bergcap der Araber[118]), ist die Hauptrichtung der Küste N$\frac{1}{2}$O.

---

118) Râs Musendom (bei Niebuhr Beschr. S. 307 راس مسندم) ist seit dem 16. Jahrhundert, wo die Portugiesen in diesen Gewässern herrschten, der übliche Name für das nördlichste Cap auf der Westseite der Einfahrt in den persischen Golf. Eigentlich heißt so nur eine kleine Felseninsel, das Cap selbst dagegen führt bei den Arabern den Namen Ras el-Dschebel (راس الجبل) d. i. Bergcap. Dieses liegt 26° 23′ 45″ N.B. und 34° 14′ 55″ L. von Paris. Jene Insel heißt auf manchen Karten Asab nach dem alten Namen Asaborum promontorium Ἀσαβῶν ἄκρον, bei Ptolemäus 6, 7. (p. 177 ed. Bert.) Derselbe nennt das landeinwärts liegende Gebirge „die schwarzen Berge der Asaber," μέλανα ὄρη καλούμενα Ἀσαβῶν, und weiter westlich an der Küste der Ichthyophagen setzt er die Maker, Μάκαι, wozu sich ein Anklang in dem Namen des heutigen Dorfes Moka findet, sowie zu den Asabern in dem der Insel und des Dorfes Sabi, welches am Fuße hoher und sehr steiler Berge liegt. S. Berghaus, pers. Golf S. 14. 17. 20. Ebendahin gehören „die hohen

Auf dieser ganzen Linie ist die Küste durch tiefe Baien, Buchten und Einfahrten eingezackt, welche, je näher dem Cap, immer zahlreicher und in ihren Umrissen unregelmäßiger werden. Diese Einzackung setzt sich auch auf der westlichen Seite des Vorgebirges fort, und nur ein schmaler Landrücken, 500 Ellen breit, trennt die Bai Kasâb auf der einen Seite von Gubet Gurejje auf der andern. Es giebt wohl wenig Küsten in der Welt, deren Umrisse so unregelmäßig und so voller Krümmungen sind, wie der zwischen diesem Isthmus und dem Cap liegende Raum.

Eine Reihe von Dörfern und Dattelpflanzungen zieht sich von Schinâß bis nach Dibba, wo die Küstenebene (Batna auf der Karte) von Norden her ihren Anfang nimmt[119]). In Dibba hat der Imâm ein Fort, und früher zog er von dem Orte eine kleine, jährliche Revenüe von 4000 Dollars. Man kann hier Wasser, Gemüse und Vieh, alles in guter Qualität bekommen. Der Ort hat einige Boote, welche Getreide von der persischen Küste holen. Die zwischenliegenden Gebiete von Chôrfakân und Chôr Kelba[120]) sind Dibba ähnlich an Umfang und Producten. Von Dibba an nordwärts läuft eine

---

Berge" Σαβώ im Periplus des erythr. Meeres, die Μάκαι, Macae bei Strabo, Plinius u. A., das Vorgebirg Μάκετα bei Arrian u. s. w. An der hier geschilderten sehr gebrochenen Küste ist auch wahrscheinlich der „verborgene Hafen" des Ptolemäus zu suchen. Vgl. oben Anm. 6.

119) Dibba ist das Niebuhr'sche Dobba. Ueber Batna s. Cap. 17.

120) Chôrfakân, bei Niebuhr خور فكان, (Beschr. von Arab. S. 307) liegt 25° 20′ NB. Kelba schreibt Niebuhr (Beschr. S. 298) كلبا. Chor, خور bedeutet Bucht. Vgl. S. 161.

Gebirgskette, die unmittelbar vom Meere ansteigt und an manchen Stellen einen sehr romantischen Anblick gewährt. Flachen Strand findet man nur am Eingange der Buchten, wo Wind und Wellen zuweilen eine kleine Lage Sand oder Schutt von zerbrochenen Korallen und Muscheln aufgeworfen haben. Von dem Hauptzweige des Gebirgs, der sich so ziemlich in der Mitte zwischen der Ost- und Westküste des Vorgebirgs hinzieht und dessen durchschnittliche Höhe 2000 Fuß betragen mag, laufen einige Seitenthäler dem Meere zu. Nach Birêma kann man von Schinâß aus durch Wadi Chor und Wadi Uttar[121]) gelangen. Von Fidschira führt ein Weg quer über die Berge nach Schardscha, das 2½ Tagereisen entfernt ist[122]). An den Ufern der kleinen Bäche ziehen sich einige Dattelpflanzungen hin; aber sonst ist dort wenig Anbau, und die Oasenreihe, die von Obri nach Birêma führt, bildet in diesem Theile von Omân die Grenze der Cultur des Bodens[123]). Denn von da an bis zu den Küsten des persischen Golfs ist alles eine dürre und sandige Wüste. Zwei Tagereisen von Schinâß, ein paar englische Meilen südlich von dem Wadi Uttar, an dem Wege nach Birêma, liegen 30 kleine Dörfer nahe beisammen, welche den gemeinschaftlichen Namen Beldân Beni Schâb führen nach dem Namen des

---

121) Wadi Chor liegt südwestlich von Schinâß, Wadi Uttar ist auf der Karte nicht angegeben, scheint aber, nach dem gleich Folgenden zu schließen, weiter nördlich zu laufen.

122) Fidschira nördlich von Schinâß noch über Kelba, Schardscha am persischen Golf unter 25° 21′ 45″ NB. S. mehr bei Berghaus, pers. Golf S. 24.

123) Auf diesem Wege von Obri nach Birêma verzeichnet W. zwei Ortschaften Renk und Afit, welche auch Niebuhr unter dem Namen Rank und Afi aufführt, aber auf seiner Karte falsch placirt.

Stammes, der sie bewohnt [124]). Es sind der Bewohner etwa 1500, und obwohl Wahhâbi's, nehmen sie doch jeden Flüchtling, der zu ihnen kommt, ohne Rücksicht auf seinen Glauben oder die von ihm begangenen Verbrechen, in ihren Schutz.

Südlich von diesem kleinen District steht die Stadt Birêma, an Umfang Bedî'a ähnlich. Es gehören ihr mehrere kleine Dörfer. Auch Wasser giebt es dort genug. Das Fort mit ein paar kleinen Kanonen gehört dem Stamme Ghafari, der sich zum Glauben der Wahhâbi's bekennt und den Imâm nicht anerkennt. Die stehende Einwohnerzahl wird auf 2000 geschätzt, aber jetzt war sie in Folge des Zusammenflusses der Wahhâbi's wohl auf das Dreifache gestiegen. Die Einwohner haben denselben wilden Character und dieselbe Abneigung gegen Fremde wie die von Obri. Das Klima von Birêma gilt, ungeachtet des sehr heißen Sommers, für gesunder als das irgend eines andern Theiles von Omân, ja es wird fast dem von Nedschd gleichgeachtet, welches das schönste in ganz Arabien seyn soll.

Das ganze Terrain zwischen Dibba und Râs Musendom sammt der bergigen Strecke, welche zwischen dem Hauptstock des Gebirges und dem Meere mitten inne liegt, scheint unfruchtbar und wasserarm zu seyn. Das Wasser, welches man nahe der Küste hat, ist nur leidlich und etwas salzig. Die einzelnen Palmengruppen, welche hie und da aus einem entlegenen Winkel oder einer Schlucht hervorgucken, bilden durch ihr frisches Grün einen angenehmen Contrast mit dem bleichen und düstern Aussehn der Berge. Ein spärlicher Anflug von Graswuchs in dem sandigen Bett der Thäler und einige aromatische Kräuter und Sträucher,

---

124) Nach der Karte sind es nur 20 Dörfer.

wie sie der Wüste eigen sind, geben den zahlreichen Ziegenheerden, die man überall trifft, kaum hinreichende Weide. Man findet hier auch **Euphorbia Tirucalli** (Wolfsmilchsträucher), sie wächst aus den Felsenspalten heraus. Ungeachtet des eigenthümlich scharfen Saftes ihrer Blätter, welche selbst die Haut aufziehen, wenn man sie auflegt, fressen doch Ziegen und Kameele ohne Nachtheil davon[125]). Schafe giebt es wenig. Die Thiere streifen über die Felsen ohne Aufsicht, doch sind sie gewöhnt, auf den Ruf zu hören, wenn sie gemolken werden sollen. Die Eigenthümer rufen sie dann oft aus weiter Ferne, selbst über die Buchten her, die doch zum Theil eine halbe englische Meile breit sind. Die Bewohner dieses ganzen Districts reden einen Dialect, welcher sich von dem der andern Stämme in Omân unterscheidet. Sie haben auch eine außerordentliche Vorliebe für ihre heimathliche Wildniß und verlassen selten ihr Land, außer daß sie sich in der Dattelernte für ein paar Monate auf der Batna-Küste verdingen und daß sie zuweilen die Insel Larak besuchen, wo sich Einige von ihnen aufhalten, um Fische zu fangen und einzusalzen. Auch gehen sie nicht mit ihren Nachbarn um, und ich habe mich nach diesen in der Stadt oft vergebens erkundigt. Ehe unsre Fahrzeuge bei Gelegenheit der Küstenvermessungen zu ihnen kamen, hatten sie noch nie einen Europäer gesehn und zeigten beim Anblick von Spiegeln, Uhren u. dgl. ein eben so großes Erstaunen, als es irgend die Wilden auf Neuholland gezeigt haben können. Sie sind größtentheils sehr arm und tragen keine andere Kleidung, als ein schmales Stück Zeuch um den Leib. Ihre

---

125) Die **Euphorbia Tirucalli** wächst bis zehn Fuß hoch, hat dicht verschlungene Zweige und kleine gelbe Blumen, und bildet undurchdringliche Hecken. Geiger, Handbuch der Pharmacie II, 1. S. 910.

Wohnungen bestehen oft in kleinen runden Hütten von unverbundenen Steinen; sie sind etwa 4 Fuß hoch, und gewöhnlich auf dem äußersten Seestrande erbaut. Andere Wohnungen findet man unter überhängenden Felsen angebaut, aber die meisten wohnen in Höhlen und Schluchten. Als einst eins unsrer Fahrzeuge hart an die Küste gerieth und auf den Grund zu fahren drohte, waren die Berge, auf denen nur ein paar Minuten zuvor nicht Ein Mensch gesehen wurde, plötzlich von bewaffneten Männern besetzt, welche aus ihren Löchern hervorgekrochen waren, um an der gehofften Plünderung des Fahrzeugs Theil zu nehmen. Ihre Hauptnahrung sind Datteln und gesalzene Fische. Reis ist ihnen fast ganz unbekannt, doch erhalten sie zuweilen eine kleine Zufuhr von Gerste und Weizen. Man hat behauptet, dies Volk habe eine hellere Gesichtsfarbe und spreche eine ganz andere Sprache, als die andern Bewohner der Provinz; aber das eine wie das andere ist irrig [126]). Diejenigen von ihnen, die mir zu Gesicht kamen, waren von dunklerer Farbe, als die gewöhnliche Race der Araber, und ihre Sprache ist von der in Omân gebräuchlichen nicht mehr unterschieden, als der Jemenische Dialect von dem in Hidschâs. Zu jener Meinung mögen die Abkömmlinge einer Persercolonie Anlaß gegeben haben, die sich früher in Kemsa und Kasâb niedergelassen hat. Die Zahl der Bewohner dieser felsigen Wildniß ist sehr beträchtlich, soviel ich schätzen konnte, nicht unter 15000 Seelen. Sowohl die östlichen als die westlichen Küsten sind längshin mit Dörfern besetzt. Der Schech von Kasâb kann 5000 Mann stellen, der Schech von Boch hat gegen 2000, und so nach Verhältniß die Häupt-

---

126) Man hat die Bewohner dieses Landes für Mischlinge aus arabischem und portugiesischem Blute gehalten. S. Kinneir, geogr. memoir of the Persian Empire p. 11.

linge der übrigen Städte[127]). Die Einwohner halten in ihren Wohnungen etwas Geflügel, worunter zuweilen einige Enten waren, die ich sonst nirgends in Arabien gesehen zu haben mich erinnere.

Sechszehntes Capitel.

Die Piraten-Küste.

Noch muß ich die Piraten erwähnen, welche die sogenannte Piratenküste im persischen Golf von Kasâb bis nach Bahrein hin, eine Strecke von 350 englischen Meilen, bewohnen. Sie bilden eine bisher nur wenig gekannte Race, deren Macht und Einfluß von den benachbarten Araberstämmen lange empfunden worden und zu ihrer politischen Lage noch immer in der engsten Beziehung steht. Die Geschichte dieser Seeräuber läßt sich bis in ein hohes Alterthum zurück verfolgen. Ibn Haukal berichtet sogar, daß noch vor der Befreiung der Israeliten aus der ägyptischen Dienstbarkeit die Unterthanen eines Seeräuberkönigs in diesen Gegenden jedes größere Schiff wegnahmen, wenn es vorbeifuhr. Der Besitz einiger Häfen in und bei dem Eingange des persischen Golfs, wo dieser nur 30 englische Meilen breit ist, setzte sie in Stand, jedes passirende Fahrzeug zu bemerken und zu überfallen. Aber ihre Räubereien beschränkten sich nicht auf diese Gegend, auch die ganze Südküste von Arabien und der nördliche Theil von Indien waren

127) Kasâb und Kemsa findet man auf der Karte. Die Stadt Boch liegt auf einer Landspitze südwestlich von Râs Dscheddi.

ihren Plünderungen ausgesetzt. Den Portugiesen waren sie während ihrer kurzen Herrschaft in Indien eben so lästig, als uns in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Imâme von Maskat hatten wiederholt Krieg mit diesen Räubern. Im Jahr 1805 stieß Sejjid Sultan, der Oheim des jetzigen Imâm, mit ihnen bei Linga zusammen und wurde nach einem verzweifelten Kampfe geschlagen. Sejjid Sa'îd hat uns bei allen unsern Versuchen, sie auszurotten, thätig unterstützt. Es ist jetzt überflüssig, die Gründe zu untersuchen, welche unser Indisches Gouvernement damals bestimmten, die wiederholten Plünderungen dieser Räuber so lange geduldig zu ertragen. Vielleicht waren die Streitigkeiten mit den verschiedenen Machthabern Indiens schuld, in welche wir damals verwickelt waren. Dem sey aber wie ihm wolle, soviel ist gewiß, daß die Indische Flotte, eine Macht, die doch vorzugsweise errichtet und unterhalten wurde, um die Seeräuberei zu unterdrükken, die gemessensten Befehle erhielt, stets nur defensiv zu verfahren. Folgender Vorfall erläutert dies. Zwei Fahrzeuge der Dschewâsimi[128]), welche auf der Rhede von Buschir (Abuschehr) im persischen Golf lagen, stellten dem britischen Residenten dieses Platzes vor, daß sie Mangel an Schießpulver hätten. Seine Instructionen schrieben ihm friedliches Benehmen gegen sie vor, er befahl daher einem Kreuzer, der im Hafen lag, sie mit der gewünschten Quantität Pulver zu versehen. Kaum hatten sie es erhalten, als sie mit grenzenloser Unverschämtheit auf das nämliche Schiff einen Angriff machten. Unter den Befehlen eines wackern jungen Officier's kappte dieses das Kabeltau, und nach tapferem Widerstande gelang es, sie abzuschlagen.

---

128) S. weiter unten.

Ich füge noch zwei andre Beispiele hinzu, welche zugleich ihr Verfahren zeigen, wenn ihnen das Erbeuten eines Schiffes gelingt. Im Jahre 1808 wurde die Sylphide („the Sylph"), ein kleines Schiff von nur 100 Tonnen, welches den persischen Secretär von Bombay nach Buschir brachte, der Insel Kenn (Kâs) gegenüber, von zwei großen Bagala's, jede mit mehr als 200 Mann besetzt, angegriffen. Nach einem kurzen, aber verzweifelten Kampfe wurde das Schiff genommen, und die Araber fingen an, die noch lebende Mannschaft langsam niederzumetzeln. Glücklicherweise wurden sie darin unterbrochen durch das baldige Erscheinen des königlichen Schiffes Nereide, dessen Capitän, als er bemerkte, wie die Sache stand, sogleich feuern ließ und die Bagala's mit allem, was sie an Bord hatten, in den Grund bohrte. Der andere Fall, den ich unter vielen andern noch erwähnen will, liefert ein noch gräßlicheres Gemälde ihrer wilden Barbarei. Die Minerva, ein Kauffahrteischiff, stieß auf dem Wege nach Buschir fast an derselben Stelle auf eine ganze Flotte und wurde, nachdem es zwei Tage lang im Rückzuge sich vertheidigt hatte, durch Entern genommen, was ihre gewöhnliche Taktik ist. Der Befehlshaber, Capitän Hopegood, der das grausame Schicksal sicher voraussah, welches seiner wartete, versuchte das Schiff in die Luft zu sprengen; aber dies schlug ihm fehl, und nun begann das Schlachten der Opfer. Das Schiff wurde erst mit Wasser und mit Wohlgerüchen gereinigt, und als dies geschehen war, wurden die Leute gebunden und einzeln vorn auf den Gang des Schiffes gebracht, wo einer der Piraten ihnen die Kehle abschnitt unter dem Ausruf, dessen sie sich beim Schlachten des Viehs bedienen: Allah ekber (Gott ist groß!) Sie wurden in der That als ein Sühnopfer für ihren Propheten betrachtet. Doch als wenn selbst diese Elenden noch etwas von dem eigenthümlichen National-

character festgehalten hätten, welcher den Araber unter den wilden Nationen auszeichnet, es mischten sich ihrer gefühllosen Grausamkeit auch einige edlere Züge bei. Weibliche Personen wurden von ihnen stets respectirt, und ein entgegengesetztes Benehmen würde sie bei ihren eignen Stammgenossen in Schande und Verachtung gebracht haben. Auch bei jedem Moslim, wenn er nicht Widerstand leistete, begnügten sie sich fast immer damit, ihn auszuziehen und zu plündern, ohne ihm das Leben zu nehmen; aber der Ungläubige mußte sterben oder auf der Stelle Moslim werden. Auch muß man gestehen, daß sie zu einem so grausamen Verfahren, wie ich's hier geschildert habe, in der Regel nur dann schritten, wenn ihre Rache durch viele Verluste aufgeregt war. Die unerschrockenste Tapferkeit war auf ihrer Seite. Wurden sie gefangen, so unterwarfen sie sich mit Ergebung dem Schicksal, welches sie ihren Feinden zu bereiten pflegten, und wenn sie den Persern oder andern Nationen ihrer Nachbarschaft in die Hände fielen, wurde ihnen nie das Leben geschenkt. Als wir einmal eins ihrer Forts zerstört hatten, wurden Einige von ihnen als Gefangene an Bord unsrer Schiffe gebracht. Während sie noch über ihr Schicksal in Ungewißheit und ihre Wunden noch nicht verbunden waren, fragte man sie, was sie für eine Behandlung erwarteten? Ihre feste und entschlossene Antwort war: „Den schnellen Tod, den wir euch gegeben hätten, wenn uns euer Glück geworden wäre." — Kein Kauffahrer wagte so leicht ohne die Bedeckung eines Kriegsschiffes zwischen Indien und dem persischen Golf zu segeln, und die Boote der Eingebornen wurden regelmäßig aufgefangen und geplündert. Der Handel, bei welchem eine große Anzahl der letztern beschäftigt war, wurde unterbrochen, die Geduld und Nachsicht des Gouvernements war erschöpft. So wurde endlich im Jahr 1809 eine Expedition unter Capitân Wain-

wright, nämlich das königliche Schiff Chiffonne, einige Schiffe der Indischen Seemacht und ein Detachement der Truppen von Bombay unter Colonel Smith, gegen die Piraten ausgerüstet [129]). Ihr festester Platz, Râs el-Chaima, wurde mit Sturm genommen und 50 ihrer größten Fahrzeuge verbrannt oder zerstört. Let [130]) auf der Insel Kischm und mehrere andere Häfen wurden erobert. Für einige Zeit hatte dies die beste Wirkung, aber bald setzten sie diese Häfen wieder in Stand, und allmählig kehrten sie zu ihrem alten Gewerbe zurück. Um diese Zeit trieb das Waffenglück Mohammed Ali's in Arabien und der Fall von Dere'ijje viele Wahhâbi's nach der Seeküste, wo die verschiedenen Stämme schon ihren Glauben angenommen hatten. Für ihren unruhigen und kühnen Geist hatte das abenteuerliche Seeräuberleben allen Reiz, sie vertauschten gern die Sandwüste mit der Wüste des Meeres und schlossen sich in solcher Menge an die Piraten an, daß ihre Macht bald furchtbar wurde. In ihren Häfen im südlichen Theil des persischen Golfs schifften sie sich ein auf großen, schnellsegelnden Fahrzeugen von 200 bis 400 Tonnen, deren sie damals mehr als 100 hatten, hielten sich zusammen, bildeten große Flotten, und hielten so die ganze Küste von Arabien, die Einfahrt ins rothe Meer und die nördlichern Küsten von Indien in einem Zustande beständiger Unruhe. Zahlreich und verzweifelt waren die Kämpfe, die sie zu verschiedenen Zeiten mit den Schiffen unsrer Indischen Macht hatten, welche nun freilich ein ganz anderes Verfahren gegen sie beobachteten als früher. Obgleich oft zurückgetrieben oder geschlagen, einmal selbst in ihren Hauptforts durch Sturm

129) Ueber diese Expedition s. auch Berghaus, pers. Golf S. 2.

130) Im Original steht Leit.

bewältigt, verloren sie niemals auf längere Zeit Kraft und Muth. Sie bauten oder kauften neue Schiffe, errichteten andere Forts, und nach kurzer Pause erneuerten sie wieder ihre Gewaltthätigkeiten. Die Ereignisse, welche unsre Operationen gegen die Mahratten in Indien herbeiführten, nahmen die Aufmerksamkeit und die Mittel des Gouvernements so vollständig in Anspruch, daß man Truppen nicht wohl missen konnte, um die Piraten zu bestrafen; aber kaum war jene Angelegenheit in Ordnung, als ihre völlige Vernichtung beschlossen wurde. Die Expedition vom Jahr 1819 ist in ihren Details bekannt genug, als daß ich sie hier beschreiben müßte[131]). Ich will nur bemerken, daß, als Râs el Chaima, Schardscha und die andern Häfen wieder in unsre Hände fielen, alle ihre Fahrzeuge verbrannt oder verkauft und ihre Forts geschleift und dem Boden gleich gemacht wurden. Man überzeugte sich jedoch, daß ihre Flotten oft der Wachsamkeit unsrer Kreuzer entgangen waren, indem sie sich in die zahlreichen Buchten flüchteten, wohin unsre Schiffe wegen Unbekanntschaft mit den gefährlichen Stellen ihnen nicht folgen konnten. Als dies dem Indischen Gouvernement mitgetheilt wurde, ordnete es sogleich eine genaue Untersuchung dieser Küsten an. Ich war selbst bei dieser Untersuchung lange Zeit beschäftigt und fand so die günstige Gelegenheit, die Beobachtungen zu sammeln, welche ich hier mittheile.

Jener Expedition verdankt daher die Wissenschaft diese großen Vermessungen im persischen und arabischen Meerbusen. Die mit letzteren beauftragten Schiffe vollbrachten ihre Aufgabe glücklich, ungeachtet der Schwierigkeiten und Verluste, die ihnen die gefährliche Fahrt, der argwöhnische und

---

131) S. Fraser's Chorasan II, 427 ff. d. Uebers. und Berghaus, pers. Golf S. 3.

feindselige Character der Eingebornen und der noch mehr zu fürchtende Einfluß des oft unerträglich heißen Klima's bereitete. Das Resultat der Unternehmung fiel, indem sie nicht nur unsern Vorrath geographischer Kenntnisse vermehrte, sondern auch das Gouvernement über die verschiedenen Volksstämme des Küstenlandes, über ihren Zustand und ihre Hülfsquellen vollständig ins Klare setzte, so genügend aus, daß demnächst eine ähnliche Untersuchung sämmtlicher Küsten des persischen Golfs beschlossen wurde. Man sah voraus, daß der beste Weg, den Piraten das Handwerk zu legen, der seyn würde, daß man ihre Schlupfwinkel aufdeckte. So lange diese uns unbekannt blieben, konnte sie das Gefühl der wirklichen oder eingebildeten Sicherheit bewegen, ihr Treiben fortzusetzen; wogegen der Umstand, daß die englischen Schiffe ihre Küste „aufschrieben," wie sie sich selbst ausdrückten, schon allein ihnen die Vorstellung gab, daß wir sie genau kennen müßten. Der Erfolg hat bisher unsre Erwartung bestätigt, denn die Aufnahme der Küsten war kaum vollendet und ein strenges System der Bewachung eingeführt, als sie anfingen, ihre Thätigkeit und ihre Hülfsmittel nicht mehr auf Seeräuberei, sondern auf Handelszwecke zu verwenden. Zwar kommen noch zuweilen kleine Streitigkeiten zwischen den Fahrzeugen rivalisirender Stämme vor, aber fast alle ihre Schiffe treiben jetzt Handel im persischen Golf und gehen friedlich von Hafen zu Hafen, und von da nach Indien oder dem rothen Meere. Man kann in der That fragen, ob jemals seit den ältesten Zeiten, wo der Seehandel erst begann und die Schifffahrt in den Händen der Phönicier in den indischen Gewässern ihre ersten Versuche machte, — ob je an diesen Küsten die Barke des Kaufmanns gleichen Schutz genossen, wie in unsern Tagen. Doch läßt sich voraussehen, daß diese Sicherheit nur so lange bestehen wird, als wir unsre Politik gegen die arabischen Häuptlinge

beibehalten. Wäre unser Geschwader nur einen Augenblick dem Golf entzogen, so würden sie sich alsbald wieder rühren. Alle ihre Städte sind wieder aufgebaut und vielleicht größer als zuvor. Als der Vertrag von 1819, durch welchen sie sich verpflichtet hatten, allem Seekrieg unter einander zu entsagen, 1835 abgelaufen war, wandten sie sich an das Indische Gouvernement mit dem Verlangen, die Differenzen, die unterdeß unter ihnen entstanden seyen, nach ihrer alten Art zu schlichten. Da man darin sogleich einen bloßen Vorwand erkannte, ihre Gewaltthätigkeiten gegen ihre friedlicheren Nachbarn zu erneuern, so wurde es ihnen natürlich abgeschlagen. Aber schon ein paar Monate früher hatte ein Piraten-Boot, vom Stamme der Beni As ausgerüstet, ein indisches Schiff, das nach Buschir ging, angefallen und geplündert. Einige Tage später stieß es auf den „Elphinstone," eine Kriegsschaluppe der Compagnie. Die Piraten, keineswegs erschrocken, ließen sie herankommen und machten Miene zum Angriff; erst nachdem sie eine breite Lage von Kugel- und Traubenfeuer aus den Zweiunddreißigpfündern der Schaluppe auf ihre schwachen Schiffsseiten bekommen hatten, merkten sie die Macht des Feindes, den sie herausgefordert hatten. Da sie nur wenige Ellen von einander entfernt waren, so gab es ein großes Blutbad. Der Befehlshaber des arabischen Fahrzeugs wurde gefangen nach Indien gebracht, dort vor den obersten Gerichtshof gestellt und zu 14 Jahre Deportation verurtheilt. Die Stämme längs der Küste hatten uns hinlänglich verstanden, denn wir hatten solche Angriffe weiter nicht zu bestehen. Die Vollstreckung jenes Urtheils aber hatte sie sehr übel berührt, und ich wurde auf meinen Reisen wiederholt gewarnt, mich dem Gebiete jenes Stammes nicht zu nähern, weil derselbe gedroht habe, den ersten Europäer, dessen sie habhaft werden könnten, in Oel zu braten.

Hier

Hier an der Piraten-Küste fand ich, wie anderwärts in Arabien, große Schwierigkeit, den Betrag der Bevölkerung zu bestimmen. Der Aussage der Häuptlinge kann man wenig Glauben schenken, da sie immer bemüht sind, ihre eigne Macht zu vergrößern und dagegen andere Stämme herabzusetzen. Dazu bringt es ihre Beschäftigung zur See und namentlich bei der Perlenfischerei so mit sich, daß die Zahl der anwesenden Einwohner beständig schwankt. Die Anzahl der Hütten führt auch nicht sicher; denn da sie nur leicht aus Zweigen der Dattelpalme zusammengefügt sind, so läßt man sie, wenn sie alt geworden und vom Winde beschädigt sind, oft stehen, ohne daß sie bewohnt werden. Nach einer durchschnittlichen Berechnung möchte ich die Zahl der Bewohner auf 20,000 feststellen, jedoch mit Ausschluß der Weiber und Kinder. Die bedeutendsten Stämme sind Dschewâsimi, Menasîr, Beni As und Mahâma. Die Dschewâsimi's[132]) sind die mächtigsten. Sie besitzen nicht nur alle Haupthäfen auf der arabischen Seite des Golfs, sondern haben sich auch auf der persischen Küste festgesetzt, wo sie einige große Städte und blühende Dörfer haben. Ihr Name wird abgeleitet von einem Santon Dschohasmi, der auf einer kleinen Landzunge wohnte. Seine Anhänger bauten ihre Zelte in der Umgebung des seinigen auf, und davon erhielt das Vorgebirg Râs el-Chaima d. i. Zeltcap seinen Namen, der dann auch auf die später dort erbaute Stadt überging[133]). Die Dschewâsimi's haben den Glauben der Wahhâbi's angenommen, und zwar bald nach Ent-

---

132) الجواسم. Wellsted schreibt irrig Dschohasmi, und so wird auch der Name des in Folgendem erwähnten Santon's, nach welchem der Stamm sich benannt haben soll, wohl falsch seyn.

133) S. oben Anm. 117.

stehung dieser Secte, mit welcher sie stets in enger Verbindung standen und den bittern Haß theilten gegen die Fürsten von Omân. Ihr jetziger Häuptling gilt für einen klugen und gewandten Mann. Er besitzt große Geschicklichkeit in ihrer eigenthümlichen Art der Kriegführung, aber es fehlt ihm das freimüthige Wesen, das den Arabern so eigen ist. Seine Residenz, Râs el-Chaima, wurde im Jahr 1819 ganz niedergerissen; jetzt ist sie wieder aufgebaut und vielleicht größer und bevölkerter als zuvor. Er würde uns leicht wieder lästig werden, wenn unsre Schiffe nicht in ununterbrochener Verbindung mit ihm blieben.

Nächst den Dschewâsimi's ist der Stamm der Beni As von Wichtigkeit. Der letzte Schech desselben, Tanûn, war ein unternehmender Character; er besaß viel Gewalt und unterhielt ein reguläres Corps von 400 gut bewaffneten und montirten Soldaten. So gering diese Zahl erscheinen mag, so reichte sie doch hin, um ihm bedeutendes Uebergewicht über seine Nebenbuhler zu geben, obgleich er überhaupt nur etwa 4000 Mann ins Feld stellen konnte. Als der Imâm im Jahr 1829 eine Expedition gegen die Insel Bahrein unternahm, bewarb er sich durch Zahlung einer beträchtlichen Geldsumme um die Mitwirkung Tanûn's; aber als es zur Sache kam, zeigte er sich so lau, daß man noch jetzt davon überzeugt ist, daß er auch von der andern Seite ein Geschenk angenommen hat. Als unsre Schiffe bei der Vermessung im Jahr 1828 mit ihm zu thun hatten, zeigte er sich sehr aufmerksam. Er nahm gern an den Spielen Theil, womit die Officiere und die Mannschaft ihre Mußestunden hinbrachten, und sah es eben so gern, wenn sie an denen seiner Leute Theil nahmen. Bei solchen Gelegenheiten herrschte die beste Laune. Eines Tags hatte sich einer unsrer Officiere mit Tanûn in einen Wettlauf eingelassen. Letztrer war von kleiner Statur, aber überaus behend und lebhaft.

Eine Zeitlang war ihm der Officier voran; als er aber in der Nähe des Zieles merkte, daß der kleine, langathmige Schech ihm den Vorsprung abgewinnen wollte, warf er sich der Länge nach quer über den Weg, und Tanûn stürzte unter lautem Gelächter seiner Stammgenossen über ihn her. Aber ohne verlegen oder verdrießlich zu seyn, stand der Schech auf und gratulirte seinem Gegner in der lustigsten Laune, daß ihm seine List gelungen war. Im Ringen, Springen und andern athletischen Künsten waren die Araber den Europäern gewöhnlich gewachsen, nicht selten auch überlegen.

Die Macht, welche diese Häuptlinge ausüben, ist von dem Schech-Regiment in andern Gebieten nur wenig verschieden. Der wilde und unruhige Character ihrer Untergebenen macht zwar eine etwas despotische Herrschaft nothwendig; doch haben die Alten des Stammes, wenn es gemeinsame Interessen oder die Beschwichtigung des Aufruhrs gilt, eine einflußreiche Stimme. Die directe Einmischung des Schech wird selten nöthig, auch Strafen werden nicht häufig angewandt; denn die Verhältnisse sind einfach und die gute Ordnung der Gesellschaft wird daher selten gestört. In ihrer Lebensweise befolgen diese Häuptlinge dieselbe Einfachheit wie die Beduinen-Schechs, was darum zu verwundern ist, weil sie nicht wie diese in eine Wüste eingepferchet, sondern in beständigem Verkehr sind mit Indiern, Persern u. s. w. und bei ihrem Reichthum sich fremde Luxusartikel ohne Schwierigkeit verschaffen könnten. Ihre Entsagung ist also eine freiwillige und beruht auf dem festen Halten an der Nationalsitte.

Als ich 1827 an dieser Küste kreuzte, hatte ich einmal Depeschen an den Schech von Schardscha, Sultan Ibn Suggar, und da unerwartet der Wind umsetzte und sehr heftig wurde, so schlug unser Boot auf der Sandbank um,

über die wir setzen wollten, um in den Hafen zu gelangen. Wir waren noch in einiger Entfernung vom Lande; doch da wir alle gute Schwimmer waren, erreichten wir es ohne große Schwierigkeit, wenn auch ganz durchnäßt. Nachdem wir gelandet waren, nahm der Sturm zu, und drei Tage lang konnten wir unser Fahrzeug nicht erreichen. Unterdessen hatte ich Gelegenheit, den besondern Character des Volkes sowohl als seiner Beherrscher zu studiren. Sultan war unablässig aufmerksam gegen mich, jeden Tag wurde mir aus seinem Hause eine Mahlzeit gebracht. Einmal lud er mich ein, bei ihm zu speisen und mit ihm den Abend hinzubringen. Ich wurde in einem kleinen Zimmer empfangen, worin nur ein schlechter Tisch, zwei oder drei Stühle, die ihm die Befehlshaber unsrer Schiffe geschenkt hatten, und einige Teppiche sich befanden, auf welche wir uns, nachdem ich die Ehre der Stühle abgelehnt hatte, alle niedersetzten. Die Mahlzeit war, wie gewöhnlich, von der frugalsten Art. Nach Tische röstete und stieß der Bruder des Schech den Kaffee, welchen dann der Schech selbst bereitete und herumreichte. Hierauf wurde ein Erzähler herbeigeholt, dessen Geschichte, nach dem lauten Gelächter zu urtheilen, welches sie bei den Zuhörern erregte, sehr unterhaltend seyn mußte. Ich selbst war damals der Sprache zu wenig mächtig, um sie zu verstehen.

Siebzehntes Capitel.

Die Perlfischerei. Allgemeine Ansicht von Omân.

Die Bewohner der Piraten-Küste stellen sich selbst weit über die Beduinen und städtischen Araber. Die letztern, vorzüglich die aus Omân, sind bei ihnen so verachtet, daß ihnen ein Maskati mit einem verworfnen Feigling so ziemlich gleichbedeutend ist. Sie sind größer, schöner, meist musculöser, und zum Theil wahre Muster von kräftigen Figuren, bis sie im Alter von 30 oder 40 Jahren ein ähnliches patriarchalisches Ansehn bekommen, wie jene. Obgleich sie Anstrengungen eben nicht lieben, so entwickeln sie doch, wenn es nöthig wird, eine Kraft, die erstaunenswürdig ist, indem sie z. B. ihre größten Barken, von 300 Tonnen, bei Fluthhöhe blos mit Hülfe von Walzen fortziehen. Wenn unsre Boote in See gelassen oder über Untiefen gezogen werden mußten, standen sie uns immer gern bei, um die Lascars [134]) auszulachen, die zu solchen Arbeiten bei großer Hitze nicht selten gebraucht wurden, um die Europäer zu schonen. — Wenn sie nicht mit ihren Nachbarn Krieg haben, beschäftigen sie sich mit dem Fischfang oder der Perlfischerei, oder sie fröhnen dem Müssiggang; denn während der Nordwestwinde, welche den größern Theil des Jahres hindurch in dem Golfe vorherrschen, sind sie verhindert, in See zu gehen.

Die Perlfischerei dauert nur vom Juni bis zum September, denn zu andrer Jahreszeit finden sie das Wasser zu

---

134) Lascars nennen die Engländer die indischen Matrosen und Marinesoldaten. Das Wort ist persisch, leschkeri, لشکری heißt ein Soldat.

kalt. Aber während jener Zeit ist bei ihnen Jedermann damit beschäftigt, und in ihren Dörfern bleiben nur Kinder, Weiber und Greise zurück. Die Perlbank erstreckt sich von Schardscha bis zu Biddulph's Gruppe. Der Boden besteht aus Sand mit Muscheln und zerbrochenen Corallen, die Tiefe ist verschieden von 5 bis 15 Faden. Das Recht, an der Bank zu fischen, ist gemeinschaftlich, doch kommen nicht selten Zänkereien unter den verschiedenen Stämmen vor. Verhindert sie die Anwesenheit eines Kriegsschiffes, den Streit auf der Stelle zu schlichten, so geschieht dies gewöhnlich auf den Inseln, wo sie ihre Muscheln öffnen. Um aber solche Streitigkeiten, die leicht zu allgemeiner Unordnung führen könnten, zu verhindern, pflegen zwei Gouvernements-Schiffe an der Bank zu kreuzen. Ihre Boote sind von verschiedener Größe und verschiednem Bau, im Durchschnitt halten sie 10 bis 50 Tonnen. Man rechnet auf die Insel Bahrein 3500, auf die persische Küste 100, und auf die Strecke zwischen Bahrein und der Einfahrt des Golfs, einschließlich der Piraten-Küste, 700 Boote von jeglicher Größe. Den Werth der Perlen, die jährlich in alle diese Häfen zusammengenommen einlaufen, schätzt man auf 40 Lak Dollars oder 400,000 Pfund Sterling. Ihre Boote haben eine Mannschaft von 8 bis 40 Leuten, und die ganze Anzahl derer, die bei den Perlfischereien beschäftigt sind, steigt in der Zeit, wo sie am lebhaftesten betrieben werden, wohl über 30,000. Keiner erhält einen bestimmten Lohn, sondern jeder hat seinen Theil am ganzen Ertrag. Von jedem Boote wird in dem Hafen, zu dem es gehört, eine kleine Steuer durch den Schech erhoben, welcher Herr des Hafens ist. In dieser Zeit leben die Leute von Datteln und Fischen, welche letztre zahlreich und gut sind; unsre kleinen Geschenke an Reis waren ihnen bei dieser schmalen Kost sehr willkommen. Wo es viele Polypen giebt, hüllen sich

die Taucher in ein weites Kleid, während sie sonst bis auf ein Leibtuch ganz nackt sind. Wenn sie an die Arbeit gehen, theilen sie sich in zwei Partieen; die einen bleiben im Boote, um die andern, welche untertauchen, heraufzuziehn. Die Taucher tragen einen kleinen Korb, springen über Bord und stemmen ihre Füße auf einen Stein, an welchen ein Strick gebunden ist. Auf ein gegebnes Zeichen wird dieser hinuntergelassen und sie sinken damit auf den Grund. Wo die Muscheln dick sitzen, bringen sie bei jedem Untertauchen acht oder zehn herauf; der Strick wird dann geschüttelt, und der im Boote stehende zieht den Taucher so schnell als möglich in die Höhe. Die Länge der Zeit, welche sie unter dem Wasser bleiben können, hat man sehr überschätzt. Eine Minute ist das Durchschnittliche, nur ein einziges Beispiel weiß ich, wo einer über 1½ Minute untertauchte [135]). Haifische richten nicht sehr oft Unglück an, aber der Sägefisch (pristis antiquorum bei Linné) wird desto mehr gefürchtet. Man erzählte mir von Beispielen, daß die Taucher von diesen Ungeheuern mitten auseinander geschnitten wurden. Sie erreichen im persischen Golf eine bedeutendere Größe, als irgend anderwärts, wo ich sie gesehen habe. Diese Fische haben eine länglich abgerundete Form, der Kopf ist von vorn her etwas abgeplattet und nach dem hintern Theile schmaler zulaufend. Sie haben gewöhnlich eine Länge von 13 bis 15 Fuß und sind mit einer lederartigen Haut bedeckt, oben von dunkler, unten aber von weißer Farbe. Die furchtbare

---

135) Es war dies in Gegenwart des britischen Residenten Col. Stannus. Einer unter Hunderten, die zugegen waren, blieb für den Lohn von ein paar Dollars 1 Minute und 50 Secunden unter Wasser. In Ceylon dauert das Untertauchen selten länger als 50 Secunden.

Wellsted.

Waffe, von welcher sie ihren Namen haben, ist eine platte vorragende Schnautze, 6 Fuß lang und 4 Zoll breit, zu beiden Seiten mit Spitzen besetzt, welche den Zähnen des Haifisches gleichen. — Das Tauchen betrachtet man als sehr schädlich für die Gesundheit, und ohne Zweifel verkürzt es das Leben derer, die sich viel damit befassen. Um das Anhalten des Athems zu unterstützen, legt der Taucher ein Stück elastisches Horn über seine Nasenlöcher, welches sie eng zusammenhält. Er steigt nicht jedesmal ins Boot, wenn er heraufkommt, sondern hängt sich an Stricke, die an der Seite angebracht sind, bis er Athem geschöpft hat, um wieder unterzutauchen. Wenn die Boote gefüllt sind, gehen sie auf eine der Inseln, mit denen die Bank reichlich besetzt ist, errichten dort Zelte aus Schiffsstangen, Rudern und Segeln und taxiren die noch ungeöffneten Muscheln das Hundert zu zwei Dollars[136]).

---

136) Wellsted bemerkt hier in einer Note: „Von den verschiedenen Geschäften der Indischen Marine ist das Kreuzen an den Perlbänken bei weitem das mühsamste und unangenehmste. Es ist anerkannt, daß die Hitze der Atmosphäre an keinem andern Orte der bekannten Welt größer ist als im persischen Golf während der warmen Jahreszeit. Die kurzen Nächte lassen weder dem Erdboden noch dem Meere Zeit, sich abzukühlen. Selbst wenn die Sonne noch am Rande des Horizontes steht, scheint sie schon warm genug, um lästig zu werden; die Matrosen sagen: sie geht rothglühend auf; und wenige Minuten später treiben ihre heißen Strahlen den Fahrenheit'schen Thermometer auf 10 Grad in die Höhe. Von da bis gegen 11 Uhr Vormittags, wo der Seewind einsetzt, ist die Hitze fast unerträglich. Unter doppelten Zeltdecken, den Kopf oft mit feuchten Tüchern umwunden, liegen dann die Schiffsleute auf dem Verdeck oder längs der Kanonenplanke ausgestreckt, auf die erste willkommene Regung des Windes harrend und lechzend nach einem kühlen Luftzug.

Mit dem Wasser von Jugend auf vertraut, sind die Eingebornen sehr erfahren zur See, und es ist europäischen Ohren kaum glaublich, zu hören, daß es sichere Beispiele giebt, wo einer, ohne auszuruhen, weiter als 7 englische Meilen geschwommen. Im Jahre 1827 kreuzten wir an den Perlbänken auf der Schaluppe „Ternate“ von der ostindischen Compagnie. Während wir bei Windstille langsam mit dem Strome dahintrieben, sahen einige Officiere und Leute unserm arabischen Lootsen zu, der sich das Vergnügen machte, nach Muscheln zu tauchen. Nachdem ihm mehrere Versuche mißglückt waren, sagte er: „Wenn ich keine Muscheln erlangen kann, so will ich nun untertauchen und Fische fangen.“ Alle lachten über seinen Einfall. Er ging wieder unter Wasser, und wir staunten, als wir ihn nach kurzer Zeit heraufkommen sahen mit einem kleinen Klippfisch (rock fish) in jeder Hand. Er erklärte sein Kunststück so: er setzte sich auf den Grund, die Fische kamen rings um ihn her und nagten an seiner Haut; er nahm die Gelegenheit wahr, griff zu und versicherte sich seiner Beute, indem er Daum und Zeigefinger in ihre ausgespannten Kader (gills) steckte.

Dienstag, d. 28. März. Diesen Morgen erhielt ich die Nachricht von Sejjid Ibn Mutlok's Vorrücken gegen Bedî'a, wovon ich oben schon gesprochen habe, und so waren alle meine Hoffnungen, durch seine Vermittelung Dere'ijje zu erreichen, vollständig vernichtet. Zugleich erfuhr ich, daß der Imâm Boten abgefertigt hatte,

---

Auch wenn man jede Körperbewegung vermeidet, dringt ein starker Schweiß aus allen Poren. Wasser vergrößert den Durst, statt ihn zu stillen. Die Haut ist so gereizt, daß man's in Kleidern gar nicht aushalten kann und daß die geringste Bewegung höchst lästig wird.“

welche, da sie uns in Birêma nicht fanden, nach Obri hinübergegangen waren. Da ich also unter diesen Umständen jeden Gedanken, ins Innere des Landes vorzudringen, vor der Hand aufgeben mußte, so beschloß ich, die noch übrigen wenigen Tage der guten Jahreszeit auf der Küste von Mekran hinzubringen, über deren Bewohner u. s. w. genauere Nachrichten noch mangeln, wenn auch durch eine neuerlich zur See angestellte und mit bedeutenden Kosten ausgeführte Vermessung die geographische Lage der Städte dieser Küste bestimmt worden ist. Hier aber lasse ich jetzt noch

Allgemeine Bemerkungen über Omân

folgen, welche ich in den obigen Reisebericht nicht aufnehmen konnte. Die Grenzen dieser Provinz zu bestimmen fand ich eben so schwierig, als früher bei Hadhramaut und Jemen. Unter der Benennung von Omân begreifen einige Geographen das ganze Gebiet, welches von den Provinzen Hadhramaut, Lahsa und Nedschd eingeschlossen ist. Die jetzigen Eingebornen des Landes jedoch kennen diese Eintheilung nicht, und wenn sie von Omân reden, verstehen sie immer nur den Landstrich zwischen den Districten von Dschilan und Batna. Da nun Nachfragen und Untersuchungen hierüber in keiner Weise ein ganz genügendes Resultat geben würden, so habe ich bei meinem Abriß des Landes den Plan befolgt, der mir der natürlichste schien, indem ich nur das Gebiet unter dem Namen Omân befaßte, soweit es sich in seinen allgemeinen Zügen von den umgebenden Ländern merklich unterscheidet und die Herrschaft des regierenden Fürsten von Omân anerkennt, obgleich das letztere Band in manchen Theilen überaus schwach ist. So angesehn, bildet Omân einen Landstreifen von ungleicher, aber nirgends bedeutender

Breite, so daß die letztere an keiner Stelle über 150 englische Meilen beträgt. Oestlich ist es vom indischen Ocean begrenzt, westlich von ausgedehnten Wüsten, und der Länge nach erstreckt es sich von der Insel Masera (20° 48′ NB. und 58° 56′ L. v. Greenw.) fast 400 englische Meilen nördlich bis zum Cap Musendom (26° 24′ NB. und 56° 39′ L. v. Greenw.), wo es in einen spitzen Winkel ausläuft.

Von den Eingebornen wird dieser Theil von Arabien in vier Districte eingetheilt: 1) Dschilan, das Gebiet der Beni-Abu-Ali und den ganzen Landstrich südöstlich von Bedi'a umfassend, 2) das eigentliche Omân im engeren Sinne, von Bedi'a nordwestlich bis Makinijjat, 3) Dhorra, von Makinijjat bis nach Birêma, und 4) Batna, ein schmaler Streif längs der Küste von Sib bis Chôrfakân.

Die allgemeine Physiognomie des Landes ist etwa folgende. Eine Bergreihe, welche einen Theil der großen Kette bildet, die Arabien fast rings umschließt, läuft von Maskat südlich bis Ssûr in einer mit der Küste beinahe parallelen Richtung, und steigt hier hart am Strande auf, wogegen sie sich nördlich über Maskat hinauf beträchtlich von demselben zurückzieht. Unter dem 23. Breitengrade läuft dann, fast in quergehender Richtung zu ersterer, eine zweite höhere Reihe, Dschebel Achdhar oder „die grünen Berge“ genannt. Niedrigere gleichlaufende Bergrücken, welche die Wurzeln der beiden genannten Reihen bilden, fallen bis zu einer beträchtlichen Entfernung von ihnen ab. Von Dschebel Achdhar läuft die Kette fort nach Râs Musendom und setzt auf dem Wege dahin einen andern Arm ab, der sich nach Râs-el-Chaima an die Küste des persischen Golfs hinzieht. Der zwischen dieser Gebirgsgabel und dem Meere eingeschlossene Raum ist mit einzeln stehenden Gebirgsspitzen

von verschiedner Höhe besetzt. Die Breite der Kette beträgt im Allgemeinen nicht über 12 oder 15 englische Meilen und die durchschnittliche Höhe der mittlern oder höchsten Berge 3000 bis 3500 Fuß. Einige der höchsten Spitzen des Dschebel Achdhar erheben sich jedoch fast 6000 Fuß über den Meeresspiegel. Diesen Dschebel Achdhar ausgenommen, sind die Berge ohne Gehölz und unfruchtbar. Feldspath und Glimmerschiefer bilden die gewöhnlichen Bestandtheile in der Formation der unteren, und primitiver Kalkstein in der der oberen Reihen.

Aus der Karte und dem obigen Reisebericht ist zu ersehen, daß ich auf meinem Wege von Beni-Abu-Ali bis nach Neswa hin eine Reihe von Oasen durchschnitt, und daß der Raum zwischen diesen und den Bergen der Küste nichts als dürre Ebenen ohne Städte und Dörfer darbietet. Nördlich von Sîb beträgt die Breite der Tehâma oder Uferebene (Batna auf der Karte) 20 bis 40 englische Meilen[137]). Sie steigt in schwacher Erhebung allmählig vom Meere an bis zur Basis der Hauptgebirgskette. Sie hat einige bedeutende Flüsse, die wenigstens den größern Theil des Jahres hindurch ihr Wasser bis ins Meer führen[138]). Hinter den

---

137) Tehâma (تهامة) bezeichnet ein tiefliegendes Küstenland mit heißem Klima. Am bekanntesten ist die Tehâma auf der Westküste der arabischen Halbinsel. Batna (eigentlich Bâtina, باطنة) bedeutet gleichfalls Tiefland. Doch scheint jenes ein allgemeinerer Name zu seyn. S. zu Anf. des 18. Cap.

138) W. bemerkt in einer Note, daß es, wie er gehört habe, zwei Ausnahmen gebe, nämlich den Fluß, der nahe bei Cap Kuriat münde, und den bei Sîb, dessen Bett entlang der Weg nach Neswa führt. Dies ist wohl so gemeint, daß diese beiden Flüsse in Omân die einzigen seyen, welche das ganze Jahr hindurch das Meer erreichen.

Bergen d. h. im Westen derselben finden sich in den nördlicheren Districten einige wenige Städte und fruchtbare Gegenden, zuweilen in geringer Entfernung vom Rande der großen Wüste. Von dem Gipfel des Dschebel Achdhar hatte ich an einem hellen Tage eine weite Aussicht auf die Wüste im Südwesten von Omân. So weit das Auge reicht, dehnen sich da ungeheure Ebenen von lockerem Triebsand aus, welche kaum die kühnen Beduinen zu durchziehen wagen. Da ist kein Hügel, kein Wechsel der Farbe, der die eintönige, öde Scene unterbräche.

Achtzehntes Capitel.

Die Cultur des Bodens in Omân.

Man kann Omân betrachten als eine Wüste, die dicht mit Oasen besetzt ist und in ihren Gebirgen viele fruchtbare Thäler enthält. Doch liegen die letztern oft in ziemlicher Entfernung von einander, und man muß zugeben, daß die Masse des cultivirten Bodens nur in geringem Verhältnisse steht zu dem durchaus unfruchtbaren Lande; denn auch zwischen den Oasen im Westen und der großen Sandwüste liegt eine dürre Ebene, die entweder sandig oder lehmig ist, je nachdem die Kiesel- oder Alauntheile vorherrschen. Zwar schießen hier einige saftige Kräuter auf, die vom nächtlichen Thau getränkt werden, aber sie gewähren den magern Heerden nur schlechte Weide. Ueberdies enthalten die ausgedehnten Striche, welche den Regenströmen zum Bett dienen, meistens ein Lager von runden Kalksteinmassen, die von den Bergen herabgekommen sind, und haben daher nichts von Vegetation außer einigen zwerghaften Büschen, an denen

nur die Kameele Geschmack finden. In der Tehâma ist der Boden an manchen Stellen hart und von schlechter Beschaffenheit, an andern jedoch, wenn er nur bewässert werden kann, in hohem Grade für die Cultur empfänglich. Auf dem schmalen Küstensaum, der Batna heißt, wird eine große Menge Getreide und Gemüse gezogen, und von Sîb bis nach Chŏrfakân, eine Entfernung von fast 200 engl. Meilen, läuft eine ununterbrochene Linie von Dattelpflanzungen, die oft 4 bis 5 Meilen Breite hat. Die arabischen Schriftsteller erwähnen häufig die Palmen von Omân[139]. Viel Anbau findet sich längs der Ufer der Regenströme, sowie in der Umgebung der Städte. Aber das Merkwürdigste in der Bodencultur dieses Landes sind die Oasen, welche von Beni-Abu-Ali aus in fortlaufender Linie nach Westnordwest sich erstrecken. Sie sind gewöhnlich von länglicher Form und stoßen in rechten Winkeln an die Ströme, durch welche sie bewässert werden. Ihre Größe ist verschieden, von 7 oder 8 englischen Meilen im Umfang bis zu einer einzigen oder noch weniger. Die eigenthümliche und mühsame Art, wie man sie mit Wasser versieht, habe ich schon besprochen bei Erwähnung der Oasen von Bedî'a[140]. Um den Boden zu verbessern und die Bewässerung zu erleichtern, hat man die Erde bis zur Tiefe von 6 oder 7 Fuß ausgegraben, und so überschwemmt man nach Gefallen das Ganze oder nur einen Theil des Landes. Einige dieser künstlichen Canäle sind im gemeinsamen Besitz, andere sind das Eigenthum Einzelner oder einer Gesellschaft. An dem Orte Omm Tajef in der Nähe von Maskat baute der Imâm einen solchen Feldsch [فلج] mit einem Kostenaufwand von

139) S. Anm. 96.

140) S. oben S. 69 ff.

40,000 Dollars, aber das Wasser wurde so salzig befunden, daß man den Bau wieder aufgeben mußte. Im nördlichen Omân, wo dieser unterirdischen Canäle sehr wenige sind, erhält ein Grundstück seinen höheren oder geringeren Werth, je nachdem es ihnen näher oder ferner liegt. In der heißen Jahreszeit fließen viele der kleinern Nebencanäle nur dürftig oder sind ganz ausgetrocknet, und man kann dann den Boden nur von den Hauptströmen aus bewässern. In Nachl nahe bei Burka wurden in einem Sommer für eine einstündige Bewässerung aller vierzehn Tage, 400 Dollars bezahlt. Da es keine Uhren giebt, so berechnen sie sich in solchem Falle nach den Sternen; denn von einigen derselben kennen sie die Zeit des Auf- und Untergangs recht genau.

Es ist bekannt, wie das Wasser in einem tropischen Klima dem Boden eine fast unberechenbare Fruchtbarkeit giebt. In diesen Oasen ist er beständig mit Feuchtigkeit gesättigt, und da die Blätter und andere Pflanzentheile schnell vermodern, wenn sie an den Boden gefallen sind, so ist nur wenig Dünger nöthig. Viel Anbau wird unter den Bäumen betrieben, doch nutzt man auch offene Felder für Getreide und Zuckerrohr, welche zu ihrer Reifung der Sonnenstrahlen bedürfen. Weizen wird in der letzten Hälfte des Octobers gesäet und kommt zu Anfang oder in der Mitte des März zur Reife. Wo man die Mittel zu beständiger Bewässerung hat, bringt der Boden jährlich eine Weizen- und zwei Durra-Ernten. Die Gerste wird einen Monat später gesäet als der Weizen. Reis wächst in Omân gar nicht. An Weizenausfuhr ist so wenig zu denken, daß die Einwohner nicht einmal genug für ihren eignen Bedarf haben und daher große Quantitäten aus Persien und Mekran einführen. In den Oasen giebt der Weizen eine funfzehn- bis zwanzigfältige Ernte, fast ebenso die Gerste, Durra (Holcus Sorghum) aber eine dreißig- bis vierzigfältige. Des eigenthüm-

lichen Anblicks, welchen diese Anpflanzungen während der verschiedenen Perioden ihrer Vegetation gewähren, habe ich schon oben gedacht. Auf dem Dschebel Achdhar unterscheiden sich wegen der hohen Lage manche Thäler in den oberen Gebirgsreihen von den tieferen Ebenen sowohl in Betreff des Bodens, als der Art der Bearbeitung desselben. Man hat ihm meist Terrassenform gegeben, wie in Palästina und Sina, und viele Bäume und Früchte werden hier erzeugt, die sich in andern Theilen des Landes nicht finden.

Der Ackerbau hat in Omân nur geringe Fortschritte gemacht. Es ist schon bemerkt worden, daß der fruchtbare Boden der Oasen nur geringer Nachhülfe bedarf; denn wo von dem Wechsel der Jahreszeit nichts zu fürchten ist, da wird wenig Kunst in der Führung der Landwirthschaft erfordert. Aber in den Ebenen, wo das Erdreich, obwohl an sich schlecht, doch beträchtlicher Verbesserung fähig wäre, wenden die Eingebornen weder die Mühe noch die nöthigen Geldmittel auf, um dem Mangel abzuhelfen. Doch muß ich in dieser Rücksicht die Gegenden um Minach und Neswa ausnehmen, wo man anstatt der unfruchtbaren, vernachlässigten und nur theilweise angebauten Striche, wie man sie in der Umgebung anderer Städte findet, vielmehr ausgedehnten Saatfeldern begegnet, welche reich sind an allen Arten vegetabilischer Production. Die Ernten in den Ebenen hängen einigermaßen vom Regen ab, obwohl viele Ländereien auch durch Brunnen, zum Theil von beträchtlicher Tiefe, bewässert werden. Wenn man bedenkt, wie viel Mühe die Bewässerungscanäle der Oasen machen, so muß man sich wundern, daß die Einwohner die Arbeit, welche dieses Verfahren mit sich bringt, nicht durch mechanische Mittel zu verkürzen suchen. Es werden hier, wie in Indien, zwei Stücken Holz, gewöhnlich Stämme der Dattelpalme, aufgerichtet, so daß sie sich schräg über die Mitte des Brunnens

nens hinneigen. An einer Winde, die am obern Theile dieser Balken befestigt ist, läuft ein Eimerseil; der Eimer besteht gewöhnlich aus einer Ochsenhaut, welcher man die Form eines Beutels gegeben, der nach unten wie ein Schlauch ausläuft; an dessen unterstem Ende ist ein kleineres Seil angebracht, welches über eine zweite Winde läuft, die etwa zwei Fuß über dem Rande des Brunnens steht. Das Wasser wird von Ochsen heraufgezogen, und damit die Last des Thieres seiner Kraft zu Hülfe komme, wird es einen zu diesem Zwecke schräg in einem Winkel von 15 Grad ausgegrabenen Abhang hinunter getrieben. Beide Seile sind am Joche befestigt; wenn nun das Wasser hoch genug heraufgewunden ist, so wird das an dem untern bisher aufrecht erhaltenen Schlauche des Eimers befestigte Seil so angezogen, daß die Oeffnung desselben abwärts gekehrt und das Wasser in einen kleinen Behälter ausgegossen wird. Wenn die Brunnen dagegen flach sind, so bedienen sie sich derselben Methode, das Wasser zu schöpfen, wie die Aegypter an den Ufern des Nil. Zwischen zwei Stützen hängt eine Stange in Angeln, an dem einen Ende derselben wird der Eimer befestigt, an dem andern ein Stein oder ein anderer schwerer Gegenstand, dessen Gewicht den Landmann unterstützt, wenn er an dem daran gebundenen Seile zieht.

Ihre Ackerwerkzeuge sind roh und schlecht eingerichtet. Der Pflug ist ebenso beschaffen, wie der in Jemen, welchen man bei Niebuhr abgebildet findet[141]). Nach dem Pflügen formiren sie den Ackerboden mit einem Spaten in kleine Vierecke mit erhabenen Rändern auf allen vier Seiten, denen entlang das Wasser geleitet wird. Diese Eindämmungen verhüten das Ablaufen des Wassers und erhalten die Feuchtigkeit länger auf der Oberfläche. Wenn eine dieser

141) Niebuhr's Beschr. v. Arabien Taf. XV. C.

Vertiefungen voll ist, so hemmt der Landmann den Zulauf des Wassers, indem er mit dem Fuße das Erdreich aufwirft, und leitet einen Canal in eine andere[142]). Innerhalb dieser eingedämmten Vierecke werfen sie den Samen mit der Hand in schmale Furchen, die sie dann zumachen, so daß die ganze Fläche eben wird. Auf diese Art erreichen sie den Vortheil, daß der Same nicht offen liegen bleibt und an der Luft verdirbt, und daß er nicht von den Vögeln weggetragen wird. Sie mähen ihr Getreide mit einer kleinen halbmondförmigen Sichel, die wie eine Säge gezahnt ist. Der, welcher schneidet, reicht das abgeschnittene Bündel einem Andern, der es zusammennimmt, bindet, und in eine Reihe hinter dem Mähenden zurechtlegt. Dann bringt man die Getreidebündel zusammen und läßt zwei Ochsen einen großen Stein darüber herziehen, wodurch es ausgedroschen wird. Anderwärts benutzt man dazu einen kreisrunden Platz, der etwa 20 Fuß im Durchmesser hat und von einer Mauer umgeben ist. An einen in der Mitte stehenden Pfahl wird mittelst eines eigends dazu eingerichteten Joches ein Ochse befestigt, welcher so lange rund herum getrieben wird, bis das Getreide ausgetreten ist. Hernach wird es mit Palmzweigen gefegt, und Einer geht hinterher und wendet die Bündel von Zeit zu Zeit mit einer Harke. Ich hatte Gelegenheit zu bemerken, daß hier, wie in Palästina und in andern Gegenden des Orients, der dreschende Ochs ohne Maulkorb war[143]).

---

142) Ein gleiches Verfahren beobachten, nach Wellsted's Bemerkung, die portugiesischen Landwirthe. Aber Wellsted ist im Irrthum, wenn er die Bibelstelle Jes. 37, 25 darauf beziehen will.

143) Dies war im mosaischen Gesetz ausdrücklich festgestellt nach 5 Mos. 25, 4: „Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden.“ Vgl. 1 Corinth. 9, 9. Das

Auf der Fläche des größten Theils der Wüste, die zwischen den Oasen liegt, sieht man nur spärlich zerstreute Bäume und Büsche. Manche Strecken sind ganz entblößt davon, andere dagegen, durch die ich reiste, namentlich in der Nachbarschaft von Beni-Abu-Ali, sind dicht bewachsen mit hohen Acacien. Die größten Arten davon heißen bei den Arabern Goff (Acacia Arabica) und Semur (Acacia vera)[144]. Beide geben ein Gummi; doch das wahre Gummi Arabicum wird blos von der letztern Species gewonnen, obwohl das schlechtere Gummi der erstern nicht selten für das echte ausgegeben wird. Man brennt aus diesen Bäumen Kohlen, und die Rinde der Acacia Arabica soll medicinische Eigenschaften haben. Aus ihrem Holze macht man auch Ackergeräthe, Flintenschäfte und andere Gegenstände, die viel Härte erfordern. Bauholz findet sich in Omân nicht; denn der Stamm der Dattelpalme, den man dort gewöhnlich zum Bau der Häuser verwendet, verdient diesen Namen nicht, da er weich ist und bald fault. Tarfa-

---

bloße Austreten des Getreides durch Vieh wurde vermuthlich auch von den alten Hebräern bisweilen angewandt, denn der Prophet Micha (4, 13) scheint darauf anzuspielen; gewöhnlicher bedienten sie sich einer Art von Dreschwagen. Eines schweren Steines, welchen Ochsen über das Getreide hinziehen, bedient man sich auch in Jemen. Niebuhr's Beschr. S. 158.

144) Ueber den Semur-Baum s. Anmerkung 44. Den angeblich arabischen Namen Goff oder Gaff, wie W. anderswo schreibt, weiß ich nicht mit Sicherheit zu constatiren. Zur Vergleichung bietet sich das Wort 'af'af (عفعف), welches die Frucht des Baumes طلح d. i. der Gummi-Acacie bezeichnet. Doch ist es vermuthlich Gâf, غاف, d. i. nach Meninsky's Wörterbuch der Name eines Baumes, der in Sandebenen wächst.

oder Tamarisken-Büsche (Tamarix Orientalis) sind häufig. Ihre zarten Zweige und Blätter fressen die Kameele sehr gern; die Beduinen sammeln sie, indem sie die Bäume mit Stöcken schlagen und das Abfallende auf einem untergebreiteten Tuche auffangen. Der Dschebel Achdhar hat, wie ich schon bemerkte, manche eigenthümliche Bäume, die in den Ebenen nicht vorkommen. In manchen trocken liegenden Flußbetten haben trotz des felsigen Bodens hohe Tamarinden, Nebikbäume (Lotus Nebca) und Ethl-Bäume Wurzel geschlagen[145]). Aber meistens sind die Höhen und Abhänge unbewachsen und dürr. Tamarinden wachsen auch in manchen Ebenen sehr üppig. Es sind dies große, weitgespreizte, schöne Bäume; doch nähren die Bewohner von Omân, wie die Eingebornen in Indien, den Glauben, daß es gefährlich sey, unter solchen zu schlafen, zumal bei Nacht.

Weihrauch- und Drachenblut-Bäume habe ich in Omân nirgends getroffen, obwohl sie auf den Hügeln der benachbarten Provinz Hadhramaut sehr häufig sind. Die Araber berichten, daß sich auch westlich von dem District Mahra keine finden. An den Ufern der Regenströme ist die Aloe sehr häufig. Nach der Blatttheilung und ihrer mittleren Höhe ist die Pflanze, welche die Araber Succul[146]) nen-

---

145) Ethl, أثل, hebr. אֶשֶׁל, ist die Tamarix orientalis, ein Baum, der dem Tarfa-Baum sehr ähnlich ist. Letzterer ist Tamarix gallica, nicht orientalis, wie Wellsted sagt. Vgl. Forsk. Flora p. LXIV. 207. Reiskii et Fabri opuscula p. 137. Nebik oder Nebk (نبق) heißt eigentlich die Frucht des Sidr (سدر) oder Lotus.

146) Vielleicht Schekl? شكل ist nach dem Kamus der Name einer gelben und rothen Pflanze. Ob aber diese Species der Aloe?

nen, dieselbe mit der Aloë spicata, die sich auf der Insel Socotra und auf der Küste des glücklichen Arabiens findet, jedoch hat sie eine meergrüne, nicht hellbraune Farbe, ist sehr saftig und nicht so tief gekerbt. Eine Art habe ich gesehn, welche der indischen und ägyptischen genau gleichkommt, weiß aber nicht, daß sie von den Botanikern classificirt wäre. Die Eingebornen sammeln eine kleine Quantität ihres Saftes; da er jedoch von saurerem Geschmack ist als die bessere Sorte, so wird nicht viel daraus gemacht und daher auch nichts davon ausgeführt. Die Cassia lanceolata oder Sena mekki[147]) wächst in Omân in Ueberfluß, aber die Einwohner wenden sie nur sehr selten als Heilmittel an. Viele Coloquinten (Cucumis colocynthis, Linn.) finden sich in der Gegend von Bedi'a, wie auch längs der Seeküste. Die Melone, welche die Araber Hungil [?] nennen, findet sich an manchen Orten in großer Menge über den Boden ausgebreitet. Einige Wolfsmilchsträucher (Euphorbia Tirucalli)[148]) trifft man in den Gebirgen, und obgleich der Saft derselben so scharf ist, daß er die Haut entzündet und Blasen zieht, so werden sie doch von den Ziegen gefressen, ohne ihnen zu schaden. Raute (Ruta graveolens)[149]), Wermuth, wilder Lavendel und viele aromatische Gesträuche und Kräuter findet man nicht minder. Von diesen habe ich große Sammlungen gemacht, doch erwähne ich sie hier nur obenhin, weil das Einzelne für den Leser kaum Interesse hat. Die Michaelia Champaca und den arabischen Jasmin hegt

---

147) Nicht meaki, wie bei Wellsted verdruckt ist. S. Forsk. Flora p. LXVI. CXI. 85.

148) S. Anm. 125.

149) Im Texte steht fälschlich Rice statt Rue und Reta statt Ruta.

man wegen ihres Wohlgeruchs, der bei den Weibern sehr beliebt ist. Im nördlichen Omân findet sich Sauerampfer in zwei Arten; die Beduinen essen ihn sehr gern, weil sie ihn als ein gelindes Abführungsmittel betrachten. Wasserkresse wächst an den Ufern der Regenströme; die Araber bedienen sich des Samens derselben zu medicinischen Zwecken. Im Innern des Landes haben alle Oasen, sowie die bebauten Striche in der Umgebung der Städte gleiche Fruchtbarkeit, und die im folgenden Capitel verzeichneten Früchte gehören ihnen gemeinschaftlich; nur in den Gärten nahe der Seeküste werden manche von denselben nicht angetroffen. Der Leser wird das trockne Detail dieses Verzeichnisses verzeihen, da ein solches mehr als eine lange Beschreibung geeignet ist, eine richtige Vorstellung von den Naturproducten eines Landes zu geben, welches man bisher nur als eine Wüste zu betrachten gewohnt war. Auch darf man nicht vergessen, daß die in dieser Liste aufgeführten Früchte, welche sich auf zwanzig verschiedene Arten belaufen, oft allesammt in einem Raume von 3 bis 400 Ellen im Durchmesser wachsen.

Neunzehntes Capitel.

Früchte, Thiere, Klima und Gestein.

Orangen, Citronen (limes) und Limonien (lemons) giebt es hier mehrere Arten. Was die erstern betrifft, so will ich nur die süße Orange (Citrus sinensis) erwähnen, und die Mandarinen-Orange, wie sie in Sina und Indien heißt, und eine dritte Sorte, die sich durch eine dünne und glänzendgelbe Schale sowie durch ausnehmenden Wohlgeschmack auszeichnet. Von Citronen[150]) kommt die Citrus acida vor und außerdem drei oder vier andere Species, die auch in Indien unter dem Namen süßer Citronen sehr wohl bekannt sind. Limonien sind selten und klein, aber die Citrone erreicht eine bedeutende Größe. Der Limonienbaum soll aus Persien stammen, doch zeigt der bei uns gewöhnliche arabische Name, lîmûn, daß er durch die Araber nach Europa gebracht worden ist[151]). Aus dem Saft der Citronen bereitet man einen Scherbet, ein sehr kühlendes Getränk, welches bei fieberhaften Zuständen in großer Menge getrunken wird. Auch von Tamarinden und Mangobäumen giebt es mehrere Arten, die sich durch Größe,

---

150) Citronen werden in großen Quantitäten an der Sonne getrocknet und auf dem persischen Golf als Handelsartikel verfahren. Wellsted.

151) Lêmûn (لَيْمُون), auch Lîm (لِيم Forsk. Flor. p. CXVIII.) heißt freilich die Citrone (und Limonie) im Arabischen, aber das Wort ist ebenso gut persisch und gehört wohl zu dem sanskr. limpâka, das dieselbe Bedeutung hat. Ueber die verschiedenen Arten dieses Fruchtbaumes und ihre Namen s. de Sacy zu Abdallatif S. 115.

Geschmack und Aussehn beträchtlich unterscheiden; aber auch die schönsten kommen denen in Indien nicht gleich. Im Frühling, wenn dieser letztere Baum seine Blüthen treibt, erscheint er ganz wie mit Goldglanz übergossen, was ihm nebst seinen weitspreizigen Aesten und seinem schattigen Laube den ersten Rang unter den Bäumen der Oasen giebt. Quitten (Pyrus cydonia und Pyrus malus) finden sich auf dem Dschebel Achdhar, die letztere Gattung auch in den Ebenen. Eine große Menge von dieser Frucht wird nach Indien verschifft. Ferner giebt es den Flaschenbaum (Anona reticulata, Costard-Apfel). Trauben werden vorzüglich auf dem Dschebel Achdhar gezogen, eine weiße Sorte und eine von dunkler Purpurfarbe. Aus der erstern macht man Wein, aus der letztern Rosinen. Ferner Pisang in verschiednen Arten; Wassermelonen und Kürbisse, alle reichlich und gut in ihrer Art; Mandeln, Wallnüsse und Feigen, verschiedene Species. Die besten Feigen, genannt Tin (تين, Ficus Carica, Linn.) sind süß und angenehm, doch kleiner und nicht so voll und wohlschmeckend wie die in der Türkei. Die Eingebornen trocknen sie und reihen sie auf Fäden. Ferner Nebik, die Frucht des Lotus nebca. Datteln sind die hauptsächlichste, ja oft, besonders auf der Reise, die einzige Nahrung der Eingebornen. Omân bringt sie in ungeheurer Menge hervor. Ich habe bereits der ausgedehnten Pflanzungen auf der Batna-Küste gedacht. Die beste Art derselben wird kaum denen von Baßra und Bahrein nachgesetzt, welche als die vorzüglichsten in ganz Arabien geachtet werden. Die Eingebornen essen auch den Samen der männlichen Palme sehr gern; er hat einen schwachen wohlriechenden Duft, aber den Geschmack, denke ich, kann man nur gut finden, wenn man sich daran gewöhnt hat. Ferner wächst dort Weiß- und Perlkorn

(Holcus sorghum)[152]), Weizen und Gerste, aber wenig Reis[153]). Die Gemüse sind Zwiebeln, Linsen, Rettige, Mohrrüben, die Eierpflanze[154]), Petersilie, mehrere Arten von Bohnen, Erbsen, Gurken, süße Pataten, Lactuken und einige Küchenkräuter, die gekocht unsrem Garten-Spinat nicht unähnlich schmecken. Kartoffeln sind noch nicht eingeführt. Semsem oder Sesamum orientale wächst in großer Menge; aus dem Samen desselben wird ein Oel gepreßt, das die Araber sehr schätzen; auch rösten sie zuweilen den Samen und bereiten Brot daraus. Dazu kommt noch der Indigo, die Baumwollenstaude (Gossypium herbaceum), der Ricinusölbaum, und große Felder Zuckerrohr. Auch Hanf wird gezogen, jedoch nicht verarbeitet; aber des Samens davon bedienen sie sich als eines Berauschungsmittels.

Die wilden Thiere von Omân sind fast dieselben wie in andern Theilen von Arabien. In den Ebenen sind Schakale, Füchse, Hasen, Antilopen und Jerboa's (mus iaculus) sehr zahlreich; Hyänen finden sich nur in der Nähe der Gebirge, wo sie sich in Höhlen und Klüften bergen. Wilde Schweine, wilde Ziegen und eine kleine Art von Panther trifft man auf dem Dschebel Achdhar.

---

152) Holcus sorghum ist Durra oder Moorhirse. Perlkorn, „jowaree grain" (von جوهر Perle) soll hier wohl dasselbe seyn. Weißkorn, „white grain", ist mir unbekannt.

153) Hiernach ist die obige Behauptung (S. 191) zu beschränken, daß es in Omân gar keinen Reis gebe.

154) D. i. Solanum ovigerum oder melongena. Wellsted nennt diese Pflanze brinjal, worin ich den persisch-arabischen Namen Badingan (بادنكان, بادنجان) vermuthe, im Sanskrit wâtingana.

Kameele werden überall in Arabien als eine unschätzbare Gabe der Natur geachtet, und die von Omân stehen in dem verdienten Rufe ausgezeichneter Stärke und Schnelligkeit. Nedschd ist ebensowohl das Zuchtland des Kameels wie des Pferdes, aber das Omânische Kameel ist zu allen Zeiten in den Gesängen der Araber als das hurtigste gefeiert worden. Seine Beine sind schlanker und gerader, seine Augen hervorstehender und funkelnder, als bei der gewöhnlichen Race des Thieres, und seine ganze Erscheinung macht den Eindruck einer edleren Abkunft. Von der außerordentlichen Schnelligkeit einzelner von diesen Thieren erzählt man sich unglaubliche Dinge. So hörte ich von einer sonst ganz glaubwürdigen Person, daß ein Dromedar, welches der Imâm früher besessen, einmal einen Courier von Sîb nach Ssohâr, einen Weg von sechs gewöhnlichen Tagereisen, in Zeit von 36 Stunden befördert habe. — Es ist eigen, daß wir trotz der so häufigen Erwähnung des Kameels doch keine recht vollständige und genaue Schilderung desselben besitzen. Ich kenne kein zoologisches Werk, das in dieser Hinsicht genügte. Die Reisenden gehen darüber hin in der Voraussetzung, daß das Thier bekannt genug sey[155]). Ich habe daher dem Gegenstande meine

155) Ziemlich ausführlich handelt davon Burckhardt, Bed. u. Wah. S. 157 ff. 357 ff. Vom Omânischen Kameel sagt er S. 363, daß es zum Reiten am tauglichsten sey, weil es den flüchtigsten und leichtesten Trab laufe. Es wird daher auch von den arabischen Dichtern sehr gefeiert. „Gerade als ich zu Dschidda war, sagt er, bekam Mohammed Ali Pascha zwei solche Kameele von dem Imâm von Maskat zum Geschenk. Ihrem Aeußern nach hätte man sie vielleicht nicht gut von andern arabischen Kameelen unterscheiden können. Ihre Beine waren etwas gerader und dünner; das Auge hatte einen edeln Ausdruck, und in der ganzen Haltung war etwas, woran man bei

ganze Aufmerksamkeit gewidmet und theile folgende Resultate meiner Beobachtungen mit. Alle Eigenschaften und Instincte des Kameels sind seiner eigenthümlichen natürlichen Beschaffenheit und dem Lande, worin es heimisch ist, angemessen. Wir wollen das Thier von dem Augenblicke seiner Geburt an betrachten. Ereignet sich diese auf einer Reise, so nimmt der Beduine das Junge — das nicht selten mit dem Ausruf: „Es ist uns wieder ein Kind geboren!“ bewillkommt wird — auf den Arm und legt es für einige Stunden auf den Rücken der Mutter; aber auf der nächsten Station wird der kleine Neuling den Liebkosungen des alten Thiers überlassen, und von da an folgt es, ohne weiteren Beistand, demselben auf dem Fuße nach. So gewöhnt es sich sogleich an lange und beschwerliche Reisen, und wenig Uebung ist nöthig, um es zum Lasttragen zu gewöhnen, nur daß man die Schwere der Last nach Verhältniß des Alters einrichtet. Wenn die Kameele beladen werden sollen, knieen sie willig nieder, was die Höhe ihrer Statur nothwendig macht. Die knieende Stellung ist ihre natürliche Lage, wenn sie ruhen; aber wenn sie schwere Last haben und der Boden steinig ist, kann das nicht ohne Schmerz für sie seyn. Sie fallen dann mit einem Male auf beide Vorderkniee, und um ihre Hinterbeine fest zu stellen, müssen sie dieselben, weil das ganze Gewicht der Ladung auf ihnen ruht, nach vorn ziehen. Die Verhärtungen an ihren Gelenken, obgleich bei den alten Kameelen fast wie Horn, scheinen sie doch nicht hinlänglich zu schützen, und ein Europäer kann sie

---

allen Thieren das Edle von dem Gemeinen unterscheiden kann.“ Er findet die gewöhnlichen Geschichten von der Schnelligkeit der Kameele gleichfalls übertrieben, hebt jedoch mit Recht die außerordentliche Ausdauer dieser Thiere hervor.

in solcher Lage kaum ohne Mitleid ansehen. Die Beduinen lassen sie darum auch niemals niederknieen, wenn sie aufsitzen wollen, sondern entweder hängen sie einen Fuß an den gesenkten Nacken des Thieres und schwingen sich so auf ihren Sitz, oder sie klettern von hinten auf. Es macht ihnen viel Freude, wenn einem Fremden eins von diesen beiden Kunststücken gelingt. Das arabische Kameel hat nur einen einzigen Höcker, welcher rund und fleischig bleibt, so lange das Thier in gutem Zustande ist. Sobald es aber hungern muß, fängt der Höcker an kleiner zu werden. Es ist eine merkwürdige Einrichtung der Natur, daß die Abzehrung dieses Auswuchses die Stelle der Nahrung vertritt und daß an dem übrigen Körper nicht eher eine merkliche Abmagerung stattfindet, als bis von dem Höcker wenig mehr als sein Knochen- und Muskelgerüst übrig ist. Dies sagen wenigstens die Beduinen allgemein, und sie verdienen Glauben, da sie so viel Gelegenheit haben, die Sache zu beobachten[156]). So lange

---

156) Burckhardt sagt hierüber a. a. O. S. 367: „Das erste, worauf ein Araber bei seinem Kameele sieht, wenn er eine lange Reise unternehmen will, ist der Höcker. Findet er denselben gut mit Fett besetzt, so weiß er auch, daß sein Kameel beträchtliche Strapatzen selbst bei mäßigem Futter aushalten wird, weil er glaubt, daß nach dem arabischen Sprichwort das Kameel während der Zeit der Reise von dem Fette seines eignen Höckers zehrt. So viel ist wahr, daß, sobald der Höcker abnimmt, das Kameel auch keiner großen Kraftäußerung fähig ist und allmählig der Strapatze unterliegt. Nach einer langen Reise hat das Thier seinen Höcker beinahe verloren, und um ihn wieder herzustellen, bedarf es drei- oder viermonatlicher Ruhe und Nahrung. Der Höcker wird indessen nicht eher ersetzt, als lange nachdem die andern Theile des Körpers wieder fleischig geworden sind. Der Höcker widersteht dagegen auch am längsten den Strapatzen und dem Hunger.

die Kameele jung sind, sind es artig aussehende Thiere, aber alt und durch lange Arbeit abgetrieben, verlieren sie das Haar und werden sehr unscheinbar. Gewöhnlich haben sie ein glattes weiches Fell, meist von lichtbrauner Farbe, mit einem Behang von dunkleren Haaren den Nacken entlang; doch ist letzterer bei den arabischen oder Wüsten-Kameelen nicht so lang, wie bei denen in Oberasien, was dem Klima ganz angemessen ist. In Arabien habe ich einmal ein ganz schwarzes Kameel gesehen, wogegen das Bischari-Kameel auf der nubischen Küste ganz weiß ist. Das Auge des Kameels ist dem der Gazelle ähnlich, groß, dunkel, mild und vorstehend, und behält seinen eigenthümlichen Glanz auch bei dem blendendsten Scheine der Sonne und des Sandes. Seine Füße sind groß und breit, unten bedeckt mit einer rauhen biegsamen Haut, einem trocknen Boden wohl angemessen, aber nicht so dem feuchten und schlüpfrigen. Einen lockern Sandboden liebt das Kameel eben so wenig als andere Thiere; am liebsten geht es auf einer harten Ebene mit feinem Kies, obwohl es auch die steilsten und schroffsten Pfade, wenn sie nur rauh sind, mit derselben Leichtigkeit und Sicherheit wie die Maulthiere ersteigen kann. Die Kameele stehen in Omân in hohem Preise. Ich habe 140 Dol-

---

Wenn ein Kameel den völligen Grad der Fettheit erreicht hat, so nimmt sein Höcker die Gestalt einer Pyramide an, verbreitet seine Basis über den ganzen Rücken und nimmt dann vollkommen den vierten Theil vom ganzen Körper des Thieres ein.“ Arabische Dichter beziehen sich zuweilen hierauf, wie z. B. Alkama von einem Kameele sagt:

Von Lasten frei lange Zeit, bis wieder höher ihm steigt
Sein Höcker, gleichwie des Schmiedes Blasebalg, rundlich.

lar für eins zahlen sehn. Eine starke Brust und ein großer Körperbau gelten als die ersten Vorzüge. Der mittlere Preis ist 30 bis 50 Dollar. Die ausnehmende Länge des Halses macht es dem Thiere möglich, ohne Behinderung die stachlichten Pflanzen zu rupfen, deren es in der Wüste in Ueberfluß giebt, und obwohl die Stacheln an manchen derselben so stark sind, daß sie durch einen dicken Schuh gehen, so kann sie doch das Kameel bei der Knorpelbildung seines Maules ohne Schwierigkeit verzehren. Auch sammelt der Beduine, wenn er nebenher geht, fleißig die saftigen Kräuter, die am Wege stehn, um sein Kameel damit zu füttern. Solche bilden auf der Reise nebst ein paar Händen voll Datteln oder Bohnen die gewöhnliche Nahrung des Thiers; aber im Lager wird es mit den grünen Halmen von Durra[157]) gefüttert, sowie mit den Blättern und dünnen Zweigen des Tarfa-Baumes (Tamarix orientalis); man häuft diese auf runden Decken zusammen und legt sie dem Thiere vor, welches im Knieen davon frißt. Im südlichen Arabien werden sie mit gesalzenen oder auch mit ungesalzenen Fischen gefüttert. Auf der Reise wird herkömmlich gegen 4 Uhr Halt gemacht, die Kameele werden abgeladen und weiden ringsumher. Will man verhindern, daß sie sich zu weit zerstreuen, so knüpft man ihnen die Vorderbeine zusammen oder bindet das Hufgelenk mittelst eines Strickes an das obere Gelenk. Der Kopf wird niemals festgebunden, außer wenn auf der Reise die Karawane sich in eine Linie formirt, wo man den Kopf des einen Kameels mit dem Schwanz des vorangehenden zusammenknüpft. Gegen Abend werden sie zusammengeholt, damit sie ihr Abendfutter erhalten, und man läßt sie sich knieend rund um das Gepäck her legen. Wenn es finster wird, fressen sie nicht mehr, und selten erheben sie sich,

157) „Jowaree" s. Anm. 152. Ueber Tarfa s. Anm. 145.

sondern käuen die halbe Nacht hindurch wieder. Wenn man sie sich selbst überläßt, legen sie sich gewöhnlich mit dem Hintertheil gegen den Wind. Die männlichen sowohl als die weiblichen Kameele stoßen den Urin nach hinterwärts aus, und wenn dadurch der Boden naß und unbequem wird, rükken sie langsam weiter nach vorn, ohne daß sie dabei aus ihrer liegenden Stellung kommen. Wie lange das Kameel den Durst ertragen kann, darüber giebt es sehr verschiedene Aussagen. Büffon nennt 5 Tage als einen außerordentlichen Fall, Tavernier, ein guter Gewährsmann, 9 Tage. Aber es scheint, daß das Kameel, gleich mehrern andern wiederkäuenden Thieren, des Wassers entbehren kann, so lange es sich von saftigen Pflanzen nährt, und ein Freund, der die vielfachste Gelegenheit gehabt hat, darüber Beobachtungen anzustellen, versichert mich, daß er einmal den Weg von Bagdad nach Damascus in 25 Tagereisen zurückgelegt hat, ohne daß die Kameele auch nur ein einzig Mal getränkt wurden, indem sie hinlängliche Feuchtigkeit in den üppigen Kräutern zu sich nahmen, die sich auf jeder Station fanden. Bei aller Geduld und andern bewundernswürdigen Eigenschaften besitzt das Kameel doch nur wenig Sagacität; auch scheint es keiner großen Anhänglichkeit an seinen Herrn fähig zu seyn, obwohl es sich öfter an ein Thier seines Geschlechts gewöhnt, mit welchem es lange auf der Reise zusammen gegangen ist. Auf weiten Reisen durch die Wüste scheint es vollständig zu fühlen, daß seine Sicherheit davon abhängt, daß es sich beständig an die Karawane hält; denn bleibt es einmal nach, so sucht es eifrig sich wieder anzuschließen. Ein neuerer Reisender, Don Badia, der unter dem Namen Ali Bey reiste, stellt das Kameel als ein friedliebendes und sehr ruhiges Thier dar. Unter andern sagt er[158]):

158) Th. II. S. 197 d. Uebersetzung.

„Sie essen in bewundernswürdiger Ordnung und mit einer Art von Anstand, indem sie von dem vor ihnen liegenden Futter einen Mund voll nach dem andern nehmen; wenn sich eines von ihnen von seiner Stelle entfernt, so wird es von seinem Nachbar freundlich zurechtgewiesen und ein solcher unbescheidner Gast kehrt sogleich in die gebührenden Schranken zurück." Ich muß im Gegentheil sagen, daß sie die zanksüchtigsten Thiere sind. Auch nach der anstrengendsten Tagereise, wenn sie kaum des Gepäckes entledigt sind, muß ihr Führer immer zur Hand seyn, um sie auseinanderzutreiben, denn die „freundlichen Zurechtweisungen" bestehen darin, daß sie sich wüthend beißen und bei den Ohren zausen. Volney berechnet die gewöhnliche Schnelligkeit der syrischen Kameele auf 8600 Ellen in Einer Stunde Zeit, und Capitân Burnes fand in Turkistan fast dasselbe Verhältniß. In Omân jedoch habe ich die mittlere Schnelligkeit der Karawanenreisen beträchtlich größer gefunden. Ich wandte zur Ermittelung der Sache folgende Methode an. Mittelst einer guten Uhr notirte ich mehrere Male genau die Zeit, welche wir gebrauchten zwischen zwei Punkten, die auf ungefähr gleichem Meridian lagen und deren Breite ich genau bestimmt hatte. Das Resultat war zwischen $2\frac{1}{2}$ und $2\frac{3}{4}$ geogr. Meilen (60 auf 1 Grad) für die Stunde, und dies stimmt, wie ich bemerke, mit Burckhardt's Beobachtung. Aber gewöhnlich gehen die Omânischen Kameele, wenn die Beduinen auf der Reise in der Wüste sie reiten, einen raschen starken Trott von 6 bis 8 Meilen die Stunde. Diesen können sie 20 bis 24 Stunden hintereinander aushalten. Aber wenn es nöthig wird, steigert sich ihre Schnelligkeit auch bis zu 13 und 15 Meilen auf die Stunde. Das weibliche Kameel wird für schneller gehalten als das männliche; das letztre wird aber dennoch, weil es feuriger ist, nicht selten von den Beduinen vorgezogen. Die Ladung des Kameels ist sehr ver-

schie-

schieden. In Aegypten tragen sie, wenn es Futter genug giebt, mehr als 1000 Pfund, aber die gewöhnliche Last auf einer Karawanenreise beträgt zwischen 250 und 500 Pfund. Bewegung und Gang des Kameels sind nichts weniger als behende; sein Schritt, wie sein Trab und Galopp, sind gleich gewaltsam und unangenehm. Den Hals dieser Thiere pflegt man mit einem Bande von Tuch oder Leder zu zieren, auf welches kleine Muscheln, Kauri's genannt, in Halbmondform aufgereiht oder aufgenäht sind. Die Schechs fügen dazu noch silberne Zierathen, die im Kriege eine gute Beute ausmachen. Dadurch erläutern sich die Bibelstellen Richt. 8, 21. 26, wo von mondförmigen Zierathen der erbeuteten Kameele die Rede ist. Das Kameel ist nur wenigen Krankheiten unterworfen. In feuchten Gegenden springen ihnen die Füße auf und eitern; die Lungenfäule (rot) ist besonders gefährlich, indem zuweilen, wenn der syrische Hadsch in Aleppo oder andern großen Städten lagert, Hunderte davon hingerafft werden. Steinöl (petroleum) ist das gewöhnlichste Mittel dagegen. Eine Drüsengeschwulst am Halse, die das Thier gewöhnlich in 3 oder 4 Tagen tödtet, und Koliken sollen im Frühjahr und Herbst herrschend seyn. Das augenblickliche Brennen wird dabei gewöhnlich angewendet. Wenn ein Kameel auf der Reise liegen bleibt, so überlassen es die Araber gewöhnlich seinem Schicksal. Selten kommt es wieder auf die Füße, obwohl es einzelne Beispiele giebt, wo ein solches Thier sich wieder aufgerafft und noch mehrere Tagereisen gemacht hat. Oft habe ich so verlassene Kameele unterwegs getroffen und die kläglichen Blicke beobachtet, die sie wie mit stummer Beredtsamkeit der scheidenden Karawane nachsandten. Wenn man dem Araber Unmenschlichkeit vorwirft, weil er nicht mit einem Streiche den Leiden des Thieres ein Ende macht, so antwortet er, daß das Gesetz verbietet, das Leben zu neh-

men außer zur Nahrung, und selbst dann ist um Vergebung zu bitten wegen der Nothwendigkeit, die zu dem Acte treibt[159]). Wenn solch verlassenes Thier dem Tode nahe ist, so versammeln sich in Schaaren die Geier und andere Raubvögel, die ihre Beute in unglaublicher Ferne erspähen oder wittern, auf den Cadaver herabstoßen und ihren Fraß beginnen, selbst ehe noch das Leben ganz entflohen ist. So erblickt der Reisende auf vielbetretenen Straßen unaufhörlich die Ueberreste dieses dem Menschen so treu dienenden Thieres, oft das ganze Gerippe mit der zusammengeschrumpften Haut bedeckt, oft auch die Knochen allein, allesammt vom Fleische entblößt und blendend weiß gebleicht durch die sengenden Strahlen der Wüsten-Sonne[160]).

---

159) Dies bezieht sich wohl nur auf die Sitte der Araber, beim Schlachten eines Thieres zu sagen: Im Namen Gottes! Vgl. Koran, Sure 2 V. 168.

160) Alexander Dumas sagt von der großen Pilgerstraße, die von Kairo nach Mekka führt: „Dieser Pilgerweg war von einer weißen Linie gebleichter Knochen bezeichnet. ... Diese Knochen sind so zahlreich und werden so unaufhörlich wieder ersetzt, daß die Stürme der Wüste sie nie ganz zerstreuen können.“ Der Anm. 156 angeführte Dichter Alkama spricht von einem solchen vielbetretenen Wüstenwege:

Es führt mich der Stern des Pol's, ein leuchtender Pfad zu dir,
Ein Pfad, dessen harter Rücken Spuren des Todes trägt;
Wo Reste gefall'ner Thiere liegen in langer Reih',
Die Knochen gebleicht hier, dort die Häute verdorret.

Aehnlich sind die Schilderungen eines vormaligen Schlachtfeldes, das mit den gebleichten Gebeinen der Gefallenen bedeckt ist, bei Homer (Odyss. 12, 45 f.), Virgil (Aen. 5, 865. 12, 36) und Ovid (Fast. 1).

Pferde giebt es in Omân, diejenigen ausgenommen, welche dem Imâm gehören, nur sehr wenige, ja an manchen Orten kennt man sie gar nicht. Einmal als ich auf dem meinigen in einiger Entfernung vor der Karawane her ritt, wurde ich für einen Wahhâbi angesehen und bei einem Haar erschossen. Ein ander Mal verdankte ich der Schnelligkeit dieses edlen Thieres, welches ich dem fürstlichen Geber zu Ehren Sejjid genannt hatte, die Erhaltung meines Lebens. Auf meiner Rückkehr nämlich von Obri nach Suwêk verließ ich wider den Rath der Beduinen, welche Nachricht hatten daß die Wahhâbi's ringsum lauerten, ohne Begleitung, nur mit meiner Büchse versehn, das Städtchen, wo wir Halt gemacht, um zu jagen. Ich war kaum 3 englische Meilen weit von den Mauern der Stadt und bog eben um einen Felsenvorsprung, als ich mich bis auf wenige Ellen nahe einer Gruppe von einem Dutzend Reitern fand, die am Boden lagen und sich sorglos an der Sonne wärmten. Mein Pferd wenden und fortsprengen war das Werk eines Augenblicks; aber kaum hatte ich dies gethan, als der ganze Trupp schon im Sattel saß und mit lautem Geschrei mir nachsetzte. Einige Kugeln sausten mir am Kopfe vorbei, und Sejjid schoß wie eine Antilope vorwärts. Er war dergleichen gewohnt; und nur dem Wunsche meiner Verfolger, ihn unversehrt zu besitzen, dankte ich's, daß sie ihn verschonten. Als wir uns der Stadt näherten, blickte ich hinter mich. Ein Schech, besser beritten als die andern, war voran mit fliegenden Kleidern und Haaren, und schwang eben seine lange Lanze hoch, offenbar in Zweifel, ob er nahe genug sey, um mich zu durchbohren. Mein guter Stern wollte, daß er es nicht war; denn er hielt sein Pferd an und kehrte zu seinen Leuten zurück, während ich die Mauern der Stadt glücklich erreichte. Es waren dies vermuthlich dieselben Leute, welche zwei vom Imâm abge-

schickte Boten ermordet hatten, die mich zurückrufen sollten, als ich auf dem Wege nach Obri war. Den Tag vorher, ehe der Sejjid in meine Hände kam, war derselbe dem Imâm von einem Schech aus Nedschd zum Geschenk gemacht worden. In Häuslichkeit aufgezogen und gewohnt, mit einer Beduinenfamilie das Zelt zu theilen, besaß er in ausgezeichnetem Maaße all das sanfte, gelehrige und behende Wesen, wie es der reinen arabischen Race eigen ist. Auf meiner Reise pflegten die Beduinen, um die große Hitze zu vermeiden und die Kameele zu schonen, häufig um die Mittagszeit auf eine Stunde Halt zu machen. Bei diesen Gelegenheiten stand Sejjid gewöhnlich unbeweglich neben mir, während ich auf dem Sande lag, geschützt durch den Schatten seines Körpers. Meine Mittagsmahlzeit von Datteln theilte er regelmäßig mit mir. So oft wir Halt machten, durfte er, nachdem ich ihn eigenhändig abgesattelt und abgezäumt hatte, frei um das Lager herumschweifen. Mit Sonnenuntergang kam er auf meinen Ruf, sein Korn zu fressen, und über Nacht nahm er, ohne angebunden zu seyn, gewöhnlich seinen Platz nicht weit von seinem Herrn. Auf meinen Reisen längs der Küsten von Omân begleitete er mich stets und selbst über den Ocean von Maskat nach Indien auf einem zerbrechlichen offenen Boote. Als der Zustand meiner Gesundheit mich nöthigte, über Land nach England zurückzukehren, konnte ich den Sejjid nicht mitnehmen. Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich, als ich mich von diesem anhänglichen und treuen Thiere trennte, welches so lange Gefahren und Beschwerden mit mir getheilt hatte, eine ähnliche Rührung empfand, wie die ist, welche man fühlt, wenn man sich von einem erprobten Freunde trennt. Mehrere von den Pferden des Imâm sind von der edelsten Race aus Nedschd; einige von den Stuten werden auf 1500 bis 2000 Dollars geschätzt, und eins von den andern Pferden, das

ausgezeichnetste und schönste Thier, das ich jemals sah, war von gleichem Werthe. Er hat seine Stuterei zum Theil in Maskat, aber der größere Theil ist in Burka und Suwêk, wo man auf die Zucht dieser edlen Thiere große Aufmerksamkeit verwendet. Kameele und Esel werden jedoch in Omân viel häufiger gebraucht als Pferde, und wenn es auch ein Schech zuweilen für ehrenrührig hält, auf einem Esel zu reiten, so sind doch alle andern Classen der Bewohner weniger ekel in diesem Punkte. Die Esel sind groß, wohlgestaltet und sehr ausdauernd. Die Araber tragen viel Sorge für sie, und manche von der bessern Art kosten 40 bis 50 Dollars. Die, welche über den Dschebel Achdhar gehen, sind an Größe, Munterkeit und Sicherheit im Gange fast den Mauleseln gleich; sie ersteigen die schwierigsten Pässe über glatten Kalksteinfels, ohne auch nur einen falschen Tritt zu thun. Eine große Menge Esel werden aus Omân nach den persischen Häfen und auch nach Isle de France verschifft, wo sie hoch im Preise stehn. Man findet in Omân keine Art von Fuhrwerk, ebenso wenig, soviel ich gesehn habe, in irgend einem andern Theile von Arabien.

Büffel sind unbekannt; Rinder sind nicht zahlreich und haben alle den Höcker, der ein unterscheidendes Merkmal der afrikanischen Art seyn soll. Ihr Werth für den Landbau und andere Arbeiten ist zu groß, als daß man sie, außer in großen Städten, zum Behuf der Nahrung schlachten sollte. Sie werden hauptsächlich zum Wasserziehen, zum Pflügen und zum Austreten des Getreides gebraucht. An der Seeküste, wo großer Mangel an Futter ist, werden sie mit Datteln oder Fischen, frischen und gesalzenen, gefüttert.

Ziegen giebt es in Ueberfluß durch ganz Omân, aber Schafe sind selten, gewöhnlich von schwarzer Farbe und klein; da sie sich indeß meistens von aromatischen Kräutern nähren, so ist ihr Fleisch zart und wohlschmeckend. Ihr

Schwanz, obwohl größer als bei den europäischen Schafen, ist jedoch nicht so schwer wie bei denen, welche von der afrikanischen Küste kommen. Die Araber pflegen Schafe und Ziegen nicht zu schneiden, sondern sie bewirken die Entmannung durch festes Unterbinden der Geschlechtstheile.

Mit Ausnahme von Hühnern (fowls), welche zahlreich und wohlfeil sind, haben die Araber in Omân kein zahmes Federvieh. Die Jagd ist unbedeutend; das einzige Wassergeflügel, das ich dort sah, waren einige wilde Enten von der Species Anas boschas[161]). Feldtauben (doves), Kiebitze und Haustauben (pigeons) sind sehr häufig, aber die Araber bemühen sich niemals, sie zu schlachten. Wachteln, das gewöhnliche braune oder Wüsten-Rebhuhn und eine Species Fasanen finden sich in großer Menge in den Ebenen. Das muhammedanische Gesetz giebt über die Jagd manche beschränkende Bestimmungen. Sobald der geschossene Vogel fällt, springt der Jäger herbei und schneidet ihm die Kehle ab. Fließt nicht hinlänglich Blut aus der Wunde, so darf er nicht gegessen werden. In den Gebirgen nisten Adler, und in den Ebenen giebt es drei Arten von Geiern. Seevögel findet man in großer Menge und Verschiedenheit an der Küste; die gewöhnlichsten sind die lachende Seemöwe (Ridibundus), die dumme Meerschwalbe (Stolida), der rothkehlige Taucher (Septentrionalis), die weiße Löffelgans (Leucorodia) und der indische Kranich (Antigone).

An Fischen hat der ganze Küstenstrich großen Ueberfluß; ich zähle sie hier nicht auf, weil es mit einer oder zwei Ausnahmen dieselben sind, welche sich an den Küsten von Indien finden. Die Küste bei Maskat wird oft von einem großen Seekrebs besucht, den unsre Matrosen den Maskat Tom (Thomas) und die Araber Ouey [?] nennen. Er soll

161) Forsk. descriptiones animal. p. 3.

manchmal ein Boot umwerfen und andere üble Streiche spielen, aber nie habe ich gehört, daß er ernstlich Schaden thut. Vor mehrern Jahren war die Bucht von Maskat so voll von den kleinen Fischen, die im mittelländischen Meere Sardina (Sardelle) heißen, daß man sie in beliebiger Menge fangen konnte und daß große Quantitäten eingelegt und verfahren wurden; aber seit etwa zwei Jahren haben sie den Ort ganz verlassen und werden jetzt nur in der Nähe von Gambrun an der persischen Küste gefangen. Es wurde mir von den Einwohnern erzählt, daß alle fünf oder sechs Jahre eine Epidemie unter die Fische dieser Gegend komme, woran sie in großer Menge sterben, so daß man dann viele todt auf dem Strande finde. In den Flüssen giebt es viele kleine Fische, aber die Eingebornen essen sie nicht.

Von Insekten und Gewürmen finden sich Heuschrekken, Wespen, Bienen, Schildkröten, Eidechsen, Skorpionen und viele andere, die auch in Indien vorkommen.

Die verschiedene geographische Bildung des Bodens bringt in Omân eine entsprechende Verschiedenheit des Klima's hervor. Landeinwärts von der Meeresküste, im Westen der Gebirge, ist die Luft sehr trocken in der kalten, und dagegen übermäßig heiß in der warmen Jahreszeit; aber in der Batna, wo die Berge ziemlich weit von der Küste zurücktreten, werden die vom Meere aufsteigenden Dünste von denselben aufgehalten, und es ist daher verhältnißmäßig kühl und feucht. Die üppige Vegetation der Oasen mildert die Temperatur, aber gerade zu dieser Zeit ist das Klima für Fremde gefährlich. Heftige Fieber, die gewöhnlich tödtlich sind, herrschen die ganze kühle Jahreszeit hindurch, und den Bewohnern der Oasen sieht man es an, daß die Luft, welche dem Pflanzenwuchs so förderlich ist, auf den Menschen die entgegengesetzte Wirkung äußert. Sie schienen während meines dortigen Aufenthalts beständig von Krankheit zu leiden

und haben gar nicht das frische und gesunde Aussehn der Beduinen. Ihre Häuser, feuchte und düstre Gebäude, die nie von den Sonnenstrahlen erwärmt werden, stehen mitten in ihren Pflanzungen. Rund umher sind Sümpfe und Teiche, von einer üppigen und saftigen Vegetation umgeben, und aus einer solchen Atmosphäre tritt der Bewohner mit einem Schritte heraus in die dürre brennende Wüste! Die Ursachen des ungesunden Klima's liegen also offen zu Tage. Auf der andern Seite sind der District der Beni-Abu-Ali, das Gebiet der Beni-Dscheneba und die Batna-Küste ebenso bemerkenswerth wegen ihrer gesunden Luft. Leute, welche dort von Fiebern, Dysenterien und dergleichen befallen sind, pflegen, durch die gesunde Luft und eine einfache Diät unterstützt, nach einem monatlichen Aufenthalt in den letztern Districten meist zu genesen. Der kleine Ort Sîb[162], etwa 20 englische Meilen nördlich von Maskat, ist wegen seiner heilenden Luft besonders berühmt.

Ophthalmie und andere Krankheiten des Auges scheinen sehr häufig zu seyn, vorzüglich bei den Bewohnern der Oasen. Der plötzliche Uebergang aus dem Dunkel ihrer Pflanzungen zu dem blendenden Schimmer der Wüste reicht hin, um solche Krankheit zu veranlassen, und ihr schmutziges Wesen, sie zu steigern. Im Mediciniren sind sie wahre Vielfraße, sie schlingen hinunter, so viel man ihnen giebt; als ich ihnen aber häufiges Waschen verordnete, lachten sie darüber und unterließen es gänzlich. Es wurden mir ein paar Fälle vom Stein bekannt, aber ich glaube, er ist nicht häufig; auch kennen sie keine Operation, ihn zu heilen. Vom Aussatz habe ich in Omân kein Beispiel gesehn. Zwei Fälle vom Fadenwurm (dracunculus) wurden mir gezeigt; ihre Art, ihn auszuziehen, ist dieselbe wie in

162) S. oben S. 124 f.

Indien. Es ist bekannt, daß die Araber im 11. und 12. Jahrhundert sich sehr fleißig mit der Erforschung des Pflanzenreichs abgaben; auch besaßen sie ausgebreitete Kenntnisse in der Heilkunde, und neuere Aerzte erkennen dankbar an, daß die Araber die Materia medica mit gar manchen schätzenswerthen Gegenständen bereichert haben. Jetzt aber haben sie für diese Dinge eben kein besonderes Talent. Bei Fiebern enthalten sie sich der animalischen Nahrung gänzlich, trinken reichlich Scherbet und genießen ohne Bedenken Melonen, Gurken und andre kühlende Vegetabilien. In Neswa, einem Orte von fast 1000 Einwohnern, war niemand zu finden, der Ader lassen konnte. Flintenschüsse und Säbelwunden kommen dort, wo jedermann Flinte und Degen trägt, sehr oft vor; die Art, wie sie solche behandeln, ist immer oberflächlich, doch geht die Heilung bei ihrer einfachen Diät und gewohnten Mäßigkeit oft sehr glücklich von Statten.

Da Maskat von nackten Felsen rings eingeschlossen ist, so laufen die Sonnenstrahlen daselbst wie in einem Brennpunkt zusammen, und die Hitze wird zu gewissen Zeiten fast unerträglich. Am 10. April 5 Uhr Abends stand der Fahrenheit'sche Thermometer 106°, und dabei regte sich kein Lüftchen. Meistens jedoch wird diese außerordentliche Hitze durch kühle erfrischende Seewinde gemildert. Ueber den allgemeinen Zustand der Atmosphäre in Omân wird man sich am besten durch einen Blick auf die diesem ersten Buche angehängte meteorologische Tafel orientiren. Regen fällt vom October bis zum März, aber selten mehr als drei oder vier Tage in jedem Monat, wo es abwechselnd heftige Stürme giebt. Die hohen Gipfel des Dschebel Achdhar hemmen den Wolkenzug, und dort entstehen durch die häufigeren Regengüsse zahlreiche Bergströme, die von allen Seiten des Gebirgs herabfließen und die Ebenen durchschneiden.

In diesen Gegenden sind Schnee und Eis in den Wintermonaten nicht unbekannt, und im März ziehen oft Hagelwetter über die Ebenen hin. Der Thau über Nacht ist außerordentlich stark und näßt die Bäume und den Boden in gleichem Maaße, wie ein tüchtiger Regen. In der Wüste ist die Atmosphäre gewöhnlich klar und wolkenleer und der Himmel zeigt bei Tage das tiefste Blau. Bei Nacht funkeln die Sterne mit einem Glanze, wie man ihn unter andern Himmelsstrichen nicht kennt. Die nächtliche Kälte ist dort, wie in allen Sandgegenden, desto heftiger, je größer die Hitze des Tages. Aber Fieber scheinen in der Wüste unbekannt, und der Beduine, der auf dem Sande schläft, gewinnt neue Lebenskraft durch die reine Luft, die er schlafend einathmet.

Primitiver Kalkfels ist das herrschende Gestein in Omân, der Hauptgebirgsstock gehört fast gänzlich zu dieser Formation, und auch in die unteren Höhen greift sie weit ein. In den nördlichen Provinzen und an der Küste in der Nachbarschaft von Maskat sind die Hügel, die bis zur Höhe von 1500 und selbst 2000 Fuß sich erheben, ganz aus Glimmer-Schiefer zusammengesetzt, welcher in dünnen Platten (thin folds) lagert und viele unregelmäßige Formen hat (twisted into a variety of tortuous forms). In der Nähe von Râs Musendom giebt es Basaltfelsen, die an manchen Stellen steile Abhänge bilden und anderwärts die Form von Bergkuppen annehmen. Man hat gesagt, Arabien entbehre aller edlen Metalle; aber in Omân findet man Silber, wie gewöhnlich mit Blei verbunden. Auch Kupfer kommt vor. Bei einem kleinen Dorfe auf dem Wege von Semed nach Neswa ist eine Mine, welche die Araber zur Zeit bearbeiten; alle übrigen dagegen werden gänzlich vernachlässigt. Selbst in der Nähe von Maskat sind die Hügel sehr metallhaltig. Edelsteine hat man, soviel ich erfahren, nie gefunden.

Zwanzigstes Capitel.

Die herrschende Religion.

Wenn wir die vortheilhafte Lage erwägen, welche Omân hat als ein Stapelplatz des indischen, persischen und arabischen Handels, so muß es uns wundern, daß diese Provinz dennoch nie einen sehr hohen Grad von Wichtigkeit für den Handel erlangt hat. Wir finden im Gegentheil, daß mit Ausnahme von Maskat, Ssohâr und Kalhât, welche zusammengenommen eines kleinen Vortheils sich erfreuten, selbst in der Periode, wo der Hauptstrom des unermeßlichen Handels von Indien nach Europa an diesen Häfen vorüberwogte und jegliches Land bereicherte, welches er berührte, Omân allein von den Wohlthaten dieses Handelsstromes ausgeschlossen blieb. Aber freilich kann in einem Lande, wo wegen der einfachen Sitten der Bewohner, der künstlichen Bedürfnisse nur wenige sind und die natürlichen durch Betrieb des Ackerbau's befriedigt werden, nicht viel innerer Handel bestehen. Die Bewohner sind in diesem Falle gewissermaßen unabhängig von andern Nationen und zu stolz auf ihre Abkunft, ihr Vaterland und ihre Freiheit, um sich mit ihren weniger begünstigten Nachbarn zu vermischen; sie haben daher stets dieselbe Abgeschlossenheit und Originalität bewahrt. Nur die Anwohner des Meeres lassen sich auf Handelsgeschäfte ein, und es läßt sich vermuthen, daß sie zuerst auf Anlaß ihrer Fischereien längs der Küste Neigung zu Handelsunternehmungen und zur Schifffahrt bekamen. In der letztern müssen sie längst große Geschicklichkeit besessen haben, da wir wissen, daß sie schon im 12. Jahrhundert von Ssohâr aus große Reisen, selbst bis Sina unternahmen[163]). In jetziger Zeit geht fast der ganze

163) Vgl. Anm. 112.

Handel von Omân durch die Hände der Kaufleute von Maskat, und ich habe bereits in meinem Bericht über diese Stadt alle nöthigen Details gegeben. Die Verzweigungen desselben in Ssûr, Burka, Ssohâr und Schinâß sind von geringerer Bedeutung, sofern sie sich vorzüglich nur auf die Ausfuhr von Datteln beschränken, für welche sie Getreide, indisches Tuch und Brennholz eintauschen.

Der gegenwärtige Stand der Gelehrsamkeit, der Künste und Manufacturen übersteigt auch in Omân nicht die niedrige Ebbe, in welcher sie in andern Theilen von Arabien stehen; ja die Bewohner von Omân stehen in allen diesen Dingen noch tiefer als ihre Nachbarn in Jemen. Ob ich gleich recht absichtlich nach Gelehrten suchte, so fand ich doch nur Einen, der von Astronomie oder von Wissenschaft und Litteratur überhaupt einige Kenntniß hatte. Auch zeigen sie gar keine Lust etwas zu lernen. Doch darf man daraus nicht schließen, daß ihnen alle Fähigkeit abgehe. Ein Mann besonders, mit Namen Sejjid Ibn Kalfan, der seine Erziehung in Calcutta genossen hatte, war hinlänglich bewandert in der nautischen Astronomie, um mit Hülfe eines Sextanten und künstlichen Horizontes die Sonnenhöhe zu nehmen, seine Beobachtungen zu berechnen und Chronometer zu regeln. Er hat einige der größten Schiffe des Imâm befehligt und mehr als einmal den Liverpool (74) zwischen Zanzibar und Maskat geleitet[164]). Meine Instrumente er-

164) Dieser europäisirte Araber war in der Zeit, wo Wellsted in Omân reiste, Secretär des Imâm in Maskat. Wellsted theilt in einem Anhange fünf kurze englische Briefe von ihm mit, welche hier in der deutschen Uebersetzung füglich wegbleiben, da sie nur als Specimina seiner leidlichen Kenntniß der englischen Sprache figuriren und sonst unbedeutenden Inhalts sind. Sie betreffen

regten anfangs mehr Aufmerksamkeit als ich wünschen konnte; aber dies Interesse verlor sich bald, als sie hörten, daß sie nicht von Gold seyen! Während meines ganzen Aufenthalts konnte ich keine andere Handschrift erhalten, als Commentare über den Koran und überhaupt theologische Bücher; nur in Beziehung hierauf werden die Kinder im Lesen und Schreiben unterrichtet.

In einigen der größern Städte wird Zucker in großer Menge fabricirt; allein wenn gleich das Rohr ausgezeichnete Qualität hat, so ist doch das gewonnene Material, weil sie gewisse Schwierigkeiten im Körnen desselben nicht überwinden können, nur von schlechtem Aussehn. Indeß bildet es die Hauptausfuhr von Maskat, wo man, wie auch in Neswa und einigen andern Städten, große Quantitäten Helwa bereitet, eine Mischung von Zucker, Honig, Ghi und Mandeln, zu einem dicken Teig eingekocht, wovon große Quantitäten nach Indien und Persien versandt werden in flachen irdenen Gefäßen von etwa 10 Zoll im Durchmesser [165]. Ein ähnliches Süßwerk wird in Syrien von ausgepreßtem Weintraubensaft bereitet, eine geringere Sorte auch von dem Charûb oder Heuschreckenbaume [166]), die, bis zur

---

sämmtlich das von unsrem Reisenden projectirte Vordringen in das Gebiet der Wahhâbi's. Uebrigens bemerkt Wellsted in einer Note, daß die Araber in Omân sich zum Schreiben gewöhnlich eines geglätteten Schulterknochens vom Kameel bedienen, wie die nördlichen Araber zur Zeit Muhammed's, und einer Art von Dinte, die sich leicht verwischt.

165) Ueber Helwa s. Anm. 70. Ghi ist abgeklärte Butter.

166) Charrûb oder Charnûb, خرّوب, خرنوب (bei Wellsted Karub) ist der Johannisbrodbaum, Ceratonia siliqua, von dessen frischen Früchten man den Saft ausdrückt, welcher viel Zuckerstoff hat und zum Einmachen

Consistenz des Honigs eingekocht, Dibs genannt wird. Da dies arabische Wort mit dem hebräischen דבש, welches gewöhnlich durch Honig erklärt wird, einerlei ist, so war es wahrscheinlich dieser Artikel, an welchem das Land Canaan nach der Bibel so großen Ueberfluß hatte. Man trifft ihn noch jetzt überall in Syrien und Palästina, wo es Weinberge giebt, und mit Olivensaft vermischt ist es eine sehr gewöhnliche Speise der ärmeren Classen[167]). Fügt man zu diesem Dibs noch das gequetschte Mark des Sesamum

---

gebraucht wird. Prosper Alpin. hist. natur. Aegypt. II. p. 5. 6. Celsius, hierobot. I, 226. Hasselquist, Reise S. 531. Rosenmüller, bibl. Alterthumskunde IV, 1. S. 314. Der Baum heißt auch im Neugriechischen χαῤῥούβια, im Latein. gewöhnlich Carumba. Aber mit dem Heuschrecken- oder Locustenbaum (Hymenaea) hat er meines Wissens nichts gemein, als daß die Frucht bei beiden in einer Schote mit süßlichem Mark sitzt. Es mag also wohl bei W. eine Verwechselung statt finden.

167) Am wahrscheinlichsten ist solcher Dibs (دبس) oder Traubenhonig in den Bibelstellen zu verstehn, wo jenes Wort Honig als Handelsartikel bezeichnet, wie 1 Mos. 43, 11. Ezech. 27, 17. Sicher dagegen ist von Bienenhonig die Rede z. B. Richt. 14, 8 ff. Psalm 81, 17. 5 Mos. 32, 13. 1 Sam. 14, 26 ff. Es geht aus diesen Stellen hervor, daß Palästina im biblischen Zeitalter besonders Ueberfluß an wildem Honig hatte, (vgl. Shaw's Reisen S. 292), und dieser kann recht wohl gemeint seyn, wenn das Land als ein solches bezeichnet wird, in welchem „Milch und Honig fließt“ (2 Mos. 3, 8. 13, 5. 33, 3 u. a.); doch heißt es auch „das Land mit Oel und Honig“ (5 Mos. 8, 8. 2 Kön. 18, 32), wo man neben dem Saft der Oliven wohl die Erwähnung des Traubensaftes vermuthen könnte, da Palästina so viel Weinbau hatte.

orientale und bäckt beides leichthin in einem Ofen, so wird daraus هليوى Hlewy[168]).

Baumwolle, Segeltuch und baumwollene Zeuche von einem groben Gewebe werden von den Männern in ihren Häusern bereitet. Von letztern ist das Lungi das gewöhnlichste und werthvollste. Diese Lungi's sind meistens 10 Fuß lang und 2 Fuß 6 Zoll oder 3 Fuß breit, und roth und blau gestreift. Man trägt sie theils um den Leib geschlagen, theils als Turbane. Der Preis derselben wechselt von 5 bis zu 10 Dollars[169]). Die Weiber spinnen und präpariren Garn. In Beni-Abu-Hasan sah ich unter einem offenen Schuppen ungefähr dreißig Seidenweber in Arbeit; die Farben waren gut, aber die Arbeit grob und die Muster roh. In den nördlichen Provinzen werden Kemli's (große wollene Mäntel) gemacht; aber sie sind nicht so guter Qualität wie die, welche aus Nedschd kommen[170]). Ich habe schon anderswo bemerkt, daß es in Omân nur wenige Handwerker giebt. In den größern Städten sind Grobschmiede, welche Lanzenspitzen, krumme Dolche, Dschenbie genannt[171]), und eine rohe Art von Messern verfer-

---

168) So im Texte. Vermuthlich soll auch dies Helwa, حلوى heißen. Vgl. Anm. 70 und 165.

169) Lungi oder Lung ist ein persisches Wort, لنگی, لنگ, welches eine Art gestreifter Zeuche bezeichnet. Vielleicht ist es mit dem sanskr. langa d. i. Schleppe oder Zipfel des Kleides, verwandt. Es wird durch das arabische فوطة (Sacy's arab. Chrestom. I, 195, dessen Commentar zu Hariri S. 255) erklärt, in welchem ich das sanskr. puṭa erkenne.

170) S. Anm. 71.

171) S. Anm. 15.

tigen; eine andere Classe von Handwerkern macht kupferne Töpfe und Schüsseln; aber weit zahlreicher als diese sind die Silberarbeiter. Die Weiber verschwenden beträchtliche Summen im Ankauf von silbernen Schmucksachen, und ihre Kinder sind buchstäblich damit beladen. Ich habe zuweilen funfzehn Ohrringe auf jeder Seite gezählt, und Kopf, Brust, Arme und Knöchel sind mit derselben Verschwendung verziert[172]). Auch giebt es nicht wenige Goldschmiede, aber die Artikel, die sie verfertigen, sind nicht accurat gearbeitet; das Metall, dessen sie sich bedienen, scheint von der feinsten Art zu sein.

Was den Religionsglauben betrifft, so gehören die Bewohner von Omân zu der Secte der Châridschi's (hier auch Bejâdhi's genannt)[173]) die man auch in andern von Omân

---

172) Knöchelringe oder Fußspangen sind jetzt und waren vor Alters ein beliebter Schmuck der Weiber im Orient; oft sind auch die Spangen beider Füße durch Kettchen verbunden, welche ein klirrendes Geräusch machen. Die hebräischen Frauen tadelt deshalb der Prophet Jesaia (3, 16. 18, wo Luther nach den Rabbinen und der Vulgata fälschlich Schuhe versteht), die arabischen Muhammed im Koran (Sure 24, 31). Bei den arabischen Dichtern wird dieser Schmuck öfter erwähnt, z. B. in der Moallaka des Amr ben Kolthum V. 18, Hamasa S. 798. Ebenso gewöhnlich, wie bei den Araberinnen, ist er in Persien, was schon Chardin bezeugt, bei den Habessinierinnen (Rüppell's Reise in Abyssinien I. S. 201) und bei den Frauen in Indien. Ueber letztere s. man z. B. Theater der Hindu's, übersetzt von Wolff, I. S. 106. 186. Die angeblichen Bajaderen, welche im Jahr 1838 Europa durchreisten, trugen gleichfalls solchen Knöchelschmuck.

173) Der erstere Name, خارجى, in der Mehrzahl خوارج, bedeutet Ausgeschiedene, Abtrünnige oder Ketzer. So hießen schon im ersten Jahrhundert der muhammedani-

Omân sehr entlegenen Ländern fand, wie z. B. im Gebiet von Nefusa und Dscherba im nördlichen Afrika und in

---

schen Zeitrechnung diejenigen Araber, welche sich in religiöser oder politischer Hinsicht separirten, insbesondere aber jene Moslim's, die sich im Jahr 37 H. (657 n. Chr.) nach der Schlacht von Sseffîn von Ali's Heere trennten. Ali ließ diese Abtrünnigen zwar niedermachen, aber einige wenige, angeblich neun, entkamen, zerstreuten sich, und trugen ihre abweichenden Ansichten und ihre Gleichgültigkeit gegen Ali's Familie in verschiedene Gegenden. Nach der Sage gingen zwei von jenen neun nach Kermân, zwei nach Sidschistan, zwei nach Mesopotamien, einer nach Jemen und zwei nach Omân. S. Elmakin S. 39. Abulfaradsch, Gesch. der Dynastien S. 189. 191. Abulfeda's Annalen I, 314—326. Pococke's Specimen hist. Arab. p. 264—268 ed. White. Niebuhr's Beschr. von Arab. S. 19. 21. Dessen Reise II, 83 ff. Uebrigens werden sie mit diesem gehässigen Namen mehr nur von den andern Secten, besonders von den Sunni's und Schi'i's belegt. Unter sich selbst bedienen sie sich des andern Namens. Dieser ist eigentlich Ibâdhi's (الاباضية). Sie bekamen denselben von einem gewissen Abdallah Ben Ibâdh (عبد الله بن اباض) vom Stamme Temîm, der sich um das Jahr 130 H. (747 Chr.) unter der Regierung des letzten omejjadischen Chalifen Merwân II. als Sectenhaupt erhob, aber getödtet wurde. So Kaswîni im Athâr-el-bilâd, Art. Omân (Gothaer Handschr. 234. Blatt 17. Z. 12). Edrisi (II, 5 u. 6) kennt solche Ibâdhi's in einem Theile von Jemen und am persischen Golf. S. die latein. Uebers. S. 49 u. 56. Daneben führen sie bei Niebuhr und Wellsted den Namen Bejadhi's (البياضية) d. h. eigentlich Weißgekleidete. Weiß war die Staats- und Amtskleidung unter den Omejjaden und Fatimiden, schwarz dagegen bei den Abbasiden. S. Abulfeda's Annalen III. S. 240. Sacy's arab. Chrestom. I, 49 ff. Unter der letzteren Dynastie verband man daher mit jenem Namen leicht den Begriff von Revolutio-

dem marokkanischen District Dschebel Musib. Der Sultan hat manche Versuche gemacht, diese Häretiker zu unterdrücken, aber die wasserleere Wüste hat ihm immer unüberwindliche Hindernisse entgegengesetzt. Gleich den Mährischen Brüdern unter den Christen thun sich die Chàridschi's viel darauf zu gut, daß sie die reine Lehre ihres Propheten haben, nicht vermischt mit den Häresieen, die in verschiedenen Perioden in der muhammedanischen Welt sich aufgethan. Dies muß man jedoch auf die Bewohner der Wüste und der kleinern Städte im Innern des Landes beschränken; denn die Araber in den Hafen- und größern Handelsstädten sind wegen des Verkehrs mit Fremden viel laxer geworden, und man findet dort jetzt Schiiten, Sunniten und Moteewwili's in Menge [174]). Auch versuchen diese unaufhörlich, die strengeren Chàridschi's zu bekehren, aber bisher, wie ich glaube, noch mit wenig Erfolg. Bei einer früheren Gelegenheit sind auch eine große Anzahl von Chàridschi-Bedui-

nären, wie z. B. die Anhänger des Sectenhauptes Mokanna ihn in diesem Sinne führten. Ich weiß nicht bestimmt zu ermitteln, wann und warum ihn die Chàridschi's in Omân erhielten. Ueber ihre Lehrsätze giebt Wellsted vollständigeren Aufschluß als Pococke und Niebuhr.

174) Sunni's oder Sunniten heißen die Moslim's der orthodoxen Parthei, welche außer dem Koran auch die Sunna oder die mündliche Tradition als Glaubensnorm erkennt. Zu ihr gehören die Türken. Schi'iten sind im Allgemeinen die Anhänger Ali's d. h. solche, die nur Ali und seine Nachkommen für die rechtmäßigen Imâme und Chalifen halten und namentlich Abubekr, Omar und Othman als Usurpatoren des Chalifenthrones betrachten. Die Perser sind meist Schi'iten. Die Moteewwili's (d. h. solche die den Koran allegorisch erklären) bilden eine von den vielen schiitischen Secten. Man s. über sie besonders Volney's Reise Th. II. S. 64 ff.

nen, die in der Umgebung der Städte wohnten, zu der Lehre der Wahhâbi's übergetreten und haben sich dann nach der Niederlage dieser Fanatiker an eine oder die andere der vorhin erwähnten Secten angeschlossen[175]). Was den ceremoniellen Theil der Religion betrifft, so scheint sich die Praxis der Chàridschi's durch viel größere Einfachheit von der der andern Secten zu unterscheiden. Bei der Geburt eines Kindes z. B. hält man jetzt nichts weiter für nöthig, als den Ritus der Beschneidung in dem gewöhnlichen Alter, wie er allen Moslim's gemein ist; denn einige vormals herrschende freiwillige Gebräuche, wozu unter andern ein Opfer gehörte, hat man längst wieder beiseit gelassen[176]). Auch ihre Leichenbegängnisse sind ohne vielen äußerlichen Pomp. Sie waschen nur den Leichnam sorgfältig, während einer von denen, die zugegen sind, gewisse diesem Zwecke angepaßte Gebete hersagt. Es ist zwar wahr, daß einige unwissende und thörichte Leute zuweilen große Summen auf die Bewirthung der Leidtragenden verwenden, aber unter den höheren Classen der Eingebornen ist das nicht gewöhnlich. Auch streitet es geradezu mit den Vorschriften des Koran, der nur denjenigen Essen zu geben erlaubt, welche unmittelbar mit der Grablegung zu thun haben. Die Gesetzlichkeit oder Ungesetzlichkeit des Gebrauchs von Kaffee ist, da dieses Wort

---

175) Vgl. oben S. 42.

176) Ueber solche Opfer s. Muradgea d'Ohsson, allgem. Schilderung des othoman. Reichs, übers. von Beck I. S. 385. 463 f. Burckhardt, Bed. u. Wahh. S. 70. Das Lebensjahr, in welchem man ein Kind der Beschneidung unterwirft, ist bei den Muhammedanern nicht vorgeschrieben; man thut es gern im siebenten Jahre, aber auch früher oder später, oft erst im dreizehnten, in welchem Ismael beschnitten wurde (1 Mos. 17, 25), oder auch noch später.

ebensowohl berauschendes Getränk als einen erfrischenden Trank aus Bohnen bedeutet, ein Gegenstand der Controverse gewesen unter den Bekennern des Islam [177]), und

177) Man s. die oben Anm. 41 gegebnen Nachweisungen. Ueber die Entdeckung des Kaffeetrankes findet man bei den muhammedanischen Schriftstellern verschiedene Angaben (Niebuhr's Reise I, 439. D'Ohsson übers. von Beck II, 225. Sacy's arab. Chrest. I, 416. v. Hammer's Gesch. des osman. Reichs I, 153). Sie führen theils bis ins 14. theils bis ins 13. Jahrhundert hinauf. Die Opposition gegen das Kaffeetrinken begann im J. 1511 (Sacy's Chrest. I, 422 ff.), aber selten war sie von dauernder Wirkung. Ueber die Verbote des Kaffee's in Constantinopel s. d'Ohsson von Beck II, 226 ff. und v. Hammer's Gesch. des osman. Reichs VI, 219. VII, 242. Ein paar Gedichte zum Lobe des Kaffee's stehen bei Sacy S. 167 ff. In der Bedeutung „Wein" gebrauchen arabische Dichter das Wort Kahwe (قهوة) nicht selten. Der Dichter Ibn Waki' aus Tunis im 4. Jahrhundert der Hidschra (vgl. Ibn Challikan Nr. 170) sagt z. B.:

Gieß hin das röthliche Blut der Kahwe, das meinen Geist belebt;
Es ist ja längst von des Himmels Thau getränkt und gelöst *).
Fürchte dich nicht vor der Sünde, trink nur, trink es getrost!
Verzweifle nicht, Gottes Gnade ist auch dir nicht versagt . . . . .
Die Kahwe, lang schon in ihrem Fasse ward sie bewahrt,
In finstrem Raum, wie ein Licht im schwarzen Dunkel der Nacht.

*) Man erinnere sich der Vorstellung der Araber, daß vergossenes Blut nicht eher in die Erde dringe und daß weder Thau noch Regen darauf falle, bis es gerächt worden. S. z. B. Göthe, Noten zum westöstl. Divan, Werke (1828) VI, 12. Vgl. Hiob 16, 18. Ezech. 24, 7.

so haben sich die Chârîdschi's für den Gebrauch desselben entschieden. Sie versichern, ein gewisser Heiliger von ausgezeichneter Frömmigkeit habe auf eine besondere Veranlassung die ganze Nacht im Gebet zum Allmächtigen hinbringen wollen, sey aber vom Schlafe überwältigt worden; er habe daher zu diesem Tranke seine Zuflucht genommen, weil er sehr wach erhalte, und da er gefunden, daß derselbe seine frühere Schläfrigkeit gänzlich vertrieben, so habe er ihn Kahwe genannt d. i. ein aufregendes Getränk[178]). Das Ansehn und Beispiel dieses gelehrten und frommen Moslim sowohl, als die bekannte Thatsache, daß sich mehrere der ausgezeichnetsten Gesetzkundigen gleichfalls für den unbedenklichen Gebrauch des Kaffee's erklärten, hatte bei den Chârîdschi's das gehörige Gewicht und der Gebrauch des Kaffee wurde daher allgemein. Auch führen sie ferner noch zu Gunsten der Sache an, daß weder im Koran noch in einem andern orthodoxen Werke das geringste Verbot dieses Lieblingsgetränks ermittelt werden kann. Bei alledem muß ich bemerken, daß der Imâm und einige andere strenge Mos-

---

Derselbe Dichter nennt die Kahwe „die Rebenbraut," ein Anderer „Tochter der Rebe," so daß die Beziehung auf den Wein außer Zweifel ist.

178) Die Etymologie des Wortes ist streitig. Gewöhnlich wird es erklärt: ein Getränk, das den Appetit nach Speise beseitigt oder gegen das Essen Ekel erregt. Das Stammwort bedeutet allerdings: keinen Appetit haben, sich ekeln, vielleicht eigentlich: abgestumpft sein, wie im Hebr. und Aramäischen, wo es von stumpfen Zähnen, vom rostigen Schwerte gebraucht wird, aber auch von scharfem oder saurem Weine. Hiernach könnte das Wort Kahwe vielleicht ein pikantes Getränk bezeichnen und schon darum ebenso gut Wein als Kaffee bedeuten, so daß die von W. mitgetheilte Etymologie sich vertheidigen ließe.

lim's, religiöser Scrupel wegen, sich des Kaffee's gänzlich enthalten [179]). Bemerkenswerth ist die stete Wachsamkeit der Châridschi's, womit sie jede Annäherung an die übrigen Secten des Islâm vermeiden. Ein einheimischer Schriftsteller sagt, entrüstet über die bloße Vermuthung, daß das Volk von Omân ein Nebenzweig irgend einer andern Secte seyn könne: „Wir stehen keiner andern Secte nahe, noch steht eine von ihnen uns nahe. Wie können wir in Verbindung seyn mit diesen Neuerern, welche Gottes Religion bestreiten!“ [180]) Im Geiste wahrer Intoleranz denuncirt er alsdann alle, deren Glaube von dem seinigen abweicht: „Wir urtheilen, daß solche dem Untergange geweiht, daß sie Gottes Feinde, Ungläubige sind, deren Loos dereinst die Gehenna seyn wird auf ewig. Sie leugnen die Ewigkeit der Höllenstrafen; sie achten gering den Greuel der Sünde, wir aber schlagen ihn hoch an. Die Strafe der Bösen wird wahrhaftig ewig seyn, denn Gott ist groß! Ihre Lehren können nicht genügen den Verständigen unter uns; weg damit! weg damit!“ Derselbe Schriftsteller gedenkt jener Ueberlieferung, wonach die Moslim's in nicht weniger als 73 Secten zerfallen sollten, von denen natürlich nur Eine die rechtgläubige seyn konnte, und diese Eine ist, nach seiner Andeutung, keine andere, als die der Bewohner von Omân. Er gründet diese seine Ansicht auf die Bedeutung des arabi-

---

179) Nach Niebuhr (Beschr. S. 21. Reise II, 83) enthalten sich sämmtliche Ibâdhi's des Tabaks und des Kaffee's; aber es ist zu bedenken, daß er nicht, wie Wellsted, in das Innere des Landes kam.

180) Der Verfasser theilt dies und das Folgende nach einer arabischen Handschrift mit, die er sich in Omân verschaffte, und von Hn. J. Reynolds übersetzen ließ. S. die Vorrede.

schen Wortes ناجية, welches sowohl „entrinnend,“ als „unversehrt, glücklich, selig“ bedeutet[181]). Die Streitpunkte, welche zwischen den Chàridschi's und ihren übrigen Glaubensgenossen obschweben, beruhen gewissermaßen auf einer andern berühmten und oft discutirten Frage, ob nämlich Muhammed die Gottheit wirklich gesehen oder nicht? Die Sunni's bejahen dies aufs bestimmteste, aber eben so bestimmt wird es von ihren Gegnern verneint, welche die erstere Meinung geradehin für blasphemisch erklären, denn „sagen, Gott könne gesehen werden, heißt nichts als dem Unendlichen und Unbegreiflichen endliche Schranken beilegen, und ist daher absurd.“ Die Chàridschi's verwerfen den Wortsinn derjenigen Koranverse, die von den Sunni's zur Bestätigung ihrer Ansicht angeführt werden, und behaupten, daß diese Stellen allegorisch erklärt werden müssen[182]). Mose z. B. hat Gott gesehen; aber das soll nach ihrer Erklärung nur heißen, daß er Zeuge war der Macht und Herrlichkeit Gottes, nicht daß er ihn im eigentlichen Sinne von Angesicht zu Angesicht sah. So auch in Betreff des moslimischen Glaubens von der Waage des jüngsten Gerichts, worin alle Menschen gewogen werden sollen, und von der Brücke Ssiràt, die zu den Pforten des Paradieses führt[183]). Ersteres ist — sagen die Chàridschi's — ein bildlicher

181) Durch dieses Wort erklärt er vermuthlich den Namen خوارج, der auch „ausgehende, sich frei machende“ bedeuten kann.

182) Hierin stimmen sie mit sämmtlichen schiitischen Secten überein. Man s. die Einleitung zu de Sacy's Werke über die Drusen (Paris 1838).

183) Jene Waage des Gerichts wird öfter im Koran erwähnt, wie 7, 7. 8. 21, 48. 23, 104. 101, 5. 6. Dieselbe Vorstellung findet sich im Talmud. Die Brücke Ssiràt führt zwischen Himmel und Erde über den Abgrund der

Ausdruck, den jederman leicht versteht, und letztere nichts weiter als der schmale Pfad der Wahrheit. Die Sunni's theilen die Gottlosen in zwei Classen ein; die erste besteht aus Ungläubigen und Heiden, die zweite aus Lasterhaften und Abtrünnigen; aber sie wollen diese letztern nicht ausdrücklich Ungläubige nennen, so unwürdig sie auch seyn mögen, Moslim's zu heißen. Die Chàridschi's dagegen betrachten in strengerer und gewissenhafterer Weise auch alle die als Ungläubige, die ihrem Glauben irgend einmal entsagt haben, unterscheiden jedoch die Ungläubigen der Gnade von den Ungläubigen der Verdammniß, und rechnen alle Heiden, zu denen sie auch die Christen zählen, zu der letztern Classe. Ferner behaupten die Sunni's die Infallibilität der Gefährten Muhammed's, indem sie es für eine Sünde erklären, ihren einstimmigen Lehren nicht zu folgen, da sie das Recht der Entscheidung vom Propheten ererbt haben. Auch dies leugnen die Chàridschi's, indem sie sagen, wenn der Sohn Noah's — also der Sohn eines Propheten — Unrecht gethan, so könne auch der Schüler eines Propheten fehlen. Sie behaupten, daß Sunniten wie Schiiten irren, wenn sie gewisse Stellen des Koran ausschließlich auf die Nachkommen des Propheten beziehen, da dieselben nach der Erklärung der Chàridschi's vielmehr von jedwedem Gläubigen zu verstehen

---

Hölle hin nach dem Paradiese. Sie ist so dünn wie ein Haar, so schmal wie die Schneide eines scharfen Schwertes. Die Gläubigen werden mit der Geschwindigkeit des Blitzes, mit der Schnelligkeit des Windes darüber hin gehen und so das Paradies erreichen, die Verdammten aber werden ausgleiten und mitten in das höllische Feuer hinabstürzen. Ssiràt, صراط, bedeutet Weg, und die ganze Vorstellung knüpft sich an Kor. 37, 23, wo dieser Höllenweg erwähnt ist. Vgl. Zendavesta von Kleuker II. S. 147.

sind. Endlich leugnen sie, daß man der Autorität der vier ersten Imâme unbedingt folgen müsse, weil Ali sowohl als Abu Bekr geirrt haben; der erstere, weil er sich einer Entscheidung von Schiedsrichtern unterworfen, der letztre, weil er eine Macht usurpirt habe, die nur in des Propheten Familie erblich war [184]). Ihren eignen Imâm betrachten sie aus doppeltem Gesichtspuncte, einmal als ihren zeitlichen Beherrscher, dann aber auch als einen absoluten, unwiderruflich bestimmten Oberherrn mit göttlicher Autorität.

Was die Herleitung des Namens Châridschi betrifft, so erzählen sie selbst, daß Moâwijja, der sich rebellisch wider Ali aufgelehnt, nach einigen Kämpfen, als er sich schon fast überwunden sah, eine Entscheidung nach dem Koran vorgeschlagen habe. Sein Gegner ging darauf ein; aber einige von Ali's Parthei protestirten gegen dies Verfahren, indem sie erklärten, daß Rebellen, die gegen Gott sündigten, nicht füglich als Richter über den Imâm auftreten könnten, daß, wenn sie gegen Ali als den Imâm entschieden, dessen Anhänger als Begünstiger von Usurpation und Tyrannei erscheinen müßten, und daß sie keinen Imâm von der Wahl ihrer Gegner annehmen könnten. Als Ali ihnen kein Gehör schenkte, trennten sie sich von ihm; daher ihr Name Chàridschi's oder Chawàridsch d. i. Abtrün-

---

184) Ueber diese Grundsätze der Chàridschi's s. die Anm. 173 angeführten Schriften. Die vier ersten Imâme sind Abubekr, Omar, Othmàn und Ali. Dem Ali wird zum Vorwurf gemacht, daß er sich in seinem Streite mit Mo'àwijja nach der Schlacht von Sseffin dem Ausspruche von Schiedsrichtern unterwarf, statt selbst zu entscheiden, was ihm zukam, wenn er der rechtmäßige und untrügliche Imâm war. S. außer den Anm. 173 angeführten Quellen auch d'Herbelot's oriental. Bibliothek, Art. Ali, Th. I. S. 289 f. der d. Uebersetzung.

nige[185]). Ihr erster Schritt war, daß sie sich einen eignen Imâm wählten, indem sie behaupteten, daß Ali seinem Rechte an diesem Amte dadurch entsagt habe, daß er seine Ansprüche der Entscheidung solcher überlassen, die nicht selbst Imâme, und damit ihnen, den Chäridschi's, dasselbe zu thun eingeräumt habe. Auch beschuldigen sie Ali, daß er viele von den Ihrigen gemordet, und daß er ohne Reue darüber gestorben, da er nichts gethan, was zum Erweis einer reuigen Stimmung nothwendig gehöre. Wirklich hat er nie etwas zu ihrer Entschädigung oder sonstigen Genugthuung gethan; und diese Secte hat ihren Glauben niemals weder von ihm, noch von andern großen Lehrern des Islam abhängig gemacht, sondern sie stützt denselben allein auf die Vorschriften des Koran. In den theologischen Schriften der Muhammedaner und schon im Koran ist die Rede von Harut und Marut, die man gewöhnlich für zwei Engel hält, welche Gott nach Babel sandte, wo sie mit Suhere (Venus) Unzucht trieben. Diese gewöhnliche Ansicht bestreiten die Châridschi's sehr eifrig. Selbst wenn sie Engel wären, sagen sie, dürfen wir sie solchen Verbrechens nicht anders als nach Aussage von vier Augenzeugen beschuldigen, wie der Koran vorschreibt[186]). Sie betrachten aber Harut und Marut nicht als Engel, sondern als zwei begabte Männer aus Babel, die nach Gottes Auftrag ihren Mitmenschen den Unterschied von Recht und Unrecht, von Erlaubtem und Unerlaubtem, sowie Natur- und Sprach-Kenntnisse offenbaren sollten. Daß sie als Menschen und nicht als Engel zu denken sind, scheint allerdings daraus zu erhellen, daß sie „Könige oder Fürsten“ genannt werden[187]).

---

185) Vgl. Anm. 173.

186) Koran 24, 6—13.

187) Im Koran 2, 96 ist die gewöhnliche Lesart mala-

Zum Schluß meiner kurzen Schilderung dieses merkwürdigen Schößlings des Muhammedanismus, über welchen ich, ausgenommen in Sale's Einleitung zum Koran [188]), nirgends etwas finden konnte, will ich nur noch ihre eigenthümliche Erklärung jener Koranstelle anführen, wo dem Anscheine nach gesagt wird, daß Gott und seine Engel zu Muhammed beten, und wo es dann weiter heißt: „O ihr Gläubigen, betet auch ihr zu ihm und wünschet ihm Heil!" Da Muhammed ein Diener Gottes ist, wie kann gesagt werden, daß Gott zu ihm bete? Sie halten dies für eine etwas schwierige Frage, wissen ihr aber zu begegnen, indem sie behaupten, daß sich die Worte auf eine Segensformel beziehen, welche alle Muhammedaner dem Namen ihres Propheten, so oft sie ihn erwähnen, beizufügen pflegen, indem sie sagen: „Gott segne und grüße ihn!" Sie bemerken, daß Muhammed der Vertraute und Gesandte Gottes war, daß er auf außerordentlichem Wege in der Weise menschlicher Unterredung mit ihm verkehrte, und daß daher wohl gesagt

---

kain d. i. zwei Engel; aber Manche lesen dort melikain d. i. zwei Könige. Manche betrachten sie als persische Riesen (علاجين من اهل فارس), Andere als Dschinnen, Andere als gefallene Engel. Sie waren Inhaber von Zauberkünsten. Suhere erschien ihnen als ein schönes Weib, ließ sich von ihnen den großen Namen Gottes sagen, sprach ihn dann selbst aus und wurde sogleich unter die Sterne versetzt. Die späteren Dichter der Araber und Perser spielen nicht selten auf die Geschichte an und versetzen sie bald in die Zeit des Idris (Henoch), bald in die des Salomo. Vieles darüber enthalten die vollständigeren Chroniken, z. B. die des Ibn Kethir (Berliner Hdschr. 77. Fol. 18).

188) Sale's Coran, preliminary discourse p. 173. Uebers. von Arnold S. 217.

werden könne, Gott habe zu ihm gebetet, in dem Sinne, daß er ihn um dies und jenes ersuchte[189]). Die Chàridschi's

---

189) Ich habe diese Stelle etwas abgekürzt, weil sie die in Rede stehende Sache schief und unrichtig darstellt. Jener Koranvers (Sure 33, 56) hat allerdings in der früheren christlichen Polemik gegen den Islam eine gewisse Celebrität erlangt. Man fand ihn unsinnig, aber nur indem man ihn mißverstand. Es hatte ihn nämlich die alte lateinische im J. 1550 von Bibliander herausgegebene Uebersetzung Robert's von Retina und Hermann's von Dalmatien in obigem Sinne gefaßt. Vgl. Reland, de religione Muhammedica p. 167 sqq. ed. II. Der Vers ist so zu erklären: „Gott und seine Engel segnen den Propheten; sprechet auch ihr, o Gläubige, Segen und Gruß über ihn." Das Wort صلّى heißt allerdings beten, mit إلى oder ل construirt: zu einem (Gott) beten, aber niemals, wenn es von Gott selbst gesagt und mit على construirt wird. Die Grundbedeutung ist beugen, neigen, und es bezeichnet in diesem Falle die Zuneigung, die Gnade und die Segnung, die Gott dem Menschen zu Theil werden läßt. So in der obigen Stelle das erste Mal und besonders in der Segensformel, die fast immer der Erwähnung Muhammed's beigefügt wird: صلّى الله عليه وسلّم „Gott segne ihn und grüße ihn!" Wird es von Menschen gesagt und dabei mit على verbunden, so bedeutet es gleichfalls: einen segnen oder vielmehr eine Segensformel, zumal die eben erwähnte, über ihn sprechen, und diesen Sinn hat es in der zweiten Hälfte des obigen Verses. Die Segnung der Engel bezieht man dann gewöhnlich auf ihre Fürbitte bei Gott. Dieser Usus wird u. a. in dem Commentar zu Sernudschi's sogenanntem Enchiridion studiosi auseinandergesetzt S. 2 der Ausg. von Caspari, Leipzig 1838. Er steht so fest, daß die Ausleger bei jener Koranstelle ihn als bekannt voraussetzen und etwa nur darüber discutiren, ob jene Segensformel jedesmal bei Erwähnung

betrachten zwar die Würde des Imâm, wenn sie einmal auf gesetzlichem Wege erworben ist, als eine Art infallibeln Oberpriesterthums; doch urtheilen sie in dieser Beziehung, wie die Katholiken vom Papste urtheilen würden, wenn er in Ketzerei verfiele und seine behauptete Infallibilität gebrauchen wollte, um seine Meinungen geltend zu machen. Sie würden behaupten, daß durch seine Meinungen seine Würde annullirt sey. Die abweichenden Meinungen unter den muhammedanischen Secten sind zum Theil schon darum unvereinbar, weil sie sich auf unvereinbare Texte des Koran und abweichende Traditionen stützen, auch nicht immer auszumachen ist, welcher Korantext der abrogirte und welcher der geltende seyn soll [190]).

Die vorstehenden Bemerkungen stützen sich auf einheimische Berichte. Ich verdanke sie vorzugsweise einem Araber von eigenthümlichem Character, der seinen schriftlichen Aufsatz über diese Dinge mit der Unterschrift schließt: „Von dem Fakir, dem Diener Gottes, Naßir Ibn Abu Mihân, dem elenden.“ Und in der That, wenn ich sein Aeußeres betrachtete, so konnte nichts treffender seyn,

---

des Propheten hinzugefügt werden müsse, oder ob es genüge, dies allenfalls bei der ersten und letzten Erwähnung in einer Rede zu thun, u. dgl. mehr. Es scheinen daher die Worte des Fakir von Omân von Wellsted oder seinem Gewährsmann mißverstanden oder schief aufgefaßt worden zu seyn.

190) Nicht selten hat Muhammed einen seiner früheren Aussprüche zurückgenommen und der jedesmalige spätere soll das Correctiv des früheren seyn, was im Koran (2, 100) ausdrücklich ausgesprochen wird. Der abrogirte Vers heißt منسوخ, der abrogirende und fortan geltende dagegen ناسخ.

als die letztere Bezeichnung[191]). Als ich ihn zuletzt sah, war er in Lumpen gehüllt, der personificirte Jammer und im Zustande des schmutzigsten Elends. Doch war er ein Bettler nach eigner Wahl und seine Armuth durchaus freiwillig, da der Fürst, sein Herr, ihm wegen seiner Talente wiederholt ein bleibendes und annehmliches Asyl angeboten hatte. Er weigert sich standhaft, dies anzunehmen, indem er eine herumziehende, unstete Lebensart der Gunst des Hofes vorzieht. In seinem täglichen Unterhalt ist er daher von den Almosen abhängig, die er von frommen Moslim's erhält, welche die Werke der Barmherzigkeit als einen wesentlichen Theil ihrer religiösen Verpflichtungen betrachten. Das Manuscript selbst ist eine wahre litterarische Curiosität. Einiges ist daraus oben wörtlich angeführt, und der Leser wird bemerken, daß es in einem Geiste geschrieben ist, wie er nur zu oft in allen Ländern in Discussionen über religiöse Gegenstände herrscht. Es zeigt sich darin ein maaßloser geistlicher Stolz, die grimmigste Intoleranz gegen Andersdenkende und eine Art Monopol von Frömmigkeit, gehüllt in studirte Bescheidenheit und stolze Demuth. Bei alledem aber zeugt seine Abhandlung sowohl von großer Subtilität in der Argumentation, als von ausgedehnter theologischer und historischer Belesenheit. Er ist „ein Haarspalter trotz Hudibras" und versteht's wie Wenige, die schlechte Sache als die gute darzustellen. Zu der Zeit, wo ich Omân verließ, wohnte Ibn Abu Mihân in Maskat.

---

191) Diese Bezeichnungsweise ist indeß ganz stehend, wenn muhammedanische Schriftsteller von sich selbst reden, besonders wenn sie Religiosen sind. Uebrigens deutet das Wort Fakir in dieser Unterschrift nicht nothwendig auf einen Derwisch; es bedeutet „arm" und kann hier auch in ganz allgemeinem Sinne stehn.

Die gesammte Bevölkerung von Omân muß man in zwei Hauptclassen theilen, diejenigen, welche ihren beständigen Wohnsitz in den Städten und Oasen haben, und die Beduinen, welche die zwischenliegende Wüste bewohnen. Die letzteren sind die eingebornen Bewohner des Landes, die alle persönlichen Characterzüge der wahren Söhne Ismael's bewahren; die ersteren dagegen sind hellerer Gesichtsfarbe und etwas fleischiger, obwohl die Verschiedenheit der Wüsten- und Städtebewohner hier lange nicht so scharf hervortritt, als in andern Theilen von Arabien. Beide Classen haben sich mit den Chàridschi's vermischt, die ihnen ihren Glauben aufdrangen, so daß in dieser Beziehung jeder Unterschied verwischt ist; aber sie haben einen andern bewahrt, der, soviel ich weiß, in andern Provinzen jetzt verschwunden ist. Die arabischen Historiker leiten die jetzige Bevölkerung Arabiens[192]) von zwei Stämmen ab, von Kahtân (Joktan), dem Sohne Eber's, und von Adnân, einem Nachkommen des Ismael. In Omân heißen die Abkömmlinge des erstern Ummari, und die des letztern Gaafri; aber diese Benennungen scheinen dieser Provinz eigenthümlich zu seyn, denn sonst heißen die ersteren El-Arab el-âriba oder die reinen Araber, und die letzteren El-Arab el-musta'raba oder die vermischten Araber[193]). Diese beiden Classen hassen sich gegenseitig.

---

192) Im Text irrig: Omân's.

193) S. Pococke's Specimen, Sale's Einleitung zum Koran, Eichhorn's Monumenta, Rühle von Lilienstern's Gesch. der Araber vor Muhammed u. a. Bücher der Art. Die Bezeichnungen Ummari und Gaafri sind mir sonst nicht vorgekommen, wenn nicht letzteres Ghafâri (s. oben S. 85) und ersteres Anmâri (von أنمار, Eichh. monum. p. 30) heißen soll. Doch ist Anmâr Nachkomme Adnan's und folglich Ismaelit.

Die städtischen Araber sind außerdem auch, abgesehn von jenem Unterschiede, in verschiedene Stämme getheilt, die sich unter einander ebenso heftig befehden wie ihre Brüder in der Wüste, und das abscheuliche Gesetz der Blutrache wird von ihnen wo möglich noch strenger gehandhabt. Während der Dauer dieser Fehden werden die Feindseligkeiten in derselben Weise und mit derselben offenen Ehrlichkeit geführt wie in der Wüste. Solche Ereignisse stören auch die allgemeine Ruhe nicht, und ein Reisender kann ungestört die Gebiete solcher in Streit lebender Stämme passiren.

Die Geschäfte des Ackerbau's werden nicht für ehrenwidrig gehalten, wie in andern Theilen von Arabien, auch wird durch dieselben nicht die angeborne Freiheitsliebe vermindert, wie die letzte Niederlage der Wahhâbi's im Gebiet von Bedi'a beweist, dessen Bewohner nur den dritten Theil der gegen sie anrückenden Macht aufbringen konnten und dennoch den Sieg davon trugen. Solch günstiges Urtheil kann ich jedoch nicht auf die Bewohner der Küste ausdehnen, und namentlich nicht über die Maskater, die ihre Feigheit so oft bewiesen haben, daß bei den andern Stämmen ein Maskati und ein verworfener Feigling fast gleichbedeutend sind. Die Araber, welche die Oasen und die in denselben liegenden Städte bewohnen, sind ein stolzes und kühnes Geschlecht, weniger verdorben und entartet, als andere Araber, die vom Nomadenleben zur Bebauung des Bodens übergegangen sind; sie haben nur wenig von jenen unterscheidenden Eigenschaften verloren, die ihre Brüder in der Wüste besitzen. Sie sind gastfrei, brav und edel, aber zugleich rachsüchtig, reizbar und im hohen Grade empfänglich für Beleidigungen. Aus den geringfügigsten Ursachen entstehen die blutigsten Kämpfe, wie folgender Vorfall beweist, bei welchem ich Augenzeuge war.

Bei

Bei einer Familie in Bedi'a war eine andere aus einem benachbarten Stamme zu Besuch; ein Knabe von dieser letztern, etwa zehn Jahre alt, war mit einem andern Jungen aus dem Orte in Streit gerathen; dessen Vater will sie aus einander bringen und giebt aus Versehen dem fremden Knaben eine Ohrfeige, die er seinem eignen Sohne zugedacht hatte. Jener läuft schreiend zu seinen Angehörigen, welche über die Beleidigung höchst erbittert sind und auf der Stelle sich in ihre Heimath entfernen. Am andern Morgen langte von ihrem Stamme eine Deputation in Bedi'a an, um über die Beleidigung eine Erklärung zu fordern. Man setzte sich früh 8 Uhr nieder, um über die Sache zu debattiren, und einige Male standen die Abgesandten unzufrieden auf, um wegzugehn, in welchem Falle sofort Feindseligkeiten zwischen den beiden Stämmen ausgebrochen seyn würden. Sie wurden aber bewogen, wieder Platz zu nehmen, und erst gegen Sonnenuntergang war die wichtige Sache endlich beigelegt. Ein Schmaus, welchen man am nächsten Tage etwa 20 Leuten von dem beleidigten Stamme gab, bewirkte die vollständige Versöhnung.

Auch im moralischen Character zeigt sich in Omân wie anderwärts ein Unterschied zwischen den Städtern der Seeküste und den Bewohnern des innern Landes. Denn bei jenen herrscht in den niederen Classen eine offene Zügellosigkeit der Sitten, und viele aus den höheren Classen sind nicht minder sinnlich und verderbt. Doch will ich mein Urtheil in Betreff der letztern nicht zu weit ausdehnen; denn schon die Sorge, dergleichen nicht öffentlich bekannt werden zu lassen, zeigt, daß das sittliche Gefühl nicht ganz untergegangen ist. In Handelsgeschäften herrscht, soviel ich erfahren konnte, wenig Treu und Glauben, und ein Verstoß dagegen stört die socialen Verhältnisse nicht sehr.

Die Pflicht der Gastfreundschaft wird überall in Omân eben so streng geübt wie anderwärts in Arabien, und der Fremde wird immer mit Achtung aufgenommen, ja die Reisenden werden oft in der Moschee untergebracht. In Betreff ihres religiösen Glaubens bemerke ich hier nur noch, daß die Bewohner von Omân bei weitem toleranter sind als die Mehrzahl der Moslim's. Der vorherrschendste Zug in dem Character der Araber ist ihre Geradheit und Einfachheit. Sie tritt nicht nur überall im geselligen Verkehr hervor, sondern sie durchdringt auch die gerichtlichen Verhandlungen und die Acte der Regierung. Diese Freiheit von Pomp und Ostentation stellt ihren Character bei den Europäern in ein sehr vortheilhaftes Licht, zumal sie sich in diesem Punkte so sehr von andern Morgenländern unterscheiden. Ihre gewöhnlichsten Begrüßungsformeln sind beim Eintreten in ein Zimmer oder wenn sie sich begegnen: Es-selâm alèkum (Heil über Euch!), worauf die Antwort: Waalêkum es-selâm (Auch über Euch Heil!). Bei Besuchen sagt man nach Umständen: ssabâh-el-chair (Guten Morgen!), mesâ-'l-chair (Guten Abend!), fi emân Allâh (Unter Gottes Schutze!), Allâh hafazak (Gott behüte dich!)[194]. Beim Eintritt eines Gastes erheben sich alle Anwesende, geben den Gruß zurück und bleiben stehn, bis jener sich gesetzt hat. Bei Begrüßung eines Schech's oder Vorgesetzten setzt man zu obigen Formeln seinen Titel hinzu, und ist er höheren Ranges, so küßt man ihm die Hand. Leute, die sich außer dem Hause begegnen, geben sich ein-

194) Diese Begrüßungsformeln sind der Reihe nach diese:
صباح الخير — وعليكم السلام — السلام عليكم
الله حفظك — فى امان الله — مسا الخير —.

ander die Hand. Wenn Europäer den Imâm besuchen, so steht er auf und läßt sie zu seiner Rechten sitzen.

Einundzwanzigstes Capitel.

Das häusliche und gesellige Leben.

Die Bewohner der Oasen und Städte in Omân geben sich einander sehr gern Gesellschaften und Gastereien, die zuweilen drei bis vier Tage dauern. Im Gegensatz zu andern Orientalen sind sie keineswegs unempfindlich für Naturschönheiten, und die Gäste werden gewöhnlich in leichten Gebäuden, einer Art von Landhäusern empfangen, welche von den Wohnhäusern abgesondert und oft malerisch im Schatten von Mango- und Tamarindenbäumen liegen. Dort bringen sie den Tag in Vergnügungen und die Nacht nicht selten in Schwelgen und Schwärmen hin. Bei Tage habe ich oft diesen Gesellschaften beigewohnt, aber gegen Sonnenuntergang zogen sich Alle zum Gebet zurück, und dies diente als Vorwand, mich zu entfernen, so daß ich für den Abend niemals wieder zugelassen wurde. Daß sie gewöhnlich des verbotenen Vergnügens des Weintrinkens genießen, läßt sich nicht bezweifeln, da sie große Quantitäten Wein von den Bergen erhalten; und so oft Branntwein oder andere Spirituosa in Maskat, wo sie Contrebande sind, eingeschmuggelt werden, so wird sofort der größte Theil davon ins Innere des Landes abgeführt. Bei meiner Ankunft in Maskat lag dort ein Schiff, welches direct aus England angelangt war. Die Ladung desselben war für einen muhammedanischen Hafen etwas sonderbar gewählt, denn ein großer Theil derselben bestand in — Schinken und Branntwein. Ich weiß nicht, ob der erstre glücklich abgesetzt

wurde, aber der Branntwein fand, trotz des strengen Verbotes des Imâm, in großen Quantitäten seinen Weg nach der Küste, und ich hörte von dem Imâm selbst, daß fast die Hälfte der Bevölkerung von Maskat fortwährend berauscht war, so lange der Vorrath dauerte. Einer seiner Verwandten wagte sogar in diesem Zustand vor ihm zu erscheinen; aber der nächste Tag schon fand den Verbannten auf dem Wege nach Zanzibar, und man hat mir erzählt, daß kein zweiter Fall der Art vorkam. Die strengeren Moslim's halten es nicht nur für ungesetzlich, Wein zu trinken oder aus den Trauben zu bereiten, sondern auch damit zu handeln oder von dem Gelde zu zehren, das aus dem Verkauf des Weines gelöst worden. Auf dem Dschebel Achdhar wird viel Wein bereitet, und dort trinkt man ihn bei Tische ganz frei und offen, und in allen größern Städten, wo Zucker fabricirt wird, destillirt man von dem Abfall desselben einen schlechten Rum, der im Lande schnellen Absatz findet. Das Spiel ist zwar ebenfalls im Koran verboten, aber Schach und einige persische Kartenspiele, wozu die Karten aus Indien kommen, sind sehr beliebt. Sonst haben sie nur wenig Unterhaltungen. Es giebt unter ihnen gelernte Geschichtserzähler; diese unterhalten auch bei Festschmäusen die Gesellschaft mit Gesängen, die sie mit der vollen Kraft ihrer Falsett-Stimme vortragen. Wahrsagerei wird auf verschiedene Art getrieben. Ich habe bereits das Verbrennen von Schulterknochen erwähnt, wobei der Zauberkundige wunderbare Aufschlüsse erhält mittelst gewisser mystischer Charactere, die sich beim Calciniren der Knochen bilden. Gewisse Tage des Monats werden als unglückliche ausgeschieden, wo sie weder zu Lande Krieg führen noch in See gehen. Auch um Diebstähle zu entdecken, nehmen sie ihre Zuflucht zu Wahrsagern, welche dabei eben so verfahren, wie die in Indien.

Männer und Weiber finden viel Vergnügen am Schaukeln, womit sie sich oft stundenlang beschäftigen; sie sitzen dabei auf einem Stocke, der in ein Seil geknüpft ist, welches gewöhnlich an Baumzweigen befestigt wird. Sonderbar ist es, daß die Araber, welche trotz des Koranverbots von jeher für eine musikliebende Nation galten, und die in ihrer Litteratur mehrere Abhandlungen über Musik haben, eben keine eigenen Musikinstrumente besitzen, und daß es selbst für unanständig gilt, solche im Hause zu haben. Doch hören sie sehr gern die Sklaven spielen, welche Instrumente aus Afrika gebrauchen. Das Hauptinstrument ist eine rohe Art Guitarre mit sechs Saiten, welche über ein auf einen hölzernen Körper gespanntes Stück Pergament laufen und Töne hervorbringen, die nichts weniger als unangenehm sind[195]). Sonst ist die Handtrommel in Gebrauch, eine Erfindung Arabiens, deren Körper aber oft nur in einem irdenen Gefäß besteht. Sie wird nebst einem aufwärts gekrümmten Horne oft gebraucht, um die Krieger zusammenzurufen.

In Suwêk wohnte ich dem Îd bei, einem Feste zur Erinnerung daran, wie Gott die Hand Abraham's bei der Opferung seines Sohnes hinderte[196]). Es fand dabei

---

195) Vgl. oben Anm. 45.

196) Id, عيد, bedeutet „Fest“ und bezeichnet vorzugsweise das Opferfest, wo die Pilger im Thale Miná bei Mekka ein feierliches Opfer darbringen und wo jeder Muhammedaner gern wenigstens ein Schaf zum Opfer schlachtet, am 10ten Tage des Monats Dhu 'l Hiddscha. Koran 2, 192 ff. 22, 37 ff. Es entspricht dem großen Beirâm der Türken. Das zweite der beiden muhammedanischen Feste fällt auf den ersten des Monats Schewwâl, heißt bei den Türken das kleine Beirâm und bei den morgenländischen

weniger Gepränge statt, als anderwärts in Arabien, wo ich diese Feier sah; denn ihre Religionsvorschriften verbieten kostbare Kleidung und Schmuck. Sie haben daher keine theuren Kaschmirshawls, wie z. B. in Schahr; auch malen sie sich das Gesicht nicht, noch beladen sie sich mit der Menge von Ringen und Silberschmuck, wie es dort gewöhnlich ist[197]. Die Männer vergnügten sich mit Pferde- und Kameelrennen und mit derselben Art von Kriegertanz, wie ich ihn oben in meinem Bericht über die Beni-Abu-Ali [S. 51] beschrieben habe. Auch führten sie einen andern Tanz auf, den ich sonst nirgends gesehen habe. Sie formirten zwei Reihen, die sich in einer Entfernung von 10 bis 15 Ellen gegenüberstellten. Bei dem Schalle einer Trommel, die von zwei in der Mitte stehenden Sklaven geschlagen wurde, näherten sich die Reihen einander in einem langsamen und gemessenen Schritte bis auf etwa 2 Ellen, dann verbeugten sie sich gleichzeitig mit ihren Köpfen gegen einander und zogen sich wieder zurück. Das trieben sie fortwährend, so lange ich dabei stand.

Der Zustand des Volkes in Omân ist im allgemeinen viel besser als in andern Ländern des Orients; und wenn die gute oder schlechte Regierung eines Landes nach der Zahl unabhängiger und wohlhabender Unterthanen geschätzt werden soll, so ist die von Omân sehr hoch zu stellen. Maskat ausgenommen und die andern Küstenstädte, wo es viele Almosen ansprechende Pilger giebt, begegnet

---

Christen „Türkisch-Ostern," weil es die Fasten beschließt. S. d'Herbelot's orient. Bibliothek, Art. Aïd. Jenes Opfer soll an Abraham's Opfer erinnern. Die Beduinen verbinden damit die Gedächtnißfeier der Verstorbenen. Burckhardt, Bed. u. Wahh. S. 72. 80.

197) S. das 2. Buch, Cap. 24 zu Anfang.

man öffentlichen Bettlern nur sehr selten. Der größere Theil des Volkes erscheint anständig gekleidet, hat gute Wohnhäuser und ist frei von allen Auflagen und Steuern; und wenn es keine Capitalisten und große Landeigenthümer giebt, so hat das Land doch auch wenige Einwohner, die in sehr dürftigen Umständen leben. Ihr Reichthum besteht einem großen Theile nach in ihren Dattelpflanzungen; jeder einzelne Baum ist registrirt, und Dattelbäume machen oft allein die Mitgift bei Verheirathungen und die Erbschaft aus. Die Bekleidung der niederen Classen besteht in einem um den Leib gebundenen Stück Tuch, Lungi genannt [198]), einem Turban aus würflichter Leinwand, die an der Küste in und bei Burka verfertigt wird, und einem groben Mantel oder Kemli [199]). Die Vornehmeren tragen ein langes Hemd, über diesem einen dünnen Tuchmantel, gewöhnlich von brauner Farbe und an Brust und Aermeln offen, endlich als Ueberwurf einen weißen oder dunkelfarbigen Kemli von feinem Gewebe, gewöhnlich aus Nedschd; ein Kaschmirshawl als Turban um den Kopf gewickelt und ein Gürtel mit der Dschenbie [200]) vollendet ihr Costüm. Alle Classen bedienen sich derselben Art von Sandalen. Zu ihrer Bewaffnung gehört vor allem eine Luntenflinte, wie sie durch den ganzen Orient gewöhnlich ist, mit sehr langem Lauf und mit eingelegtem Gold und Silber verziert. Ihr Degen hat eine gerade, doppelschneidige, dünne Klinge, etwa 3 Fuß lang, mit einem langen Griff ohne Stichblatt. Die Dschenbie oder der Dolch ist gewöhnlich 10 Zoll lang und das

---

198) S. Anm. 169.

199) S. Anm. 71.

200) S. Anm. 15.

Heft wo möglich reich mit Gold verziert. Ihr Schild mißt ungefähr 14 Zoll im Durchmesser und wird gewöhnlich mittelst eines ledernen Riemens am Degen befestigt. Die besten aus der Haut des Nilpferdes gemachten kommen aus Habessinien. Die Soldaten, die den Schech zu Pferde begleiten, tragen eine Lanze von etwa 15 Fuß Länge, nahe der Spitze mit einem Büschel Federn verziert[201]).

Auf den Tisch der Schechs und der Vornehmern kommt eine große Menge verschiedener Gerichte, die nach persischer Küche zubereitet werden. Ziegen-, Hammel- und Kameelfleisch sind ziemlich hoch im Preise, und der Aufwand für die Tafel eines Schech, wo die Gastfreiheit so groß ist, muß sehr beträchtlich seyn. Außer jenen Fleischsorten wird vorzüglich Reis und Ghi oder abgeklärte Butter in großer Menge verzehrt. Die Hauptspeisen der Armen und selbst der mittleren Classen sind Datteln und Fische, beide so wohlfeil und so reichlich vorhanden, daß selbst das Vieh damit gefüttert wird. Das gemeine Volk genießt sehr wenig Fleischspeisen, doch findet man hier nicht die Aversion vor Rindfleisch wie bei den Bewohnern von Hidschâs und Jemen. Sehr gern wird Weizenbrot gegessen, das in dünnen Kuchen auf heißer Asche gebacken wird oder auch in Oefen, welche die Form eines Topfes haben. Letztere verlangen nur wenig Feuerung, und die Brotkuchen werden an die Seiten des Ofens geklebt. Durra wird wenig gegessen, da man dafür hält, daß sie bläht und unverdaulich ist. Das Getreide wird auf der Handmühle gemahlen, die überall im Orient gebräuchlich ist und auch in Schottland gefunden wird, wo sie quern heißt. Man kann sie als die Urform der Mühle betrachten, sie besteht nur aus zwei runden Steinen, unge-

201) Vgl. Anm. 43.

fähr 2 Fuß im Durchmesser. Der obere ist convex und hat einen Handgriff, der untere ist concav. Das Mahlkorn wird durch ein Loch in dem obern Steine zugeschüttet, den man mit der Hand rasch umdreht. Gewöhnlich verrichten die Weiber dies Geschäft. Man schafft nicht viel damit, und in der Regel wird an jedem Tage nur soviel gemahlen, als man diesen Tag über braucht. Es geschieht meist des Morgens, und gewöhnlich wird dabei gesungen[202]. Von Früchten, die in so großer Menge gezogen werden, genießen sie nur spärlich, aber außerordentlich scheinen sie das Zuckerrohr zu lieben, wovon täglich große Quantitäten zu Markte gebracht werden. Von den Fischen sind seltsamer Weise die größten, wie der Hai und der Delphin, am meisten geschätzt.

Im Innern des Landes gehn die Weiber mit unbedecktem Gesicht; in Maskat dagegen tragen sie eine eigenthümliche Art von Schleier, ungefähr 10 Zoll lang und 7 Zoll breit, mit goldgesticktem Saume. In der Mitte, gerade über die Nase hin, ist ein Stück Fischbein gelegt, um da den Schleier zu steifen, und zu beiden Seiten davon sind zwei kleine Oeffnungen, durch welche sie hindurchsehen können. Die Weiber der niederen Classen tragen weite Unterhosen mit einem herabhängenden Gürtel und einem weiten Rock oder Hemd aus blauem baumwollenen Zeuch. Arme und Knöchel sind mit Bracelets und Knö-

---

202) Das Wort quern für Handmühle gebraucht auch Shakespeare im Sommernachtstraum 5, 1. Im Arabischen heißt sie rabá, رحى, im Hebr. רֵחַיִם (in Dualform wegen der beiden Steine). Eine Abbildung davon giebt Niebuhr in seiner Reise, Th. I. Taf. 17. A. Auch bei den Hebräern besorgten Weiber und zwar Sclavinnen das Mahlen, 2 Mos. 11, 5. Jes. 47, 2, wie im homerischen Zeitalter, Odyss. 7, 103. 20, 105 ff.

chelringen[203]) von Silber oder Bernstein geziert, und in ihren Ohren tragen sie verschiedene Ringe und andere Zierrathen. Die Kleidung der angesehnern Frauen ist ganz dieselbe, aber die Stoffe sind seidene aus indischen Fabriken, und über dem Rocke tragen sie, wenn sie ausgehen, einen weiten Ueberwurf. Viel Putzliebe zeigen sie in den goldnen Zierrathen, womit sie den Kopf schmücken. Auch bemalen sie den ganzen Körper mit Henna. Ein Moos, genannt Schenna, das auf den Granitbergen der Insel Socotra gesammelt wird, dient zu einem ähnlichen Zwecke. Dazu suchen die untern Classen ihre Schönheit noch durch allerlei tättowirte Zeichen von blauer Farbe auf den Armen und im Gesicht zu erhöhen. Die Figur der Weiber ist schlank und wohlgebaut, sie hat Rundung und Fülle, ohne Corpulenz. Ihre Gesichtsfarbe ist nicht dunkler als die einer spanischen Brünette, und das ist ihre natürliche Farbe da diejenigen, welche in den Oasen wohnen, außer des Morgens und Abends, selten ihre schattigen Dattelwälder verlassen und da sie in den Städten ihren Teint mit gleicher Sorgfalt conserviren. Die Beduinenweiber freilich, die beständig den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, haben eine mehr schwärzliche Farbe, und ebenso die Männer, obgleich die Kinder bei der Geburt ebenfalls von hellerer Haut sind. Ihre Gesichtsbildung ist sehr angenehm, die Augen groß, lebhaft und funkelnd, die Nase etwas adlerartig, der Mund regelmäßig und die Zähne weiß wie Perlen. Sie stehen ohne Zweifel an persönlichem Reiz über allen Weibern, die ich sonst in Arabien gesehen habe. Von muntrer und lustiger Laune, spielt ihnen ein Lächeln des Frohsinns beständig um den Mund, und jede witzige Anspielung in ihrer Unterhaltung oder ein spaßhafter Vorfall, sey er auch noch so geringfügig, reicht

---

203) Vgl. Anm. 172.

hin, um ihr Lachen zu erregen. In den Küstenstädten werden die Weiber von Stande eben so sorgfältig eingesperrt als irgendwo im Orient; aber sie bedienen sich größerer Freiheit, so oft es ihnen selbst beliebt. In dem Hause eines arabischen Kaufmanns, den ich zu besuchen pflegte, war es unmöglich, die Neugierde der Frauen seines Harems zu zügeln; begierig, einen Europäer zu sehn, huschten sie beständig vor der Thür des Zimmers hin und her, in welchem wir saßen. Mein Freund ertrug es eine Zeitlang mit Geduld und suchte es nur durch Ermahnungen zu verhindern; da dies aber nichts half, so nahm er bei meinem nächsten Besuche die Gelegenheit wahr und drehte den Schlüssel des Harem um, während sie alle darin waren; aber die Bewohnerinnen erhoben ein so heftiges Geschrei, daß er froh war, sie wieder frei zugeben noch ehe ich mich entfernte. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die arabischen Damen in Omân mehr Freiheit genießen und zugleich mehr geachtet sind, als in irgend einem andern Lande des Orients. Bei bürgerlichen Unruhen nehmen sie nicht selten Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten, und in manchen Fällen haben sie schon großen Heldenmuth bewiesen[204]).

Als ein eigenthümliches politisches Phänomen in der Geschichte der Nationen ist das Schech-Regiment zu betrachten, wie es bei den arabischen Stämmen besteht. Es ist weder Republik, noch Aristokratie, noch Königthum, und trägt doch Elemente von dem allen in sich. Mögen wir die lange Zeit seines Bestehens betrachten, oder den geringen Grad politischen Zwanges, welchen es dem Volke auflegt, oder die Kriegsheere, die es erzogen und von Zeit zu Zeit ausgesandt hat aus seinen uneroberten Wüsten, um andere

---

204) Vgl. oben S. 136.

Länder zu verheeren; in jedem Betracht ist es unsrer besondern Aufmerksamkeit werth. Die Araber gehören zu den Nationen, bei welchen ein gewisser Grad der Civilisation uralt ist, wo es frühzeitig eine Art Staatsverein gab; aber — eine Anomalie in der Geschichte der Welt! — ihre Regierungsform ist allen Hauptsachen nach die ursprüngliche, einfache und patriarchalische geblieben von der ältesten Zeit, zu welcher die Geschichtskunde hinanreicht, bis zu diesem Augenblick. Dies gilt besonders für den südlichen Theil dieser großen Halbinsel; denn nach den einheimischen Landtraditionen und nach den morgenländischen Schriftstellern soll sich bald nach der Sündfluth ein Stamm zu Al-Akas in der Provinz Hadhramaut niedergelassen haben. Sie sollen zu dem Geschlecht eines Sohnes von Uz, dem Sohne [Enkel] Sem's gehört haben, und von ihnen soll die Bevölkerung Arabiens ausgegangen seyn.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Die Regierungsverfassung.

Es würde meinem Zwecke fremd seyn, wenn ich den Ursprung und die Geschichte der Beduinenverfassung, die Ursache ihrer Stetigkeit und die Umstände weitläufig untersuchen wollte, welche den Ueberschuß der Bevölkerung bewogen, auszuwandern und doch nur wenig von jener Verfassung mit überzusiedeln. Aber ein kurzer Abriß der Art wird hier nöthig seyn, um ein vollständiges Bild zu geben von den politischen und physischen Verhältnissen der beiden Einwohnerclassen der Provinz Omân, die theils zerstreute

Hirtenstämme sind, theils ein Ackerbau und Handel treibendes Volk, und die jetzt in Dialect und Civilisation sich so wesentlich von einander unterscheiden. Bei den frühesten, einfachsten Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft war es natürlich, daß die Familie in ihrem Stammvater auch ihr Oberhaupt erkannte, bis der Stamm zu zahlreich ward, um sich überall zusammenzuhalten, oder die Weideplätze für die anwachsenden Heerden nicht mehr zureichten. Dann mußte ein Theil des Stammes sich absondern und in entfernteren Gegenden seinen Unterhalt suchen[205]). Die Autorität blieb dann wohl noch eine Zeitlang in den Händen des Stammfürsten oder seiner nächsten Abkömmlinge, die den Stamm auf seinen Wanderzügen geleitet hatten; aber wenn er nun immer zahlreicher wurde und immer weiter sich verzweigte, so mußte es sich fügen, daß die Häupter der allmählig entstandenen verschiedenen Stämme einen Mann zum gemeinschaftlichen Oberhaupt wählten, der sich durch Tapferkeit oder Klugheit ausgezeichnet hatte und geeignet war, sie alle im Kriege anzuführen und im Frieden ihren Berathungen vorzustehn. Auch wenn sie schon zerstreut waren, werden sie den Hauptstamm, von welchem sie ausgingen, noch mit Liebe und Interesse im Auge behalten und gegen einen gemeinsamen Feind sich allesammt verbunden haben. Waren sie demselben an Macht noch nicht gewachsen, so zogen sie sich gewiß in ihre Wüsten zurück, die zu allen Zeiten eine unzugängliche Zuflucht gewährten, und suchten dem Feinde so lange zu schaden, bis es ihnen gelang, denselben gänzlich zu vertreiben. Wie sehr sich diese Art der Kriegführung stets bewährt hat, kann man aus dem Erfolg der verschiedenen gegen sie gerichteten Angriffe

205) Ein Zeugniß dafür findet sich in der Geschichte der Patriarchen 1 Mos. 13, 6 ff.

schließen. Als Aelius Gallus von den Küsten des rothen Meeres her eindrang, leisteten die Eingebornen nur geringen Widerstand und zogen sich vor ihm zurück; aber kaum hatten sie ihn durch dieses Manöver ins Innere gelockt, wo seine Krieger durch Krankheiten hingerafft wurden, als sie ihn mit solcher Wuth angriffen, daß er froh war, mit einem elenden Reste seiner Leute nach Aegypten zu entkommen und die Eroberung Arabiens aufzugeben [206]). In derselben Weise entledigten sie sich in einer späteren Zeit der Perser, die unter Nuschirwan den größten Theil ihrer Küste und auch Omân besaßen, ebenso der Habessinier, welche Hidschâs und Jemen verwüsteten [207]), und der Türken, die sich eine Zeitlang in Jemen festsetzten [208]). Es fragt sich nun, ob die verschlagene Politik Mohammed Ali's, der die Unterwerfung der ganzen Halbinsel beabsichtigen soll, alle jene Schwierigkeiten überwinden wird. Sein früheres Glück im Kriege gegen die Wahhâbi's giebt uns dafür noch keine Bürgschaft, weil diese Sectirer von den orthodoxen Arabern als ein gemeinsamer Feind betrachtet wurden, und schon die Vereinigung mit ein paar Araberstämmen ließ ihn diesen Krieg zu einem glücklichen Ende bringen. Die neuliche

---

206) Ueber den Kriegszug des Aelius Gallus nach Arabien im J. 24 vor Chr. Geb., s. Strabo XVI. S. 1126 ff.; Dio Cassius 53, 29; die Ausleger zu den Oden des Horaz 1, 29; C. Ritter, zur Gesch. des petrâischen Arabiens, in den Abhandlungen der Berliner Academie 1824; Flügel's Gesch. der Araber I. S. 33 — 36.

207) Die Occupation der Habessinier wie der Perser fällt bekanntlich ins 6. Jahrhundert nach Christo.

208) Im 16. Jahrhundert. S. v. Hammer's Gesch. des osmanischen Reichs, Bd. IV; de Sacy im 4. Bande der Notices et Extraits; und Rutgers, Hist. Jemanae sub Hasano Pascha, Lugd. Bat. 1838.

Vernichtung seines damals wohlbeschaffenen und gut commandirten Heeres im Gebiete von Asîr läßt uns auf keinen bessern Erfolg schließen als den, welchen die erwähnten früheren Angriffe hatten [209]). Das Joch, welches den Arabern von Zeit zu Zeit einmal aufgelegt wurde, erstreckte sich immer nur auf einen kleinen Theil der Nation, und niemals trugen sie es so lange, daß dadurch ihr Character und Zustand irgend beträchtlich verändert worden wäre. Arabien ist, auch durch seine natürliche Lage geschützt, allen den mächtigen Stürmen entgangen, die in seiner Nachbarschaft ganze Nationen bis auf den Namen vertilgten. Ja selbst die Sendung Muhammed's, welche die ganze civilisirte Welt erschütterte, hat in Arabien selbst eigentlich wenig verändert.

Obgleich die Ober-Schechs der vornehmsten Stämme zuweilen die Macht über Leben und Tod, das Recht über Krieg und Frieden haben, so wird doch ihre Autorität oft bedeutend beschränkt durch die Aeltesten oder sonst einflußreiche Männer der Stämme. In Civil- und Criminalsachen haben sie mehr die Stellung von Schiedsrichtern als von eigentlichen Richtern, und die wichtigeren Angelegenheiten werden oft durch den gesammten Stamm discutirt. Dennoch stehen sie in Omân in sehr hoher persönlicher Achtung, wenigstens bei den dortigen Beduinen, welche sich auch in

---

209) Ueber die neueren Erfolge, die die Waffen der Aegypter in Arabien gehabt, s. oben Anm. 1 und 4. Sie haben die ganze Halbinsel von Westen nach Osten durchbrochen, Dere'ijje zerstört und auch in Jemen festeren Fuß gefaßt. Ob diese Eroberungen von Dauer seyn werden, läßt sich gerade in diesem Augenblick schwer sagen, weil die Stellung Mohammed Ali's der Pforte gegenüber unentschiedener ist als jemals. Eine Karte vom Asîr-Gebiet findet sich in Jomard's Ausgabe von Mengin, Hist. sommaire de l'Egypte sous le gouvernement de Mohammed Aly. Paris 1839.

dieser Hinsicht von den Bewohnern der Küste in Omân sowohl als in Hadhramaut unterscheiden.

Vor einigen Jahren scheiterten zwei reich beladene Schiffe an der Küste östlich von Râs-el-Hadd im Gebiet der Beni-Abu-Ali, welche sie gemeinschaftlich mit ihren Nachbarn, den Beni-Dscheneba, sogleich plünderten. Von der Mannschaft aber wurde niemand belästigt. Sie fanden einen kranken Juden an Bord. Diesen brachte man ans Ufer, ein Beduine nahm sich seiner an und machte sich verbindlich, ihn gegen das Versprechen einer Geldsumme nach Maskat zu bringen. Da er jedoch sehr krank war und der Beduine fürchtete, daß er unterwegs sterben möchte und daß er so nicht allein seinen Lohn verlieren sondern vielleicht auch noch davon Unannehmlichkeiten haben könnte, so forderte er von dem Juden eine schriftliche Versicherung. Dieser konnte nicht schreiben, und tauchte daher nur seine Finger in Tinte und drückte sie auf dem Papiere ab[210]. Auf diese Vorfälle verfügte sich der britische Resident nach Ssûr und beschied den Schech des erstern der genannten Stämme dahin. Dieser fürchtete die Rache der Engländer, da er früher bereits ihre Macht empfunden hatte; noch mehr aber scheute er sich, nicht Folge zu leisten, und verfügte sich daher, von seinem ganzen Stamme begleitet, nach dem Strande. Dort angekommen, suchten sie ihn durch Thränen und Bitten von seinem Entschlusse abzubringen, indem sie für gewiß erachteten, daß er, wenn er das englische Schiff bestiege, nach Bombay abgeführt und, wie früher, dort eingekerkert werden würde. Er ging dessenungeachtet, wurde mit vieler Aufmerk-

210) Diese Art der Unterzeichnung scheint in Arabien nicht selten vorzukommen. Ein Beispiel erzählt Ed. Robinson in seiner Reise nach Palästina S. 58 des 1. Bandes.

merksamkeit empfangen und nach Abschluß eines Tractats, wodurch er sich gegen das Versprechen einer ansehnlichen Rettungsprämie für künftige Fälle der Art verbindlich machte, das Eigenthum der an den Küsten seines Gebiets gescheiterten britischen Schiffe zu wahren, wieder ans Land gesetzt. Der Jubel seiner Stammgenossen, die während seiner Abwesenheit in Furcht und Angst schwebten, kannte nun keine Grenzen; fast erdrückt von den Begrüßenden, ward er von zweien aus ihrer Mitte auf die Schultern genommen und im Triumph hinweggetragen.

Die Beduinen, welche an den Grenzen von Omân umherziehen, wie auch diejenigen, die das zwischen den Oasen liegende Land einnehmen, besitzen noch die ganze Anhänglichkeit an ein unstetes Wanderleben, welche die Stämme in andern Theilen Arabiens auszeichnet. Es ist wahr, sie erkennen die Autorität des Imâm an, weil ihre Häuptlinge sich dadurch Geschenke sichern und weil durch ein entgegengesetztes Verfahren für sie nichts zu gewinnen ist; aber der Gehorsam, den sie ihm zollen, gleicht nur etwa demjenigen, welchen die geringeren Schechs einem Ober-Schech beweisen. Er kann, wie von der ackerbauenden Classe, ihre Dienste im Kriege fordern; aber im Frieden verfolgen sie ganz unabhängig von ihm ihre nomadische Lebensweise. Die Imâm's haben sich oft und nicht ganz ohne Erfolg bemüht, die Beduinen zu festen Bewohnern von Städten und Dörfern zu machen und den Geschäften des Ackerbau's zuzuwenden, wodurch sie allerdings mehr Macht über sie gewannen.

In den Städten tragen unreine Luft, unregelmäßige Lebensweise und andere Ursachen zur Verringerung der Lebensdauer bei, und auch die Landleute, welche die Oasen bebauen, sind minder gesund als die rüstigen Bewohner der Wüste. Diesen Ausfall der Bevölkerung zu ersetzen, muß

ein steter Zufluß unterhalten werden, und wenn dies, wie in den letzten Jahren, nicht gelingt, so bleibt mehr und mehr Ackerboden unbebaut liegen. Ich hörte von mehrern Fällen, daß Beduinenaraber sich als Landleute angesiedelt hatten, aber nie ihre frühere Lebensweise vergessen konnten, sondern, nachdem sie zuweilen viele Jahre in den Oasen gelebt hatten, wieder in die Wüste flohen. Die sehr mäßigen Abgaben gewähren hier in Omân der ackerbautreibenden Classe Erleichterungen, die ihr in andern Theilen von Arabien abgehen.

Ich habe im Verlauf meines Reiseberichts bereits von den Beduinenstämmen der Beni-Hasan, Beni-Abu-Ali und Beni-Dscheneba gehandelt[211]); es bleibt mir hier noch übrig, einige andere zu erwähnen. Die Beni-Ghafari stellen im Kriege 800 Mann; sie machen mit den Jemani und El-Arabi die ältesten und edelsten Stämme von Omân aus. Die letzteren rühmen sich der Abkunft von den Koreischiten in Mekka. Die Ghafari stammen ursprünglich aus Nedschd, wo die Hauptlinie des Stammes noch existirt. Im 17. Jahrhundert saß ein Ghafari auf dem Throne von Omân, und ihr jetziger Häuptling, Musâlim Ibn Massu, weigert sich noch immer die Oberherrschaft des Sejjid Sa'îd anzuerkennen. Ich habe schon früher erwähnt[212]), daß derselbe in einem Schlosse nahe bei Minach residirt, von wo aus er zuweilen einen Ausfall macht nnd die umliegende Gegend beunruhigt. Die Beni-Hasan zählen gegen 1000 Männer. Sie leben in einigen Städten, geben sich aber nur mit

---

211) Man s. besonders Cap. 4—6 in diesem ersten Buche, und über die im Folgenden genannten Stämme Anm. 5 und 67.

212) S. 85.

Kameelzucht ab und sind nebst den Dscheneba, den Mejün und den Beni-Katub die Karawanenführer von Omân. Ihre Weiber und Sclaven bebauen hie und da das Land, aber die Männer würden es für schimpflich halten, sich damit zu befassen. Die Beduinen, welche die große westliche Wüste bewohnen, haben weder Häuser noch Zelte, sie leben nur unter dem Schatten der Bäume. — Der Sohn ist hier durchaus nicht gebunden, dem Geschäft des Vaters zu folgen. Zuweilen wohnt der erstre in der Stadt und der letztre in der Wüste; aber mögen sie auch noch so lange festen Wohnsitz haben, so vergessen sie doch niemals den Stamm, zu welchem sie gehören, und wenn Beduinen nach Maskat oder nach andern Städten kommen, so erhalten sie bei solchen Stammverwandten gewöhnlich ihre Wohnung und Beköstigung.

Dies sind die Hauptstämme in Omân. Ich lernte Namen, Anzahl u. s. w. von mehr als hundert andern kennen; aber da ich sonst nichts von ihnen zu sagen weiß, so übergehe ich sie lieber ganz. Jeder dieser Stämme wird gewissermaßen von seinem eignen Obern regiert, und handelt in gewöhnlichen Fällen als eine selbständige bürgerliche Commune unabhängig von seinen Nachbarn; doch stehen die kleinern mehrentheils unter dem Einflusse der größeren Stämme. Nur hängt diese Verbindung an so dünnem Faden, daß der unbedeutendste Vorfall hinreicht, um ihn zu zerreißen. Sind sie mit ihrem Schech unzufrieden oder meinen sie sich zu verbessern, so entziehen sie sich seiner Protection und begeben sich unter den Schutz eines andern. So ist Anzahl und Macht der Stämme beständig im Schwanken, und die schlechte Regierung eines Einzelnen kann bewirken, daß von einem mächtigen Stamme, der ihm untergeben war, nur ein kleiner Rest ihm treu bleibt. Dies ist ein Hauptzug in dieser Verfassung und großentheils die Frucht der Freiheit des Vol-

kes. Wegen ihres zanksüchtigen Wesens und ihrer natürlichen Liebe zum Streit sind sie fast beständig in Fehde, und wenn dann ein Stamm sich nicht gewachsen fühlt, seine Stellung zu behaupten, so verbündet er sich mit einem andern oder auch mit mehrern. So lange diese Unregelmäßigkeiten in gewissen Grenzen bleiben, werden sie einigermaßen dadurch controllirt, daß jeder einzelne Stamm nicht bloß dem Imâm, sondern auch den übrigen Stämmen verantwortlich ist. Zwar geschieht es auch, daß alle Vermittelungsversuche vergeblich sind und die Sache mit dem Schwerte ausgefochten werden muß; aber diese Kriege sind weder sehr blutig, noch von langer Dauer. Die Sitte der Blutrache, so sehr sie unsrem Gefühle widerstreitet, scheint in diesem Falle eine gute Wirkung zu haben, da sie für jeden Gemordeten Ersatz fordert und Menschenleben doch zu theuer sind, um sie muthwillig zu verscherzen. Daher reicht der Tod weniger Kämpfer hin, um die beleidigende Partei zur Vernunft zu bringen. So verfahren sie bei Streitsachen, die sie unter sich selbst haben; wenn aber durch den Einfall fremder Stämme aus dem Innern oder aus andern Gegenden die Sicherheit und das gemeinsame Interesse der ganzen Provinz gefährdet wird, so vereinigt sich die gesammte Bevölkerung, die nomadische und ackerbauende, soweit sie Einen Glauben bekennt, welcher von allen andern Moslim's verabscheut wird, im Bewußtseyn ihrer gemeinsamen Abkunft zum Kriege gegen den gemeinschaftlichen Feind. Durch solche Einigkeit haben sie ihre Unabhängigkeit bis auf diesen Tag behauptet. Schon das, was ich von den Beni-Abu-Ali erzählt habe, dient zum Beweis, wie sehr die Beduinen an ihrem Stamme hängen und wie sie willig das Leben opfern, um die Ehre desselben zu retten. Fürwahr, wenn man den Character des Beduinen mit dem der benachbarten Nationen vergleicht, so steht jener weit über diesen.

Seine Vaterlandsliebe und sein natürliches Freiheitsgefühl stellen ihn eben so sehr über den Perser — diesen glatten Sclaven, dessen beste Thatkraft durch Despotismus erstickt ist — als seine Körperkraft, seine Kühnheit und Tapferkeit ihn über den ruhigen, sanften und entnervten Hindu erhebt. Ein Araber der Wüste fühlt auch diese Ueberlegenheit und legt sie in seinem Benehmen und in seinen Reden an den Tag. Er hält sein Geschlecht für das reinste und beste in der ganzen Menschheit, und schon darum zieht er den Aufenthalt in seiner Wüste dem verhältnißmäßig luxuriösen Städteleben bei weitem vor. Obgleich Wortwechsel bei den Arabern sehr gewöhnlich sind und mit Heftigkeit und lebhaften Gesticulationen geführt werden, so bedienen sie sich doch nie jener widrigen Redefloskeln, die den Hindu's und den Persern so geläufig sind. Die Redeweise eines Arabers ist einfach und männlich; denn wollte er sich Ausdrücke erlauben, die der Ehre seines Gegners und des Stammes desselben zu nahe träten, so würde nichts geringeres die Beleidigung ausgleichen können, als das Blut des Beleidigers.

Mit Ausnahme von Ssohâr, das längere Zeit unter der Herrschaft eines andern Häuptlings stand, erkannte früher ganz Omân die Autorität des regierenden Imâm an, bis im Jahr 1829 Schinâß nebst den weiter nach Norden hinauf liegenden Küstenstädten dieses Joch abwarfen. Schinâß selbst hat sich ihm seitdem wieder unterworfen und sein Fort hat eine Besatzung von Belutschen aufnehmen müssen[213]), während die übrigen Städte noch immer gewissermaßen unabhängig von ihm sind. Kaum hat eine Regierungsform Arabiens in Europa mehr die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, als die halb geistliche und halb weltliche Macht

213) Vgl. oben S. 162.

des Imâm, der in dieser Hinsicht mit dem Papst verglichen werden kann. Niebuhr hat bei seinem Besuche in Arabien im Jahr 1762 eine vollständige Beschreibung der Regierungsverfassung von Ssan'â gegeben, aber die von Maskat unterscheidet sich von jener in mehrern wesentlichen Punkten. So regiert der Imâm von Ssan'â durch Vermittelung eines Divan, durch welchen seine Macht bedeutend controllirt und beschränkt wird, während der Imâm von Maskat, obwohl er bürgerliche Angelegenheiten dem Kadhi zur Entscheidung überläßt, in allen den Fällen, die seine Einmischung erfordern, ganz nach eignem Willen verfährt. Die jetzige Regierung des Imâm von Maskat ist allem Anscheine nach milder, gerechter und ordnungsmäßiger, als irgend eine andere in Arabien oder im Orient überhaupt. Doch ist sie, trotz aller tüchtigen Eigenschaften des Imâm, mehr als einmal sehr gefährdet worden[214]. Seine Verwandten, welche stets unruhig sind und unablässig auf einen Vorwand lauern, um ihre Streitlust zu befriedigen und ihre Ansprüche geltend zu machen, haben schon öfter, wenn er nach Zanzibar ging, seine Abwesenheit benutzt, um ihre Pläne zu realisiren. Der Abfall von Ssohâr und den nördlichen Districten ist bereits erwähnt worden. Im Jahr 1829 setzte sich eine Partei, mit seinem Neffen an der Spitze, in den Besitz von Maskat; aber das britische Gouvernement gab dem Imâm sofort Nachricht von

214) Es giebt ein Buch, welches die Geschichte des jetzigen Imâm erzählt, mir aber nie zu Gesicht gekommen ist. Es führt den Titel: History of Seyd Sayd, Sultan of Maskat, together with an account of the countries and peoples on the shores of the Persian Gulf. By Sheik Mansur, a native of Rome, translated from the original Italian. London 1819. Vgl. Minerva 1821. Bd. III.

dem Vorfalle, und Schiffe und Mannschaft waren bereit, ihm zur Wiedereroberung der Residenz behülflich zu seyn. Diese Demonstration war hinreichend, das Fortschreiten der Rebellion zu hindern, und die Anführer ergaben sich, als der Imâm zurückkam, an seine Gnade. Ich glaube, die Einkerkerung seines Neffen für die Dauer einer Woche war die härteste Strafe, die er über die Betheiligten ergehen ließ. Solcherlei Unordnungen scheinen bei muhammedanischen und überhaupt bei morgenländischen Regierungen unvermeidlich zu seyn. Der Sohn ist kaum herangewachsen, da schmiedet er auch Complotte gegen den Vater, und da die Verhältnisse der Polygamie geeignet sind, die Ordnung der Nachfolge, die auch hier dem Namen nach erblich ist, zu stören, so suchen rivalisirende Prätendenten frühzeitig und noch vor dem Ableben des regierenden Fürsten ihre Ansprüche durch Intrigue zu sichern und geltend zu machen. Dann giebt es gewöhnlich eine allgemeine Scene von Zank und Streit, die verschiedenen Beduinenstämme verdingen sich den streitenden Parteien, und der Lärm legt sich nicht eher, als bis einer der Prätendenten durch Uebergewicht an Glück, Geschick oder Macht den Preis erringt. Dann gewährt man den Freunden der im Kampfe gebliebenen Ersatz, und die Dinge kehren zu ihrer früheren Ordnung zurück. Bei dem Tode des jetzigen Imâm werden vermuthlich Sa'id Mohammed sein Neffe, und Sejjid Hilâl sein Sohn, um die Herrschaft streiten. Dem erstern soll er selbst, wie es heißt, den Vorzug geben. Der regierende Imâm hat auch noch mit einer andern Schwierigkeit zu kämpfen. Omân war früher unter eine Menge von Schech's vertheilt, welche sehr getrennte und widersprechende Interessen verfolgten und dabei oft die Autorität des Fürsten aufs Spiel setzten. Sejjid Sa'id hat dem einigermaßen abgeholfen, indem er diese Stellen, wenn sie vacant

werden, seinen eignen Officieren verleiht als eine Auszeichnung für militärische Verdienste. Aber in einem Lande wie Arabien sind die Hindernisse zu groß und das Leben Eines Mannes zu kurz, als daß er im Stande wäre, ein festes und dauerndes Princip der Regierung durchzuführen. Indeß hat der jetzige Imâm mehr gethan, als man bei seinen geringen Mitteln von ihm zu erwarten berechtigt war, und er würde das Glänzendste leisten, wenn nicht die Truppen, die ihm zu Gebote stehen, die schlechtesten wären, die es in Arabien geben kann; denn ihre Feigheit hat ihm schon Vieles vereitelt. Durch seine einsichtsvolle Politik ist die Blüthe und Bedeutung des Handels von Maskat sehr gehoben worden, und das Gebiet, das seine Vorgänger auf der Küste von Afrika erworben, hat er um mehr als das Doppelte vergrößert. Der Imâm hat die verschiedenen Häuptlinge des Landes zu wählen, bei seinem Regierungsantritt eine Probe seiner theologischen Gelehrsamkeit und das Gelübde abzulegen, daß er nie zu Schiffe gehn will[215]); sonst kommen bei seiner Einsetzung keine weiteren Eidesleistungen und Ceremonien vor. Sein Hofstaat ist klein und fast ohne allen Pomp. Sejjidna [سيدنا] „unser Herr" ist der Titel, womit er angeredet wird, und von denen, die sich ihm nahen, erhält er den Handkuß.

215) S. oben S. 10.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Justizpflege und Hülfsquellen der Verwaltung.

Was die Justizpflege in Maskat anlangt, so führen die Kadhi's die Untersuchungen über alle geringeren Vergehen; über die schwereren entscheidet der Imâm selbst. Obgleich seine Gewalt jedenfalls eine absolute ist, so vermeidet er doch Todesstrafen, ausgenommen bei begangenem Mord. In den entfernteren Städten hat es Sejjid Sa'îd unthunlich gefunden, die Blutrache abzuschaffen, aber in Maskat ist sie streng verboten. Kommt es dennoch einmal zu solchen Verwickelungen, so begnügen sich die Verwandten leicht mit einem Blutgeld. In Esûr sah ich einen alten Mann zwischen 70 und 80 Jahren, der beständig seine geladene Flinte bei sich führte mit Pulver auf der Pfanne, weil er, wie man mir sagte, Blutrache suchte. Oft vergehen Jahre, ehe einer Gelegenheit findet, an dem betreffenden Individuum Rache zu nehmen. Auffallend ist bei der religiösen Toleranz, die dort herrscht, daß ein Muhammedaner das Vorrecht hat, den Tod eines Banianen durch eine an die Moschee gezahlte Geldsumme abzukaufen.

Omân ist in Districte getheilt, deren Namen auch auf die Einwohner übertragen werden. Sie stehen, wie schon bemerkt wurde, unter Schechs, die alle dem Imâm verantwortlich sind und seine Oberherrschaft anerkennen. Auf Rebellion oder Verweigerung des vom Imâm verlangten Truppencontingents steht Gefängnißstrafe und Confiscation des Eigenthums. Sejjid Sa'îd jedoch zieht es vor, sich durch Geschenke ihre Achtung, Beihülfe und Amtstreue zu sichern, als ihnen Anlaß zu Mißvergnügen über seine Person oder über seine Maaßregeln zu geben. Wäh-

rend so die Aufmerksamkeit des Imâm auf das Interesse seiner Besitzungen im allgemeinen gerichtet ist, sind die Details jenen Häuptlingen überlassen, und die Macht, welche diese in ihren Districten ausüben, ist daher noch sehr beträchtlich. Sie erstreckt sich über Person und Eigenthum der Unterthanen, nur nicht über ihr Leben. Doch haben sie in jedem einzelnen Falle das Recht, an den Imâm zu appelliren, und seine Entscheidung ist die letzte und bindende. Es ist daher schwierig für einen Schech, seine Macht zu mißbrauchen, und in der Regel wird die Sicherheit der Person sowohl als das Recht des Privateigenthums von ihnen respectirt. Sie haben keine regelmäßige Polizei für die Aufrechthaltung der Ordnung; aber ihr dienendes Militär muß die nöthigen Maßregeln der Art executiren, und da der Imâm nur ein kleines stehendes Heer unterhält, so verwendet der Districts-Schech dieselben Individuen auch zur Ausführung der Ordre, die er vom Imâm erhält. Eine ähnliche Autorität üben die Unter-Schech's über ihre Untergebnen und die Väter über ihre Familien. Außer den Vorschriften des Koran haben sie kein besonderes Gesetzbuch; doch scheinen jene, wenn sie mit Strenge angewandt werden, zu den Verhältnissen des Landes außerordentlich gut zu passen. Indessen ist es keineswegs ungewöhnlich, daß ein Privatmann die ihm angethane Beleidigung selbst rächt. Der Ehebrecher darf getödtet werden, wenn man ihn auf der That oder auch nur im Bereich der Wohnung ertappt; ebenso der Dieb unter ähnlichen Umständen. In der Verwaltung der Justiz findet kein Aufschub statt; denn wenn ein Streit entsteht, so gehen die Parteien sofort zum Kadhi, welcher beide Theile ruhig anhört und dann ein für alle Mal entscheidet. In Criminalfällen wird der Schuldige durch gewisse beim Gericht angestellte Officianten ergriffen und das Urtheil, wenn

die Sache nicht vor den Imâm gebracht werden muß, sofort vollzogen, sobald es ausgesprochen ist. Oeffentliche Dirnen giebt es in allen Städten und Oasen, und keinerlei Strafe trifft den, der mit ihnen umgeht, er sey Moslim, Jude oder Christ. Trotz der räuberischen Sitten des Volkes hat es doch einen großen Abscheu vor kleinen Diebereien; ein zwei- oder dreimal wiederholtes Vergehen dieser Art wird mit Verstümmelung bestraft.

Die Hülfsquellen der Regierung des Imâm bestehen in der Dienstpflichtigkeit des Volkes und den Einkünften von Maskat. Der Ertrag des Bodens ist für ihn keine Quelle des Vortheils. Maskat ist in der That der einzige Ort in Omân, welcher ein Einkommen für ihn abwirft; denn aus den innern Provinzen kommt nicht ein Thaler ein, im Gegentheil ist der Imâm genöthigt, wenn er sich in Arabien aufhält, beträchtliche Summen zu Geschenken zu verwenden für die Schech's der verschiedenen Städte und Oasen. Die Einkünfte zu Maskat und Matrah beruhen einzig und allein auf den Zöllen; denn es wird sonst keine andere Taxe erhoben, weder Kopf- noch Häuser- noch Vermögensteuer. Die Zölle sind an einen Banianen verpachtet für die jährliche Summe von 165,000 Dollars, und von den afrikanischen und persischen Küsten werden noch 200,000 erhoben, was also ein Gesammteinkommen von ungefähr 360,000 Dollars ausmacht. Die Ausgaben für den Haushalt des Imâm sind nicht groß, dagegen verwendet er bedeutende Summen auf seine Schiffe und zu Geschenken. Seine Freigebigkeit in letztrer Beziehung wetteifert fast mit dem, was von der Verschwendung der alten Chalifen erzählt wird. Er unterstützt alle seine Verwandten, und die Geschenke an Fremde, die ihn besuchen, sind außerordentlich kostbar. Selten entläßt er auch den ärmsten Araber ohne ein Präsent zum Andenken an seinen Besuch. Beduinen, die nach Maskat kommen,

werden oft für seine Rechnung beköstigt und bei ihrer Abreise mit so viel Nahrungsmitteln versehen, als sie fortbringen können. Ich war einmal zugegen, als einer von den Leuten, denen die Aufsicht über seine Pferde anvertraut war, in das Zimmer eintrat und Se. Hoheit erinnerte, daß er am vergangenen Abend, als er nach den Pferden gesehn, kein Geschenk erhalten habe. Der Imâm hörte ihn ruhig an und gab darauf dem Schatzmeister Befehl, ihm 10 Dollars zu reichen. Solche Großmuth gilt bei den Arabern für die größte Tugend, die ein Fürst besitzen kann, während sie das entgegengesetzte Extrem der Kargheit eben so sehr verabscheuen. Von Sejjid Sa'îd, der sich durch seine Freigebigkeit den Namen des zweiten Omar erworben hat, sagen sie, daß er nie eine Bitte verweigere, daß er jedes ihm dargebrachte Geschenk hundertfältig vergüte, und daß er, was immer auf seinen Befehl geschehe, besser bezahle als jeder Andere

Die einzige stehende Militärmacht, welche der Imâm zu Maskat unterhält, ist ein kleines Corps von 400 Mann, die auf gleiche Art ausgerüstet sind wie die Sipahi's in Indien. Einige von ihnen dienen ihm zugleich als Haussclaven. Aber nöthigenfalls könnte er aus dem südlichen Omân in Zeit von drei Tagen eine Armee von 10,000 Mann aufbringen und dann diese Anzahl verdreifachen durch den Beitritt von vielen Beduinen-Schech's mit ihrem Gefolge, die sich bereitwillig an ihn anschließen würden in Aussicht auf die zu machende Beute und die von ihm zu erwartenden Geschenke.

Endlich kann ich nicht unterlassen, auf gewisse Aehnlichkeiten zwischen der jetzigen Regierung von Omân und den alten Feudal-Staaten von Europa aufmerksam zu machen. Der Imâm repräsentirt gewissermaßen die königliche Macht; die Häuptlinge, denen er die Herrschaft einzelner Provinzen

überträgt zum Lohne für geleistete Kriegsdienste, gleichen den Baronen der Feudal-Verfassung, während das Volk, frei von allen Abgaben, den Boden des Landes in ähnlichem Erbbesitz hat, wie die alten Lehnsmänner, namentlich die mit militärischer Hörigkeit. Jede dieser Provinzial-Regierungen hat ihr Schloß oder ihre Burg, und so oft die Autorität des Imâm sich nicht gehörig aufrecht zu erhalten weiß, rufen die Häuptlinge, gleich den Baronen, ihre Dienstleute in der Umgebung auf und bieten ihm offen Trotz.

Wegen des Wanderlebens der Beduinen hält es sehr schwer, den Betrag der Bevölkerung Omân's genau zu bestimmen; doch habe ich während meines dortigen Aufenthalts mir viel Mühe gegeben, denselben so sicher wie möglich zu erkunden. Der südliche Theil ist nur spärlich bevölkert, denn die ganze Einwohnerzahl, Weiber und Kinder mit eingeschlossen, übersteigt nicht 50,000. Die nördlichen Distrikte sind dagegen viel stärker bevölkert und umfassen, Maskat und Matrah mitgerechnet, vermuthlich 250,000 Seelen, welche Schätzung nach meiner Ueberzeugung eher noch zu gering als zu hoch ist. Die Batna-Küste ist ihrer ganzen Länge nach dicht mit Städten und Dörfern besetzt, und in den Thälern finden sich überall, wo der Boden einigen Raum zum Ackerbau gewährt, kleine Dörfer von 10 bis 20 Häusern. Rostâk ausgenommen, welches groß und gut gebaut ist, findet sich im Innern keine Stadt von größerer Ausdehnung. Viele Ortschaften, die nach Nachrichten der Eingebornen auf unsern bisherigen Karten als große Städte figurirten und die auch Niebuhr als Hauptstädte aufführte, erheben sich nicht über den Rang von Dörfern und Weilern. Die Ruinen von Häusern und die Spuren von alten Eindämmungen bezeugen allerdings für eine frühere Periode sowohl eine stärkere Bevölkerung, als auch einen ausgedehnteren Ackerbau; aber wo die Bewässerung aufhört, da wird im Verlauf von

wenig Jahren aus dem fruchtbarsten Lande eine Wüste. Alle Städte und Dörfer liegen jetzt in oder bei einer der Oasen, und diese sind nebst ihren Bewohnern im Verlauf dieses Werkes so vollständig beschrieben, daß ich hier nicht darauf zurückzukommen brauche, zumal auch die Karte eine genaue Uebersicht davon gewährt. Auch meine Reisewege sind auf der Karte verzeichnet. Um anzudeuten, welchen Grad der Sicherheit diese Karte gewährt, will ich noch bemerken, daß die Lage aller bedeutenderen Städte, Dörfer und Oasen nach Beobachtungen an Ort und Stelle festgestellt worden ist, und daß mit Ausnahme von Rostâk, welches nach Compaßrichtungen verzeichnet wurde, und Birêma der Grenzstation der Wahhâbi's, kein Ort von Bedeutung in Omân ist, dessen geographische Lage von mir nicht genau bestimmt worden wäre. Und so werden die paar Monate, die ich in Omân zubrachte, nicht ohne Nutzen für die Wissenschaft verflossen seyn, wenn ich auch durch widerwärtige Umstände verhindert wurde, mein letztes Ziel, Dere'ijje, zu erreichen.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Der Sclavenhandel und die Geschichte des Landes.

Die Häuser sind in Maskat und Rostâk aus guten Steinen, sonst aber überall in Omân entweder aus gemeinen an der Sonne getrockneten Erdsteinen, oder aus kleinen mit Lehm verbundenen Steinen gebaut. Letztere sind daher nichts weniger als dauerhafte Gebäude, und ein starker einigermaßen anhaltender Regen ruinirt sie leicht. Um sie besser davor zu schützen, wendet man einen Mörtel an, der aus Lehm, Stroh und Kieseln zusammengesetzt ist und mit der bloßen Hand gemischt wird. Die größeren Häuser sind von vier-

eckiger Form, so daß sie einen offenen Hof einschließen. Um jedes Stockwerk läuft eine Gallerie, in welche die verschiedenen Zimmer sich öffnen. Letztere sind in der Regel geräumig und hoch, und haben getäfelte Decken von Holz, die öfter mit roher Malerei versehen sind. Die weißgetünchten Wände bestehen aus Rohr, und an denselben hängen rings umher auf Pflöcken Kameel- und Pferdebehänge. Die Fußböden macht man aus Erde, welche glatt gestrichen und mit Walzen festgerollt wird. Gewöhnlich legt man eine Decke darüber. Aber keine Art von Möbel ist in den Zimmern zu sehn; das Essen wird auf einem Teppich aufgetragen, welchen man zu diesem Zweck über den Boden hinbreitet. Diese Häuser haben nur einen Eingang, sie sind von einer Mauer umgeben und haben das Ansehn, als seyen sie zur Vertheidigung so eingerichtet. Die Wohnungen der ärmeren Classen sind aus demselben Material gebaut und bestehen nur aus zwei viereckigen Zimmern über einander; das obere dient zum Harem, in dem untern nimmt man Besuche an.

Maskat ist ein großer Sclavenmarkt, fast alle Sclaven für die Küsten des persischen Golfs, für Bagdad und Baßra werden hier gekauft. Die Imâm's waren früher bei diesem Handel betheiligt und gewannen dadurch ein jährliches Einkommen von 60,000 Dollars oder ungefähr 13,000 Pfund Sterling; aber Sejjid Sa'îd hat die ganze Sache mit beispielloser Liberalität freiwillig aufgegeben, um unsrem Gouvernement zu willfahren, welches sich ernstlich für die Unterdrückung des Sclavenhandels bemühte. Irgend einen Ersatz hat er dafür nicht erhalten. Spanien, einem christlichen Staate, gaben wir, um dies zu erreichen, 200,000 Pfund und erließen ihm noch dazu einige Millionen seiner Schuld; einem muhammedanischen Fürsten aber, dessen Religionsglaube die Sclaverei offen erlaubt und gut heißt, ihm haben wir dafür — unsre Anerkennung bezeugt! — ich

hoffe wenigstens, daß dies geschehen ist, obwohl ich auch davon nie etwas gehört habe. — Ich habe mir sagen lassen, daß in Maskat jährlich etwa 4000 Sclaven beiderlei Geschlechts und von jedem Lebensalter zum Verkauf ausgestellt werden. Man kann sie in drei Classen theilen: Die Towâïli stammen von der Zanzibar-Küste. Sie sind daran kenntlich, daß sie ihre Zähne feilen, zuweilen spitz, zuweilen auch in Kerben wie eine Säge. Sie haben auch eigenthümliche Einschnitte in beiden Backen, welche mit einem kleinen Messer gemacht werden, wenn die Kinder 5 bis 6 Jahr alt sind. Die Narben, welche davon zurückbleiben, bezeichnen den Stamm, zu welchem sie gehören[216]. Der Preis eines Towâïli ist 40 bis 60 Dollars. Die Nâbi's ferner, die aus dem innern Afrika kommen, sollen einen rachsüchtigen und treulosen Character haben. Die Beduinen sind hier, wie in Hidschâs, die einzigen Käufer. Die Galla's endlich aus Habessinien stehen hoch im Preise, der zwischen 100 und 150 Dollars schwankt. Der Preis der Mädchen ist ungefähr derselbe wie der der männlichen Sclaven, da man bei den letzteren die Stärke, Gesundheit und gute Gemüthsart eben so sehr in Anschlag bringt wie das anmuthige Wesen bei den ersteren. Zuweilen werden auch Eunuchen aus Darfur gebracht, welche 2 bis 300 Dollars kosten und meistens von den Persern gekauft werden. Uebrigens erfahren die Sclaven in Omân eine gute Behandlung. Sind sie unzufrieden mit ihrem Herrn, so können sie zum Kadhi gehn und verlangen, daß sie öffentlich verkauft werden, obschon dies sehr selten vorkommt. Der Herr seiner-

---

216) Einige Bemerkungen über diese Sitte findet man in Lander's Reisen.

Wellsted.

nerseits kann den Sclaven verkaufen, austauschen und strafen, aber er kann die Strafe, selbst wenn nach dem Gesetz Todesstrafe auf dem Verbrechen steht, nicht ohne vorhergegangenes öffentliches Verhör vollziehen. Wenn der Herr dem Sclaven ein Weib gegeben und diese Kinder geboren hat, so werden Weib und Kind nur mit dem Vater verkauft. Beim Tode des Herrn erhalten die Sclaven gewöhnlich die Freiheit. Nach dem muhammedanischen Gesetz darf kein Moslim zum Sclaven gemacht werden; aber ein fremder Sclav, der in diesem Glauben aufgezogen ist, kann, wenn er einmal freigelassen worden, sich freiwillig wieder einen andern Herrn suchen. Araber von Stande haben zwei oder mehrere Sclaven für das Hauswesen und daneben noch andere als Vertraute. Immer genießen sie eine Achtung und freundliche Behandlung, wie man sie in Europa nicht immer den Dienstboten gewährt. Werden sie noch jung gekauft, so zieht man sie im muhammedanischen Glauben auf, läßt sie lesen und schreiben lernen, giebt ihnen später wohl Schiffe oder Boote zu commandiren und vertraut ihnen oft werthvolle Ladungen an.

Während meines Aufenthalts in Omân machte ich wiederholte Versuche, mich über die Geschichte des Landes zu unterrichten; aber die Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen in einem Lande, wo kein Mensch die geschichtlichen Ereignisse zu Papier bringt, sind unübersteiglich. Ich theile indeß das Resultat meiner Nachforschungen mit, indem ich im Vorbeigehn bemerke, daß das Stillschweigen der dortigen Araber, wie es der Mangel an gelehrter Bildung unter ihnen mit sich bringt, vielleicht dereinst aus den Annalen ihrer Nachbarn, der Perser, ergänzt werden kann. In der oben gegebenen Uebersicht der eigenthümlichen Glaubensmeinungen dieses Volkes war bereits davon die Rede, daß und

warum einst eine Anzahl von Anhängern des Propheten ihren Anführer verließ, sich nach Omân wandte und sich einen Imâm oder Chalifen aus ihrer Mitte erwählte. Dies ereignete sich während der Kriege, welche Ali, Muhammed's Schwiegersohn, um den Besitz des Chalifats führte, und jene Abtrünnigen erhielten dann den Schimpfnamen der Chàridschi's, den die Secte noch heute führt. Die kurze Zeit der portugiesischen Herrschaft ausgenommen, war in Omân die Familie der Ja'rabi-el-Asd 250 Jahre am Ruder. Es wird genügen, hier mit dem Imâm Seif zu beginnen[217]. Dieser Fürst vertrieb im Jahr 1658 die Portugiesen aus Maskat, eroberte Zanzibar und mehrere Häfen an der afrikanischen sowie einige an der persischen Küste, einen oder zwei in Mekran, nebst Bahrein, Kischm und viele andere Inseln im persischen Golf. Seine Nachfolger verloren Bahrein, welches gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts das Joch abwarf, behielten aber die übrigen Besitzungen. Dem Seif folgte Sultan Mohammed ibn Naßr vom Stamme Ghafâri, und Seif der Sohn Sultan's. Die Regierung dieses Seif war stürmisch und unglücklich. Er wich von dem milden Regierungsprincip seiner Vorgänger ab, drückte seine Unterthanen

217) Man s. über die Geschichte von Omân schon oben S. 9 und was dort in Anm. 5 angeführt wurde, besonders Niebuhr's Beschr. S. 298 ff. und Fraser's Reise nach Chorasan Cap. 1. Diese weichen in einzelnen Punkten von Wellsted ab, aber es giebt zur Zeit keine besseren Quellen, wonach die Differenzen ausgeglichen werden könnten. Man wird das auch nicht sehr vermissen, da diese Particulargeschichte doch nur ein untergeordnetes Interesse hat. Doch sind hier einige Namen berichtigt worden.

und ließ sie durch seine Soldaten plündern und quälen. Zugleich verließ er die mäßige Lebensweise seiner Vorfahren, gab sich dem Weintrinken und unerlaubten Lüsten hin, und schonte selbst die Keuschheit der Töchter seiner Unterthanen nicht. Seine Verwandten, die Aeltesten seines Stammes, machten ihm vergebens Vorwürfe, bis sie sahen, daß das ganze Land in Verwirrung war und dem Imâm immer abgeneigter wurde; da schrieben sie endlich an Ahmed ibn Sa'îd, den Häuptling von Ssohâr, der im Rufe des einsichtigsten Herrschers in Omân stand, daß sie die Absicht hätten, den Seif abzusetzen und an seiner Stelle den Sultan ibn Murschid, einen aus derselben Familie, zu wählen, und erbaten sich dazu seine Genehmigung und Mitwirkung. Ahmed erwiederte, daß er ihren Plänen in keiner Weise entgegen seyn wolle, und fügte hinzu, da der gegenwärtige Fürst sich ihres Vertrauens unwürdig gezeigt habe, so werde er jedem Gehorsam leisten, den sie für den würdigsten halten würden, seine Stelle einzunehmen. Ehe jedoch das Complott zur Ausführung reif war, erhielt Seif Kunde davon. Beim ersten Ausbruch seiner Wuth brachte er alle um, die er erreichen konnte und andere warf er ins Gefängniß; aber ein Rest entkam und rief Sultan ibn Murschid zum Imâm aus. Der größere Theil von Omân unterwarf sich ihm sogleich, und da auch fernerhin ein District nach dem andern ihm zufiel, so fand sich Seif endlich in Maskat, das ihm allein geblieben war, eingeschlossen. Seine Soldaten, die ihm noch anhingen, weil er ihnen bei dem Sinken seiner Sache noch mehr Freiheit zu rauben und zu plündern gegeben, besetzten die beiden Citadellen, welche die Stadt beherrschen, und Sultan ibn Murschid konnte sich ihr nicht nähern. Er nahm aber Besitz von der Nachbarstadt Matrach, die ebenfalls einen großen Hafen hat, und

durch Herabsetzung der Zölle zog er so viele Schiffe dahin, daß Seif, um den gänzlichen Verfall von Maskat abzuwenden, sich veranlaßt sah, Beistand von den Persern zu verlangen, und so ging er in einem seiner größten Schiffe nach Bender-Abbas. Nadir Schah, der damalige König von Persien, der einige Monate zuvor mit einem Heere von 10,000 Mann bereits einen erfolglosen Angriff auf Maskat gemacht hatte, willfahrte sogleich dem Verlangen des Imâm und stellte ein Heer unter Teki-Chan zu seiner Verfügung. Aber dieser Feldherr war gleichzeitig instruirt worden, sich selbst wo möglich in Besitz des ganzen Landes zu setzen. Seif kehrte nun nach Maskat zurück und die Perser landeten in Râs el-Chaima. Nach mehrern Treffen ergab sich ihnen der größere Theil von Omân, und so rückten sie dann auch auf Maskat los. Da man aber die persischen Truppen in die Citadellen nicht einlassen wollte, so wurde Seif zu einem Gastmahl geladen, und nachdem er so viel Wein getrunken, daß ihm die Sinne vergingen, drückten sie sein Siegel unter einen schriftlichen Befehl, welcher den Befehlshabern der Citadellen gebot, die Perser einzulassen. Diesem Befehle ward ohne Bedenken Folge geleistet, und die Perser zogen ohne Schwertstreich ein. Als der unglückliche Fürst aus seinem Rausche erwachte, sah er sich verrathen; und niedergedrückt von dem Mißgeschick, das er über sich und sein Land gebracht, starb er wenige Monate darauf vor Kummer. Sultan ibn Murschid floh nach Ssohâr, das sich noch nicht ergeben hatte, gegen welches aber die Perser nun marschirten. Der Imâm wurde bei einem Ausfall getödtet; Ahmed ibn Sa'îd aber vertheidigte sich brav, und nachdem sich die Belagerung acht Monate lang hingezogen hatte, mußten die Perser ihm seine Herrschaft lassen unter der Bedingung, daß er die persische Oberhoheit aner-

kenne. Der Tod Nadir Schah's, welcher einige Jahre nach diesen Begebenheiten erfolgte, zog viele der Eroberer in ihr Vaterland zurück und es wurde Ahmed nicht schwer, sich auch der noch übrigen zu entledigen. Sobald ihm dies gelungen war, berief er die Häuptlinge und Aeltesten der Stämme, und indem er sie erinnerte, daß die Herrschaft über das Land der Familie Ja'rabi zukomme, forderte er sie auf, aus diesem Geschlecht einen Imâm zu ernennen, und erklärte sich bereit, dem von ihnen gewählten zu gehorchen. Da stand Mohammed ibn Sultan auf und sagte, niemand habe mehr Ansprüche auf die Würde als der, welcher sein Vaterland von der Fremdherrschaft befreit, und indem er den Ahmed bei der Hand faßte, rief er ihn zum Imâm aus: welche Wahl darauf freudig von den übrigen anerkannt und durch die allgemeine Stimme des Volks bestätigt wurde. Aber Ahmed sollte seine Würde nicht ohne Kampf erlangen. Bel Arab el-Himjar, Fürst von Gabrîn, ein Verwandter von Murschid, hatte kaum die Nachricht von der Wahl des neuen Imâm erhalten, als er sogleich gegen ihn marschirte. Nach vielen Scharmützeln wurde Bel Arab von einem Sohne Ahmed's geschlagen. Ahmed verband sich durch seine Verheirathung mit einer Tochter des Seif mit der vorigen Dynastie und fügte so zu seiner eignen Abkunft noch neue Rechte auf die Herrschaft des Landes. Er hinterließ fünf Söhne, nämlich Seif, Keis, Sultan, Tâlib und Muhammed. Keis war Gouverneur von Ssohâr bei seines Vaters Lebzeiten und auch noch bei seinem Tode. Seif war der unstreitige Erbe und wurde nach des Vaters Tode Imâm. Er hatte einen Sohn, Namens Ahmed, einen einsichtsvollen Prinzen, der für seinen Vater die Geschäfte der Regierung führte. Als Ahmed starb, kam die Regierung in solche Verwirrung, daß die Häuptlinge Sultan

zum Imâm machten. Er wurde von den Seeräubern getödtet, und nun strebte Keis nach der Herrschaft. Sultan hatte jedoch zwei Söhne hinterlassen, den älteren Sa'îd, der jetzt Imâm ist, und den jüngeren Salem. Ein Sohn des Seif, Namens Bedr, hatte sein Vaterland verlassen und war zu den Wahhâbi's übergegangen; als er aber den Tod Sultan's erfuhr, verließ er seinen Schlupfwinkel und hielt sich bei seinen beiden Cousins auf, die ihn mit vieler Aufmerksamkeit behandelten und mit ihm in gutem Vernehmen blieben. Sie griffen dann den Keis, ihren Onkel, an und trieben ihn in sein Gebiet nach Ssohâr zurück. Bedr hatte großen Einfluß bei den arabischen Stämmen, weshalb es diesen wünschenswerth erschien, daß er das Imamat erhielte. Er schloß auch schon einen Vertrag mit den Wahhâbi's ab, wodurch er sich verpflichtete, ihnen jährlich eine Summe von 50,000 Dollars zu zahlen und Omân als ihr Vasall zu regieren. Es war zuletzt einleuchtend, daß nur sein Tod den Thron und die Person Sejjid Sa'îd's sicher stellen konnte, und letzterer gab vor, ihn in dem kleinen Dorfe Namhân unweit Burka an der Küste ermordet zu haben. Aber noch war er nicht in ruhigem Besitz von Omân. Den Vertrag, welchen Bedr mit Sa'ûd, dem Fürsten der Wahhâbi's, abgeschlossen, wollte Sejjid Sa'îd jetzt nicht ratificiren; daher schickte jener ein Corps von 4000 Mann unter dem kriegerischen und unternehmenden Anführer Sejjid Ibn Matlak, um ihn dazu zu zwingen. Ein paar Jahre zog sich dieser Krieg mit wechselndem Glück hin und Sejjid Sa'îd's Sachen standen einmal so schlecht, daß er gezwungen war, von den Persern Hülfe zu verlangen; aber der Tod seines furchtbaren Gegner's sowie der des Sa'ûd, welcher bald darauf erfolgte, und die gänzliche Zerstreuung der

Wahhâbi's gaben ihm den ruhigen Besitz seines Gebiets wieder.

Ich kann diese kleine historische Skizze nicht schließen, ohne unsre gegenwärtige politische Beziehung zu dem Imâm zu berühren. Die Befürchtung, die nun schon so lange gehegt worden, daß die Russen gegen unsre indischen Besitzungen vorrücken möchten, hat uns veranlaßt, mit besonderem Interesse die verschiedenen Wege zu beachten, auf welchen sie sich nähern könnten. Das russische Gebiet erstreckt sich jetzt bis 128 englische Meilen südlich von den Quellen des Euphrat, und unsre neuliche Euphrat-Expedition hat gezeigt, daß sich ein Heer längs den Ufern dieses Flusses bis zu den Küsten des persischen Golfs ohne große Schwierigkeit transportiren ließe. Nun hat man zwar eingewendet, daß sich hier, wie auch im rothen Meere, nicht Schiffe genug fänden, um ein stärkeres Truppencorps nach Indien zu bringen. Aber dies ist nicht ganz gegründet. Ich zweifle kaum, daß der Imâm allein im Stande ist, ein Heer von 20,000 Mann nach Indien überzuführen. Seine Marine besteht aus 4 schweren Fregatten, worunter 2 von 50 Kanonen, aus 3 Corvetten von 18 bis 22 Kanonen, und aus mehrern kleineren Kriegsschiffen. Dazu könnte er noch seine eignen Kauffahrtei-Schiffe stellen, ferner diejenigen, welche unter arabischer Flagge beständig dort Handel treiben, und endlich würden ihm die zahlreichen Boote oder Bagala's seiner Unterthanen zu Gebote stehn, von denen manche mehr als 200 Tonnen halten. Der Hafen von Maskat könnte in kurzer Zeit unter den Händen eines geschickten Ingenieur's fast unüberwindlich gemacht werden. Seine Lage beherrscht die Einfahrt zum persischen Golf, und seine Buchten würden jeder auch noch so großen Zahl von

Schiffen Schutz gewähren. Wenn Rußland einen Angriff macht, so geschieht es plötzlich. Wir werden nicht fragen, wo dies wohl geschehen werde, unsre Pflicht ist vielmehr, jeden möglichen Punkt zu bewachen. Die Schiffe des Imâm von Maskat durchkreuzen fortwährend den persischen Golf. Ein oder zwei kleine Fahrzeuge von 12 oder 18 Kanonen sind dagegen meistens die einzige Macht, die wir dort haben. Wie wären wir im Stande, eine verabredete Vereinigung seines Geschwaders mit den Russen bei Baßra zu verhindern? Sie könnte zu Stande kommen, ehe wir unsre Seemacht in Indien zusammenbrächten, ja wohl gar ehe einmal die Nachricht davon nach unsrem Hauptquartier gelangte. Auch darf man nicht vergessen, daß unsre Schiffe von Indien aus wenigstens einen Monat gebrauchen, um Maskat zu erreichen. Die Schiffe des Imâm werden auf dem Werft zu Bombay gebaut und erhalten direct von England ihre Ausrüstung, sie sind ebenso gut eingerichtet wie unsre königlichen Schiffe. Würden sie mit russischen Seeleuten bemannt, so könnten sie eine Zeitlang die Uebermacht in den indischen Gewässern behaupten. Wir haben mit diesem Fürsten allerdings ein Defensiv- und Offensiv-Bündniß geschlossen, wobei die morgenländische Formel angewandt wurde, „daß seine Feinde auch unsre Feinde und seine Freunde unsre Freunde seyn würden," und hiernach sind wir auch bis ganz vor kurzem mit ihm verfahren. Als aber neulich bei dem hohen Gouvernement von Indien die Frage aufgeworfen wurde, ob wir ihm auch in jedem Falle Hülfe leisten sollten, wenn er sie verlangte, da wurde dies verneint und jene Formel nur als ein orientalisches Compliment betrachtet, so daß das Gouvernement von Bombay also nicht die Macht hat, einem

unsrer ältesten und treuesten Alliirten auch nur ein Schiff zu Hülfe zu senden. Daß er einen so beträchtlichen Theil seiner Einkünfte, den er vom Sclavenhandel zog, unsern Wünschen zum Opfer gebracht und uns selbst seine Besitzungen in Zanzibar zu demselben Zwecke abzutreten sich erboten hat, dies kann nebst vielem andern zum Beweise dienen, daß er uns mit Aufrichtigkeit ergeben ist. Der Umstand, daß man weiß, er hat sich des Schutzes des britischen Gouvernements zu erfreuen, hat ihm bisher seine Besitzungen unversehrt erhalten; würde es bekannt, daß man ihm denselben versagt, so würde Omân unverzüglich von den Wahhâbi's überfallen werden, welche mit den Dschewâsim-Seeräubern in enger Verbindung stehen und die sich uns bald als sehr unruhige Nachbarn beweisen würden. Ich denke, es kann darum keinem Zweifel unterliegen, daß es das weiseste, politisch richtigste und gerechteste Verfahren gegen diesen Fürsten wäre, wenn wir, wie wir es in ähnlicher Weise mit den eingebornen Fürsten von Indien zu halten pflegen, durch unsere Seemacht die seine subsidiarisch verstärkten, so daß wir, ohne irgend eine Mehrausgabe, jederzeit eine mächtige Kriegsflotte zu unsrer Disposition hätten und zwar in einem Meere, wo sie für uns außerordentlich wichtig werden könnte, wo wir die Schiffe immer leicht von Indien aus mit europäischen Seeleuten bemannen könnten, wo wir gegenwärtig nur eine sehr geringe Macht halten können, und wo, wenn Omân einmal in andere Hände fallen sollte, wir vielleicht für eine Zeitlang einen sehr gefährlichen Feind haben würden. Das prachtvolle Schiff von 74 Kanonen, welches der Imâm vor einigen Monaten unsrem verstorbenen König zum Geschenk übersandte, sollte, wie er selbst mir auseinandersetzte, den

Wunsch kund geben, sich enger an uns anzuschließen, und ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß er, wenn man ihm einen Vorschlag im obigen Sinne machen wollte, mit der größten Bereitwilligkeit darauf eingehen würde[218]).

---

218) Dies ist bisher noch nicht geschehen; die afghanische Sache hat der englisch-indischen Politik vorläufig eine andere Richtung gegeben, und es ist dem halbvergessenen Imâm von Maskat wohl nicht sehr zu verargen, daß er in der neuesten Zeit, wie verlautet, dem dort siegreichen Pascha von Aegypten sich geneigt zeigte.

Reise nach Nakab el-Hadschar im südlichen Arabien.[219])

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Wadi Mêfa'.

Als wir bei unsrer Vermessung der Südküste Arabiens in der Nähe der Burg Bâ-'l-haff, an dem sandigen Vorgebirge Râs-el-Asêda[220]) waren, 13° 57' NB. und

219) Dieser Abschnitt, welcher die beiden letzten Capitel des ersten Buches umfaßt, ist bereits im Jahr 1837 im 7. Bande des Journals der geographischen Gesellschaft zu London S. 20 ff. gedruckt worden. Die hier vorkommenden geographischen und topographischen Angaben sind völlig neu und füllen einen kleinen Raum der südarabischen Küste, der auf unsern bisherigen Karten, selbst auf den besten, so viel ich deren kenne, ganz leer gelassen ist. Ein Carton der diesem Bande angehängten Tafel enthält die topographischen Details dieser Reise. Vgl. auch die dem zweiten Bande beigegebene Karte der Südküste Arabiens und was über dieselbe Bd. 2. Anm. 251 gesagt werden wird.

220) Dieser Name bezieht sich vermuthlich auf die dunkle Farbe des Vorgebirgs (اسود eswed heißt im Arabischen schwarz, اسيد usejjid schwärzlich), da diese Küste

$46\frac{1}{4}^0$ OL. von Greenwich, berichteten mir die Beduinen, daß sich in einiger Entfernung von der Küste beträchtliche Ruinen fänden, nach ihrer Aussage von Bauten der Ungläubigen herrührend und von hohem Alterthum. Ich wünschte sehr sie zu besuchen, aber die Zeit unsres Aufenthaltes verstrich unter leeren Versprechungen von Seiten Hâmid's, des Befehlshabers der Burg, daß er uns Kameele und Führer verschaffen wollte, und endlich mußte, da unsre Arbeiten hier zu Ende waren, unser Schiff weiter nach Westen segeln. Am Morgen der Abreise, am 29. April 1835, wurde mir das Anerbieten gemacht, es sollten, wenn ich zurückbliebe, noch im Laufe des Tages Kameele besorgt werden, die uns zu einigen Inschriften nur wenige Stunden vom Strande landeinwärts bringen würden, und in dieser Erwartung blieb ich zurück mit Mr. Cruttenden, einem Midshipman des Palinurus, und mit einem von den Booten des Schiffs. Gegen Mittag wurden die Kameele gebracht, aber ich war nicht wenig überrascht, als die Beduinen nach vielem Gezänk erklärten, zu den Inschriften uns nicht bringen zu können, wohl aber zu den Ruinen, die ich vorher

an mehrern Stellen schwarze Klippen hat, und namentlich Râs el-Asêda selbst nach Haines' ausdrücklicher Angabe (Lond. geogr. Journ. Bd. 9. S. 143) sehr kenntlich ist „an einem dunkeln Felsen in Kegelform, 160 F. hoch". Einen andern Vorsprung der Küste weiter westlich nach 'Aden zu unter 13° 9' NB. haben die Engländer Black Point d. i. schwarze Spitze genannt; ebenso ist Râs Brûm weiter östlich ein hohes schwarzes Vorgebirg. Râs Asêda, von wo Wellsted ausging, ist vermuthlich die vorspringende Küstenspitze, welche Capitän Lumley im J. 1821 präcis im 13° 57' NB. bestimmte. Vgl. Berghaus, Arabia und das Nilland S. 73. Die Länge ist übrigens von Wellsted irrig angegeben; sie ist nach Haines a. a. O. 48° 15' 20'' von Greenwich.

so gern hätte besuchen wollen. Für diese weitere Reise war ich jetzt nicht eingerichtet. Ich hatte keine Geschenke für die Schechs der verschiedenen Dörfer, die ich passiren mußte, und nur wenig Geld; ja was noch wichtiger war wegen unsrer Sicherheit, Hâmid wollte mich jetzt, obgleich er es früher versprochen hatte, nicht begleiten, indem er vorgab krank zu seyn. Doch mochte ich die günstige Gelegenheit, das Land zu sehn, nicht unbenutzt lassen und beschloß endlich, mich ihnen anzuvertrauen und die Reise anzutreten. Daher schickte ich mein Boot an das Schiff ab mit der Anzeige, daß ich nach Verlauf dreier Tage wieder in dem Dorfe Ain an der Küste zu seyn hoffte, wo man mich dann abholen könnte.

Nachdem wir unsre Wasserschläuche gefüllt hatten, bestiegen wir um 3 Uhr unsre Kameele, geführt von einem übel aussehenden Burschen, der sich Hâmid's Bruder nannte, und noch einem andern Beduinen. Der Weg ging von Bâ-'l-haff an der Küste entlang westwärts. Wir sahen auf dem Strande viele Muschelarten, unter welchen die Pinna fragilis, der Solen, die Voluta musica und mehrere Arten von Olivenmuscheln die häufigsten waren. Fragmente der rothen röhrenartigen Coralle und der ästigen weißen Art waren gleichfalls zahlreich. Unter einem düstern, wie eine hohe Scheune geformten Hügel, den wir zur Rechten passirten, bezeichneten uns die Führer die Ueberreste eines alten Thurms; aber da man uns sagte, daß es dort keine Inschriften gebe, und der Bau, vom Schiffe aus gesehen, sich uns als ein arabischer kundgegeben hatte, so hielten wir nicht an. Um 4 Uhr 50 Minuten passirten wir ein kleines Fischerdorf mit Namen Dschilleh, aus ungefähr 20 Hütten bestehend, welche roh aus Zweigen der Dattelpalme zusammengefügt waren. Längs des Strandes über dem Fluthstrande hatten die Fischer ihre Boote herauf-

gezogen, wo sie beständig liegen bleiben, so lange sie nicht gebraucht werden. In ihrer Bauart unterschieden sie sich durch nichts von denen, die ich anderwärts an diesen Küsten fand.

Um 7 Uhr 20 Minuten verließen wir die Seeküste, nahmen unsern Weg zwischen einem breiten Gürtel niedriger Sandhügel hin, und hielten dann 2 Stunden lang an, etwa 3 englische Meilen von dem Dorfe Ain Dschowâri, wohin einer unsrer Führer abgesandt wurde, um Vorrath an Datteln zu holen, das einzige Nahrungsmittel, womit sie sich zu versorgen suchten. Sobald er zurückgekommen, setzten wir uns wieder auf, und um 11 Uhr verkündete uns das laute Gebell von Hunden, daß wir so eben das Dorf Ain Abu Mabuth[221]) passirten, aber von den Einwohnern sahen wir nichts. Früh 1 Uhr machten wir Nachtquartier. Wir waren jetzt im Gebiete der Dijabi-Beduinen, die wegen ihrer wilden und räuberischen Lebensart von den umwohnenden Stämmen sehr gefürchtet werden. Kleine Reisegesellschaften, die diese Gegend durchziehen, werden nicht selten überfallen, und unsre Führer mahnten uns daher zur Vorsicht. Aber wir breiteten unsre Schiffsmäntel auf den Sand, ohne uns mit Besorgnissen der Art viel zu quälen, und schliefen sehr fest bis zum Morgen.

Die Dijabi-Beduinen besitzen eine große Strecke Landes und sind sehr zahlreich und mächtig. In ihrer politischen Verfassung unterscheiden sie sich von allen Stämmen der Halbinsel, die ich entweder in Person oder durch Be-

221) So schreibt Wellsted. Ich zweifle aber nicht, daß dies derselbe Ort ist, der in Johannsen's Historia Jemanae (Bonn 1828) S. 240 vorkommt unter dem Namen Ain Mâ Mi'bed (عين ماء معبد d. i. Quell des Wassers der Anbetung) und der nahe bei Mêfa'a (s. Anm. 222) liegen soll.

richte kennen lernte. Statt einen Schech oder Sultan zum Oberhaupt zu wählen, haben sie sich in sieben Abtheilungen getheilt, deren jede von einem Oberhaupt, Abu [d. i. Vater] genannt, in patriarchalischer Weise regiert wird. Diese sieben Vorstände versammeln sich, so oft die gemeinsamen Interessen des ganzen Stammes berathen werden sollen, und dann entscheiden sie nach Stimmenmehrheit. Zuweilen erbt dieses Amt eines Abu vom Vater auf den Sohn fort, aber gewöhnlich erhält es derjenige, welcher sich durch überwiegenden Scharfsinn, durch Erfahrung und Muth auszeichnet. Unter den Dijabi-Beduinen bestehen auch einige eigenthümliche Gebräuche in Bezug auf Beraubung der Stammgenossen. Der Abu ist nämlich verantwortlich für alle Diebstähle in seinem Bezirk, und er selbst ersetzt das Gestohlne, wenn der Dieb dies zu thun nicht im Stande ist. Wenn dagegen der Dieb Vermögen hat, so ersetzt dieser nicht nur das Gestohlne, sondern er muß auch außerdem ein Dritttheil des Werthes des Gestohlnen dem Abu geben, und dadurch werden die Verluste gedeckt, welchen der Abu in andern Fällen unterworfen ist. Die Dijabi's haben nur wenig Lanzen und gar keine Säbel; ihre Waffen sind die Dschenbie oder der Dolch, eine Flinte und ein Schild. Sonst zeichnen sie sich vor den benachbarten Stämmen durch einen knapperen Leibschurz und ihre Weiber durch den Ruf des Leichtsinns und der Unbeständigkeit aus.

Donnerstag, den 30. April. Die Beduinen weckten uns frühzeitig, und nachdem wir etwas Kaffee eingenommen, den sie bereitet hatten, schüttelten wir den Sand, in welchem wir über Nacht fast begraben waren, von unsern Kleidern und setzten um 5 Uhr Morgens unsre Reise langsamen Schrittes weiter fort. Um 7 Uhr erreichten wir eine Höhe, etwa 400 Fuß aufsteigend, von deren Gipfel wir eine weite, aber traurige Aussicht auf das umliegende

Land gewannen. Unser Weg lief längs eines breiten Thales hin, dessen beide Seiten von den Wurzeln oder äußersten Säumen einer hohen Gebirgsreihe gebildet wurden. Je weiter nach Norden, desto mehr nähern sich diese einander und das Thal nimmt die Gestalt eines engen Hohlweges an; dagegen uns im Rücken, nach dem Meere zu, weitet es sich und wird zuletzt durch eine querlaufende etwa 30 englische Meilen breite Barriere geschlossen, indem es eine Wüste von niedrigen Sandhügeln bildet. Der Boden ist hier so locker, daß nach der Versicherung der Beduinen die Hügel ihre Gestalt und selbst ihre ganze Lage mit den herrschenden Stürmen verändern. Man könnte fragen, wie es gekommen, daß hier so ungeheure Massen von bloßem Flugsand, die zum Theil auf großen Flächen harten Lehmbodens ruhen, sich zusammengehäuft haben. Alle haben die Form eines Hufeisens, dessen convexe Seite dem Meere zugekehrt ist. Unsern Kameelen wurde der Weg über dieselben außerordentlich schwer, und die Beduinen wurden so müde, daß wir öfter anhalten mußten. Sie tranken erschrecklich viel Wasser. Einmal bemerkte ich, daß vier oder fünf von ihnen einen Schlauch leerten, der mehrere Gallonen enthielt. Um 8 Uhr war die Sonne so drückend, daß die Beduinen in einem engen Thale im Schatten einiger verkrüppelter Tamarisken Halt machten. Ihr kümmerliches Laub würde wenig Schutz wider die sengenden Sonnenstrahlen gewährt haben, aber die Beduinen schnitten mit ihren Dolchen die Wurzeln der Bäume und die untern Zweige ab und legten sie obenauf. Dann nahmen sie ruhig von den schattigsten Plätzen Besitz und ließen uns für uns selber sorgen. In diesen brennenden Hohlungen fallen die Sonnenstrahlen zusammen und prallen zurück wie von einem Spiegel. Die Kräuter umher waren versengt und sahen schwärzlicher Asche ähnlich; nicht ein Wölkchen deckte den Himmel, und der Luftzug, der an

uns vorüber säuselte, war glühend, wie wenn er aus einem erhitzten Ofen käme. Unsre Führer gruben Löcher in den Sand und steckten ihre geschwollenen Füße hinein. Wir lernten ihnen dies bald ab, aber ich wurde immer unzufriedener mit ihrem groben Betragen. Jede Annäherung zu gutem Vernehmen von meiner Seite wurde von ihnen durch eine ungeziemende und abstoßende Begegnung erwiedert. Sie unterredeten sich jetzt oft unter einander, und wir waren augenscheinlich der Gegenstand ihrer Verhandlungen; sie reichten uns das Wasser nur spärlich und bewachten alle unsre Bewegungen so genau, daß ich es eine Zeitlang unmöglich fand, etwas niederzuschreiben oder zu skizziren. Ohne voreilig an Gefahr zu denken, mußten wir doch fühlen, daß unsre Lage kritisch werden könnte, wenn diese Leute ein falsches Spiel mit uns trieben. Ich wußte, daß die Bewohner dieser Gegend für sehr feindselig galten gegen Fremde, und daß sie einige Jahre zuvor die ganze Mannschaft eines Bootes an den Strand gelockt und niedergemacht hatten, und ich mußte mir daher den Vorwurf der Uebereilung machen, daß ich die Reise gewagt, ohne eine bessere Bürgschaft unsrer Sicherheit zu haben als ihr gegebnes Wort. Doch es war jetzt wenig Zeit zu solchen Reflexionen, und ich beschloß, ohne die geringste Veränderung oder Mißtrauen durch mein Verhalten zu zeigen, ihr Benehmen genau zu bewachen und nichts außer Acht zu lassen, was zu unsrem Vortheil benutzt werden konnte.

Um 10 Uhr 30 Minuten gingen wir noch immer über dieselben Sandberge wie zuvor, und um 1 Uhr 30 Minuten passirten wir einen Sandsteinhügel Namens Dschebel Mâsina. Der obere Theil dieser Höhe bildet eine schmale Kante, die so viel Aehnlichkeit mit Ruinen hat, daß wir uns erst auf unsrem Rückwege überzeugten, daß es keine seyen. Nun verließen wir die Sandhügel und

zogen über tafelförmige Höhen ungefähr 200 Fuß über den Ebenen, durchschnitten von zahlreichen Thälern, welche den von den Seiten-Bergen herablaufenden Regenströmen zum Bett gedient hatten. Die Oberfläche der Hügel war mit verschiedengestalteten Stücken Quarz und Jaspis bestreut, wovon manche ein schönes Farbenspiel hatten. Die einzigen Felsen, die wir in den Thälern fanden, waren etwas gerundete Massen von primitivem, milchrahm-farbigen Kalkstein, zu welcher Formation die zu beiden Seiten laufenden Gebirge gehörten, und was überhaupt das herrschende Gestein längs der ganzen Südküste Arabiens ist. Jetzt zeigten sich auch einige kleinwüchsige Acacien, die immer größer wurden, je weiter wir vorrückten. Um 4 Uhr Nachmittags stiegen wir in den Wâdi Mêfa'[222]) hinab, und hielten bei einem Brunnen von gutem hellen Wasser. Die Veränderung, welche ein paar Züge davon in dem hinschmachtenden Aussehn unsrer Kameele hervorbrachten, war außerordentlich. Ehe wir hier ankamen, stolperten und wankten die Thiere bei jedem Tritte, sie athmeten schnell

222) Mêfa' und Mêfa'a (ميفع und ميفعة) sind nach dem Kamus zwei Districte oder Ortschaften (بلد) an der Küste von Jemen, zwei Tagereisen von einander entfernt. Der Name bedeutet einen sich erhebenden Landstrich. Hier ist vermuthlich dasselbe gemeint, das bei Johannsen, Hist. Jemanae p. 240 ميفعة genannt wird. Vgl. Anm. 221. Denselben Namen führt ein Ort Maepha metropolis am Flusse Prion (Prim) auf Ptolemäus Karte; aber er müßte dort viel weiter westlich und näher der Küste gesetzt werden, wenn er mit unsrem Wâdi Mêfa' combinirt werden sollte. Ueber das letztre s. noch das folgende Capitel. Wellsted schreibt übrigens Meïfah. Dies würde mehr dem Worte ميفعى oder ميفاعة entsprechen, welches dieselbe Bedeutung hat.

und hörbar und zeigten noch andere Symptome der Erschöpfung; als sie aber dem Wasser nahe kamen, liefen sie in rundem Schritt, und mit jedem Schlucke schienen sie neue Kraft einzusaugen. Nachdem sie sich dann ein Stündchen an den zarten Sprossen der umstehenden Bäume gesättigt hatten, liefen sie wieder so munter wie gestern, als wir zuerst von der Küste aufbrachen. Wenngleich die Hitze des Tages außerordentlich und der Weg schwierig war, so ist es doch auffallend, daß diese Thiere durch eine Reise von nur 40 englischen Meilen so entkräftet wurden. Aber die Kameele Arabiens sind in Betreff ihrer Stärke und Schnelligkeit verschiedener, als man gewöhnlich annimmt. Die Thiere, die wir auf diesem Wege ritten, glichen denen, mit welchen ich von Aden nach Lahedsch reiste[223]), etwa wie ein Renner erster Classe einem Postpferde in England. Während wir an diesem Brunnen weilten, brachte ein Araber mehrere schöne Büffel an das Wasser. Sie hatten einen Höcker wie die indischen, denen sie an Größe und Farbe wie auch in dem verkümmerten Wuchse ihrer Hörner sehr ähnlich waren. Arâk-Bäume waren hier zahlreich, aber schlanker und größer, auch von anderer Art als die, welche man an der Seeküste findet. Erstere Species ist die Salvadora Persica, welche Forskål gut beschreibt unter dem Namen Cissus Arborea; die letztere ist die Avicennia nitida[224]). Die Kameele fraßen gierig an den hier stehenden Bäumen, während sie an die andere Art nur gehen, wenn sie der Hunger treibt. Dieser Baum, welchen Arabien, Habessinien und Nubien kennt, findet sich häufig auf den Küsten des rothen Mee-

---

223) Vgl. B. 2 Cap. 20.

224) S. oben Anm. 52.

res, und die Südküste von Sokotra hat Ueberfluß daran. Sein Laub hat eine lebhaft grüne Farbe und zu gewissen Zeiten des Jahres einen sehr starken Duft Die Araber machen aus den dünneren Zweigen desselben Zahnbürsten, die sie in Mekka und anderwärts zum Verkauf bringen. Wir bemerkten auch viele Tamarisken und Acacien unter den Bäumen dieses Platzes, alle in dieser Jahreszeit mit jungen Knospen und Sprossen, so daß uns nach der Reise über eine traurige Wüste brennenden Sandes ihr Grün eine herrliche Augenweide gewährte.

Um 5 Uhr Nachmittags bestiegen wir unsre Kameele wieder und zogen längs des Thales in westnordwestlicher Richtung. Das Thal ist etwa $1\frac{1}{2}$ englische Meile breit, und das Ufer zu beiden Seiten sowie der Boden, über welchen wir gingen, zeigte deutlich, daß es nur kurz zuvor das Bett eines mächtigen Winterstromes gewesen war. Jetzt nahm die Gegend allmählig eine ganz andere Gestalt an. Zahlreiche kleine Dörfer in großen Dattelpflanzungen zerstreut, grüne Felder von Perlkorn[225]) und Heerden von glattem Vieh zeigten sich in allen Richtungen; auch trafen wir jetzt zuerst, seit wir die Küste verließen, Gruppen von Einwohnern. Staunen malte sich auf ihren Gesichtern; doch da wir nicht anhielten, hatten sie keine Gelegenheit, ihrer Neugierde zu genügen und uns länger zu betrachten. Um sie jedoch zufriedenzustellen, blieb einer von unsern Leuten nach und theilte ihnen mit, was er von uns wußte. Auf die gewöhnlichen Fragen, wer wir seyen, ob wir Moslim's seyen, was unser Geschäft sey u. s. w., gab er ihnen den Bescheid, wir wären Käfir's [d. i. Ungläubige], die Nakab el-Hadschar besuchten, um Schätze zu graben. Andere beschenkte er mit

225) S. Anm. 152.

der Nachricht, daß wir gekommen wären, ihr Land aus-zukundschaften, weil wir es erobern wollten. Vergebens gebot ich ihm Stillschweigen; er lachte laut auf bei meinem Verweise, während unsre Führer, entweder weil sie sich in unsrer Gesellschaft nicht gern sehen lassen wollten oder aus einem andern Grunde, uns in dem Augenblicke verließen, wo wir bei dem Dorfe ankamen. Sie kehrten kurz nach Sonnenuntergang zurück, und wir wollten eben bei einem kleinen Weiler Halt machen, als die Einwohner uns einen Boten schickten mit dem Ansuchen, wir sollten uns aus der Nachbarschaft ihres Wohnortes entfernen. Gegenvorstellung oder Widerstand außer von Seiten unsrer Führer, die aber bei allem, was vorging, ruhige Zuschauer blieben und nicht den geringsten Versuch einer Vermittelung machten, würde vergeblich gewesen seyn, und wir waren daher gezwungen, zu weichen. Da es jetzt finster geworden war, so wurde uns bald klar, daß unsre Führer nur eine mangelhafte Kenntniß des Weges hatten; denn wir hatten noch nicht mehr als 3 oder 4 englische Meilen zurückgelegt, als wir fanden, daß wir über die hohen Eindämmungen kletterten, welche die Perlkorn-Felder umgeben. Die Kameele fielen so häufig, als wir über diese Grenzmarken zogen, daß die Beduinen zuletzt thaten, als wenn sie die Geduld verloren hätten, davongingen und uns mit den Thieren, einem alten Manne und einem kleinen Knaben unsrer eignen Sorge überließen. Es würde mich das wenig gekümmert haben, wenn sie, ehe sie sich wegstahlen, den letzteren Mittheilung gemacht hätten; aber das hatten sie nicht für gut befunden, und schon waren wir dabei, unser Nachtquartier mitten im Felde zu nehmen. Unerwartet jedoch trafen wir eine alte Frau, die, sobald sie sich von unsrer Lage unterrichtet hatte, keinen Anstand nahm, uns in ihr Haus zu führen. Freudig folgten wir

ihr; doch da wir uns weit vom Wege entfernt hatten, so kamen wir erst Mitternacht an. Dort fanden wir unsre Führer gemächlich in einem Hause sitzend, ihre Pfeifen rauchend und Kaffee trinkend. Obwohl aufs äußerste darüber erbittert, wußte ich doch, daß Vorwürfe nicht an der Stelle waren, und indem ich meinen Aerger unterdrückte, machte ich Anstalt, uns eines Nachtlagers zu versichern. Aber eine große Gesellschaft war schon vor uns angekommen, hatte alle Räume in Beschlag genommen und war nun eifrig mit Pfeife und Kaffee beschäftigt. Wir waren offenbar in eine Art Karawanserai gekommen, wie es deren eins oder zwei gewöhnlich in jeder Stadt in Jemen giebt, wie in andern Gegenden des Orients. Wir bewogen daher die alte Frau, deren Gefälligkeit sich keineswegs verminderte, als sie hörte, daß wir Christen seyen, daß sie die Kameele aus dem Hofraume entfernte, und hier schliefen wir nach einem tüchtigen Abendessen von Datteln und Milch sehr fest, bis wir um 3 Uhr aufwachten und sahen, daß unsre Führer in unsrem Gepäck nach Kaffee suchten. Zu jeder andern Zeit würde ich wahrscheinlich meinen Spaß gehabt haben sowohl an der ungenirten Art, wie sie sich zu helfen suchten, als auch an der Rücksichtslosigkeit, mit der sie ohne Umstände Sättel, Körbe oder was ihnen sonst in den Weg kam, über uns herwarfen. Aber man ist nicht in der besten Laune, einen derben Spaß zu vertragen, wenn man nach einem ermüdenden Tagewerke aus kurzer Ruhe aufgestört wird, und ich verweigerte ihnen daher aufs bestimmteste, das zu nehmen, wonach sie suchten. Sie nahmen dies, wie wir erwartet hatten, sehr übel; aber ihr Benehmen konnte, wenn sie nicht zu offner Gewalt schritten, nicht schlimmer werden, als es bisher gewesen war, und ich kümmerte mich daher wenig um ihren Zorn.

Freitag, den 1. Mai. Obwohl es vorige Nacht ganz dunkel war, als wir hier ankamen, so mußten wir doch aus der Beschaffenheit des Bodens, über welchen wir hinschritten, nothwendig schließen, daß es in dieser Gegend eine reichliche Vegetation gebe; aber wir waren dennoch kaum vorbereitet auf die Scene, die sich diesen Morgen mit Tagesanbruch unsern Blicken erschloß. Das dunkle Grün von Durra-, Dochn-, Tabak- und andern Pflanzungen[226]) erstreckte sich so weit als meine Blicke reichten. Dazwischen bemerkten wir die zarte Acacie, und das stattliche nur dunklere Laub der Dattelpalme; viele Räder knarrten, mittelst welcher das Land bewässert wurde; in der Ferne mehrere einfache Pflüge von Ochsen gezogen; dazu das frische und lebhafte Aussehn der Leute, die jetzt von allen Seiten her sich an uns drängten, und die herrliche erfrischende Kühle der Morgenluft: das alles gab eine Scene, welche wir, von der unfruchtbaren Küste kommend, nimmer hier ahnen konnten. Früh 6 Uhr brachen wir wieder auf, passirten der Reihe nach die Dörfer Sahûn, Gharîga und Dschebel Schech, und gelangten dann zu einem andern kleinen Dorfe, wo wir den Sultan treffen sollten; wir erfuhren aber zu unsrer großen Freude, daß er Tags zuvor nach 'Abbân[227]) gereist sey, und gingen ohne Aufent-

226) Durra, ذرة, ist Sorghum vulgare, bei Forsk. Flora p. 174 Holcus Durra. Drei Arten desselben findet man abgebildet bei Ehrenberg, Symbolae physicae, Aves, Tab. II. Dochn, دخن, hebr. דֹּחַן Ezech. 4, 9 ist Panicum, nach Wellsted in einer Note Sorghum saccharatum, bei Forsk. a. a. O. Holcus Dochna.

227) S. die Karte von Nakab el-Hadschar. Dieses 'Abbân (wahrscheinlich عبان) ist nicht etwa zu verwechseln mit Abîn (ابين, von Manchen Abjan ausgesprochen), nach

halt weiter. Viele Leute hielten uns an auf dem Wege und begrüßten uns in ihrer arabischen Weise sehr höflich. Sie schienen vollkommen zufrieden gestellt durch die Antwort, die unsre Führer jetzt zu geben für gut hielten, daß wir nämlich in Geschäften zu ihrem Sultan gingen. Nur ein Mann erkannte uns im Verlauf unsrer Reise als Engländer. Er war aus Hadhramaut, hatte zu Schahr von den Engländern gehört, und glaubte, wir wollten Heßn Ghorâb von Abd-el-Wâhid kaufen[228]). Um 9 Uhr passirten wir Mansûra und Sa'îd, worauf wir nach Dschebel Agil kamen, einem der größten Dörfer dieser Gruppe. Noch mehrere andere ließen wir links, dann stiegen wir über einen Hügel von ungefähr 200 Fuß Höhe, der aus röthlichem Sandstein bestand. Von der Spitze desselben wurden uns die Ruinen gezeigt, die wir suchten. Da es in deren Umgebung Räuber geben sollte, so mußten wir bei einem nächsten Dorfe halten, um einen Bewohner desselben zur Begleitung mitzunehmen. Unsre Führer waren, wie gewöhnlich, davongegangen, um sich Schutz gegen die Sonnenhitze zu suchen, und hatten uns überlassen, unser Frühstück von Datteln und Wasser irgend wo im Schatten einzunehmen. Die Sonne stand fast senkrecht und die Mauern der Häuser gewährten uns keinen Schutz. Einige von den Einwohnern, die dies sahen, kamen heran und erboten sich mit vieler Höflichkeit, uns in ihre Häuser zu nehmen. Wir sagten gern zu und folgten einem von ihnen. Sogleich

---

Edrisi (I, 6) 12 arab. Meilen östlich von Aden. Vgl. Johannsen, Histor. Jemanae p. 37. 'Abbân liegt 4 Tagereisen oder ungefähr 75 englische Meilen von der Küste entfernt im Wâdi Mêfa'. S. das folgende Cap.

228) Ueber Heßn Ghorâb s. B. 2. Cap. 22, über Schahr ebend. Cap. 23.

wurde uns Kaffee gereicht, und nur durch das Versprechen, am Abend wiederzukommen, konnten wir unsrem Wirthe ausreden, daß er nicht sogleich eine Mahlzeit für uns kochen ließ. Dies nebst einigen andern Begegnissen auf unsrer Rückreise überzeugte mich, daß wir nach Ueberschreitung des Gebiets der Dijabi's, wenn wir bessere Begleiter gehabt hätten, weder Unhöflichkeit noch Ungefälligkeit von den Leuten des Landes erfahren haben würden.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Die Ruinen.

Etwa eine Stunde von dem letzten Dorfe erreichten wir die Ruinen von Nakab el-Hadschar[229]), und

---

229) Wellsted bemerkt in einer Note, daß Nakab-el-Hadschar Aushöhlung der Steine bedeute. Nach dem Sprachgebrauch ist نقب (eigentlich nakb, aber in der gewöhnlichen Aussprache wohl fast nakab, welche Form ich daher beibehalten habe, vgl. Burckhardt's R. in Arabien, Anhang VII.) ein Durchgang durch Felsen, ein Bergpaß, ein Hohlweg zwischen Felsen; dieselbe Bedeutung haben نقاب nikâb, نقب nukb und andere Formen dieses Wortstammes. Man findet daher diese Wörter nicht selten in geographischen Namen, die Arabien angehören. Namentlich wird مناقب menâkib nach dem Kamus von den Zugängen gebraucht, welche nach Jemen und Jemàma führen. Mit Rücksicht auf diesen Sprachgebrauch ist nun wohl der Name Nakab el-Hadschar (نقب الحجر) am besten zu erklären: Bergpaß der Steine, so daß der letztre Theil des Namens sich auf die Ruinen bezieht, die auf dem Berge liegen.

schon eine flüchtige Ansicht überzeugte mich, daß die Untersuchung derselben jede Beschwerde und Gefahr, welcher wir uns auf dem Wege dahin unterzogen hatten, reichlich vergüten werde. Der Hügel, auf welchem sie liegen, erhebt sich mitten im Thale und theilt das Bett eines Stromes, der in der Regenzeit zu beiden Seiten desselben vorbeifließt. Er hat fast 800 Ellen in der Länge und etwa 350 in seiner größten Breite. Die Richtung der größten Länge des Hügels ist von O. nach W. Querdurch läuft ein flaches Thal, welches den obern Theil des Hügels in zwei fast gleiche Theile spaltet, die sich in ovaler Form erheben. In einer Höhe, die den dritten Theil der ganzen Höhe ausmacht, vom Fuße des Hügels gerechnet, ist rings um denselben eine massive Mauer gezogen, welche an den Stellen, wo sie vollständig erhalten ist, durchschnittlich 30 bis 40 Fuß Höhe hat und durch viereckige Thürme gedeckt wird, die in gleicher Entfernung von einander errichtet sind. Sie hat nur zwei Eingänge, welche nördlich und südlich einander gegenüber liegen an der Grenze des erwähnten flachen Thales. Jeder dieser Eingänge hat zu beiden Seiten einen hohlen viereckigen Thurm, an welchem jede Seite 14 Fuß mißt. Die Basis dieser Thürme zieht sich abwärts nach der Ebene und hat vor den übrigen Theilen des Baues einen beträchtlichen Vorsprung. Zwischen den Thürmen, in einer Höhe von 20 Fuß von der Ebene aus, ist eine längliche Plattform, die ungefähr 18 Fuß außerhalb und ebenso viel innerhalb der Mauern vorragt. Allem Anscheine nach führte einst eine Reihe von Stufen zu den beiden äußersten Enden des Baues hinauf, obgleich jetzt alle Spuren derselben verschwunden sind. Dieser flache Raum ist mit großen Steinplatten überdacht, welche auf querlaufenden Mauern ruhn. Es ist etwas auffallend daß wir keine Spur von Thoren auffinden konnten. Der südliche Eingang ist sehr verfallen, aber

der nördliche beinahe vollständig erhalten. Die Skizze auf der Karte wird die Ansicht und die Verhältnisse des Baues besser verdeutlichen als jede Beschreibung mit Worten.

Innerhalb des Einganges, 10 Fuß hoch von der Plattform fanden wir die Inschrift. Sie ist mit äußerster Sorgfalt ausgeführt, in zwei horizontalen Linien auf der glatten Fläche der Bausteine, mit 8 Zoll langen Buchstaben. Es sind Versuche gemacht worden, sie zu verwischen, doch ohne Erfolg[230]). Nach der in die Augen fallenden Stellung, die sie einnimmt, kann man kaum zweifeln, daß sich bei ihrer Entzifferung ergeben wird, daß sie den Namen des Gründers des Baues, das Datum und den Zweck desselben angiebt. Die ganze Mauer, die Thürme und mehrere von den inneren Gebäuden sind aus demselben Material gebaut, nämlich aus einem festen ins Graue fallenden Marmor mit schmalen, dunkeln Adern und Flecken, der mit äußerster Sorgfalt behauen wurde. Die Baustücke unten am Fuße der Mauern und Thürme haben 5 bis 6 und 7 Fuß Länge, 2 Fuß 10 Zoll bis 3 Fuß Höhe, und 3 bis 4 Fuß Breite. Je weiter hinauf, desto mehr nimmt ihre Größe ab, obgleich sie nach demselben Verhältniß gehauen sind, so daß sie ganz oben kaum halb so breit sind als die untersten. So beträgt die Dicke der Mauer — obwohl ich sie nicht gemessen habe — unten wenigstens 10 Fuß und oben, soviel ich urtheilen konnte, etwa 4 Fuß. Die Steine liegen alle regelmäßig in horizontalen Linien und sind sorg-

---

230) Nur in der Mitte der zweiten Zeile hat sie eine beschädigte Stelle. Ich habe den im Journal der Londoner geographischen Gesellschaft Bd. VII. mitgetheilten Abdruck verglichen und wenigsteus die Inschrift ganz conform gefunden, wenn gleich das dort gegebene Bild der Ruinen von dem hier vorliegenden ein wenig abweicht.

fältig mit Mörtel verkittet, der fast so hart wie der Stein selbst geworden ist. Diejenigen Theile der Mauer, welche noch stehen, sind überaus fest verbunden; andere, die den Einsturz drohen, weil der Grund zerbröckelt ist, hängen noch immer zusammen, ohne Risse zu haben, und was wirklich eingefallen ist, liegt in großen, noch ungetrennten Stücken umher. Es sind keine Oeffnungen in diesen Mauern, auch keine Thürmchen obenauf — das ganze hat ein und dasselbe dauerhafte, einförmige und solide Ansehn. Damit das Bergwasser, von dessen reißendem Laufe die umliegende Gegend deutliche Spuren zeigt, den Fuß des Hügels nicht wegwasche, hat man an den benöthigten Stellen mehrere runde Schutzpfeiler ausgehauen und diese mit einem härteren Gestein belegt. Dieser Belag ist zum Theil verschwunden, aber die Pfeiler selbst sind noch vorhanden.

Wir wollen nun das Innere betrachten, wo vor allem ein länglich viereckiges Gebäude in die Augen fällt, dessen Mauern nach den vier Weltgegenden gerichtet sind. Seine größte Länge hat es auf der Süd- und Nordseite, sie beträgt 27 Ellen, auf der Ostseite dagegen hat es nur 17 Ellen. Die Mauern sind vorn mit einer Art Quadersteinen gebaut, alle von gleicher Größe und so schön zusammengefügt, daß ich vergebens versuchte, die Klinge eines kleinen Federmessers dazwischen zu schieben. Die äußere ungeglättete Oberfläche ist mit kleinen Spuren des Meißels bedeckt, welche die Beduinen fälschlich für Schrift gehalten haben. Bei der außerordentlichen Sorgfalt, die sich in der Anlegung und Ausführung dieses Gebäudes zeigt, kann ich nicht zweifeln, daß es ein Tempel sey, und ich bedauerte daher sehr, daß ich das Innere von dem eingestürzten Dache verschüttet fand. Wäre es unversehrt geblieben, so hätte es vielleicht einigen Aufschluß über den

Cultus der alten Araber gegeben. Ueber und neben ihm liegen noch mehrere andere Gebäude, die aber nichts Besonderes in ihrer Form und ihrer sonstigen Beschaffenheit darbieten[231]). Ungefähr in der Mitte zwischen den beiden Eingängen ist ein kreisrunder Brunnen, 10 Fuß im Durchmesser und 60 Fuß tief. Die Seiten sind mit unbehauenen Steinen gefüttert, und rings herum ist eine Mauer gezogen in einer Cylinderform, 15 Fuß hoch, entweder um den Brunnen vor den Sonnenstrahlen zu schützen oder zum Behuf des Wasserschöpfens. Auf dem südlichen Hügel konnten wir nichts unterscheiden als eine durcheinander geworfene Masse von Ruinen. In dem südlichen Eingange sieht man auf derselben Ebene mit der Plattform eine Gallerie, etwa 50 Ellen lang und 4 Fuß breit, auf der innern Seite durch eine starke Brustwehr[232]) und nach außen durch die Hauptmauer geschützt. Ich kann nicht sagen, welchen Zweck sie gehabt haben mag. Nirgends haben wir unter den Ruinen Ueberbleibsel von Bogen oder Säulen gefunden, auch nichts von irdenen Scherben, gefärbtem Glas oder Metall entdecken können, wie dergleichen in den alten ägyptischen Städten nie fehlt und wie ich es auch auf der Nordwestküste von Arabien sah. Abgesehn von den schon erwähnten Versuchen, die Inschrift

---

231) Im Texte des geographischen Journals (s. Anm. 219) ist hier folgende Stelle eingeschoben, die sich in unsrem Reiseberícht nicht findet: „Von einem Steine, den ich von einer der Mauern abwälzte, wurde die Inschrift copirt.“ Ich weiß nicht zu sagen, ob diese Aeußerung, welche der vorangehenden Angabe über die Stelle der gefundenen Inschrift widerspricht, wenn eben diese gemeint ist, auf einem bloßen Irrthume des früheren Berichts beruht, oder wie es sich sonst damit verhalten mag.

232) Der Bericht im Journal setzt hinzu: „drei Fuß hoch.“

zu vertilgen, findet sich weiter keine Spur, daß der Bau andern Zerstörungen ausgesetzt gewesen wäre als denen, die die Zeit vollbracht hat, und nur dem trocknen Klima und der Härte des Baumaterials ist es beizumessen, daß jeder einzelne Stein bis auf jene Meißelspuren noch heute dieselbe Gestalt hat wie am Tage, wo er zugehauen wurde. Wir waren natürlich darauf bedacht, uns zu vergewissern, ob sich nicht bei den Arabern irgend eine Tradition über diesen Bau erhalten hat; aber sie schreiben ihn schlechtweg, wie andere anderwärts, ihren heidnischen Vorfahren zu. Ein Beduine, dem ich sagte, daß doch seine Vorfahren größere Werke vollbracht, als seine Zeitgenossen, hatte sogleich die Antwort bei der Hand. „Glaubst du, sagte er, daß die Kâfir's diese Steine ohne Beihülfe aufgebaut? Nein! nein! sie hatten Teufel, Legionen von Teufeln (Gott schütze uns vor ihnen!), die ihnen halfen." Derselbe Aberglaube wiederholt sich hier überall. Die Führer folgten uns, als wir unter den Ruinen herumwanderten, in beständiger Hoffnung, die goldnen Schätze mit uns zu theilen, die wir nach ihrer festen Ueberzeugung hier zu suchen gekommen. Als aber unsre Nachforschungen, wie sie meinten, erfolglos blieben, trösteten sie sich mit dem Gedanken, daß wir nicht mächtig genug seyen, um die Schätze den Wache haltenden Dämonen zu entreißen.

Die Ruinen von Nakab el-Hadschar sind, an sich betrachtet, freilich nichts weiter, als ein Haufen von Trümmern, mit einer Mauer umgeben. Doch die Größe der Bausteine und die Kunst, mit der sie zusammengefügt und aufgeführt sind, die Thürme und der große Umfang des Baues würden ihnen in jedem andern Theile der Welt Bedeutung geben. Ein viel höheres Interesse aber sprechen sie hier in Arabien an, wo Reste alter Architectur bisher so selten gefunden wurden. Daß die Ruinen

ihren Ursprung einem sehr hohen Alterthum verdanken (wie hoch hinauf sie zu setzen sind, wird vielleicht die Inschrift besagen), das ergiebt sich schon aus dem allgemeinen Eindruck, den sie machen; denn sie gleichen gar sehr gewissen Bauten, die man mitten unter altägyptischen Ruinen gefunden hat. Wir haben hier, wie dort, dieselbe Neigung der Mauern, dieselbe Form des Eingangs und dasselbe platte steinerne Dach. Die Lage sowohl als die Art, wie das Innere angelegt ist, läßt vermuthen, daß der Bau dem doppelten Zwecke diente als Magazin und als Castell. Man wird daraus wohl mit Recht schließen, daß Nakab el-Hadschar, wie auch das andere von uns entdeckte Castell[233]), in einer Periode errichtet wurde, wo der Handel von Indien nach Aegypten und von da nach Europa durch Arabien seinen Weg nahm. Damals mag „das glückliche Arabien,“ welches Jemen, Saba und Hadhramaut umfaßte, unter der glänzenden Herrschaft der sabäischen oder himjaritischen Fürsten diesen seinen stolzen Namen verdient haben[234]). Die Geschichte dieser Provin-

---

233) Nämlich Heßn Ghoràb. S. Bd. 2. Cap. 22.

234) Wellsted bemerkt, daß der Name, welchen die neueren Araber Himjar aussprechen, vor Alters vielleicht Homeir lautete, weil sich diese Form besser mit der bei den Griechen und Römern gebräuchlichen, Homeritae, vereinigen lasse. Dieselbe Meinung haben auch Andere geäußert. Allein die erstere Aussprache steht bei den nördlichen Arabern ganz fest und ist da so alt, als wir irgend ihre Litteratur aufwärts verfolgen können. So oft auch der Name in den alten, selbst vormuhammedanischen Gedichten vorkommt, überall macht schon das Metrum die Aussprache Himjar nothwendig, und so auch in einem alten Liede der Hamasa (S. 162 ff. der Ausg. von Freytag), welches einem himjaritischen Dichter bei-

zen ist in großes Dunkel gehüllt; doch schildert Agatharchides, noch vor der christlichen Aera, mit glänzenden Farben den Wohlstand und Luxus der Sabäer, und spätere Schriftsteller haben diese Schilderung eher noch überboten als herabgestimmt[235]). Ehe Mareb die Hauptstadt des Reiches wurde, herrschte dieses Volk längs der ganzen Südgrenze Arabiens. Es wird ausdrücklich berichtet, daß es an Plätzen, die dem Handel günstig lagen, Colonien gründete und seine Niederlassungen befestigte. Der Handel war nicht auf einen einzigen Weg beschränkt; im Gegentheil, wir wissen, daß es in alter Zeit mehrere blühende Städte auf der Seeküste oder nahe derselben gab, die gewiß alle daran Theil nahmen. Wir wissen nichts von dem Innern dieses merkwürdigen Landes, aber man hat alle Ursach zu glauben, wie es gewiß wenigstens mit Nakab el-Hadschar der Fall ist, daß diese Schlösser nicht nur die Wege bezeichnen, welche die Karawanen vor Alters verfolgten, sondern auch die natürlichen Pässe andeuten, welche nach Central-Arabien führen.

Die Inschrift, die ich zu entdecken so glücklich war, wird unter den Gelehrten großes Interesse erregen[236]).

Burck-

---

gelegt wird. Hiernach möchte wohl anzunehmen seyn, daß Himjar nur von Ausländern in Homeir oder Homêr verderbt wurde. Dahin gehört dann nicht nur die griechische Aussprache, sondern auch die Schreibung חמר auf den von Rüppell gefundenen althabessinischen Inschriften. Vgl. Allgem. Litt. Zeit. 1839 Nr. 106.

235) Man findet die Stellen zusammen bei Bochart, Geogr. sacra P. I. lib. 2. c. 26.

236) Ich verspare alles, was ich über diese und andere himjaritische Inschriften zu sagen habe, für einen besondern Excurs am Schlusse dieses Werks, und lasse darüber hier nur den Verfasser reden.

Burckhardt bedauert, daß wir von dem alten Verfassungswesen der Beduinen keine Kunde haben und sagt in Bezug darauf: „Vielleicht führt die Entdeckung alter Monumente und Inschriften in Nedschd und Jemen zur Enthüllung neuer historischer Thatsachen, die diesen Gegenstand erläutern[237]).“ Zu der Zeit, als der Koran bekannt gemacht wurde, waren in Arabien zwei Alphabete gebräuchlich, das Kufische, in welchem der Koran selbst geschrieben war, und zwar im Dialect des Stammes Koreisch, und das Himjaritische, welches die Bewohner von Jemen angenommen hatten. Das letztere war für uns verloren, und ich weiß nicht, aus welchen Gründen manche Philologen vermuthet haben, daß es viel Verwandtschaft mit dem äthiopischen habe. Aber als der Koran im Kufischen Character erschien, waren die Einwohner von Jemen nicht im Stande, ihn zu lesen[238]). Man hat oft bedauert, daß wir keine Inschriften aus diesem Lande besitzen, durch welche sich die Sache erledigen könnte. Niebuhr's Aufmerksamkeit war sehr darauf gerichtet, aber er konnte keine solche Inschrift erhalten. Zwar wurde ihm in Mocha eine gezeigt, die in einiger Entfernung von der Küste gefunden war; aber er war damals so krank, daß er, wie er sagt, zu sehr mit dem Gedanken an sein Ende beschäftigt war, als daß er Lust gehabt hätte, Inschriften zu copiren. Indessen glaubte er sich zu erinnern, daß die Schriftzüge der persepolitanischen Keilschrift ähnlich waren[239]). Aber weder die von Seetzen auf dem Wege

237) Burckhardt, Bed. u. Wahhabi's S. 306.

238) Der Vf. verweist hier auf Conder's Modern Traveller, Arabia p. 41. 42.

239) Niebuhr's Beschr. v. Arabien S. 95.

nach Ssan'â gefundenen [240]), noch die von mir mitgetheilten Inschriften haben solche Züge. Vielmehr scheinen diese, wie auch die von uns in Hißn Ghorâb gefundenen [241]), die verloren geglaubte himjaritische Schrift zu enthalten. Erweist sich dies als richtig, so ist die Aehnlichkeit mit der äthiopischen Schrift nicht mehr bloße Vermuthung, da sich in mehrern Characteren beider Schriftarten vollkommene Uebereinstimmung zeigt [242]). Ich bin in der orientalischen Litteratur nicht bewandert genug, um diesen Gegenstand weiter zu verfolgen, und habe obige Bemerkungen nicht ohne einige Schüchternheit gegeben. Aber es ist ein Facsimile von beiden Inschriften an den berühmten Gesenius nach Halle geschickt worden, sie liegen ihm jetzt vor und wir dürfen hoffen, daß seine Untersuchung ein glückliches Resultat erzielen wird.

Nakab el-Hadschar liegt nordwestlich in einer Entfernung von 48 englischen Meilen von dem Dorfe Ain, welches auf der Karte verzeichnet ist und 14° 2′ NB. und 46° 30′ OL. von Greenwich liegt. Es steht auf der Mitte eines großen Thales, von den Eingebornen Wâdi Mêfa' [243]) genannt, welches, wir mögen seine Fruchtbarkeit, seine Bevölkerung oder seine Größe betrachten, die interessanteste geographische Entdeckung ist, die wir auf der Südküste Arabiens gemacht haben. Die Länge

---

240) Fundgruben des Orients, Bd. II. S. 282 ff.

241) S. B. 2. Cap. 22. und überhaupt den Excurs am Ende des 2. Bandes.

242) Wellsted will auch einige Aehnlichkeit mit der Schrift bemerkt haben, die sich auf dem Monument zu Delhi findet. Asiatic Researches, Vol. VII. Tafel 7—10. Ebenso schon Seetzen a. a. O.

243) S. Anm. 222.

dieses Thals von da, wo es sich in der Nähe der Seeküste öffnet, bis zur Stadt 'Abbân, beträgt 4 Tagereisen oder 75 englische Meilen. Wie weit es sich über diesen Punct hinaus noch verlängert, konnte ich nicht genau erfahren; verschiedene Aussagen von Eingebornen gaben für diese Verlängerung noch 5 bis 7 Tagereisen an. Es ist dicht mit Dörfern, Weilern und bebauten Ländereien besetzt. Auf einer Strecke von 15 englischen Meilen rechneten wir mehr als 30 von ersteren, noch abgesehn von einer großen Anzahl einzeln stehender Häuser. Die Dattelpflanzungen werden zahlreicher, je mehr man sich der Küste nähert, während in derselben Richtung die Zahl der bebauten Strecken abnimmt. Wenige von den Dörfern enthalten mehr als 100 bis 200 Häuser, welche von derselben Form und aus demselben Material, nämlich an der Sonne getrockneten Ziegelsteinen, gebaut sind, wie die an der Küste. Ich sah weder leichte Hütten noch Gebäude von Mauersteinen, obwohl einige der Dörfer mehr als eine Moschee und drei oder vier Grabmäler von Schechs hatten. Der Feldbau verdient in diesem District mehr Beachtung als in irgend einem andern Theile Arabiens, den ich bisher besucht habe. Man pflügt die Felder in Furchen, deren sich, was Genauigkeit und Regelmäßigkeit betrifft, ein englischer Landwirth nicht schämen würde. Mit Sorgfalt werden die wenigen Steine entfernt, die auf dem Acker zerstreut liegen, und das ganze Feld wird Morgens und Abends aus zahlreichen Brunnen reichlich bewässert. Das Wasser wird von Kameelen in die Höhe gezogen — wogegen es sonst im Orient sehr ungewöhnlich ist, die Kameele als Zugthiere zu benutzen — und längs hoher Eindämmungen über die Fläche des Ackers vertheilt. Auch leitet man in diese einen beträchtlichen Vorrath, so oft der Thalstrom sich füllt. Dann werden oft Bäume und selbst Häuser weggeschwemmt,

aber jeglicher Schaden, den er anrichtet, wird reichlich durch den Schlamm ersetzt, den er zurückläßt und der, obgleich von hellerer Farbe und von härterer Natur, doch fast ebenso fruchtbar ist wie der Nilschlamm in Aegypten. Von Feld- und Gartenfrüchten giebt es indeß keine weiter als die ich bereits erwähnt habe.

Nachdem ich die nöthigen Beobachtungen über die Ruinen und die umliegende Gegend gemacht hatte, trieben uns die Beduinen, da der Abend herannahte, zur Rückreise. Um 4 Uhr Nachmittags waren wir fertig mit dem Beladen der Kameele und reisten nun ab, bis wir gegen Sonnenuntergang bei einem Dorfe Halt machten. Unsre Aufnahme war hier sehr verschieden von der, welche wir in dem ersten Dorfe auf unsrem Wege von dem Brunnen her erfuhren. Obwohl an 50 Leute sich um uns drängten, so hielt sich doch ihre allerdings sehr gereizte Neugier in den Schranken des Anstandes. Die Fragen, die sie über unsre Reise thaten, legten sie uns mit einer gewissen Delicatesse vor, die mich überraschte und erfreute. Milch, Wasser und Brennholz wurden uns fast ungefordert gebracht, und wir hatten nichts dafür zu geben als unsern Dank. Ich bedauerte es bei dieser Gelegenheit sehr, daß ich nicht mit kleinen Geschenken versehen war, die ich als Andenken des Aufenthalts von Engländern bei ihnen zurücklassen konnte. Welche ganz andere Vorstellung hätten wir uns von diesem Volke gemacht, wenn wir es nur nach unsren Führern und nach unsrem ersten Empfange beurtheilt hätten!

Sonnabend, d. 2. Mai. Kurz nach Mitternacht brachen wir auf und reisten bis 4 Uhr, verloren aber den Weg und blieben bis Tagesanbruch liegen. Zu dieser Zeit fiel ein starker Thau und Fahrenheit's Thermometer

zeigte 58°; es war daher so kühl, daß wir froh waren, uns in unsre Schiffsmäntel hüllen zu können. Um 8 Uhr hielten wir wieder an dem Brunnen, um unsre geleerten Schläuche zu füllen, ehe wir über die Sandhügel gingen. Von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr 30 Minuten standen wir eine Hitze aus, wie ich sie noch nie empfunden hatte. Nicht ein Lüftchen regte sich, und das Blenden des weißen Sandes war fast unerträglich. Um 2 Uhr waren unsre Führer so erschöpft, daß wir eine Stunde lang halten mußten. Um 5 Uhr 30 Minuten kamen wir zu den Dattelpflanzungen in der Nähe von Ain Abu Mabuth[244]), wo ein kleines Dorf ist nebst einigen Quellbrunnen, etwa 15 Fuß ins Geviert und 3 Fuß tief. Um 7 Uhr erreichten wir den Strand, welchen wir entlang gingen, bis wir dem Schiffe gegenüber waren. Es war jedoch schon zu spät, um wegen eines Bootes ein Signal zu geben, und nach dem, was wir unsre Beduinen unter sich besprechen hörten, wünschte ich überdies unsere Abreise bis zum Morgen zu verschieben. Denn sollten wir uns mit ihnen veruneinigen, so geschah das besser des Morgens als über Nacht. Wir schlugen daher unser Nachtlager mitten unter den Sandhügeln auf, wo wir ein Feuer anzünden konnten, ohne zu fürchten, daß es auf dem Schiffe bemerkt würde. Man wird gern glauben, daß wir uns ermüdet fühlten. Wir waren von unsrer Station Bâ-'l-haff 70 Stunden lang entfernt gewesen und deren 40 hatten wir auf unsern Kameelen zugebracht. Der ganze Weg von 120 englischen Meilen hätte auf einem raschen Kameele in der Hälfte dieser Zeit gemacht werden können, und das langsame Reiten bei der außerordentlichen Hitze war das beschwerlichste und langweiligste dieser Reise.

244) S. Anm. 221.

Sonntag, d. 3. Mai. Da man uns diesen Morgen vom Schiffe aus bald entdeckte, wurde sogleich ein Boot für uns abgeschickt. Durch die Mannschaft desselben verstärkt, machten wir unsern Handel mit den Beduinen ab, ohne daß sie mehr zu fordern wagten, und in wenigen Minuten waren wir an Bord des Schiffes, wo uns Alle zu unsrer Rückkehr Glück wünschten. Man war für unsre Sicherheit sehr besorgt gewesen, als es bekannt geworden, daß Hâmid uns nicht begleitete. Erst nachträglich erfuhren wir, welche Gefahr uns auf dieser Reise bedroht hatte; denn die Dijabi-Beduinen, durch deren Gebiet wir gegangen waren, lauerten uns auf, in der Meinung, daß wir auf demselben Wege zurückkehren würden. Aber glücklicherweise hatte das Schiff unterdeß eine andere Stellung genommen etwa 20 Meilen weiter westlich, und wir schlugen daher, als wir dies hörten, einen andern Weg ein. Welcher Empfang uns zugedacht war, mag man aus folgendem Vorfall schließen. Ein paar Tage später lag eins unsrer Boote dicht an der Küste vor Anker, da erschienen Leute dieses Stammes, knieten gemächlich nieder, zielten bedächtig und feuerten auf das Boot. Der Midshipman, der es führte, zog sich schnell zurück, so daß kein Blut vergossen wurde.

Der Erfolg dieser kurzen Reise nach dem Innern wird, wie zu hoffen steht, Andere veranlassen, unsre Nachforschungen weiter zu verfolgen. Wäre ich anders eingerichtet gewesen, so würde ich bis 'Abbân vorgedrungen seyn, zumal auf dem Wege dahin, bei dem Dorfe Esân, Ruinen liegen, die Nakab el-Hadschar an Umfang nichts nachgeben sollen. Außer diesen alten Monumenten würde die Erforschung des Zustandes, des Characters und der Beschäftigungen der Einwohner, wie auch der Producte, der Hülfsquellen und der Natur des Landes, eine Reise dahin in reichem

Maaße lohnen. Um leichter vorzudringen, müßte man ein Schreiben des britischen Gouvernements an den Schech von 'Abbân bei sich führen, eine Escorte mitnehmen und von dort aus sich auf ähnliche Weise den Weg bis zum nächsten Schech sichern. Wollte man als Muhammedaner oder als Arzt reisen und dazu die europäische Bequemlichkeit zum Opfer bringen, so würde man, wie ich nicht zweifle, bis ins Herz dieses merkwürdigen Landes vordringen können.

Zusätze und Verbesserungen.

S. 4. Anm. 2: Vgl. S. 255. Anm. 209. u. Bd. 2. S. 222.

S. 48. Anm. 41: S. auch Bd. 2. S. 64.

S. 70: Dieselbe Art der Bewässerung ist in Jemama gewöhnlich; s. von Hammer in Wien. Jahrbb. Bd. 94. S. 132. Vgl. auch unten bei Wellsted S. 190.

S. 85. Z. 6 lies: dies das Land, das wir bisher als eine Wüste ansahen?

S. 168. Anm. 126: Eine Schilderung dieser Leute giebt Whitelock im Lond. geogr. Journal Bd. 9. S. 184. Er versichert ausdrücklich, daß sie Arabisch sprechen, wenn auch in einem so verderbten Jargon, daß sie von andern Arabern schwer verstanden werden. Whitelock berichtet auch, sein Freund Wellsted habe den Imam gefragt, ob sie eine von der arabischen verschiedene Sprache redeten, und dieser habe es verneint.

S. 195. Anm. 144 streiche die Worte: Zur Vergleichung — bezeichnet.

S. 201. Anm. 152: Die Ableitung des bei den Engländern in Indien gebräuchlichen Wortes jowaree von dem arab. جوهر und somit auch die Uebersetzung durch „Perlkorn" muß ich jetzt verwerfen. Es scheint nur eine Verstümmelung des persischen كاورس oder جاورس zu seyn, welches Dhura ist.

S. 285. letzte Z. lies: Fluthstande.

S. 290. Anm. 222: Ueber den Namen Mêfa s. mehr Bd. 2. S. 408.

S. 299. Z. 7. lies: 3 Zoll. Vgl. Bd. 2. S. 405.

Halle,
gedruckt in der Buchdruckerei des Waisenhauses.

Datum.	Ort.	Thermometer. (Fahrenheit.) 5 U. 30 M. V.	9 U. Abds.		Landesbeschaffenheit.	Wetterbeobachtung. 12 Uhr Mittags (wo es nicht anders bemerkt ist).	Geogr. Breite.
Nov. 28	Suk el Ssur	64	66		Ebene bei einer Dattelpflanzung	Sehr wolkig, Regen in N. W. Südwind . .	22° 38′ N.
29	dgl.	62	57		. . . .	Vorüberziehende Wolken.	
30	dgl.	63	66½		. . . .	Dgl.	
Dec. 1							
2	Bab el Rufsur	. .	. .		Thal mit frischem Wasser		
3	Kamil	56	59½		. . . .	Klar und schön.	
4	Beni Abu Hasan	. .	. .		Nahe bei einem Dattelwäldchen	Wolkig mit schwachem Regen	22° 9′
5	Beni Abu Ali	. .	. .		dgl.	Dgl.	22° 3′
6	Wüste	. .	. .		. . . .	Dgl.	
7	dgl.	. .	. .		. . . .	Klar und schön.	
8	dgl.	. .	. .		. . . .	Dgl.	
9	Beni Abu Ali	. .	. .		. . . .	Dgl. Starker Thau des Nachts.	
10	nach Bedia	60	. .		Am Rande der Wüste	Dgl.	
11	zu Bedia	58½	55½		Nahe bei einem Dattelwäldchen, offene Gegend	Dgl.	22° 27′
12	. . . .	58	56		Dgl. Dgl.		
13	zu Ibra	57	60		In einem Thale ganz nahe bei frischem Wasser	Wolkig	22° 41′
14	nach Semed	55	60½		Waldige Gegend	Schön.	
15	zu Semed	60	63		. . . .	Dgl.	22° 50′
16	. . . .	58	63		. . . .	Dgl. Südwind.	
17	. . . .	57.11 Vorm.	63	2 bis 3 Uhr			
18	. . . .	58. 70	62½	74 im Zelt		Vorüberziehende Wolken.	
				10 Uhr		Dgl. mit schwachen Regenschauern.	
19	. . . .	59½	64	70	Im Thale	Wolkig, mit schwachem Südwind.	
20	Kothra	58¼	63½	72	Offne Gegend nahe bei Palmen	Schön. Vorüberziehende Wolken.	
21	Majul	57	63		Dgl. Dgl.	Dgl. Dgl.	
22	Minach	58	62		Dgl. Dgl.	Schön, 2 Uhr Nachmittags Regenschauer.	
23	Neswa	56	66	70	Am Fuße von Dschebel Achdhar	Schön, Nordwestwind, trocken und klar.	
24	. . . .	57½	66	72		Früh schön und klar — 4 U. Nachm. stürmisch N. W.	
25	. . . .	60	66			Schön.	
26	. . . .	64	53		Auf dem Dschebel Achdhar	Dgl.	
27	Schirasi	53	. .		Dgl.	Dgl.	23° 3′
28	. . . .	50	53		Dgl.	Dgl.	
29	. . . .	50	53½		Dgl.	Dgl.	
30	Birket	44½	52	2 bis 3 Uhr		Dgl.	
31	Neswa	50	59		Im Dattelwalde . . .	Wolkig.	
Jan. 1	. . . .	52	57	60		Schön.	
2	. . . .	54	56	61		Dgl.	
3	. . . .	54	55	61		Wolkig.	
4	. . . .	53½	55½	60		Schön.	
5	. . . .	52	54	61		Dgl.	
6	. . . .	56	54			Dgl.	
7	. . . .	54	55	61		Dgl.	
8	. . . .	53	55	62		Dgl.	
9	. . . .	53	55	62		Dgl.	
10	. . . .	52½	55			Dgl.	

Karte von OMAN
Zu Wellsted's Reisen
PERSISCHER GOLF
Piraten Küste
Sandwüste
DHORRA
ARABISCHE WÜSTE
OMAN
INDISCHER OCEAN
Skizze
zur Vergleichung der Küstenlinie der
Insel Dahlak
wie sie von Lord Valentia gezeichnet und wie sie durch die letzte Aufnahme bestimmt worden.
(die erste ist die stark aufgetragene)
Zu Wellsted's Reisen II, 15.
DAHLAC
Dahlak el Kebir
Das Rothe Meer nach den letzten Aufnahmen 1838.
Zu Wellsted's Reisen II.
AEGYPTEN
NUBIEN
ARABIEN
HABESSINIEN
Suakin
MOCHA
Skizze einer Reise nach den Ruinen von NAKAB EL HADSCHAR an der Südküste von Arabien
Ruinen von Nakab el Hadschar
Wadi Mefa
Eingang mit folgender Inschrift:
Geogr. Meilen
Englische Meilen
MASKAT
Rostak
Nissuwa
Dschebel Achdhar
Ras el Hadd
Ras Musendom
Beni Abu Hasan
Beni Abu Ali
Ras Dschibsch
O. L. von Greenwich

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wellsted, James Raymond

J. R. Wellsted's Reisen in Arabien deutsche Bearbeitung

Bd.: 1

Halle 1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.244(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449402-6